Digitized by Google

J. F. Cooper's

ſämmtliche Werke.

---

103 — 105tes Bändchen.

England und das ſociale Leben der Hauptſtadt.

Zweiter Theil.

Frankfurt am Main, 1837.

Druck und Verlag von Joh. David Sauerländer.

Digitized by Google

England

und

das ſociale Leben der Hauptſtadt.

Von

James Fenimore Cooper.

Aus dem Engliſchen

von

Dr. C. F. Nietſch.

Zweiter Theil.

Frankfurt am Main, 1837.

Druck und Verlag von Joh. David Sauerländer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vierzehnter Brief.

Sir Thomes Lawrence. — Mr. Leslie. — Mr. Newton. — Diner bei Mr. Rogers. — Die Prinzeſſin von Wales und Sir Walter Scott. — Mr. „Converſation" Sharp. — Engliſche Geſellſchaften. — Mrs. Siddons. — Mrs. Lockhart. — Sir Walter Scott und Lady Scott. — Mr. Rogers.

An Herrn Richard Cooper in Cooperstown.

Der letztere Monat iſt in der Erfüllung der ſtrengen Pflichten mit Meſſer und Gabel verſtrichen. In Folge der Gaſtlichkeit und Artigkeit des Mr. Rogers habe ich nicht weniger als dreimal nur bei ihm geſpeiſt.

Das erſtemal beſtand die Tiſchgeſellſchaft aus den Lords Landsdown, Grey und Gower*), Sir Thomas Lawrence, Mr. Luttrell und mir. Von dem Diner ſelbſt habe ich Ihnen nichts mitzutheilen, das einem jeden andern ziemlich ähnlich war. Mir kam es vor, als ob manche Anweſende zu dem großen Mann mit ſcheuer Ehrfurcht aufblickten, wovon ich den Grund nicht einſah; denn hier iſt Niemand, gegen den ich mich mit mehr Unbefangenheit benehmen kann, als gegen Lord Grey. Wohl iſt es natürlich, daß man einen Mann von ſei-nen Jahren und von ſeinem hohen Ruf mit Ehrer-

*) Der jetzige Herzog von Sutherland.

Digitized by Google

bietung behandelt, doch außerdem empfand ich nichts, was mich in der Unterredung mit ihm hätte verlegen machen können.

Der Maler iſt ein ſchöner und vorzüglich begabter Mann, aber er ſchien ſich nicht ganz behaglich zu fühlen. Im Verlauf der Unterhaltung an dieſem Abend frug er mich, ob ich mit Gilbert Stuart bekannt wäre? Er kannte ihn nur oberflächlich und erkundigte ſich, ob er nicht ein recht witziger Gentleman ſei?“ Ich [illegible]te dagegen, Stewart erfinde Mancherlei, wann es gelte, die zu unterhalten, welche ihm ſitzen. Darauf erwiderte Sir Thomas, dies erkläre ihm ein Gerücht, als habe Mr. Stuart ihn als ſeinen Schüler genannt, eine Ehre, die er, wie es ſchien, ſich höflich verbitten wollte. Unſer künſtleriſcher Freund ſcheint hier nicht ſonderlich bekannt zu ſein. So iſt es jetzt Mode, hier Mr. Weſt faſt eben ſo ſehr zu tadeln als man ihn früher überſchätzte, da die britiſchen Inſeln wegen des Krieges noch aller Kunſt des Feſtlandes feſt verſchloſſen waren.

Wir verfallen gar zu leicht in das andere Extrem, die Berühmtheit unſerer Leute in dieſem Welttheil zu hoch anzuſchlagen. So weit meine Erfahrungen reichen, ſind Waſhington und Franklin die einzigen Amerikaner, deren großer Ruf durch ganz Europa feſtſteht. Damit meine ich, daß, wenn Jemand ihre Namen in einer Geſellſchaft nennt, auch Jedermann weiß, wer dieſe Männer waren, wodurch ſie ſich vorzüglich ausgezeichnet haben, und welches die wichtigſten Punkte in ihrem thatenreichen Leben geweſen ſind. Dann kennt man zunächſt noch etwa Mr. Jefferſon. Aber außer dieſen kennt man höchſtens nur

Digitized by Google

den Stand oder den Beruf von unſern ausgezeichneteren Männern.

Es gibt Leute, die davon leben, daß ſie zu periodiſchen Schriften ihre Beiträge liefern; und ſo groß iſt der Heißhunger nach Neuigkeiten dieſer Gattung, daß Erde und Himmel Stoff zu Gegenſtänden dieſer Art hergeben müſſen. Auf dieſe Weiſe iſt es möglich geworden, daß dann und wann auch ein Artikel erſcheint, der von amerikaniſchen Gegenſtänden und von amerikaniſchen Namen handelt, und in der Einfalt unſerer Herzen möchten wir wähnen, die Welt ſtelle Betrachtungen über unſere fortſchreitende Bedeutſamkeit an, während in der That dieſe periodiſchen Schriften ſelbſt wenig Aufmerkſamkeit erregen. Eins von den Dingen, die hier einen angenehmen Eindruck auf mich gemacht haben, iſt die Art und Weiſe, wie die Leute hier ihre Urtheile aus ſich ſelbſt ſchöpfen, ohne andern Leuten blos nachzuſprechen. Anpreiſungen und Ankündigungen tragen hier zwar ebenfalls dazu bei, ein Werk unter die Leute zu bringen oder deſſen Abſatz zu befördern; aber ſie bringen keins in Ruf, wie dies bei uns ſo häufig geſchieht. Nichts iſt gewöhnlicher, als daß man über Bücher oder Kunſtgegenſtände verſchiedene Urtheile hört; aber ich erinnere mich noch nie eine Bemerkung in Beziehung auf die Anſichten eines Recenſenten gehört zu haben. Welchen Einfluß daher die Kritik auf die niedern Stände auch haben mag, ſo hat ſie doch wenig oder gar keinen Einfluß auf das Urtheil der höhern Stände. Die fortſchreitende Intelligenz, die vielſeitige Bildung, der ausgezeichnete Ton, der geläuterte Geſchmack, die Freiheit im Umgang vereinigen ſich mit ſolchem über-

Digitized by Google

wiegenden Erfolg in dieſen großen Städten, daß ſie nicht blos dem Einfluß des Alltäglichen und der Beſchränktheit wehren, ſondern überdies einen eigenthümlichen Glanz von ſich ausſtrahlen, der ſelbſt außer ihren kleinen Kreiſen lichtverbreitend wirkt; während man bei uns, wie etwa bei der Plünderung preisgegebenen Schätzen, immerfort auf der Hut ſein muß, daß keine Barbaren uns plötzlich überfallen, die dann auch von Zeit zu Zeit uns tüchtig mit ihren räuberiſchen Klauen anzupacken pflegen.

Mr. Alſton iſt hier weniger bekannt, als ich vermuthete, doch wo er bekannt iſt, ſcheint er auch nach Verdienſt geſchätzt zu werden. Auch könnte ich ſagen, daß man im Publikum weit mehr von Mr. Leslie findet, als von irgend einem andern amerikaniſchen Künſtler. Doch außer England ſcheint er wenig bekannt zu ſein, denn Gemälde können freilich nicht überall ſein, wie Bücher. Mr. Newton's Ruf iſt ſehr beſchränkt. Wir ſind vielleicht zu ſtolz auf dieſe Männer; ich ſage nicht auf ihre Verdienſte, denn jeder von ihnen hat ſein eignes großes Verdienſt; ich meine aber, keiner von beiden findet wirklich dieſe Celebrität beſtätigt, die unſere ſelbſtgefällige Werthſchätzung ihm gern erzwingen möchte. Mr. Leslie iſt ein ſanfter Mann, der wenig nach großem Ruf fragt; er folgt mehr ſeinem beſondern Geſchmack und ſeinen eignen Neigungen; letztere ſind nicht grade ausſchließlich amerikaniſche Liebhabereien. Er iſt in London geboren und hat mir geſagt, ſeine früheſten Erinnerungen beträfen meiſt England. Mr. Newton hat mir ganz ſpitz zu verſtehen gegeben, er ſei ebenfalls ein britiſcher Unterthan und er betrachte ſich als einen Engländer.

Digitized by Google

Wenn Jemand zu entſchuldigen iſt, daß er ſein Vaterland verläugnet, ſo iſt es der amerikaniſche Künſtler. Selbſt ſeine Studien nöthigen ihn dazu, und bei uns findet er Wenig, woran ſein Geſchmack ſich ausbilden kann. Was nun zunächſt dieſe beiden Leute angeht, ſo treffen die Zufälligkeiten ihrer Geburt mit den Zufälligkeiten ihres Kunſtſtrebens nahe zuſammen, und es ſcheint mir in der That, daß wir mehr Selbſtachtung darin zeigen ſollten, indem wir es ihnen überließen, ihr Vaterland ſich ſelbſt zu wählen.

Beim zweiten Diner waren Damen zugegen, und die Schweſter des Dichters führte den Vorſitz bei Tiſche. Wir mußten eine ziemliche Zeit die Ankunft dreier Herren abwarten, welche gerade im Hauſe der Lords waren, wo, wie es ſchien, eine intereſſante Debatte über Parteiangelegenheiten vorgekommen ſein mochte; endlich ſetzten wir uns ohne ſie zu Tiſche. Unter den Gäſten befanden ſich Mr. Thomas Grenville; Lord Aſhburnham, der, als die Rede darauf kam, uns verſicherte, er ſei ſeit ſiebzehn Jahren nicht im Oberhauſe geweſen, ausgenommen bei der Beeidigung; ferner Lady Aberdeen, die Gattin des Miniſters. Auch Lady —— befand ſich in unſerer Geſellſchaft. Die Ausbleibenden ließen große Lücken an der Tafel, und unſer Mahl war tant soit peu einfältig.

Im Laufe der Abendunterhaltung erzählte Mr. Grenville eine unterhaltende Anekdote von Scott. Sie waren nämlich bei einem Diner der Prinzeſſin von Wales, während ſie in ihrem berüchtigten Exil in Blackheath wohnte. Nach der Mahlzeit war die Geſellſchaft um den Stuhl der Prinzeſſin verſammelt, und ſie ſagte auf einmal:

Digitized by Google

„Man behauptet, Mr. Scott, Sie erzählten die ſchönſten ſchottiſchen Mährchen, die es auf der Welt geben kann. Haben Sie die Güte, mir eins zu erzählen.“ Dies war nicht vielmehr als eine Neckerei gegen den Dichter, wie man ſich leicht denken kann; aber ſeine Hochachtung für ihren Rang war ſo groß, daß er bereitwillig eine Verbeugung machte und ſagte: „O ja, Madam,“ und begann ſogleich: „Unter der Regierung des Königs u. ſ. w. lebte in den ſchottiſchen Hochlanden ein Laird u. ſ. w.“ — und ſo fuhr er ohne Anſtoß fort, als ob er ſeine Legende aus einem Buche ableſe. Die Geſchichte war kurz, gut erzählt und erregte einen guten Eindruck auf alle Anweſenden. „Bravo! Mr. Scott, welch eine herrliche Erzählung!“ rief die Prinzeſſin aus, die, wenn Alles wahr iſt, was man von erblichen Neigungen und angeſtammten Eigenſchaften erzählt, etwas überſpannt ſein mochte, „ſein Sie ſo gütig, mir noch eine zu erzählen.“ — „Ja wohl, Madam,“ erwiderte Scott, und ohne ſich einen Augenblick zu beſinnen, begann er von Neuem, wie ein Schüler, dem ſeine Aufgabe überhört wird.

Mr. Grenville fragte mich, ob John Jay noch lebe? Als er hörte, er lebe noch, ſprach er von ihm mit vielem Lobe, wie von einem Manne, der große Fähigkeiten beſitze und deſſen Geſinnungen durchaus gediegen ſeien. Ich möchte faſt ſagen, daß Mr. Jay hier eine beſſere Meinung zurückgelaſſen habe, als irgend ein Diplomat, der von uns hier war. Im Allgemeinen iſt man zwar geneigt, unſre Landsleute „mit verſtelltem Lobe zu verdammen,“ doch ſchienen mir die achtungsvollen Ausdrücke von Mr. Grenville aufrichtig zu ſein und aus ſeinem Herzen zu

Digitized by Google

kommen. Dr. Franklin iſt in London nicht ſonderlich beliebt; mehr als einer von den ausgezeichneteren engliſchen Staatsmännern ſprachen in meinem Beiſein von ihm, aber in nichts weniger als bewundernden Ausdrücken.

Man würde ſelten ſicher gehen, wenn man die Meinung Englands über irgend einen amerikaniſchen Staatsmann ſich zur Richtſchnur nehmen wollte; denn bei ihnen gilt öfter das: tant mieux, tant pis. Doch unter den zum beſſern Theil der Nation gehörigen Männern beſteht ein kräftiger redlicher Sinn, welcher ihrem Urtheil in allen Dingen, die auf perſönliche Offenheit und billige Anerkennung Bezug haben, einen weit größeren Werth gibt.

Nach der Mahlzeit kamen unſere erwarteten Peers, noch voll von den erlebten Debatten und ſo luſtig und aufgeräumt an, als wären ſie ganz junge Leute. Lord Holland befand ſich unter ihnen, und dieſer war beſonders heiter gelaunt über das, was vorgekommen war. Es ſchien, als habe mein guter Freund, der Biſchof, eine Rede gehalten, und ſie fällten das harte Urtheil über ihn, es ſei kein geſunder Menſchenverſtand in derſelben geweſen.

Bald darauf geſellte ſich auch Sir Walter Scott zu uns. Obſchon er gegen eine Prinzeſſin ſo gefällig geweſen war, ſo zeigte er doch an dieſem Abend, daß er nicht mit ſich ſpielen laſſe. Eine Dame höhern Standes befand ſich in der Geſellſchaft, welche bisweilen etwas zu anſpruchvoll ſich zu benehmen pflegte, und die, wenn die Gelegenheit es mit ſich brächte, im Stande wäre, ſtatt zwei, ſich lieber drei Geſchichten erzählen zu laſſen. Kaum erſchien der große Dichter in der Thüre, ſo wandte ſie ſich, obgleich in dem entlegenen Theile des Gemachs, ſogleich

Digitized by Google

mit entſchiedenem Tone an ihn, erkundigte ſich nach ſeinem Befinden, und drückte ihr beſonderes Vergnügen aus, ihn zu ſehen. Den alten Mann rührte dies aber ſo wenig, wie den Gipfel des Ben-Nevis, vielmehr ſpazierte er wohlgemuth bis in die Nähe von Miß Rogers, welcher er, als der Dame des Hauſes, ſeine Ehrfurcht bezeigte, während die dieſer ſchuldigen Höflichkeit die andere in ihrem Wortſtrom kaum unterbrach, und dann erſt wandte er ſich mit höflicher Erwiederung an die letztere. Und dabei benahm er ſich mit ſolcher feſten ruhigen Haltung, mit einem ſo richtigen unterſcheidenden Tact, wie etwa ein Lafayette, der gewiß einer der feinſten Männer von Welt ſeiner Zeit iſt. Scott ſcheint überhaupt in London weit mehr ſich behaglich zu fühlen, als in Paris, wo das romantiſche und „empreſſirte“ Benehmen der Franzöſinnen ihn nicht wenig in Verlegenheit ſetzte.

Das dritte Diner von Mr. Rogers wurde vorzüglich dem Sir Walter Scott zu Ehren gegeben, wie ich glaube. Bei Tiſche waren Sir Walter Scott ſelbſt, Mr. Lockhart nnd Miß Anne Scott; Mr. Chantry, Lord John Ruſſell und Mr. Sharp, dem man den Beinamen „Converſation-Sharp“ gegeben hat, Sir James Mac Intoſh und ein Mr. Jekyll, der, wie man mir ſagte, wegen ſeines vertrauten Umgangs mit Georg dem Vierten den Beinamen des „königlichen Spaßmachers“ erhalten hatte. Mr. Leslie kam, als wir eben vom Tiſch aufſtehen wollten, und im Beſuchzimmer fanden wir darauf noch Mrs. Siddons und noch andere Damen.

Dergleichen zahlreich beſetzte Mahlzeiten haben etwas zu viel Fechtſchauſpielähnliches, als daß ſie behaglich und

Digitized by Google

unterhaltend ſein könnten. Als ein Beweis von Hochachtung für Scott mochte die Sache hingehen; aber es fehlte der leichte und ungezwungene Ton, welcher das Anmuthige der Unterhaltung ausmacht. Niemand plauderte recht frei aus dem Herzen heraus, ſelbſt Mr. Sharp nicht, der doch in dieſer Beziehung in ſo hohem Rufe ſteht; er machte nur einige wenige drollige Bemerkungen, um die Unterhaltung nicht ſtocken zu laſſen. Ich bin öfter mit dieſem Herrn in Geſellſchaft geweſen, und obſchon ich ihn für einen geſcheidten und leutſeligen Mann halten mußte, ſo habe ich doch gar nicht recht begreifen können, wie er zu jenem Zunamen gekommen iſt. Im Vergleich mit der Unterhaltungsgabe des Sir James Mac Intoſh iſt ſeine Unterhaltung ganz gewöhnlich. Damit meine ich nicht, daß Mr. Sharp ſich mit trivialen Dingen abgebe; doch iſt es mir aufgefallen, daß er weder Geiſtesgegenwart, noch Unterhaltungsſtoff, noch Eigenthümlichkeiten des Vortrags, noch ſchlagenden Witz, noch Gewandtheit der Sprache in gehörigem Grade beſaß, um ihm in einer Stadt wie London einen Ruf zu verſchaffen, und doch nennt man ihn überall: „Converſation-Sharp“ (Schärfe [Würze] der Unterhaltung). Kurz, wenn man mir nicht geſagt hätte, daß dies ſein Spitzname ſei, ſo hätte ich ihn nicht anders als für einen leutſeligen, beleſenen Mann halten können, der ſich artig zu benehmen weiß, weder vorzüglich gut unterhält, noch auch ſo ſchlecht, um beſondere Aufmerkſamkeit zu erregen, und nicht mehr und nicht weniger zu ſprechen pflegt, als es ſich für einen Mann in ſeinrn Jahren ſchickt. Er ſcheint übrigens etwas mehr, als man es ſonſt gewohnt iſt, dazu geneigt, das

Digitized by Google

förmliche Schweigen zu unterbrechen, wodurch engliſche Geſellſchaften oftmals ganz unleidlich werden, und hat vielleicht durch dieſes Streben einiges Aufſehen gemacht; denn derjenige, welcher es unternimmt und wirklich dahin bringt, eine engliſche Geſellſchaft in gute Laune zu verſetzen, verdient gewiß, daß man ihn auszeichne. Vor dieſem Diner erinnere ich mich indeſſen nicht, in den beſſern engliſchen Gſellſchaften ſo viel von dieſer ehrfurchtdurchdrungenen Stille früher bemerkt zu haben. Einige Stufen tiefer in der geſelligen Rangordnung hat ſie etwas Bezeichnendes hinſichtlich des engliſchen Nationalcharakters, mit Ausnahme jedoch derjenigen Stände, die tief genug ſtehen, um gleich den höchſten natürlich ſich benehmen zu dürfen. Denn im Ganzen halte ich das engliſche Volk für bei Weitem offner, herzlicher und freimüthiger im geſelligen Benehmen, als das Volk bei uns; wiewohl ich es nicht blos für weniger „kirchſprengelmäßig“ halte, ſondern wirklich überzeugt bin, daß die Engländer letzteres weit weniger ſind, als wir. Die Erläuterung des von mir gebrauchten Ausdrucks will ich Ihnen ſelbſt überlaſſen.*)

---

*) Wer das Wenigbezeichnende mancher Spitznamen, ihre Entſtehung aus übermüthiger Luſtigkeit, ohne entſchiedene Veranlaſſung, als plötzlicher Einfall irgend einer munteren Coterie, und ihre allmähliche Verbreitung ohne andern Grund, als des trockenen Spaßes wegen, erwägt und dabei bedenkt, daß ſolche Spitznamen oft nach langen Jahren aus der gänzlichen Vergeſſenheit wieder auftauchen, und ohne daß man die Veranlaſſung recht kennt, woher ſie entſtanden, dennoch beibehalten werden — der würde gewiß nicht, wie unſer C., über einen Spitznamen nachgrübeln wollen. In einer ſchweigſamen Ge-

Digitized by Google

Mr. Jekyll ſteht in dem Rufe, daß er anſtändigen Witz habe. An dieſem Tage zeichnete er ſich jedoch keineswegs in dieſer Eigenſchaft aus, wiewohl ich bemerkte, daß die Anweſenden gelegentlich ſeine Einfälle belächelten, als ob ſie paſſende Beziehungen zu den Gegenſtänden der Unterhaltung dargeboten hätten. Doch in dieſer Hinſicht möchte ich wohl fragen, ob es einen Mann in London gibt, der über die gewöhnlichen Gaben luſtiger Erzähler und launiger Geſellſchafter ſich erhebend, in angenehmen und unterhaltenden Einfällen unſerm Mr. W — — gleich kommt? *)

ſellſchaft, wie ſie oben beſchrieben wird, mochte man einem Fremden auch wohl ſchwerlich die ſcherzhafte Seite eines Landsmannes bloßſtellen. Ob übrigens das von S. gerügte „kirchſprengelmäßige" Benehmen ſeiner Landsleute konſequenter bei der Ertheilung von Spitznamen verfahre, möchte noch eine große Frage ſein; wenigſtens möchte in letzterem Falle ein Spitzname mehr Beleidigendes haben, als daß er als gutmüthiger Scherz durchgehen könnte.

*) Für einen Fremden muß es ſchwer fallen, über witzige Aeußerungen, die oftmals örtliche Beziehungen haben, ein richtiges Urtheil zu fällen; nicht immer laſſen dieſe Beziehungen ſich dem Nichteinheimiſchen mittheilen, und der größte Reiz geht dadurch für ihn verloren. So wohnte ein mitteldeutſcher Diplomat einſt in Geſellſchaft mehrerer hochgebildeter Standesperſonen in Wien der Vorſtellung eines damals ausgezeichneten Komikers bei, der in ſeinen Rollen die witzigſten Bemerkungen einzuflechten verſtand. Der fremde Diplomat blieb ganz gleichgültig, während die Witze des Komikers die übrige Geſellſchaft und ſämmtliche Zuſchauer in die luſtigſte Laune verſetzten. „Sie verſteh'n 's nicht," ſagte man dem erſtaunten Fremden, „und können 's nicht verſtehen; denn Sie ſind, halt, kein Wiener!"

Digitized by Google

Auffallend finde ich es, daß die Engländer ſich in ein förmliches Benehmen einzwängen, das eine unheimliche Wolke über ihren geſelligen Verkehr zieht. Von Natur ſind ſie der Beweglichkeit der Rede entfremdet, und der prickelnde Reiz, den feinen Ton der höchſten Cirkel nachahmen zu wollen, hat auf jeden Fall eine unbehagliche Wirkung; denn es kann ja ein Mann ſowohl als Peer, wie als Bürgerlicher, eine ausgezeichnete Stellung haben, ohne daß er deßhalb eine geiſtige Ueberlegenheit beſitzt. Es iſt zwar wahr, daß die Engländer dieſer Klaſſe im Allgemeinen achtungswürdige Leute ſind; aber der achtungswürdige Charakter reicht nicht hin, ſie zu Muſtern des geſelligen Tons zu machen; und wenn eine Körperſchaft von blos achtungswürdigen Leuten ihren Ton zum herrſchenden unter mehreren Andern macht, während eben dieſer Ton ihre Unfähigkeit, gut zu unterhalten, offenbar macht, ſo wird dadurch unfehlbar die Entwickelung des eignen Talents der Geſelligkeit zurückgehalten. Einzelne Individuen, wie Sir James Mac Intoſh und Mr. Coleridge, brechen ſich zwar ihre eigne Bahn, vermöge des ihnen inwohnenden Dranges und des Bewußtſeins ihrer geiſtigen Ueberlegenheit; aber tauſend Männer, gleichfalls hochbegabt, wenn auch weniger, als dieſe beiden, fühlen ſich beengt durch die zwängenden Formen, die ihnen überall hemmend begegnen. Doch dies würde zu allerlei nutzloſen Betrachtungen führen, und dieſe möchten für Sie daher ohne eigentliches Intereſſe ſein.*)

*) Vieles Auffallende in dieſen Bemerkungen kann auch durch die Voreingenommenheit des Verfaſſers für den Ton der franzöſiſchen Geſellſchaften erklärt werden. Anm. d. Ueberſ.

Digitized by Google

Ich habe ſchon geſagt, daß Mrs. Siddons und mehre andere Damen an dieſem Abend die Geſellſchaft belebten. Mr. Rogers ſtellte mich der erſtern vor; aber ihr Empfang war kalt und fremd. Da ich aufgefordert worden war, noch zu verweilen, eben um dieſe Dame kennen zu lernen, ſo konnte ich mich nicht plötzlich entfernen, ohne einige Worte mit ihr zu ſprechen; und ich bemerkte daher, unſere Zeitungen hätten, vielleicht ohne hinreichenden Grund, uns Amerikanern mit der Hoffnung geſchmeichelt, daß ſie unſer Land beſuchen werde. Sie entgegnete, daß, wenn ſie zwanzig Jahre jünger wäre, eine ſolche Reiſe ihr Vergnügen machen würde; ihr jetziges Alter aber mache ein ſolches Unternehmen ganz unausführbar. Ihr Benehmen hatte etwas Hochtrabendes, und, wiewohl es ihre natürliche Art zu ſein ſchien, ſo erinnerte es doch etwas zu ſehr an Heldinnenrollen. Ihre Stimme hatte das Geſchraubte einer tragiſchen Königin und ihre Ausdrucksweiſe war ziemlich pedantiſch. Wenigſtens war in einem Geſellſchaftszimmer, wo man angenehme Unterhaltung ſucht, ihr eigenartiger Ton nicht an der rechten Stelle, und in vieler Hinſicht trat das Schauſpieleriſche gar zu grell hervor.

Ich könnte Ihnen manche Dinge ähnlicher Art mittheilen, welche ganz das Gegentheil von dem ausdrücken möchten, was Sie früher ſich vorſtellten; aber die Quellen, aus welchen Sie die periodiſchen Beurtheilungen zu ſchöpfen pflegen, wenn ſie Schilderungen literariſcher Perſönlichkeiten mittheilen, verdienen öfter nur wenig Zutrauen. So kenne ich unter andern einen ausgezeichneten engliſchen Schriftſteller, deſſen Gewohnheit es nun ein=

Digitized by Google

mal iſt, in immer wiederholten Lobpreiſungen die Anmuth und Liebenswürdigkeit einer Perſon zu erheben, welche, wie ich mit Wahrheit ſagen kann, eine der ungenießbarſten iſt, die ich jemals in gebildeter Geſellſchaft angetroffen habe. Schmeichelei, wie Bosheit, wenn ſie von der Nachgiebigkeit der Menſchen unterſtützt werden, fügen der Wahrheit beträchtlichen Schaden zu.*)

Mr. Lockhart war ſo artig mich ſeiner Gattin vorzuſtellen, welche eine Tochter von Sir Walter Scott iſt. Sie iſt, in hohem Grade, was die Franzoſen eine „gracieuse“ nennen; ſie wäre grade recht dazu geeignet, durch ihr liebenswürdig-unbefangenes Benehmen, ſowie durch den großen Namen ihres Vaters in Paris die beſte Aufnahme zu finden. Sie ſchien mir viele Gewandtheit in raſchem Urtheil und viel Gegenwart des Geiſtes zu beſitzen, um jeden anmuthigen Zug heiterer Laune treffend aufzufaſſen. Scott ſelbſt war die ganze Zeit über ſchweigſam und ruhig, wiewohl er ſogar mit einer ſtattlichen

*) Obſchon hier perſönliche Schilderungen vorkommen, ſo hofft der Verfaſſer doch auf ſeiner Hut geweſen zu ſein, die Perſonen nicht zu verletzen, von denen die Rede iſt. Seine Bekanntſchaft mit Mrs. Siddons ging nicht weiter, als auf die Beobachtung ihres äußeren Benehmens an einem einzigen Abend; ſie ſelbſt iſt zu weit aus dem Bereiche der Meinungen des Verfaſſers entfernt, falls ſeine Bemerkungen auch wirklich ihren Charakter näher berührten. Von den Perſonen, welche an jenem Abend um den Tiſch des Mr. Rogers beiſammen waren, ſind Sir Walter Scott, Miß Scott, Sir James Mac Intoſh, Mr. Sharp und Mr. Jekyll ſämmtlich nicht mehr unter den Lebenden. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

Zwieſprache durch Mrs. Siddons geehrt wurde, die zu ihm mit wahrhaft Shakſpear'ſchem Redefluß ſich wandte.

Den Tag darauf erhielt ich am Morgen einen Beſuch von Sir Walter, der ſich bei mir zu entſchuldigen kam, daß er ſein Verſprechen nicht halten könne, mit Mr. Rogers und mit mir nach Hampton-Court zu gehen, wo ſein Sohn, der Major Scott, im Quartier liegt. In der Unterredung, welche dieſes Verſprechen betraf, hatte ich zufällig meines Conſulats erwähnt, worauf Sir Walter mit einiger nähern Theilnahme fragte, ob ich vielleicht amerikaniſcher Conſul in Lyons ſei? Ich ſagte ihm, ich ſei es meiner Beſtallung und dem Namen nach, obſchon ich nie dort geweſen ſei. „Ah, ſo!“ bemerkte Mr. Rogers mit einer bedeutungsvollen Miene, wie dieſes ſeine Art iſt — „das iſt kein verächtliches Geſchäftchen.“ — Auf dieſe Bemerkungen hatte Sir Walter genau Acht gegeben, und er kam abſichtlich, um weiter über dieſen Gegenſtand mit mir zu ſprechen, wie er ſagte, und nicht blos der erwähnten Entſchuldigung wegen.

Die verſtorbne Lady Scott war nämlich eine Tochter eines Eingebornen von Lyons, wie es ſchien; ihr Familienname war nämlich eigentlich Charpentier, ſpäter engliſch umgewandelt in Carpenter. Wie nun Sir Walter mir die Sache erzählt, ſo war Jemand aus dieſer Familie nach Oſtindien gereiſt und hatte ſich dort ein bedeutendes Vermögen erworben; für Sir Walters Kinder war es daher ſehr wichtig, ihre Verwandtſchaft mit dieſem Manne beweiſen zu können; um dies thun zu können, war vor allen Dingen erforderlich aus den Ortsregiſtern den nöthigen Auszug beizubringen, ſowie das Tauf oder

Digitized by Google

Geburtszeugniß von Mr. Charpentier. Er hatte ein Verzeichniß deſſen, was er wünſchte bei ſich, und ich verſprach ihm, ſolches ſogleich an den Conſularagenten zu beſorgen, um die nöthigen Urkunden ihm zu verſchaffen. In der Notiz die mir Sir Walter deshalb gab, hatte er den Herrn Charpentier als einen maître d'armes, alſo als einen Fechtmeiſter beſchrieben, ein Beruf der natürlich ſeinen ritterlichen Ideen beſonders wohlgefallen haben mochte.

Der Entſchuldigungsgrund, weßhalb der Beſuch im Hampton-Court verſchoben werden ſollte, war eine Einladung vom Könige, in Windſor zur Tafel zu erſcheinen; ein ſolcher Befehl mußte freilich von allen anderweitigen Verſprechungen entbinden. Er bat mich höflich, einen andern Tag zu der vorgenommenen kleinen Reiſe zu beſtimmen; aber bei meinem Unwohlſein und vielen ſich häufenden Geſchäften war ich nicht im Stande, ihm willfahrig zu ſein. Ihre Tante, die wegen ihrer Trauer von aller Geſellſchaft ſich zurückzog und nun zum erſten Mal in London war, hatte ebenfalls Anſpruch an meine Zeit, ſo daß ich ſie anderer Leute wegen nicht zurückſezzen konnte. Sie wünſchte ſehr, nach Windſor und Richmond und nach Hertfordſhire zu reiſen; und ſo mußte ich denn nothgedrungen dem ſeltenen Vergnügen entſagen, als der dritte Mann mit Walter Scott und Samuel Rogers eine kleine Reiſe machen zu können.

Meine Unpäßlichkeit hat mich eben auch um den Genuß gebracht, Mr. Wadsworth kennen zu lernen. Er ſpeiſte bei Mr. Rogers und ich wurde gebeten, mit dabei zu ſein; aber mein alter Feind, das Kopfweh, und eine

ernſthafte nervöſe Aufregung nöthigten mich dennoch, mich entſchuldigen zu laſſen, obgleich ich alles anwandte, um mein Uebel los zu werden, und den ganzen Morgen über mir einen warmen Kräutertrank eingoß, um mich wieder auf die Beine zu bringen. Mr. Rogers ſchickte nochmals, mich dringend zu bitten, wenigſtens nach Tiſche an demſelben Abend noch zu kommen, aber ich lag ſchon im Bette. Da die Landluft das Beſte thun dürfte, ſo beſchloſſen wir, ſogleich nach Windſor abzureiſen.

Fünfzehnter Brief.

Umgebung von London. — Engliſche Landſchaften. — Parks. — Richmond Hill. — Twickenham. — Strawberry Hill. — Windſor-Caſtle. — Saint Georges-Kapelle.

An Herrn Richard Cooper in Cooperstown, N. Y.

Was man auch von der Schönheit des Landes in einzelnen Gegenden Englands ſagen mag, ſo verdient es im Ganzen kaum einen ſolchen Ruf. Ich habe keine Gegend von England geſehen, die gradezu häßlich wäre, nur etwa einiges Heideland ausgenommen; doch habe ich im Ganzen mehr Mittelmäßiges geſehen, als irgend Etwas, das man in landſchaftlicher Hinſicht ausgezeichnet nennen könnte. Doch ſagte man, ich hätte noch durchaus nicht die ſchöneren Gegenden geſehen. In der nächſten Nachbarſchaft von London gibt es durchaus Nichts, was Bewunderung verdiente, ſo weit ich mit den umliegenden Gegenden bekannt geworden bin, und wir ſind doch ſeither

faſt in jeder Richtung zur Stadt hinaus, und wieder hineingekommen.

Wenn ich unſer Dorf zum Mittelpunkt nähme und mit einem Halbmeſſer von fünf Meilen einen Kreis darum beſchriebe, ſo möchte ich wohl fragen, ob ganz England ein gleiches Gefilde in natürlichen Schönheiten aufweiſen könne. Auch unſere Landſchaften gewähren einen ziemlichen Parkſcenerie-Anblick, wie die engliſchen, der noch beſonders gewinnt, durch die einzelnen anmuthigen Waldpartien, die zu jedem Meierhofe gehören, ſo wie durch die nachläſſige Art, die Wälder zu lichten, wovon die berühmte Landſchaftgärtnerei blos eine künſtliche Nachahmung iſt. Aber dieſes Land hier hat einen großen Vorzug ſowohl durch die größere Cultur des Bodens, als durch die intereſſanten künſtlichen Zuthaten. Blos aus einer Ferne von ein paar Meilen betrachtet hat unſre ländliche Scenerie überhaupt das Park-ähnliche Anſehen; aber der Vordergrund des Gemäldes entbehrt dagegen des ländlichen Schmucks, den nur der ſorgfältigere Anbau zu geben im Stande iſt. Ich kann mir noch deutlich einen Theil des Weges von Cooperstown nach Utica vorſtellen, welcher ungefähr einen gleichen Umblick wie eine anmuthige ländliche Senerie in England gewährt, ſolche aber in den Hauptzügen wie in den Laubpartien weit übertrift, dagegen wieder in mancher Hinſicht nachſteht, wegen der fehlenden Landhäuſer und maleriſchen Hütten, Brücken, Kirchen und andern Gegenſtänden der Art. Ich erwähne jener Stellen, weil Sie Ihnen bekannt ſind; nicht weil in unſerm Lande es deren nicht mehre gibt; denn ich glaube, man könnte als Regel annehmen, daß das häu-

Digitized by Google

ſige Vorkommen und die nachläſſige Bewirthſchaftung unſrer Gehölze unſre amerikaniſchen Landſchaften in einiger Entfernung den engliſchen weit ähnlicher machen, als man gewöhnlich glaubt.

Es gibt indeſſen eine Grenze, welche von der bei Betrachtung einer gewöhnlichen engliſchen ländlichen Scene ſich einprägenden Vorſtellung von Anmuth und Zierlichkeit einen Uebergang zum bezeichnenden Kontraſt des traurig-öden Anblicks der flachen, durch Nichts gehobenen Fluren Frankreichs hervorruft. Hierin liegt der charakteriſche Unterſchied der Landſchaftsſcenerie beider Länder. Die Natur des Feſtlandes ſcheint nach einem ausgedehnteren Maßſtabe gewirkt zu haben, als die Natur dieſer Inſel. Fügen Sie noch den Nebenumſtand dazu, daß hier dem Anblick überall Umzäumungen und Hecken begegnen, die man dort nirgends gewahr wird, ſo können Sie ſich eine ziemlich deutliche Vorſtellnng von dem abweichenden Charakter der Gegenden in beiden Ländern entwerfen.

Ich habe mich aus London hinaus und zu dieſen Betrachtungen verlocken laſſen, da wir ohnehin ſchon von dem ſchönen Wetter Vortheil ziehen und einige Ausflüge aufs Land machen wollten; und gleichwohl bin ich faſt geneigt zu behaupten, daß die Stadt in ihrer Mitte weit ſchönere ländliche Schönheiten darbietet, als man ſie irgend in ihren näheren Umgebungen antrift. Es hat mir groſſes Vergnügen gemacht, mit dem allmähligen Vorrücken der Jahrszeit die wechſelnden Anſichten der Parks zu beobachten, die auf Augenblicke manchen vorzüglich ſchönen Anblick gewähren. Das Helldunkel in dieſen Gemäl-

Digitized by Google

den macht keine ſonderliche Wirkung, das gebe ich zu, denn die Dunkelungen überwiegen die Hellungen etwas zu viel. Das iſt freilich ein kecker Tadel, wenn ich bedenke, daß der Künſtler hier die Natur ſelbſt iſt; ich meine aber eigentlich nur, daß der Wechſel von Schatten und Licht hier keine ſo zarte Uebergänge bildet, wie in milderen Himmelsſtrichen; und doch hat dieſer Anblick wieder etwas mehr Dichteriſches, als der Eindruck einer grellen Beleuchtung durch Sonnengluth, die von keinem ſanfteren Gewölke gemäßigt wird.

Die Groupirungen in den Parks tragen viel zu ihrer Schönheit bei. Die wechſelnden Eindrücke truppweiſe graſender Kühe oder vorüber-ziehender Rudel Wildprett, muntrer Häuflein ſpielender Kinder dazwiſchen, plötzlich erſcheinender und wieder verſchwindender Reiter und durch die ganz ebenen und verſchlungenen Wege vorüberrollender ſtattlicher Kutſchen fügen den Reiz eines beweglichen Panorama's den Schönheiten des Laubgrüns und Wieſenſchmelzes, der Bäume, Blumen, Pfade und Gewäſſer hinzu. Ich rede nicht vom kleiderprunkenden Sonntagsgewühl, denn dies gewährt einen ſpießbürgerlichen Anblick, der die ganze Scene ins Kleinliche und Erbärmliche verkehrt; ſondern von der gewöhnlichen Lebhaftigkeit in den Wochentagen, wo Alles im gewohnten Gleiſe bleibt. Sie können ſich kaum vorſtellen, wie ſchön ſich Scharlachröcke einzeln hier ausnehmen, wenn ſie in der Ferne durch die weiten grünen Auen vorüberziehn. Wie oft ſieht man im Paradeſchritt daher prunkende Schwadronen, aber die Förmlichkeiten der Linearbewegung machen eher eine ſtörende als wohlthuende Wirkung; dagegen ein halbes Dutzend Krie-

Digitized by Google

gergeſtalten, abſichtlos im Graſe lagernd, gleichen eben ſo vielen Lichtpunkten in einem ſchönen Gemälde.

Einer unſerer erſten Ausflüge war nach Richmond Hill. Unſere Erwartungen einer vorzüglich ſchönen Anſicht blieben unerfüllt; dieſer Punkt verdankt ſeinen Ruf mehr der Nähe der großen Stadt, wie ich mir vorſtelle, als den wirklichen Vorzügen ſeiner Lage. Die ſchönſte Hauptſtadt erhält ihren Ruf gewiß meiſtens nur durch die Ueberzahl der Lobpreiſenden; und die Engländer haben den gemeinſchaftlichen Fehler mit uns, welcher aus demſelben Grunde entſpringt, — der vereinzelten Lage beider Nationen. Dieſer köſtliche Umſtand bringt unfehlbar kleinſtädtiſche und ſpießbürgerliche Voreingenommenheit hervor, nur was bei ihnen gebräuchlich iſt, dünkt ihnen das Beſte, — beſſer, als das Beſte anderer Leute. Reiſen bringen aber große Veränderungen in dieſer Eigenſchaft mißverſtandener Vaterlandsliebe hervor, und ſo dünkt mich, verliert allmählig Richmond viel von ſeinem kirchenſprengelmäßigen Ruf.

Die Terraſſe von Richmond gewährt indeſſen doch einen anmuthigen Ueberblick über einen ausgezeichneten Vordergrund, durch welchen die Themſe eine reizende Krümmung macht; dagegen iſt der faſt nirgends begrenzte Hintergrund überladen, verworren, ohne irgend einen das Gemüth erhebenden Ruhepunkt. Als Mr. Mathews, der Schauſpieler, in Amerika war, nahm ich ihn mit auf die Höhe des Kapitols in Albany, damit er durch die Rundſicht eine genauere Vorſtellung von den Oertlichkeiten bekommen möchte. Da ſtand er eine Minute lang in Staunen vertieft, dann rief er aus: „Ich weiß wirklich

Digitized by Google

nicht, warum man bei uns ſo viel Lobeserhebungen von Richmond macht; nach meinem Urtheil iſt dieſe Ausſicht ungleich ſchöner als die von Richmond-Hill.“ Mr. Mathews dachte vermuthlich nicht daran, daß diejenigen, welche ſo viel Aufhebens davon machen, keine Andere ſind, als die ſonſt noch keinen Hügel geſehen haben. Man ſagte uns, aus einem obern Fenſter des Wirthshauſes ſei die Ausſicht noch ſchöner, als von der Terraſſe; doch kann ich mir kaum vorſtellen, daß fünfzehn oder zwanzig Fuß höhere Erhebung einen merklichen Unterſchied in dieſer Beziehung machen können. Wir begaben uns in den Park, der aber keinen ſonderlichen Eindruck auf uns machte. Wir ſahen einen zahlreichen Rudel von Rothwild, ich hätte ſagen ſollen eine Heerde, denn ſie hatten ein ruhiges, ſchaafmäßiges Anſehen. Dieſe Geſchöpfe verlieren viel von ihrem charakteriſchen Reiz, wenn uns ihre regſame, aufhorchende ſpringfertige Munterkeit und Gewandtheit nicht gleich ins Auge fällt.

Wir kamen an Kew und Twickenham vorüber, indem wir vom Wege abwichen, um beide Orte zu ſehen. Das Schloß im erſtern Ort ſoll niedergeriſſen werden, denn es iſt ein altes deutſch ausſehendes Gebäude, das als Palaſt dieſes Königreichs unwürdig erſcheint und auch kein hinreichendes hiſtoriſche Intereſſe gewährt um erhalten zu werden. Die Gärten behalten ihren Werth durch ihre botaniſchen Schätze.

Twickenham iſt ein unregelmäßiges altes Dorf längs den Ufern der Themſe, deren Schönheiten ihm einigen Reiz verleihen. Wir ſahen Pope's Wohnung von außen, ſie ſieht ziemlich einem Hauſe ähnlich, wie in Amerika

Digitized by Google

ein Mann von mäßigen Mitteln und einfachen Lebensweiſe ſich eine bauen würde. Strawberry-Hill war der Zweck unſeres Beſuchs, aber man verwehrte uns den Eingang. Der Weg, eng und buchtig wie ein Nebenweg, an ſich eine Schönheit, führt nahe am Hauſe vorbei, aber die Anlagen ſind von einer hohen Mauer umgeben. In dergleichen Einrichtungen haben die Engländer oder vielmehr die Europäer viel vor uns voraus. Wir haben Raum genug im Vergleich zu unſern größern Wohnungen hier aber kennt man die Mittel, ſich Zurückgezogenheit und Stille in Lagen zu ſichern, die wir verzweifelnd aufgeben würden, weil ſie zu ſehr mitten im geräuſchvollen Treiben liegen. Zwar würden bei uns nur Wenige zu finden ſein, die gern „ihr Licht unter einem Scheffel verbergen", und der Landſtraße den Rücken zuwendend ſich anbauen und nahe an derſelben ſich mit Mauern umgeben, und ihre Pracht für ſich und ihre nächſten Freunde behalten möchten, ſtatt vor aller Augen damit zu prunken. Ich weiß wirklich nicht, ob man einen Mann, der ſich bei uns herausnehmen wollte, gleichſam der Welt den Rücken zu kehren, ſolches nicht als eine öffentliche Beleidigung auslegen und ſich dadurch rächen würde, daß man ihn ebenfalls und zwar nicht im figürlichen Sinne den Rücken zukehrte. Doch eine ſolche Lage hat Strawberry-Hill, von dem Wege, der an demſelben vorbeiführt, betrachtet, und ſonſt Wenig mehr, was in die Augen fällt, als die Rückſeite, die keinen ſonderlich erfreulichen Anblick gewährt.

Unſere Erwartung fand ſich durch dieſen Anblick des Schloſſes ſehr getäuſcht; denn es ſchien mir blos aus

Digitized by Google

Holzwerk und Mörtel zu beſtehen, wenigſtens zum Theil. Es iſt ein unbedeutendes Gebäude, und doch ſchien es mir nicht ohne Sinn für baukünſtleriſche Verhältniſſe aufgeführt zu ſein. Auch die Engländer, die ſich doch auf dergleichen Dinge ziemlich verſtehen, ſprechen mit Achtung von dieſem Bau; obgleich es kein Volk gibt, bei dem „ein Heiliger in Flor nicht zwiefach einen Heiligen in Leinen ausmacht,“ zumal bei dieſen ernſten Inſulanern; und es iſt ſogar möglich, daß ſie da einen Witz des Horace Walpoole entdecken, wo ich nichts auffinde, als ſeine Narrheit. Lady — —, die ſelbſt ein hübſches Haus beſitzt, verſichert mich, das Innere dieſes Gebäudes ſei gleichſam ein Juwel, und die Anlagen ſeien, wie die Engländer ſagen, „deliciös;“ daher ſei es ihre Gewohnheit, ſagte ſie, zweimal jährlich dorthin zu pilgern. Uebrigens wette ich, daß ſie nicht auf Erbſen dahin pilgert.

Wir wählten einen andern Weg, um nach Windſor zu fahren, welches zwanzig Meilen von der Stadt entfernt iſt. Hier iſt die Themſe kaum breiter als der Susquehannah bei Cooperstown; ſie fließt ganz nahe am Schloſſe vorbei. Das Städtchen iſt freundlich aber unregelmäßig gebaut, und gleicht Verſailles ſo wenig als Frankreich überhaupt England ähnlich iſt. Es iſt dies ein niedliches, gedrängtes „Rindfleiſch- und Bier“-Oertchen, wo man ſich bei einem Steinkohlenfeuer und warmen Mittagseſſen recht gütlich thun kann, während man der Ankunft der Poſtkutſche (Stage-Coach) entgegenſieht; dagegen erinnert Verſailles an Burgunder, feine Kochkunſt und vornehme Tafel. An letzterem Ort iſt man jeden Augenblick gewärtig, ein königliches Gefolge die ſtattlichen

Digitized by Google

Alleen herabkommen zu ſehen, während die Beſchaffenheit der Straßen in Windſor dergleichen Erwartungen gar nicht aufkommen läßt. Verſailles erinnert an einen übermüthigen Alleinherrſcher, der im Wahn lebt, zu ſeinem Nießbrauch allein ſei das Reich vorhanden, ihm müſſe die Natur ſich fügen und die menſchliche Kunſt, um ſeiner Prachtliebe zu gnügen; Windſor zeigt das Bild eines beſcheidenen Staatsoberhauptes, dem der Zufall eine bequeme Wohnung in der Mitte zahlreicher hiſtoriſcher Erinnerungen anwies.

Die Engländer ſagen, das Schloß Windſor ſei der einzige eigentliche Palaſt im ganzen Lande; mir kam es aber kaum ſo vor, als verdiene es dieſen Namen. Unſere Erwartung von ſeiner äußern Erſcheinung aus der Ferne täuſchte uns, und eben ſo ward unſere Erwartung vom Innern des Schloſſes getäuſcht. Gleich den meiſten alten Schlöſſern bildet es eine unregelmäßige Maſſe von Gebäuden, auf dem Rande eines Abhanges erbaut, und umfaßt mehre mit einander verbundene Veſten und Gehöfe. Mit den Nebengebäuden und Terraſſen ſcheint das Ganze etwa zwölf Acres einzunehmen. Die Tuilerien und der Louvre zuſammen nehmen wenigſtens einen Raum von vierzig Acres ein. Die Gebäude von Verſailles, blos des Schloſſes, ohne die Gehöfe, umfaſſen weit mehr, als die Mauern von Windſor, und mit den Gehöfen mögen ſie einen zwei- bis dreifachen Raum einſchließen. Weit paſſender ließe ſich Vincennes mit Windſor, als letzteres mit Verſailles vergleichen, von dem Umſtand abgeſehen, daß Windſor noch immer als königliche Wohnung benutzt wird. Der runde Thurm oder die alte Veſte hält keinen

Digitized by Google

Vergleich mit dem Donjon von Vincennes aus; aber die Kapelle und Wohngemächer des letztern laſſen ſich dagegen nicht mit denen im erſteren vergleichen.

Windſor iſt ein maleriſcher und niedlicher, aber keineswegs prächtiger Ort. Er gewährt einen charakteriſtiſchen Eindruck fortſchreitender Macht und Civiliſation, welcher das Gemüth durch eine lange Reihe geſchichtlicher Denkwürdigkeiten erfreut und es mit weit innigerer Theilnahme erfüllt, als eine bloße glänzende Pracht ſolches vermöchte. Wenig befindet ſich hier, das wegen ſeines vorzüglichen Geſchmacks und Glanzes auf Bewunderung einigen Anſpruch machen kann, wie man es von der vorzüglichen Reſidenz eines der größten Monarchen unſerer Zeit erwarten ſollte, — groß, in Beziehung auf die Macht der Nation, wenn auch nicht in perſönlicher Macht. Es wäre eine ſtattliche Zugabe des königlichen Glanzes, ehrwürdig durch das Alterthum und an merkwürdigen Erinnerungen reich; aber als Hauptreſidenz hat der Ort nur wenig Bedeutung. Bei allem Fehlerhaften im Bauſtyl und dem Abweichenden deſſelben in den einzelnen Theilen, hatte das Schloß ſo manches Poetiſche in ſeiner Wirkung auf mein Gemüth, daß ich unwillkürlich auf allerlei Ideen geleitet wurde, die mir die Geſchichte und Verfaſſung des Landes in mannigfachen Bildern veranſchaulichte; denn, wie dieſe, war das Gebäude auf den Unterbauten lehensherrlicher Grundpfeiler aufgeführt, mehr ariſtokratiſch als königlich aufgemauert, und unter den einzelnen Abtheilungen hatte auch hier die Kirche ſich die vortheilhafteſte Stellung ausgewählt; denn die Kapelle nimmt ſich wirklich in Pracht und Ausdehnung, in keinem

Vergleich zu den übrigen Bauten, am ſchönſten und ſtattlichſten aus.

Ich begnüge mich mit dieſer ſummariſchen Schildederung, da es ſo viele ganz ins Einzelne eingehende Beſchreibungen dieſes ehrwürdigen, alterthümlichen Gebäudes gibt, und da überhaupt dergleichen Beſchreibungen von dem vergleichungsweiſen Werth der Gegenſtände keine deutliche Vorſtellung geben können, wenn die Schilderung derſelben nicht bis auf Kleinigkeiten genau durchgeführt wird, welche die Geduld zu ſehr in Anſpruch nehmen und doch am Ende nur von Eingeweihten ganz verſtanden werden können. Demungeachtet muß ich bemerken, daß Windſor in einzelnen Abtheilungen manches Merkwürdige darbietet, was bei einem königlichen Schloſſe eigenthümlich genannt zu werden verdient. Dahin gehört zunächſt die Lage, welche man ohne Bedenken zu den ſchönſten zählen kann, die es gibt. Die Ausſicht von der Höhe finde ich weit ſchöner, wenn auch weniger ausgedehnt, als von Richmond Hill. Es iſt grade keine Lage, die beſonders für einen Palaſt ausgewählt werden dürfte; doch wenn man ſich erinnert, daß Wilhelm der Eroberer hier anfänglich blos eine Burg erbauen ließ, ſo gewinnt dieſe Stelle durch die Idee der Kühnheit und Abgeſchloſſenheit, welche ſich mit der Vorſtellung von einer Veſte verbindet. Das kriegeriſche und gewaltige Anſehen iſt gemildert und verannehmlicht worden durch die ſpäteren Veränderungen und Verſchönerungen, und eine gut eingerichtete Terraſſe umgibt jetzt den Hügelrand von drei Seiten.

Von der Stadtſeite iſt der Eingang, und ſo wendet

Digitized by Google

das Schloß von Windſor, wie Strawberry Hill die Rückſeite dem Publikum zu. Der Weg zum Eingang iſt etwas ſteil und rauh, doch nicht ohne gothiſche Pracht. Sobald man durch das Thor eintritt, befindet man ſich in einem unregelmäßigen Hof, nicht beſonders ſchön, aber geräumig, und darin befindet ſich die Kapelle, Windſors Stolz. Die Gehöfe liegen nicht gleich hoch, die natürliche Bildung des Hügels hat man unverändert gelaſſen und ſo ragt ein Hof etwas über dem andern hervor.

Man führte uns durch die Staatsgemächer; auch dieſe entſprachen unſern Erwartungen nicht, ſie ſtanden denen der meiſten franzöſiſchen Paläſte nach, die ich geſehen habe. Einige ziemlich große Gemächer waren darunter; ſie hatten aber alle ein froſtiges deutſches Anſehen, und die Ausſchmückung derſelben war im Ganzen plump und wenig geſchmackvoll. In keinem Dinge zeichnet ſich der beſſere Geſchmack der Franzoſen mehr aus, als in den Decken- und Wandverzierungen und in ihrer Art prächtiger und zierlicher Ausſtattung; und nirgends wird man dieſe Ueberlegenheit der Franzoſen mehr gewahr, als wenn man Saint-Cloud mit Windſor vergleicht. Hier fanden wir wirklich manche gewichtige Pracht, die ſich ſogar auf geringfügige Gegenſtände, wie ſilberne Feuerböcke und andere Kleinigkeiten erſtreckt; aber von zierlichem und klaſſiſchem Geſchmack war zum Erſtaunen wenig zu finden. Selbſt die Farben der verſchiedenen Geräthe hatten etwas allgemein Froſtiges und Erſtarrendes.

Das Schloß erfährt indeſſen jetzt manche koſtſpielige und umfaſſende Veränderungen, und da Georg dem Vierten guter Geſchmack nicht abzuſprechen iſt, wenn er ſonſt

Digitized by Google

auch keine außerordentlichen Fähigkeiten beſitzt, und da man ihn öffentlich beſchuldigt, er habe wegen der neuen Ausrüſtung Beſtellungen in Paris machen laſſen, ſo dürfte Windſor bald ein anderes Anſehen bekommen, ſo daß es ſeinen jetzigen Beſchreibungen durchaus nicht ähnlich ſehen möchte. Wir ſahen einige der beabſichtigten Verbeſſerungen, welche viel Gutes verſprechen; und beſonders ein Gemach, die Halle, welche zu den Feſtlichkeiten der Ritter des Hoſenbandordens beſtimmt iſt, ſcheint eins der ſchönſten zu werden, das man in ſeiner Art in der ganzen Chriſtenheit antreffen möchte. Es ſoll im gothiſchen Geſchmack eingerichtet werden, um mit dem alten Bauſtyl übereinzuſtimmen und ein dem Plan des Ganzen gemäßes gleichförmiges Anſehen zu bekommen. In ſeinem jetzigen Ausſehen könnte ich nicht angeben, wie weit die Verſchönerung ſich erſtrecken dürfte.

Der Eindruck der Staatszimmer war im Ganzen, wie ich bereits angegeben habe, nicht beſonders günſtig. Sie hatten etwas Steifes und eine Armuth an gefälligem Aeußern, wenn ein ſolcher Ausdruck erlaubt iſt, der gleich beim erſten Blick ins Auge fiel. Einige recht ſchöne Gemälde waren da, und außer ihnen mehre ganz gleichgültige. Sir Peter Lely iſt hier hochangeſehen, das Schlafgemach der Königin enthält, für eine muſterhafte Dame wie Charlotte von Mecklenburg auffallend genug, eine wunderliche Sammlung von weiblichen Bildniſſen von dieſem Corydon unter den Künſtlern. Unter ihnen befanden ſich Mrs. Middleton, Lady Denham und die Herzogin von Cleveland! Die Geizigen von Quintin Meſſys befinden ſich hier. Doch Sie kennen beſſere Schilderungen

Digitized by Google

von den Gemälden aus den regelmäßigen Beſchreibungen erhalten, als mir der beſchränkte Raum und meine beſchränkte Kennerſchaft ſolches erlaubt.

Die Kapelle iſt ein edles Werk der Baukunſt. Sie rührt aus dem Zeitalter Eduard des Vierten her, beſitzt ein Kirchenſchiff, einer Kathedrale würdig, und ein prachtvolles Spitzbogenfenſter. Das Dach iſt von Stein und wird durch Ribben und Buchten in ſchönen Verhältniſſen unterſtützt. Dieſe Kapelle führt den Namen „Saint George's Chapel" und iſt unter andern den religiöſen Ceremonien des Hoſenbandordens gewidmet. Im Chor werden die Ritter inſtallirt, welches daher die Banner, die Zierden und Waffen der jetzigen Ritter dieſes Ordens enthält; ſo wie die Kapelle Heinrich des Siebenten in der Weſtminſter-Abtei die der gegenwärtigen Mitglieder des Bathordens enthält.

Die Sinnbilder des blauen Hoſenband-, wie des goldnen Vließ-Ordens führen unſern Geiſt zurück in die Zeiten der Ritterſpiele und intereſſanten Abenteurer des Mittelalters, aber ſie erfüllten mich doch nicht mit jenem Gefühl von Hochachtung, wie die Inſignien der Ritter des Bathordens. Perſönlicher Rang iſt gewöhnlich ein unerläßliches Erforderniß, um in die erſtern Orden aufgenommen werden zu können, und wenn noch ein perſönliches oder miniſterielles Intereſſe hinzukommt, dann ſind alle Bedingungen erfüllt.*) Die Namen der Souverains von Oeſtreich, Spanien, Dänemark, Frankreich,

*) Doch Ein Umſtand erhebt die Bedeutung der engliſchen Orden, daß die feſtgeſetzte Anzahl der Ritter nur klein iſt.

Digitized by Google

Preußen und der Niederlande prangten über ebenſo vielen Wappenſchilden; auch fanden ſich daſelbſt die Namen der Herzoge von Dorſet, Newcaſtle, Montroſe, Beaufort, Rutland, Northumberland und Wellington. Haben Sie jemals, den letzten ausgenommen, etwas von allen dieſen Hoſenband-Rittern gehört?

Auch viele Denkmäler ſieht man in dieſer Kapelle; eins derſelben zu Ehren der Prinzeſſin Charlotte iſt wegen der Bedeutung merkwürdig und, wie ich meine, recht impoſant, wiewohl es nicht ſonderlich gerühmt wird. Weſt erſcheint hier wieder auch in einer andern Kunſtgattung ausgezeichnet; er hat die Skizzen zu mehren Fenſtermalereien geliefert.

Eton-College befindet ſich am Fuß des Hügels, unterhalb des Schloſſes, am Rande des Fluſſes; es iſt ein ehrwürdiges ſchmuckes Gebäude, und ich geſtehe, daß es mich faſt noch mehr anſprach, als das berühmte nachbarliche Schloß. Es war kein übler Gedanke von Heinrich, eine ſolche Bildungsanſtalt zu errichten, um die zarte Jugend ſeines Königreichs hier gleichſam unter dem Schatten ſeines Thrones aufzuziehen. In Windſor gilt der König alles Mögliche, und wenn Knaben ſchon frühe von dergleichen Vorſtellungen durchdrungen werden, ſo müſſen ſie, in einer ſolchen Umgebung heranwachſend, nothwendig mit einer unerſchütterlichen Ehrfurcht vor dem Königthum ins Leben eintreten. Doch kann man wohl keine engliſche Schule deſſen beſchuldigen, daß ſie ihren Zöglingen andere als loyale Geſinnungen einpräge, denn die Engländer nähren eine Hochachtung vor dem Thron, welche ganz genau ihrem ſyſtematiſchen Streben angepaßt

Digitized by Google

erſcheint, das Niemanden geſtattet, dieſe Hochachtung auch ehrlich zu bethätigen; ſie ehren und füttern ihren König ungefähr, wie die alten Aegyptier ihren Götzen Apis. Und, wenn man die Dinge näher ins Auge faßt, ähneln nicht einander vielleicht die mannigfaltigen Myſtifikationen der Völker aller Zeiten und Himmelsſtriche?

Es ſollen daſelbſt nahe an fünfhundert „Oppidan's“ oder ſolche Zöglinge ſein, deren Angehörige für den Unterricht zahlen, und etwa Einhundert ſich befinden, welche freien Unterricht erhalten.

Wir machten einen Spaziergang durch den „Long Walk,“ einen von Bäumen eingefaßten Weg, wohl eine Stunde lang. Dieſe Allee hat rückſichtlich ihrer Länge etwas Königliches, aber ſie paßt wenig zum Uebrigen. Der Park iſt, wie ich glaube, ziemlich ausgedehnt und vermuthlich recht ſchön angelegt; wir hatten aber keine Zeit mehr, ihn zu beſuchen. Nach einem leichten Mahl kehrten wir auf einem andern Wege, als auf dem wir gekommen waren, wieder nach London zurück.

Wir verließen Windſor, in mancher Hinſicht in unſern Erwartungen getäuſcht und in anderer Hinſicht aber auch recht befriedigt. Ich hatte mir ein Schloß vorgeſtellt, welches die gewöhnliche Nettigkeit und Anmuth des äußern Anſehens beſäße, das man ſelten an ſtattlichen engliſchen Bauten vermißt, dabei aber in dem Verhältniſſe ausgedehnter und großartiger ſein müſſe, als ein König höher ſteht als ein Peer, und daß ein ſolches Schloß ſich mitten in weitlaufigen Gärten und herrlichen Parkanlagen befinden müſſe, wie ich ſolches häufig bei königlichen Wohnungen anderswo geſehen hatte. Statt alles deſſen

Digitized by Google

fand ich die Wohnung der königlichen Familie wenig beſſer als eines der vornehmſten Pariſer Hôtels, ja nicht einmal beſſer. Statt des Großartigen und Prachtvollen fanden wir Zierlichkeit und alterthümliche Erinnerungen; und manche anmuthige Scenerie ländlicher Umgebung bis in die Nähe der Mauern an die Stelle weitläufiger Parks und kunſtgerechter Alleen. Der große Park von Windſor iſt vom Schloſſe getrennt, und als ein Theil der Landſchaft gehört er eben ſo wohl jedem Andern als dem Könige allein. Kurz, Windſor kam mir vor wie eine ſchöne mittelalterliche Burg, und in dieſer Hinſicht war es eines Königs nicht ganz unwürdig. Doch als Palaſt war es weder hinreichend prachtvoll noch im eigentlichen Sinne königlich zu nennen.

Wir kamen auf unſerm Rückwege nach London an manchen hübſchen Gebäuden vorüber. Sie waren im Ganzen nicht größer als unſre beſſern Landhäuſer; doch hatten ſie weniger Mißverhältniſſe in ihrem Bau; die dazu gehörigen Anlagen ſchienen beſſer benutzt, Alles war ſorgfältiger unterhalten. Eines von dieſen Landhäuſern erregte unſere beſondere Aufmerkſamkeit durch ſeine Umgebung von Gebüſch und Gehölz. Eine kleine Aue dabei ſah faſt wie Sammt aus, und ein Flüßchen, im Lichte der untergehenden Sonne zur Hälfte beleuchtet, zur Hälfte in Schatten verhüllt, brachte eine Wirkung hervor wie der ſchimmernde Farbenton eines gelungenen Landſchaftgemäldes. Es war die ſchönſte Farbenſchattirung, die ich in England geſehen.

Digitized by Google

Sechzehnter Brief.

Tänze. — Engländerinnen. — Bälle. — Geſchloſſene Geſellſchaft. — Amerikaniſche Schmeichler. — Spitzfindige Unterſcheidung. — Sir James Scarlett. — Lächerlicher Irrthum. — Beſuch bei einem Kaufmann. — Honourables und Right-Honourables. — Engliſche Tänze. Ein junges amerikaniſches Mädchen. — Beſuch bei einem Patricier. Engliſche Mädchen. — Unweibliches Benehmen. — Engliſche Damen und Herren.

An Mrs. Comſtock in Comſtock, in Michigan.

Wenn auch Paris einen größern Ruf durch überlegenen Kunſtſinn behauptet, ſo verſtehen die Eugländer wenigſtens das Tanzen, ungeachtet man jenſeits des atlantiſchen Meeres bei Ihnen das Gegentheil behauptet. Ich erinnere mich, wie viel Aufhebens man einmal in New-York davon machte, daß die Gattin eines engliſchen Officiers von einigem Rang nicht wußte, wie man in einer Quadrille oder vielmehr in einem Cotillon abfalle und wieder eintanze, und zwar im Jahr 1815 war dies vorgekommen. Dieſe Dame, beiläufig geſagt, eine entfernte Verwandte von Ihnen, war wohl zwanzig Jahre lang wegen des Kriegs nicht aus England gekommen; und entweder aus ſtrenger Vaterlandsliebe, oder weil Paris und London damals ſo weit auseinander lagen, war ſie im Dienſt der Terpſichore nicht weiter als bis zur Menuet und zum Countrydance*) eingedrungen, wiewohl ſie, wie

*) **Country dance**, eigentlich: landesüblicher Tanz, alſo Natio-

Digitized by Google

die meiſten Engländerinnen, die damals in unſere Gegend kamen, ſelbſt vornehmer Abkunft und ihr Gatte der Sohn eines Lord war. Als dieſe Dame zuerſt auf einem Ball in New-York erſchien oder auftrat, um mich nämlich eines hier ziemlich gebräuchlichen Ausdrucks zu bedienen, der zugleich nach dem Geſetz der Wiedervergeltung bei uns ebenfalls gebraucht werden könnte, ſah ſie ſich auch gleich „gefangen,“ wenigſtens in Anſehung des Tanzes.

Die Zeit hat Vieles geändert, und wenn ich mir die Verantwortlichkeit nicht aufladen will, gradezu zu behaupten, die Engländerinnen bewegten ſich mit derſelben Anmuth und Leichtigkeit durch einen Ballſaal, wie unſere Landsmänninnen; ſo läßt ſich doch nicht läugnen, daß ſie durch ihre lieblichen Geſichtchen die Quadrillen recht anziehend machen. Seit das „Pêle-Mêle“ unſerer größeren Geſellſchaften die öffentlicheu Beluſtigungen in unſeren größeren Städten aufhören machte, ſo leiden wir jetzt an der Unbequemlichkeit unſerer engen Zimmer deſto mehr, weil ſie uns keinen hinreichenden Raum gewähren, um ſich darin anmuthig im Tanze bewegen zu können; ein Uebel, das uns bald dahin bringen wird, unſeren Tanzruhm einzubüßen, weil wir in den beengten Gemächern leicht ſchleppende und nachläſſige Bewegungen annehmen können. Sie müſſen ernſtlich auf Abhülfe bedacht ſein, ſonſt werden Ihnen die Engländerinnen bald gleich kommen.

Zu dieſen tiefſinnigen Unterſuchungen veranlaßte mich

---

naltanz der Engländer. Die daraus entſtandene Wortentſtellung in „Contredance“ iſt nur eine Verunſtaltung deſſelben durch franzöſiſche Tanzmeiſter.

mein eignes Erſcheinen bei etwa acht oder zehn Bällen in London, zwar nicht als Mittänzer, ſondern nur in dem beſcheidenen Charakter eines Zuſchauers. Es iſt daher natürlich, daß ich Ihre Einſamkeit im fernen Weſten durch Mittheilen meiner Beobachtungen zu erheitern ſuche. Mein erſtes Auftreten in einer vorbereiteten Abendgeſellſchaft war zufällig nicht auf einem Ball, ſondern in einer großen Abendgeſellſchaft, welche ein junger Mann gab, vermöge ſeines großen Reichthums, hohen Ranges, geräumigen Hauſes, und was man auch dagegen einwenden könnte, vermöge ſeiner perſönlichen Eigenſchaften, wie ich glaube, dafür gilt, daß er die ausgezeichnetſte Geſellſchaft von London um ſich verſammle. Weil nun unter unſern Bekannten gar ſonderbare Gerüchte umlaufen in Beziehung auf meine Einführung bei dieſem jungen Manne, oder vielmehr in ſein Haus — denn ich habe noch kein Wörtchen mit ihm ſelbſt geſprochen — ſo bitte ich um Entſchuldigung, wenn ich mich in perſönliche Kleinigkeiten einlaſſe, um Ihnen als Einleitung das Wahre an der Sache mitzutheilen.

Ich bitte Sie, vorher zu erwägen, daß nach dem engliſchen Syſtem des Ausſchließens und nach den albernen Meinungen der Menſchen (um mancher weiblicher Eigenſchaften nicht beſonders zu erwähnen), oftmals Himmel und Erde in Bewegung geſetzt wird, um in manchen Häuſern Eintritt zu erlangen. Da es zunächſt darauf ankommt, daß man ſich über gewiſſe Ausdrücke gehörig verſtändige, ſo erlauben Sie mir wohl, Ihnen zu ſagen, was ich unter Ausſchließung verſtehe. Die engliſche Ausſchließung iſt ein Rad im Rade — eine launenhafte

und willkührliche Auswahl der Perſonen, die man ſeines Umgangs werth hält, welche nicht ſowohl von Rang, Vermögen, Geburt, perſönlicher Eigenſchaften, ausgezeichnete Bildung oder ſonſtigen Vorzügen, als vielmehr einzig und allein von der Mode abhängt. Es iſt in ihr kein wichtigerer Beweggrund nachzuweiſen, als wie bei jenem Hunde, der weder ſelbſt Heu zu freſſen im Stande, noch einen Grund anzugeben vermogend war, weßhalb er dem Ochſen es mißgönnte. Es iſt eine natürliche und unvermeidliche Folge der Verkehrtheiten, die aus dem übertriebenen Luxus und dem äußerſt gekünſtelten Zuſtande der Dinge hervorgehen.

Wir pflegen in Amerika einen großen Mißgriff in dieſer Beziehung zu begehen, indem wir die Auswahl ſolcher Perſonen zu unſern Geſellſchaften, die vermöge ihrer Erziehung, ihrer Gewohnheiten, ihrer Lebensweiſe einander gleichſtehen, deren Meinnng, Geſchmack, geſelliger Ton die meiſte Uebereinſtimmung zeigt — indem wir, ſage ich, dieſe Art Auswahl unſerer Geſellſchafter, welche das weſentlich Gleichartige zu verbinden ſtrebt, mit jener verwechſeln, die keinen andern Grund für ſich hat, als die eben erwähnte Laune der Mode. Das erſtere führt zu einer natürlichen, letzteres zu einer gezwungenen Ausſchließung. Die eine erſcheint nothwendig zum geordneten Gang des geſelligen Lebens, zur Erhaltung eingeführter Sitten und Gewohnheiten; die andere Art von Ausſchließung führt zu einem Erſatz des Nützlichen durch das Launenhafte; das Eine iſt unverkennbar nothwendig in dem Sinne, als es die beſondere Stellung erfordert, in der man ſich zu den übrigen Menſchen befindet, und der

Digitized by Google

einzige Weg, die Annehmlichkeiten des Lebens zu fördern und den gebildeten Umgangston zu erhöhen; während das andere in ſich ſelbſt verwerflich und unverkennbar gemein iſt.

Wo irgend Civiliſation beſteht, wird die menſchliche Geſellſchaft ſich in Caſten theilen; denn es iſt weder wünſchenswerth, überall Gleichheit des Benehmens, der Gewohnheiten, der Bildung überhaupt erzwingen zu wollen, noch iſt es irgend möglich, ohne ſich zum Theil alles Deſſen zu entäußern, was in Wahrheit geeignet iſt, Achtung einzuflößen und ſolcher würdig zu werden. Unſere freie Verfaſſung ſichert uns Nichts weiter, als völlige Gleichheit der Rechte, keine Gleichheit der Bildung; ſelbſt die Gleichheit der Rechte würde nicht beſtehen können, wenn der gebildete und anſtändige Theil der Bevölkerung gezwungen würde, ſeine Anſichten und Empfindungen im Verkehr mit den Ungebildeten und Gemeinen aufzuopfern. Der geſunde Menſchenverſtand geſtattet daher überall die Entfernung der ungleichartig Gebildeten von einander, wie das nähere Anſchließen der gleichartig gebildeten Menſchen aneinander, als eine Sache, die ſich ſtillſchweigend von ſelbſt verſteht; diejenigen, welche am lauteſten dagegen eifern, ſind grade ſolche, die ſich am wenigſten mit Leuten, die unter ihnen ſtehen, vertragen und nur höher ſtehende als ihres Gleichen betrachten wollen. Sie ſehen die Urſachen, weßhalb ſie von den höhern Geſellſchaften ausgeſchloſſen werden, nicht ein; weil ſie die Erforderniſſe gebildetern Tons, den ſie nicht erlernt haben, nicht begreifen, eben ſo wenig, als ſie Gewohnbeiten, die ſie nie ausgeübt, Reden, die ſie nie geſprochen, Gefühle, die ſie nie empfunden haben, verſtehen können. Glück-

Digitized by Google

licher Weiſe ſind die hieraus entſpringenden Ausſchließungen unvermeidlich; aber die völlig grundloſe Ausſchließung der Engländer iſt ein krankhafter Auswuchs des ſocialen Lebens — eine Art wuchernden Unkrauts, das in moraliſcher Entwickelung ſtörend um ſich greift, wo die natürlichen Beweggründe der Abſonderung des nicht zu einander Paſſenden und der Annäherung des zu einander Gehörigen verkannt und mißbraucht werden, um mit Hülfe erkünſtelter und falſchberechneter Nebenumſtände unnatürliche Trennungen des Befreundeten und Verbindungen des Unverträglichen aufs Gradewohl zu erzielen.

Ich weiß nicht, aus welchem Grunde das Haus des Herzogs von — — als der eigentliche Mittelpunkt der ausgeſuchteſten Geſellſchaft in London betrachtet wird, und zwar in dem Sinne, in welchem ich oben die grundloſe modiſche Ausſchließung bezeichnet habe; ich weiß blos, daß es ſo iſt. Eben ſo iſt, wenn man auch einige Vorliebe für dieſe oder jene Farbe, Art des Zeugs, geſchmackvolle Arbeit u. ſ. w. zugeben will, doch ſchwer zu entſcheiden, warum die Damen z. B. derjenigen Form von Hüten den Vorzug geben, die man in der letzten Ausſtellung von Longs Champs ſah. Der Herzog von — — iſt weder der älteſte, der reichſte, der ſchönſte, der jüngſte noch der bedeutendſte Mann in London, unter ſo vielen anderen; und doch in allen Stücken, die ſich hier einigermaßen nur auf hohen Ton beziehen, gilt er vielleicht am meiſten. Er iſt eben der „faſhionableſte“ von Allen, bis wieder einmal ein Anderer in die Mode kommt. Alles dieſes mußte ich Ihnen vorher erzählen, ehe ich zur eigentlichen Geſchichte komme.

Digitized by Google

Mr. — — ſagte zu mir im Verlauf eines Geſprächs daß der Beſitzer des geuannten beneideten glanzvollen Hauſes den Wunſch ausgedrückt hätte, unter andern Gäſten auch mich zu einer ſeiner nächſten Abendunterhaltungen einzuladen. „Er wollte Ihnen deßhalb vorher eine Beſuchkarte ſchicken,“ ſetzte mein Freund hinzu, „aber ich ſagte zu ihm, Sie würden nicht auf die Ceremonie beſtehen.“ Es iſt öfter weit beſſer, ſich nach den Bräuchen zu richten, welche Sitte und Höflichkeit vorſchreiben, und vorzüglich wenn die Umſtände der Art ſind, daß man nicht weiß, wie man mit den Menſchen eigentlich daran iſt; daher meinte ich, es wäre beſſer geweſen, daß mein Freund jene Aeußerung nicht gethan hätte. Eine Viſitenkarte hätte alle Bedenklichkeiten beſeitigt, und da ich mit der Zwiſchenperſon in vertrauten Verhältniſſen ſtand, ſo glaube ich, äußerte ich wirklich ſcherzender Weiſe Etwas der Art. Das ganze Geſpräch dauerte höchſtens drei Minuten; er trug die Einladung vor mit der von mir berührten Erläuterung, und ich gab meine ſcherzende Antwort, und das war Alles.

Den Tag darauf ſpeiſte ich mit zwei Amerikanern; beide waren lange in London geweſen; die Rede kam zufällig auf die Gebräuche bei Beſuchen; ich fragte alſo, ob im Fall, wo es einen Peer gelte, eine Ausnahme von der Regel des erſten Beſuchs in England ſtattfinde, kurz, ob dabei unſere oder die feſtländiſche Sitte üblich ſei. Endlich erwähnte ich die ungewöhnliche Einladung in das Haus des Herzogs von — —. Beide verſicherten mich, mir ſei nicht die erforderliche Höflichkeit erzeigt worden, und ich daher nicht verbunden, die Einladung anzunehmen,

Digitized by Google

oder überhaupt weiter zu gehen, als ich ſchon gegangen ſei, indem ich die Höflichkeit des Beauftragten höflich erwiedert hätte. Denn auf eine ſolche Einladung könne man kommen oder auch nicht kommen. In Paris hätte in dieſem Falle die Höflichkeit gefordert, daß ich bei ihm eine Karte abgegeben, und ſobald dieſe Höflichkeit erwiedert worden wäre, würde ich ganz ſchicklich haben hingehen können. Wie aber die Sachen hier ſtanden, nahm ich mir vor, der Sache ihren Lauf zu laſſen; oder, im Fall Mr. — — nochmals von der Sache ſpräche, auf ſeine Verantwortung hinzugehen, und wenn er nichts weiter erwähnte, auf meine Verantwortung wegzubleiben. Als aber der fragliche Abend kam, ſandte mir Sir James Mac Intoſh ein artiges Billet, um mir wiſſen zu laſſen, er wolle mich begleiten; da hatte ich nun keine andere Wahl, als ihm in artiger Erwiederung meinen Dank und meine Bereitwilligkeit zu erkennen zu geben, in ſeiner Geſellſchaft hinzugehen; denn ſo wenig mir an dem Hauſe des Herzogs von — — gelegen war, ſo viel lag mir daran, einen ſolchen Beweis von Artigkeit von Sir James Mac Intoſh zu empfangen.

Ich habe über dieſe dumme Geſchichte weit mehr Worte gemacht, als ſie werth iſt, doch, da ich einmal dieſe Begebenheit erzählt habe, ſo darf auch die Nutzanwendung nicht fehlen. So groß iſt die dem hohen Rang in London bewieſene Verehrung, und ſo eifrig ſind die Bemühungen, um von den höher Betitelten bemerkt zu werden, und ſo wenig hält man uns Amerikaner würdig, mit dabei zu ſein, daß ich mich nicht wundern würde, wenn ſelbſt der wahre Hergang der Sache bei den Eng-

Digitized by Google

ländern zu mancherlei Bemerkungen Anlaß gibt. Aber was ſollen wir von unſerm männlich-ſelbſtbewußten, von unſerm „vielgeliebten Lande“ ſagen, welches, anſtatt einen ſeiner Bürger zu vertheidigen, in der Behauptung deſſen, was nicht blos ihm, ſondern dem Vaterlande gebührt, vielmehr die Leute in der Meinung von deſſen unziemlicher Haltung noch beſtärken hilft, indem ſie ein Benehmen verläſtern, was nichts Anders geweſen wäre, als ein jedem Ehrenmanne geziemendes und ſeiner würdiges Betragen, wenn es wirklich nicht anders geſchehen wäre, — und die eben deswegen, weil es nicht ſtattgefunden hat, ſich demungeachtet zum Werkzeug der Verbreitung von lügenhaften Klätſchereien hergeben, welche die bösartige Stimmung einer Klaſſe Menſchen, denen ſchon der Namen Amerika's gehäſſigt iſt, boshafter Weiſe in Umlauf zu bringen für gutfanden!

Wenn dagegeu ein Amerikaner in dieſes England kommt und ſeine Selbſtachtung ſo ſehr hintanſetzt, ſeinen Nationalſtolz ſo ganz verläugnet, ſelbſt die Sitten des Landes durchaus vergißt, um ein Schmeichler der engliſchen Großen zu werden; dann ſtellt man ihn vorzugsweiſe als einen Ehrenmann, als einen Mann von beſſerem Gefühl, von zarten Rückſichten dar! Die Brodrinden, die man hier den Schmeichlern hinwirft, um ſie zu verlocken nnd lächerlich zu machen, ja, das Volk lächerlich zu machen, dem ſie angehören, dieſe trägt man bei uns zur Schau mit den hochtönenden Uebertreibungen empfangener Gunſtbezeugungen! Dieſe hoffärtig hingeworfene Brocken gereichen den ihre Nation ganz entwürdigenden Schmeichlern bei uns zur Ehre; während man diejenigen,

welche an der Ueberzeugung feſthalten, daß ein amerikaniſcher Ehrenmann auf gleiche Behandlung wie jeder andere Ehrenmann Anſpruch habe, mit denſelben übertreibenden Worten verläſtern hilft. Im Ganzen waltet hier unglücklicherweiſe daſſelbe verkehrte Benehmen, das unſre Begegnung mit Engländern von Anfang an bezeichnet hat. Wenn ein Amerikaner in England für etwas Beſſeres angeſehen wird, ſo wird er gewiß auch in ſeinem Lande vorgezogen werden; mißfällt er aber den Engländern, ſo kann er darauf rechnen, daß man auch im Vaterlande ihn mißfällig betrachtet. Ich zweifle ſehr, ob die Geſchichte der Vereinigten Staaten im Stande iſt, ein Beiſpiel vom Gegentheile aufzuweiſen, außer in Dingen, die mit der Partei-Politik des Tages zuſammenhängen, und vielfältig auch darin nicht einmal.

Die Leute bei uns können unmöglich ſich eine deutliche Vorſtellung davon machen, wie weit ſich die Bosheit oder die eigentliche Beſchaffenheit der falſchen Nachreden erſtreckt, die man hier auf Unkoſten unſeres Landes und ſeiner Bewohner abſichtlich in Umlauf zu bringen bemüht iſt. Allein, anſtatt ſich mit Leichtgläubigkeit dem Allen hinzugeben, was an Klatſchereien von hier aus bis zu unſerer Seite des Atlantiſchen Meers hinüberdringt, müßte vielmehr unſer hoch berühmtes, ſcharf unterſcheidendes Urtheil alle ſolche Verläumdungen mit Vorſicht anhören; ſelbſt unſre eigene Sicherſtellung macht dies nothwendig. Denn, wenn derſelbe und ebenſo unterwürfige Geiſt, der ſich in den ſogenannten vorzüglichen Klaſſen des ſocialen Lebens in England ſo ſtark regt, ebenfalls die Maſſe unſeres Volks bethören ſollte; dann wäre, mei-

mer Meinung nach, unſer Staatenbund, unſere politiſche Unabhängigkeit auf keinem Fall werth geweſen, durch zehnjährig währende Anſtrengung theuer erkauft zu werden.

Ich begab mich in das Haus von Sir James Mac Intoſh in den Changes Street, wo wir beide uns keck ihn eine Miethkutſche ſetzten und wie im Triumphaufzug zum Hauſe des Herzogs von — — hinfuhren. In dieſer kühnen Unternehmung verhielt ich mich durchaus leidend und ich wälzte alle Verantwortlichkeit auf die Schultern meines erfahrenen Begleiters. Wir fanden den Eingang wimmelnd von Bedienten, und fortwährend langten immer mehr Kutſchen an.

Das Haus des Herzogs von — — hat einen von den unbequemen Eingängen mittelſt einer äußern Eingangstreppe, deren ſich Frauen bei übelm Wetter kaum bedienen können und deſſen ſich Frauen eigentlich nie bedienen ſollten. Um dieſe Unannehmlichkeit zu vermeiden, wurden wir durch einen Nebeneingang empfangen, der durch das Erdgeſchoß führte. Hier trafen wir in einer Art von halb unterirdiſchem Vorzimmer die Damen mitten unter etwa fünfzig Bedienten mit Ablegen ihrer Mäntel beſchäftigt. Der Saal war indeſſen noch über der Erde, doch erinnerte mich das Anſehen deſſelben auffallend an das Zimmer unter der Runde des Capitols, welches den Namen „Caucus“ führt. Ein Bedienter bat ſich unſere Namen aus, und dann wurden wir durch eine Reihe von Bedienten angemeldet, die an den Gängen und Treppen zerſtreut fanden. Ich glaube unſere Namen wurden wenigſtens viermal und dazu mit ziemlich vernehmlichen Stimmen wiederholt.

Digitized by Google

Da der aufwartende Kammerdiener (groom of the chambres), der am Eingang des erſten Empfangſaals ſteht, nicht eher die einzelnen Gäſte meldet, als bis ſie eintreten, ſo hat dieſer Gebrauch wenigſtens den Vortheil, daß er ſie vernehmen läßt, wie man ſie anmeldet, und ihnen dadurch Gelegenheit gibt, etwanige Mißverſtändniſſe zu verbeſſern. Sobald wir uns dem letztern genähert hatten, ging er mit uns durch das Zimmer voran bis zur Thüre des zweiten Empfangsſaals, wo er uns nach der gewohnten Weiſe anmeldete. Es ſcheint etwas mehr hoher Ton darin zu liegen, wenn die Gäſte auf dieſe Weiſe wiederholt angemeldet werden; ſonſt ſehe ich aber nicht ein, welchen Nutzen dieſer Gebrauch haben kann, wenn es nicht aus dem erwähnten Grunde geſchieht, etwanigen Mißverſtändniſſen vorzubeugen; vorzüglich wenn ein bequemes Vorzimmer zum Ablegen der Mäntel vorhanden iſt. Das Vorzimmer ſowohl, wie der Nebeneingang deſſen ſich die Gäſte an dieſem Abend in — — Houſe bedienen mußten, waren indeſſen der übrigen Pracht durchaus unwürdig. Die Treppe des Nebeneingangs zumal war faſt ebenſo eng und garſtig, wie eine Treppe in New-York.

Lord N — —, ein Herr von vorzüglichem Ton und im modiſchen Weſen Londons tief eingeweiht, ſagte zu mir, als die Rede auf das ſchöne Geſchlecht kam, er glaube einen merklichen Unterſchied zwiſchen den Damen, die man in und um Grosvenorſquare antrift, und denen zu bemerken, welche — — Houſe beſuchen. Den letztern gab er entſchiedenen Vorzug. Bedenkt man, daß einige der vornehmſten Adlichen des Königreichs am Grosvenorſquare wohnen und daß dies eins der vornehmſten Stadt-

Digitized by Google

theile iſt, ſo können Sie daraus abnehmen, wie äußerſt ſcharf abgemeſſen hier der modiſche Takt unterſcheidet, oder vielmehr, wie ſehr die Einbildung von der Mode überwältigt wird.

Wir fanden bei dieſer Gelegenheit an zwei bis drei hundert Perſonen von der ausgeſuchteſten Geſellſchaft beiſammen. Der Herr des Hauſes war nicht anweſend, und wir wurden von ſeiner Lady Schweſter (sister lady) empfangen, welche ſeine Abweſenheit mit einer Unpäßlichkeit entſchuldigte. Nach dieſer Formlichkeit ſtand es uns frei, nach eigenem Gefallen durch die Säle zu ſpazieren und uns nach Luſt und Laune umzuſchauen. Ich wurde etwa ein Dutzend Leuten vorgeſtellt, unter andern Mr. Palmella, dem portugieſiſchen Ambaſſadeur, und auch Sir James Scarlett. Der erſte war ein kurzer dickgebauter Mann wie die meiſten ſeiner Landsleute; während der andere, den ich mir wegen der widerwärtigen Perücken in der Weſtminſterhalle nicht anders als wie einen alten aufgedunſenen Mann, mit fettglänzendem Antlitz und rother Naſe vorgeſtellt hatte, hier als ein ſchöner, artiger, wohlgebildeter und elegant gekleideter Herr nach der neuſten Mode auftrat. Als ich meine Verwunderung über ſein angenehmes Aeußere gegen — — äußerte, bemerkte er ziemlich munter und raſch: „Ja wohl, das iſt er, das gebe ich zu; aber im Parliament iſt er ein unverſchämter Hund; die meiſten Rechtsgelehrten ſind ſolche unverſchämte Hunde im Parliament.“ Es iſt nämlich eine Unverſchämtheit, wie Sie nicht vergeſſen dürfen, wenn irgend ein neueintretendes Parliamentsmitglied den Leuten merken läßt, daß er weit mehr wiſſe, als ein erbliches vornehmes Haupt.

Digitized by Google

Ich kann nicht ſagen, daß ich von den beſondern Vorzügen der anweſenden Damen vor allen übrigen ihres Geſchlechts ſo ausnehmend gerührt worden wäre, wie dies mit Lord N — — der Fall war. Viele hübſche und ſelbſt manche ſchöne Frauen befanden ſich unter den Anweſenden, aber keine ausgezeichnete Schönheiten. Die Fürſtin von Lieven, ein Muſter feinen Welttons, war ebenfalls anweſend. Sie war einem amerikaniſchen Frauenzimmer weit ähnlicher, als alle Uebrigen.

Zwei oder drei gaben mir unterhaltenden Stoff zu ſtillen Bemerkungen; ich kannte ſie und gewahrte, wie ſie auf mein Betragen Acht gaben, indem ſie ſich vorſtellten, ich müſſe ein kleinſtädtiſches Erſtaunen über den Glanz und die Schönheiten zeigen, die mich hier von allen Seiten umgaben. Ihre Erwartung, ich würde mich linkiſch benehmen, war zu auffallend, als daß ſie mir hätte entgehen können. Was aber die mich umgebende Pracht betrift, ſo war dieſe ungleich größer, als alle bei uns übliche Pracht, aber auch ungleich geringer, als die, an welche ich auf dem Feſtlande gewöhnt worden war. Als ein Amerikaner hätte ich den ſtaunenden Bewunderer agiren können, als vielgereiſter Mann ſah ich aber keinen Grund, dieſes zu thun.

Das Haus war geräumig, wiewohl nicht in hohem Grade; die Zimmerverzierungen und das Mobiliar war, mit Ausnahme des unſchicklichen Eingangs, ganz ſeinen Zweck entſprechend, ſtattlich und prachtvoll. Was die Geſellſchaft betrift, ſo konnte ich nichts entdecken, was ein ungewöhnliches Anſehen verrathen hätte. Wohl mochten hier manche übliche Zeichen und Formen, um den gewöhn-

Digitized by Google

lichen Gang der Unterhaltung nach der eigenthümlichen Sitte des Hauſes zu leiten beſtehen, welche den Gäſten beſonders zuſagten, und die Annehmlichkeiten ihres geſelligen Zuſammentreffens hier auf eigenthümliche Weiſe vermehrten, ſobald ſie einmal in das Geheimniß eingeweiht waren; doch wenn ich dieſe Abendunterhaltung nur nach den Hauptregeln des feinen und gebildeten Umgangs betrachte, dann könnte ich wohl ſagen, ſie habe einigermaßen im ächten, guten Ton hinter dem zurückſtehen müſſen, den ich in einigen Pariſer Salons antraf, in welchen ich ebenfalls eingeführt war. Im Ganzen bemerkte ich weder unzartes noch lärmendes, ſondern vielmehr recht anmuthig gewandtes und vernünftig anſtändiges Benehmen: nur fiel mir ein nicht ganz verhehlter Zug, daß man erfreut ſcheine, hier erſcheinen zu dürfen und ſich dies hier zu beſonderer Ehre anrechnete, bei mehren Anweſenden auf, und einige ließen ſich nur zu merklich darüber aus, daß ſie ſich in — — Houſe befänden.

Mich verdroß einigermaßen die aufmerkſame Neugier darnach, welchen Eindruck eine ſolche Abendunterhaltung auf einen Amerikaner machen werde, und ich glaube faſt, daß ich dieſe Stimmung auch Manchen zuſchrieb, die ſolche nicht theilten; doch möchte ich einigermaßen behaupten, daß während hier möglicher Weiſe weniger perſönliche Eitelkeit und individuelle Motive ſich bemerklich machten, als bei einer gleichen Anzahl Franzoſen hohen Ranges ſich gezeigt haben würde; ſo trat hier weit mehr die Selbſtzufriedenheit hervor, zu einem ſo vorzüglich ausgezeichneten geſelligen Kreis zu gehören.

Unter den Anweſenden befand ſich ein junger Herzog

Digitized by Google

von — — mit ſeiner Frau am Arm, die ein hinreichend ältliches Anſehen hatte, um ſeine Mutter zu ſein; ſie war eine dunkelhaarige Dame ſpaniſchen Anſehens, gut conſervirt, mit den unverkennbaren Spuren ehemaliger Schönheit. Mir kamen die Geſichter der Damen hier weniger engliſch vor, woran vermuthlich die Kopfzeuge Schuld hatten, die faſt durchaus franzöſiſch waren. Die Anzüge waren koſtbar und geſchmackvoll, wie ſich ſolches nicht anders erwarten ließ; doch es iſt in allem Ernſt faktiſch, daß die Frauen von London ſich ſo ſchön nicht kleiden, wie ihre ſchönen Mitbewerberinnen an der andern Seite des Kanals; und die Urſache liegt größtentheils darin, daß die engliſchen Kammermädchen weit weniger Takt und guten Geſchmack haben, als die franzöſiſchen; denn man bemerkt ſelbſt in Paris dieſen Unterſchied zwiſchen den engliſchen und franzöſiſchen Frauen, wo ſie doch bei denſelben Modekünſtlerinnen einkaufen.

Früh und allein begab ich mich weg; und daß ich allein wegging, veranlaßte ein faſt nicht weniger lächerliches Mißverſtändniß, als der Ihnen bekannte Vorfall in Philadelphia. Hier befindet ſich eine Dame von Stande, die Gräfin von — —, deren Gemahl denſelben Titel oder Namen führt, der dem unſrigen ähnlich lautet, aber nicht ebenſo geſchrieben wird. Denn mit der Schreibart iſt bisweilen eine ähnliche Veränderung vorgegangen, als die, welche Saint Maur in Seymour, und, wie Sir William behauptet, ſogar Pipin endlich in Draper umgebildet hat. Ich nannte mich dem aufwartenden Kammerdiener, als ich die Geſellſchaft verließ, und auf meine Bitte rief er nach Mr. — —s Diener; denn ich hatte

meinem kleinem Smith befohlen, mit einem Mantel auf mich zu warten, weil ich zu Fuß nach Hauſe gehen wollte, da der Weg gar nicht weit war. Der erſte Diener an der Treppe, des Titels meiner ſchönen Namensverwandtin weit mehr gewohnt und wohl wiſſend, daß ſie ebenfalls in der Geſellſchaft war, rief mit lauter Stimme nach „Lady — —s Leuten.“ Dieſer Ruf ging mir voran, und als ich den Caucus erreichte, fand ich zwei bepuderte Lakeien in Livree bereit ſtehen, um mich mit Shawls und Mänteln einzuhüllen. Ich lehnte ihr aufmerkſames Entgegenkommen ab, und bat den einen, Mr. — —'s Bedienten zu rufen. Der kleine Mann erſchien mitten unter den Neckereien und dem Gelächter ſeiner langgewachſenen Kameraden, welche auf ſeine gepuderte Glatze und auf ſeine zwerghafte Geſtalt, wie ſtolze Hähne auf niederes Federvieh herabblickten.

Vor einigen Abenden begab ich mich nach einander auf drei Bälle; ich habe dieſe Weiſe, um zu vergleichenden Urtheilen über größere Geſellſchaften zu gelangen, immer bewährt gefunden. Da eine kurze Ueberſicht deſſen, was ich an dieſem Abend bemerkenswerth fand, für Sie nicht blos unterhaltend ſein dürfte, ſondern Ihnen auch eine deutliche Vorſtellung davon geben kann, wie es mit dergleichen Dinge hier gehalten wird, ſo will ich eine nähere Schilderung derſelben verſuchen.

Der erſte Beſuch galt einem reichen Kaufmann, der in der Welt durch ſeinen Unternehmungsgeiſt emporgekommen und endlich zu der Höhe gelangt war, um, was man ſo nennt, ein erträglich gutes Haus auszumachen. Die Bauart war ſo ziemlich dieſelbe, wie ſie vor etwa dreißig

Digitized by Google

Jahren in New-York bei anſtändigen Häuſern üblich war, doch mit der Ausnahme, daß keine Außentreppe vorhanden war. Die Geſellſchaftszimmer waren ſämmlich eine Treppe hoch, und der vordere Saal nahm die ganze Breite des Hauſes ein. Dieſer Bruch iſt, mit Ausnahme ganz großer Gebäude, hier faſt ebenſo gewöhnlich, als die zwei Zimmer mit Flügelthüren bei uns zu Hauſe.

Die Hausfrau war etwas ängſtlich erregt, ſie ſchien unruhig und beſorgt, es möchte vielleicht nicht Alles durchaus ſo zierlich und hübſch ſein, als ſie es wünſchte. Ich war noch nicht fünf Minuten im Saale, als ſie mir ihre große Betrübniß darüber leiſe zu erkennen gab, daß die „honourable“ Mrs. Dieſe oder Jene wegen eines unerwarteten unangenehmen Vorfalls abgehalten worden ſei, zu erſcheinen; es war wirklich das erſte Mal, daß ich dieſe „honourable“ Perſon nennen hörte. Hier gibt es eine Klaſſe von Leuten, die dies Wort faſt ebenſo oft im Munde führen, als wie die Zeitungsſchreiber von Neuengland. Die Geſellſchaft war im Ganzen das, was ſie ſein konnte und wollte, wie Sie daraus ſchließen können, daß die Gegenwart oder Abweſenheit einer honorablen Mrs. Dieſer oder Jener einen ſo wichtigen Einfluß ausüben konnte.

Aus dieſem Hauſe begab ich mich in ein anderes in der Nachbarſchaft, — denn die Kaufleute, welche den großen Ton mitmachen, pflegen in der Nähe des Weſt-End zu wohnen. Ich fand ein Haus, dem vorigen ziemlich ähnlich, aber eine von der vorigen ganz verſchiedenen Geſellſchaft. Die Frau des Hauſes war eine Amerikanerin, an einen vermögenden Engländer verheirathet, der

Digitized by Google

ebenfalls ein gutes Haus ausmachte. Hier waren „Honourables“ und „Right Honourables“ genug vorhanden; aber Niemand ſchien ſich ſonderlich um ſie zu bekümmern.*) Ich würde durchaus Nichts über dieſen Ball anzumerken haben, der in keinem Dinge von andern Bällen in anſtändigen Häuſern verſchieden war; wenn ich nicht mich verbunden fühlte, hinzuzuſetzen, daß mir ganz beſonders die Schönheit der jungen Mädchen auffiel, ſo wie ihr netter Anzug und ihre taktfeſten und anſtändigen Bewegungen beim Tanze. Dieſe Quadrillen kamen freilich denen im Hôtel des ruſſiſchen Ambaſſadeurs in Paris nicht gleich, wovon ich ſchon einmal erzählt habe; denn hier gebrach es ſowohl an der gleichen Zahl wie an dem gleichen Raum, vielleicht auch an der verhältnißmäßigen Vorſchule, um eine ſolche feſtliche Darſtellung ganz mit demſelben Zauber des Erfolgs zu beleben, wie dies nur in Paris möglich wird; aber doch nahmen ſich die Tänze wie die Tanzenden hier recht anmuthig aus, und was Ihnen als eine Ketzerei von meiner Seite erſcheinen möchte, genau denen gleich in Schönheit, wie wir ſolche in New-York oder in Washington bewundern.

Während ich den Tanzenden zuſah, bemerkte ein mir bekannter Engländer, er habe neulich eine junge Amerikanerin auf einem Ball geſehen, und „er habe wirklich nicht bemerken können, daß ſie nicht eben ſo gut tanze, wie die engliſchen Mädchen um ihr her.“ Den

*) Dieſe Titulaturen ſind nicht wohl zu überſetzen. Die Honourables ſind beinah unſere Hochwohlgebornen, die Right-honourables unſere Hochgebornen.

Digitized by Google

Eindruck, den dieſe Aeußerung auf mich machte, werden Sie ſich leicht vorſtellen können, wenn ich Ihnen ſage, daß dieſe Worte in dem Augenblick geſprochen wurden, als ich ſelbſt in meinen ſtillen Betrachtungen eben zu dem Schluß gekommen war, die engliſchen Mädchen hätten wirklich in der Tanzkunſt beinah, wo nicht ganz gleiche Fortſchritte gemacht, wie die unſrigen!

Hieraus können Sie abnehmen, wie genau die einzelnen Nationen ihre Eigenthümlichkeiten zu ſchätzen wiſſen. So lange ich in Europa bin, habe ich zufällig das Glück gehabt, Zeuge des Triumphs einer Amerikanerin zu ſein, und zwar auf einem Schauplatz, der Alles überbietet, was man der Art in London gewöhnlich ſieht. Den Ort will ich lieber nicht nennen, auch nicht das Land, wo es geſchah; aber es war auf einem Ball, den eine Dame königlicher Abkunft gab. Der Palaſt war prächtig und die Geſellſchaft gehörte zu den ausgeſuchteſten von ganz Europa. Unter den Anweſenden befanden ſich fünfzehn oder zwanzig Perſonen königlichen Ranges oder mit königlichen Häuptern verwandt; faſt die Hälfte der Anweſenden ſtand im Range von fürſtlichen Geſchlechtern oder ihnen gleich. Ich erinnere mich, daß unter Andern auch der Erbe eines engliſchen Herzogs zugegen war, der aber natürlich nicht mehr beachtet wurde, als jeder andere artige Mann in ſeinen Jahren.

Ein junges amerikaniſches Mädchen war unter denen, welchen man eine beſondere Ehre erweiſen wollte, und ebenfalls zu dieſem Feſte eingeladen worden. Ihr gelaſſenes, einfaches, ächt weibliches, anmuthiges Benehmen im Tanze, dazu der unerkünſtelte Liebreiz ihrer einnehmen-

Digitized by Google

den Geſichtszüge, in denen der Kampf der natürlich-mädchenhaften Scheu mit der achtungeinflößenden ſittigen Haltung der wohlerzogenen Jungfrau deutlich zu leſen war, machte ſie ſelbſt unter ſolchen glänzenden Umgebungen unverweilt zum Gegenſtand öffentlicher Bewunderung. Da ich, den übrigen unbekannt, im Gedränge der Zuſchauer Alles mit anſah, ſo merkte ich auch auf die Bemerkungen, die man von allen Seiten her über die Tänzerin machte. „Wer iſt ſie?“ war die erſte Frage; und als Jemand ihren Namen und ihr Vaterland nannte, hörte ich durchaus keine Ausrufungen von Verwunderung, daß eine Amerikanerin als Dame auftreten oder gar tanzen könne! Endlich im Verlauf des Abends freilich ſagten mir wohl zwanzig Perſonen, die mich kannten, allerlei Artigkeiten über die Liebenswürdigkeit und Anmuth meiner Landsmänninnen; denn man glaubte, wie es ſchien, ſie ſeien ſämmtlich nicht anders!

Aus dem Hauſe von Mrs. — —, (welche ſelbſt weit mehr unſere Achtung verdient, als manche in der periodiſchen Literatur gefeierte Muſter des ſchönen Geſchlechts, die ihren Landsmänninnen zeigt, worin eigentlich das wahre Weſen weiblicher Tugenden beſtehe, eine muſterhafte Gattin und Mutter und dabei geiſtvolle und gemüthliche Geſellſchafterin, wandte ich mich nach dem Hauſe des Lord C — —. Obgleich ich mich jetzt unter patriciſchem Dache befand, ſah ich doch wenig Unterſchied in der Bauart und Einrichtung; der Kaufmann alſo wohnte eben ſo angenehm, als der Peer des Königreichs, und dieſe drei Häuſer zeigten genau dieſelbe ermüdende Einförmigkeit wie die unſrigen. Wenn man ſich an das Geſchmackvolle

Digitized by Google

und an die Mannigfaltigkeit der Wohnungen auf dem europäiſchen Feſtlande gewöhnt hat, dann muß, wie Sie leicht denken können, der Eindruck läſtig und ermüdend ſein, wenn man an einem Morgen in zwanzig Häuſern genau dieſelbe innere Einrichtung immer wieder antrifft. Dann ſcheinen die Häuſer gleich den Särgen gebaut zu ſein, die man in unſern Straßen, für irgend einen Markt beſtimmt, ausgeſtellt ſieht, verſchieden an Größe, nicht den Perſonen, ſondern den Geldbeuteln angemeſſen, und die man in einander packt und ſeinen Kunden zur Auswahl zuſchickt.

Die Geſellſchaft im Hauſe des Lords C — —, fand ich faſt ebenſo, wie bei Mrs. — —, gute geſellige Unterhaltungsgabe und vorzüglicher feiner Ton war hier wie dort zu Hauſe, und in dem Tanzſaal, wo ich die Quadrillen im Gange fand, ſah ich auch keinen andern Unterſchied, als den, daß es nicht dieſelben Perſonen waren. Dieſelben hübſchen Geſichtchen, dieſelben zarten wohlgerundeten Formen und dieſelbe einnehmende und anmuthsvolle Haltung, — verlaſſen Sie ſich darauf, die Engländerinnen tanzen ſpäter oder früher eben ſo ſchön, als Ihre Landsmänninnen. Es geht doch nichts über Handelsfreiheit und ehrenvolle Mitbewerbung um den höchſten Preis!

Vermuthlich möchten Sie wiſſen, wie ich überhaupt ſolche Bälle, wie die beiden letzterwähnten mit den unſrigen vergleichen könne. Davon alſo das Nähere. In London ſind die Tanzſäle etwas größer, die Muſik iſt dieſelbe, die Frauen ſind etwas mehr modiſch, aber nur kaum eben ſo geſchmackvoll gekleidet, auch die Männer ſind, meine ich, etwas weniges beſſer angezogen, die Auf-

Digitized by Google

wartung iſt weit anſtandsmäßiger, und nur die Erfriſchungen nicht ſo gut, als bei uns. Was die Hauptpunkte des Benehmens betrifft, ſo iſt die Verſchiedenheit auffallender, als man es wünſchen möchte, vorzüglich das Benehmen der Männer und der noch ganz jungen Frauenzimmer.

Die weibliche Jugend ſpielt in Europa eine ganz verſchiedene Rolle, als die, welche ihr ihn Amerika zugeſtanden wird. Wenn auch auf dem europäiſchen Feſtlande jetzt den jungen Mädchen hohen Standes erlaubt iſt, ehe ſie ſich verheirathen, etwas mehr als ehemals mit der Welt in Berührung zu kommen, ſo wird doch dieſer Verkehr mit der großen Welt ſehr eingeſchränkt und nur mit ſteter Beobachtung äußerſter Zurückhaltung geſtattet. Die vornehmen Engländer laſſen ihren jungen Töchtern etwas mehr Freiheit; aber unendlich weniger, als wir unſern Mädchen erlauben würden. In England ſpielen ſie in Geſellſchaften nur eine untergeordnete Rolle und ſelbſt dieſe mit großer Einſchränkung. Ich möchte faſt ſagen, daß hier der der geſellige Ton, die Erwägung der Verhältniſſe und oftmals ſelbſt eine durch äußere Umſtände gebotene Nothwendigkeit ein zurückhaltenderes Betragen der jungen Mädchen fordert, als dies bei uns der Fall zu ſein pflegt. Doch pflegen Mädchen aus achtbaren Familien, zumal die Töchter guter Mütter, auch bei uns zu Hauſe im Benehmen den engliſchen Mädchen ziemlich gleichzuſtehen. Die gemiſchte Geſellſchaft in Städten, deren Bevölkerung ſich binnen fünfzehn Jahren zu verdoppeln pflegt, iſt es eben, welche das Eigenthumliche der Sitten der einzelnen Stände allmählig zerſtörte. In dem allgemeinen Durcheinander bleibt kein geſelliger Stand

hinreichend lange in einflußreicher Stellung, um ein ſociales Muſter des Benehmens aufzuſtellen; dieſes Mißverhältniß hat das immerwährende Anwachſen unſerer Bevölkerung zu verantworten, ſo wie es noch an vielen andern Dingen Schuld hat, die man fälſchlich auf Rechnung des Einfluſſes unſerer demokratiſchen Inſtitutionen zu ſetzen pflegt.

Alſo, mit wenigen Worten, es ging auf dieſen Bällen weit anſtändiger her, als bei uns gewöhnlich, ich ſage: gewöhnlich ſtatt findet, weil ich Ausnahmen hiervon in Amerika genug kenne, — indeſſen haben wir es ja jetzt mit der Regel zu thun. Es war hier Alles weit weniger geräuſchvoll, weit weniger Geplauder; es war ein höherer Anſtand in allen Dingen vorherrſchend, welcher eine natürliche Folge einer mehr zur Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt und zur Achtſamkeit gegen Andere abzweckenden Bildung, die Folge einer Erziehung, die den Menſchen weniger Nachgiebigkeit gegen die Laune des Augenblicks geſtattet, weniger den willkürlichen Formen gehorchen lehrt. Sagen Sie Niemanden von Ihren Bekannten, was ich Ihnen hier vertraue, damit ſie mir nicht etwa gar nach dem Leben trachten.

Wenn ich übrigens Vergleichungen dieſer Art anſtelle, ſo bitte ich Sie, mich nicht falſch zu verſtehen. Ich könnte Ihnen manches Geſellſchaftszimmer, ſelbſt in New-York, dieſem Sitten-Babel, mit Frauen und Mädchen füllen, welche jedem Lande Ehre machen würden. Das Ausſuchen der Trefflichen würde mir ein Leichtes ſein, deſto ſchwerer aber würde mir das Ausſchließen der Wenigertrefflichen werden.

Digitized by Google

Ich habe zwar auch manche Beiſpiele vorlauten und unzarten Benehmens unter den Engländerinnen gefunden, aber unter den höhern Ständen niemals Einige Stufen tiefer iſt ein ſolches Benehmen nichts Ungewöhnliches, und es gibt eine Art von Geſellſchaften, in denen es im eigentlichen Sinne Mode zu ſein ſcheint. Dieſe Mode will ich Ihnen jetzt durch ein dem Charakter der Nation entlehntes Beiſpiel erläutern, damit Sie aus meiner Beſchreibung erkennen, was, nicht aber, wen ich meine.

Denken Sie ſich ein hübſches Frauenzimmer, das ſich mitten im Zimmer allein hinſtellt und zwei oder drei Männer unterhalten will! Sie ſpricht laut, lacht viel und benimmt ſich mit einſchüchterndem Selbſtvertrauen; ſie ſieht ihrem Geſellſchafter grade ins Auge, mit einer entſchloſſenen Unbefangenheit, die ihn wie einen armen Schelm erſcheinen läßt, der ſich erröthend hinter einem Fächer verbergen möchte. Dies iſt eine entſchiedene Garniſonsaufführung, die in London wenig oder gar kein Glück macht. Etwas Weniges davon hätte ich in dem zuerſt an dieſem Abend beſuchten Hauſe finden können; aber in den beiden Andern durchaus nicht.

Ich hätte auch ſagen ſollen, daß die jungen Leute beider Geſchlechter gegen das frühere Benehmen jetzt außerordentlich viel in England gewonnen haben. Die Dandy's, von denen Sie in Romanen geleſen haben, finden Sie jetzt hier nicht mehr, und wenn dergleichen Geſchöpfe wirklich noch exiſtiren, ſo darf man ſie wenigſtens nicht unter Leuten von Bildung ſuchen wollen. Ich habe viel geziertes manierirtes Benehmen in den untergeordneten Ständen, oft bis zu widerwärtigem und lächer-

Digitized by Google

lichem Grade geſteigert, angetroffen; aber nirgends ſah ich etwas von jener Zierbengelei und Stutzerhaftigkeit, wie ſie uns häufig in erdichteten Schilderungen dargeſtellt werden. Die Männer ſind im Ganzen einfach, im Benehmen und Geſinnung männlich, dazu hochgebildet, ſo weit die äußere elegante Bildung ſich erſtreckt. An praktiſchen Kenntniſſen fehlt es ihnen; doch in einigen Sphären des geſelligen Verkehrs zeigt ſich auch mehr praktiſcher Sinn, und in Dingen, die in ihren beſonderen Wirkungskreis gehören, zeigen ſie ſich hinlänglich bewandert. Faſt durchgehends ſind ſie auf Reiſen geweſen, und die meiſten verſtehen vier bis fünf Sprachen, obſchon Wenige irgend eine Sprache außer ihrer eigenen richtig ſprechen können. Daſſelbe läßt ſich auch von den Frauenzimmern ſagen. Selten hörte ich ſie über die Verdienſte einer Novelle miteinander ſtreiten, und von der Empfindſamkeit, die man noch bisweilen auf dem Feſtlande antrift, ſcheinen ſie gar keine Vorſtellung zu haben. Doch es iſt vielmehr auf den erſten Blick einleuchtend, daß ſie beſſere Dinge verſtehen, und daß auch ihre geiſtige Bildung gar nicht vernachläſſigt iſt. Ich bitte Sie, nicht zu vergeſſen, daß ich, außer in beſonderen Fällen, immer das, was Regel iſt, vorzüglich berühre, ohne von den Ausnahmen zu reden.

Den Engländerinnen kann es leicht begegnen, daß ſie den Amerikanerinnen, bei flüchtiger Bekanntſchaft, weniger weiblich vorkommen, als ihre Landsmänninen. Die kräftigere Ausbildung ihres Körpers kann eine ſolche Meinung nur zu leicht aufkommen laſſen; auch ſind ſie nach meiner Anſicht in mancher Beziehung etwas zu entſchieden in ihrem Betragen; und da ſie weit genauer alle

Digitized by Google

Regeln des Anſtandes beobachten, ſo ſind ſie auch weit weniger durch einnehmende, anmuthige Unterhaltungsgabe ausgezeichnet. Sie benehmen ſich weniger natürlich, aber mit mehr äußerer Sicherheit. Ihr Betragen iſt durchaus genau geregelt; gibt Ihnen eine Engländerin freundſchaftlich die Hand, ſo fühlen Sie ſich nicht ſo heimiſch, wie, wenn Ihnen dies von einer Amerikanerin begegnet, die nicht einmal aufzuſtehen pflegt, wenn Sie eintreten, um Sie zu empfangen, und die die Enden ihrer Finger ängſtlich bewacht, als ob ſie nicht die hübſcheſten wären, die man in der Welt ſehen kann. Während ein engliſches Frauenzimmer Ihnen am meiſten Ehrerbietung einflößt, nimmt eine Amerikanerin weit mehr Ihr Inneres in einer ganz allgemeinen Unterhaltung ein. Ich glaube, daß man unter beiden die beſten Gattinnen und Mütter finden kann, mehr als ſonſt irgendwo in der Welt; aber die Engländerinnen kommen der Natur in allen Stücken zu Hülfe, während die Amerikanerinnen ſie bisweilen entſtellen. Nirgends ſchaden ſich die Frauen ſelbſt ſo ſehr, als bei uns; ihr vorzüglich zartes weibliches Aeußere erfordert Sanftmuth und Milde in Stimme und Ausdruck — und dies ihnen natürliche Benehmen dürfen ſie durch unbedachtes nachläſſiges Betragen nie in lärmendes matroſenförmiges Reden und ſchrillendes wärterinnenmäßiges Gekicher ausarten laſſen. Ich habe manche junge Amerikanerin geſehen, die mir nicht anders vorkam, als wie eine brüllende Nachtigall. Es iſt wirklich zu beklagen, daß unſere Mädchen ſich nicht lieber nach den beſſern Geſellſchaften in ihrem eignen Vaterlande zu bilden ſuchen, anſtatt die gemeinen Geſellſchaften Europas zum Muſter zu nehmen.

Digitized by Google

Siebzehnter Brief.

Die Themſe. — Die Brücke. — Der Eberkopf. — Erſter Beſuch in London. — Die beiden Ciceroni. — Ein amerikaniſcher Matroſe im Weſt-End. — Freiheits-Anſichten. — Rundel und Bridge — Juwelen. — Engliſches Silberzeug. — Ein königlicher Kredenzteller. — Anekdote von Georg dem Vierten.

An Herrn Richard Cooper in Cooperstown, N. Y.

Mr. — — hat ſo viele Höflichkeit mir erwieſen und mich auch auf die Themſe mitgenommen. Wir hatten uns vorgenommen, nach Greenwich zu rudern, da aber das Wetter uns nicht günſtig blieb, ſo beſchloſſen wir, blos bis zur Londoner Brücke hinab zu fahren und dann zu Fuße durch die City zurückzukehren. Wir nahmen unſere Plätze in einem Kahne an der Weſtminſter-Treppe ein, und ließen uns mit der Ebbe abwärts treiben.

Die Themſe iſt ein hübſcher und ein häßlicher Fluß zugleich. Bei hohem Waſſerſtand iſt ſie ein ziemlich tiefer und ein ordentlich breiter Strom; aber bei niedrigem Waſſerſtand iſt ſie oberhalb London nichts mehr als ein Bach, der ſich einen Weg durch ſchlüpfrig moraſtige Ufer bahnt. Die Ueberfahrtsnachen ſind zu ihrem Zweck in dieſer Gegend ganz brauchbar eingerichtet; aber weiter unten ſind dieſe Fahrzeuge nicht gehörig gegen die hohen Wellen geſchützt. Es ereignen ſich daher öfters Unglücksfälle, wiewohl dieſe im Verhältniß zur ungeheuern Zahl der in jeder Richtung einander durchkreuzenden Nachen

Digitized by Google

gewiß ſelten genannt werden können. Die meiſte Gefahr bringen die Ankertaue der Barken und Schiffe, an welchen man vorbeiſchlüpfen muß, während die Stärke der Strömung gar leicht die Wellen ins Boot treibt.

Als wir uns mit der Ebbe hinab begaben, bedienten wir uns der Schöpfruder, denn man kann nach Belieben Schöpfruder oder Streichriemen haben. Oberhalb der Weſtminſterbrücke nehmen ſich die Ufer der Themſe recht hübſch aus; und oberhalb Chelſea, wo der Fluß ſeinen Lauf durch ebenes Feld nimmt, ſind ſie faſt noch anmuthiger. Die Landhäuſer am Uferrande, die Krümmungen des Fluſſes und die Wieſengründe geben ihm wirklich ein recht freundliches Anſehen, das der Schönheit nahe kommt. Doch unterhalb Weſtminſter bleibt wenig übrig, das Bewunderung verdient, bis man das Meer erreicht. Zwar ähnelt im größeren Maaßſtabe der ſchiffbare Theil dieſes Fluſſes gar ſehr dem Raritan bei uns, unterhalb Brunswick, er macht weite Krümmungen, fließt durch ein erdiges Bett und iſt von feuchtem Weideland eingefaßt. Doch hat die Themſe einigermaßen Etwas voraus, da die Hügel weniger entfernt vom Ufer liegen. Auch die Durchfahrt bei Kilns hat mich öfter an die Themſe unterhalb London erinnert.

Im Bereich der Stadt nehmen Waarenmagazine, von Kohlendampf geſchwärzt, Manufakturgebäude, Zimmerplätze, Schiffswerfte, Docks zur Ausbeſſerung der Fahrzeuge und Anlandungsplätze faſt die ganze Länge der Ufer ein. Hier ſieht man keine prächtigen Quais, wie in Paris; die Verladungen geſchehen in und aus den Schiffen mittelſt Lichtern, ausgenommen in den trockenen Docks, von

Digitized by Google

denen es jetzt jedoch eine hinreichende Menge gibt, um alle Verladungen, die den ausländiſchen Handel betreffen, auf eine zweckmäßigere Weiſe zu beſorgen.

Heutiges Tags ſtellt die Themſe ein von dem, als ich ſie im Jahr 1806 zum erſten Mal ſah, ganz verſchiedenes Gemälde dar. Zu jener Zeit war der Fluß buchſtäblich ſo dicht gedrängt mit Fahrzeugen aller Art bedeckt, daß es äußerſt ſchwierig war, ein Schiff durch das Gewühl hindurch zu bringen. Damals lagen hier an hundert Gallioten einzig zum Handel mit Holland beſtimmt, und das war zur Zeit eines mit Erbitterung geführten Kriegs. Es war dies der einzige Ort, den ich geſehen, der eine lebhafte Vorſtellung von dem geben konnte, was man einen Wald von Maſten heißt. Auch die meiſten der jetzt vorhandenen Docks waren ſchon damals da, und auch ſie wimmelten von Schiffen. Deßhalb fragte ich jetzt den Ruderer, einen alten Mann, der mit dem Fluß ſchon jahrelang bekannt war, wie hoch er dem Anſehn nach die verſchiedene Anzahl der Schiffe ſchätze, die im Jahr 1806 und jetzt im Jahre 1828 die Themſe befahren hätten, und er ſagte mir, der Unterſchied betrage über die Hälfte. Nach eignem Augenmaße konnte ich ſeine Meinung nur beſtätigen. Der Handel hat ſich ſeitdem mehr nach den Häfen außerhalb des Kanals hingezogen, vorzüglich nach Liverpool. Mit dem lebhaften Handel hat der Fluß viel von ſeiner Lebhaftigkeit und ſeiner Eigenthümlichkeit eingebüßt. Die beſondern Trachten der Schiffleute ſind verſchwunden; die Kahnſchiffer haben nicht mehr das frühere ſtattliche Anſehen; ſogar die Schifferbuben tragen die ſtattlichen weiten beſetzten Hoſen nicht mehr. Dieſe Verände-

Digitized by Google

rungen gehen ihren durch die Zeitumſtände beſtimmten Gang; aber ſeit den zweiundzwanzig Jahren iſt mir der Eindruck geblieben, den die Themſe auf meine jugendliche Empfänglichkeit gemacht hatte, und als ich den Fluß nach ſo langer Zeit wieder befuhr, erneuerte ſich jener Eindruck mit Macht und verſetzte mich in eine faſt wehmüthige Stimmung.

Wenn auch die Themſe nicht mit der Seine, dem Arno, der Tiber zu vergleichen iſt, ſo hat ſie doch eine maleriſche und impoſante Schönheit eigenthümlcher Art, zumal unter den Brücken, die über dieſelbe führen. Es liegt eine eigne düſtere Erhabenheit in der Menge der ſie umdrängenden Gegenſtände, in den gewaltigen Rieſenbauten, die den Strom durchſchneiden, in dem unaufhörlichen Gewühl, in den dunkeln Häuſermaſſen, welche die Ufer einſchließen. Hier und da ſieht man ein geſchichtlich merkwürdiges oder durch ſeine Bauart ausgezeichneteres Gebäude hervorragen, und faſt überall erſcheint die Kuppel vom Saint Paul im nebligen Hintergrund hervordämmernd. Die Brücken ſelbſt ſcheinen nicht unpaſſend dem düſtern Charakter der Scene ſich anzuſchließen, wiewohl ich ihrem Bau den beſſern Kunſtgeſchmack abſprechen möchte. Die engliſche maſſive Bauart derſelben gewährt zwar einen impoſanten Eindruck; doch kommen mir dieſe Brücken unverhältnißmäßig plump vor für den wenig breiten Fluß, über den ſie führen, und ihre übermäßige Feſtigkeit erſcheint ganz zwecklos. Die Bogen dieſer Brücken, die Southwarkbrücke ausgenommen, ſind nicht hinreichend elliptiſch, um gefällig und ſchön genannt werden zu können. Es wäre ein poetiſcher und würdi-

Digitized by Google

ger Gedanke geweſen, hätte man die Weſtminſterbrücke im gothiſchen Styl erbaut. Die Southwarkbrücke iſt von Eiſen, und die durchbrochene Arbeit thut der Wirkung ihrer ſchönen Verhältniſſe viel Abbruch, durch welche ſie ſich vor den übrigen vorzüglich auszeichnet; könnte man die offenen Seiten verdecken, ſo würde ſie eine der ſchönſten Reihenfolgen kühner, prächtiger Bogenwölbungen darſtellen.

Zwiſchen Weſtminſter-Hall und dem Cuſtomhouſe (Zollhauſe) gibt es jetzt fünf ſolcher ſchwerfälliger Bauten: Weſtminſter-, Waterloo-, Blackfriars-, Southwark- und London-Bridge. Man macht Anſtalten, die letztere wieder aufzubauen; und da London während der letzten Jahre in keiner Hinſicht ſo weit vorgeſchritten iſt, als in der öffentlichen Baukunſt, ſo läßt ſich leicht vorausſehen, daß das neue Werk der engliſchen Hauptſtadt weit würdiger ausfallen wird, als das frühere. Doch glaube ich nicht, daß man es deßhalb höher rühmen wird; denn Nationen, wie einzelne Menſchen werden mit der Erweiterung ihres Geſichtskreiſes und der Erhöhung ihres Standpunktes immer weniger eitel auf ihre Fortſchritte, als ſie es im Zuſtande der Unwiſſenheit zu ſein pflegen. Die Londonbridge, von der ich in meiner Kindheit ſo viel Rühmens hörte, war in der That gar kein ausgezeichnetes Muſter des Nationalgeſchmacks, obgleich man ſie bis zum Himmel erhob.

Wir kamen an den „Temple-Gardens“ und außerdem an zwei oder drei Gärten, die Privatwohnungen angehören, vorüber, ehe wir die Blackfriarsbridge erreichten. Nachher ſahen wir nichts mehr, das an Vegetation

Digitized by Google

erinnerte. Die zum Temple gehörigen Gebäude waren hübſch und intereſſant von Anſehen, und die dazu gehörigen Gartenanlagen, wie ſie in dieſem Lande gewöhnlich ſind, gleich ſmaragdnen Plätzchen recht anziehend geordnet.

Bei der Londonbridge gingen wir ans Land, und mein Begleiter hatte die Gefälligkeit, mir die muthmaßliche Lage des Eberkopfs (Boars-Head) und von Eaſtcheap anzudeuten.*) Es mag wohl etwas Aehnliches von dem geweſen ſein, was unſere Spießbürger einen „Rumplace“ nennen, anſehnlich genug, um einen Thronerben zu veranlaſſen, darin ſich zu beluſtigen; auch würde wohl Shakſpeare, welcher ein Jahrhundert ſpäter dichtete, als in dem Heinrich wirklich lebte, ſich wohl kaum ſo große Freiheiten mit einem königlichen Haupte genommen haben, wenn er nicht durch vorzüglich genaue und verbürgte Ueberlieferungen in ſeinen Schilderungen unterſtützt worden wäre.

Mr. — — führte mich wie an einem Ariadne's-Faden durch die engen Gaſſen dieſes Stadttheils, als ein in dieſem Labyrinth durchaus bekannter Mann, und wies und erläuterte mir recht gefällig jeden intereſſanten Gegenſtand, an dem wir vorübergingen. Während wir durch mir noch erinnerliche Hauptſtraßen gingen, mußte

*) Die neulich vorgenommenen Verbeſſerungen in dieſem Stadttheil waren Schuld daran, daß dieſes Haus abgebrochen wurde; und es iſt wahrſcheinlich, daß die neu angelegte Straße, die von der neuen Londonbridge nach der königlichen Börſe führt und welche um das Jahr 1833 eine der ſchönſten Zierden der Stadt zu werden verſprach, jede Spur der ehmalichen Lage deſſelben verwiſcht hat.

Digitized by Google

ich lächeln, da ich immer wieder veranlaßt wurde, dieſen gebildeten, vielbewanderten und geiſtvollen Mann, der ſich ſo viele Mühe meinethalben gab, mit einem Menſchen zu vergleichen, der mich vor zweiundzwanzig Jahren in dieſen nämlichen Straßen umher führte.

Was in der Familie vorfiel, iſt Ihnen bekannt genug, als daß Sie nicht mehr wüßten, daß ich damals in der Marine diente. Zu jener Zeit wurde es als ein empfehlender und daher einem jungen Anfänger im Seekriegsdienſte förderlicher Umſtand betrachtet, wenn dieſer ſein Geſchick einigermaßen auf einigen Reiſen als gemeiner Matroſe vorher ſchon auf einem Kauffahrer erprobt hatte, ehe er auf dem Quarterdeck eines Kriegsſchiffes ſich blicken ließ. Das war auch meine Laufbahn, und ſo hatte ich denn vor meinem achtzehnten Jahre ſchon zweimal London als junger Matroſe beſucht und außerdem manche Reiſen gemacht. Als ich zum erſtenmal nach London kam, hatte ich kaum die höhere Schulanſtalt verlaſſen, als ein Jüngling von etwa ſiebzehn Jahren. Ich war ſchon lange genug auf der See, um eine matroſenähnliche Haltung anzunehmen, und ſo konnte man mich kaum von meinen Schiffsgenoſſen auf dem Vorderkaſtell unterſcheiden. Der alte Zollbediente, der an Bord unſeres Schiffes gehen mußte, war früher Bedienter in einem vornehmen Hauſe geweſen, und war noch voll von den Streichen der Bedientenzimmer. Er ſuchte mich bald aus den übrigen Schwarm heraus, und eine Woche lang ließ ich mich tüchtig erbauen durch ſeine Erzählungen aus zweiter Hand von den vornehmen Herrſchaften und von den Wundern des Weſt-End. Den erſten Sonntag nach unſerer Ankunf

Digitized by Google

im Dock machte er mir den Vorſchlag, mich durch den Augenſchein von der Wahrheit ſeiner Berichte zu überzeugen; und wir machten uns miteinander auf den Weg, er als mein Minerva-Mentor, ich als ſein Telemach.

Wir gingen damals den größten Theil der Wege, die ich jetzt unter der beſſern Leitung von Mr. —— aufs Neue betrat, und ſo war es für mich recht unterhaltend, überall den Unterſchied im Geſchmack und in der Erklärungsweiſe meiner beiden Ciceroni zu bemerken. Als wir uns dem Monument näherten, blieb der Exbediente ſtehen und fragte mich, ob ich jemals von dem großen Londoner Brand gehört habe? Daß mir dieſe Begebenheit nicht unbekannt war, ſtellte mich glücklicher Weiſe bedeutend höher in ſeiner Achtung. Mit den geziemenden Förmlichkeiten führte er mich nun zu der Stelle, wo das Feuer ausgekommen war und von da zum Monument. Mr. — — ſagte blos in ſeiner ruhigen Weiſe, indem er einen Blick, auf die Erinnerungsſäule warf: „Dieß iſt, was wir das Monument nennen“, und wandte ſich dann um mir den neuen Eberkopf zu zeigen. — „Das iſt das Haus unſeres Lordmayor“, ſagte Mr. Swinburne, ſo hieß der Zollbeamte, „und das iſt die Kutſche eines ſeiner Sherif's.“ — „Wren iſt wegen dieſes Gebäudes ſehr gelobt und auch viel getadelt worden“, bemerkte Mr. — — vorübergehend, als wir durch dies maſſive Mauerwerk hindurch kamen. Der Exbediente führte mich durch eine enge Gaſſe in ein geſchnörkeltes gothiſches Gebäude, wo er mich in einer weiten Halle vor in Holz geſchnitzten ungeheuern Geſtalten hinpflanzte und mir laut lachend erklärte, dies ſei Gog und Magog. Der Dichter

Digitized by Google

dagegen ſagte: „das iſt ein geſchnörkeltes, aber merkwürdiges Gebäude“, als wir an das Ende derſelben Straße gekommen waren, „es iſt Guildhall; Sie wiſſen ja wohl, daß hier die Guilds, die verſchiedenen ſtädtiſchen Corporationen hier ihre Zuſammenkünfte halten.“ — „Das iſt Bow-Church und da ſind die Glocken, welche Whittington läuten hörte, als er Lunnun (London) verließ“, bemerkte Mr. Swinburne im Orakelton. „Sie ſind zu weit von uns geboren, um an dieſem den Spießbürger merkwürdigen Ort Gefallen zu finden“ ſagte mein dichteriſcher Führer, als wir vorüberſchlenderten. „Das da iſt Saint Paul's!“ rief Mr. Swinburne mit erhobener Stimme, als erwarte er, ich müſſe niederfallen und anbeten. „Es war ein großes Werk, für einen einzelnen Baumeiſter, es völlig zu Ende zu bringen“, ſagte der Dichter ganz einfach, „es hat manche edele Einzelheiten, und ich meine, es hat wenigſtens das Verdienſt der Einfachkeit.“ Was das äußere Anſehen betrift, konnte ich ich ihm woh Recht geben, aber im Innern vermißt man die Einfachheit des Bauplans.

Auf dieſe Weiſe ging ich immer weiter mit meinem jetzigen Begleiter, unwillkürlich immer aufs neue zu Vergleichungen angeregt zwiſchen der ruhigen, anſpruchsloſen Weiſe deſſelben mit der überſtrömenden Wichtigkeit und der aufgebläheten Unwiſſenheit des Zollbeamten. Einer dieſer Contraſte war ſo drollig, das ich mich deſſelben noch deutlich erinnere, obſchon es Nichts mit geſchichtlichen Denkmälern zu thun hat. Mr. Swinburne drängte ſich nämlich dicht an mich, als wir in die Gegend kamen, wo damals der Hof ſich aufhielt, legte die Hand vor den

Digitized by Google

Mund, indem wir an einem ruhig vor ſich hinblickenden alten Manne vorbeikamen, und flüſterte mir auf eine ominöſe Weiſe zu: „Ein Graf!“ — „Sehen ſie da den Mann an der andern Seite der Straße?“ ſagte der Dichter etwa fünfzig Schritte von der nämlichen Stelle, „es iſt Lord — —; er hat die ſchönſte Frau in England, weiter weiß man nichts von ihm.“ — Doch den Mr. Swinburne habe ich damals recht böſe gemacht, wie ich mich noch erinnere. „Haben Sie jemals von einem Manne gehört“, fragte er „der John Horn Tooke heißt?“ — „Gewiß!“ ſagte ich: „was iſt mit dem?“ — „Was? der ging eben an uns vorbei, — der Kerl, der halb und halb wie ein Geiſtlicher ausſieht.“ — Ich wandte mich auf der Stelle und ſuchte ihn einzuholen; denn in meinem jugendlichen Alter machte es mir außerordentliches Vergnügen, einen berühmten Mann zu ſehen, und zwar einen Mann, wie Horn Tooke, von dem man mir geſagt hatte, er ſchreibe beſſer als Junius. Durch meine Jacke und weite Hoſentracht begünſtigt, konnte ich meine Eile beſchleunigen und mehrmals um ihn her kreiſen. Es war ein ernſtblickender Mann, er ſchien aber nicht ungehalten zu werden über dieſen augenſcheinlichen Beweis von Bewunderung. Mr. Swinburne dagegen rügte meine Albernheit durch mehre beißende Reden, doch es gelang mir, ihn zu beſänftigen, indem ich ſeinen ſpießbürgerlichen Wunderdingen doppelte Aufmerkſamkeit widmete.

Manche Scenen, die ich bei meinen erſten Beſuchen in London erlebt hatte traten an dieſem Tage wieder ſo lebhaft vor meinen Geiſt, daß es mir vorkam, als ſei

Digitized by Google

ich in die frühe Jugendzeit und in die Tage der Kurzweil zurückverſetzt. Wir hatten auf dem Schiffe einen rieſenhaften Kerl, Namens Stephan Simpſon, aus Kennebunk. Er war früher zur britiſchen Marine gepreßt worden, und als er zu uns kam, war er eben von einer engliſchen Fregatte, der Boadicea, oder Boadiſhy, wie er ſie nannte, entlaſſen worden, und (wie es damals nicht anders ſein konnte) haßte er England von Herzensgrund. Dieſer Mann bezeugte ſpäterhin Luſt, mit mir nach dem Weſt-End zu gehen, da er nun ſchon ſo viel Wunderbares, eben von jenem Mr. Swinburne, davon hätte rühmen hören. Wir gingen alſo mit einander durch Saint James Street, und es koſtete mir außerordentliche Mühe, ihn ſo weit zu bringen, denn er hielt ſich damit lange auf, über Alles was er ſah, Betrachtungen anzuſtellen und weiter nachzuforſchen, und war öfter nicht übel aufgelegt, durch Zuſchlagen ſeine Anſichten zu bekräftigen; endlich blieb er plötzlich ſtehen. Da kam eben eine ältliche Dame durch das Gedränge gegangen, von einem Bedienten in Trauerlivree gefolgt. Der Menſch trug einen Rohrſtock und einen dreieckigen Hut; Stephan beobachtete dies Paar eine Weile, dann rief er plötzlich: „ich möchte wohl wiſſen was dieſer Paſtor da, der immerfort der Alten Schritt für Schritt nachgeht, eigentlich haben will?“ Ich erklärte ihm, dies ſei eine vornehme Dame mit ihrem Bedienten; doch Stephan lachte mich aus, denn es ſei, meinte er, ein Prediger und nichts Anders, das ſehe er ganz deutlich an dem dreieckigen Hut, dem ſchwarzen Rock, den ſchwarzen Beinkleidern und an dem Rohrſtock, und er laſſe ſich am allerwenigſten von mir Etwas weiß machen; er wiſſe

doch wohl einen Prediger von einem Bedienten zu unterſcheiden! Ich konnte es nicht hindern; er ging der Dame nach bis zu ihrer Wohnung, wo er denn ſah, wie ich es ihm vorhergeſagt hatte, daß ſein vermeintlicher Paſtor ehrerbietig den Hut abnahm, ſeiner Gebieterinn die Thüre öffnete, ſie eintreten ließ und dann dienſtwillig nachfolgte, Es währte mehre Monate, ehe Stephan aufhören konnte, von dieſem wunderbaren Auftritt zu erzählen. Doch genau genommen möchte ein ähnlicher Spaziergang durch Broadway bei unſern Landsleuten noch heute faſt nicht weniger Aufſehen erregen, als bei dieſem einfachen Seemann.

Zu jener Zeit war hier ein Standplatz für Sänften und deren Träger in der Saint James Street, nahe an der Stelle, wo ſeitdem Mr. Crockfords Klubbgebäude aufgeführt worden iſt. Da koſtete es mich außerordentliche Mühe ihn von dieſer „Sandbank“ abzubringen. Ich konnte es nicht hindern, daß er nicht wenigſtens ſeinen Spaß über die zweibeinigen Roſſe ausließ und verlangte, ſie möchten ihn doch einen kleinen Spazierritt machen laſſen.

Der Förſter von Green-Park, gewöhnlich eine Perſon hohen Ranges, hat eine recht hübſche Wohnung mit dazu gehörigem Garten, der Eingang iſt von Piccadilly. Als wir auf dem Wege nach Hyde-Park-Corner durch das Thor dieſes Hauſes gingen, ſahen wir einen ſchwarzen Bedienten am Eingang ſtehen, da ſein Herr vermuthlich Geſellſchaft erwartete. Der Neger hatte eine koſtbare weiße Livree an, prächtig beſetzt mit Silberborten, dazu rothe plüſchene Hoſen, weiße ſeidne Strümpfe und einen dreieckigen Hut auf dem ſchneeweiß gepuderten Kopf. Sie

Digitized by Google

können ſich vorſtellen, welchen heftigen Eindruck eine ſolche Erſcheinung auf meinen Kennebunkman machen mußte. Da an der Parkſeite von Piccadilly ſonſt keine Häuſer zu ſehen ſind, als dies Förſterhaus, und vergleichungsweiſe nur wenige Leute dort vorübergehen, ſo befanden wir uns eine kleine Weile ganz allein bei dem ſchwarzen Thürſteher. Ich hatte genug zu thun, meinen Stephan abzuhalten, daß er nicht Hand anlegte und den armen Kerl kopfüberſtürzte, um ihn näher zu unterſuchen. Er ließ es ſich wenigſtens nicht nehmen um ihn herum zu gehen und ſeinen Bemerkungen über ihn freien Lauf zu laſſen. Während der ganzen Zeit verhielt ſich der Neger in lächerlicher Würde ganz ruhig, ſtand grade aufrecht wie ein ſalutirender Seeſoldat, und blickte immerfort in die Straße hinein, ohne eine Miene zu verziehen. Unter andern fiel dem Stephan ein, das müſſe wohl einer von Mr. Jefferſon's „Nigger's" ſein, der ſich mit ein paar Strümpfen ſeines Herrn davon gemacht habe, und über dieſen ſchlechten Witz freute er ſich ſo überlaut, daß ich die gute Laune benutzen und ihn ſchnell weiter ſchleppen konnte. Als wir ein paar Stunden ſpäter denſelben Weg zurück kamen, war glücklicherweiſe der Neger nicht mehr zu ſehen.

Stephan hatte große Luſt in den Green-Park zu gehen, ich zögerte aber, denn ich war ſchon einmal aus den Kenſington-Gärten ausgewieſen worden, weil ich eine Jacke trug. Während wir noch darüber ſtritten, trat ein ehrenhafter Bürgersmann zu uns und ſagte: „Geht ihr nur hinein, ihr Jungen; dies iſt ein freies Land, und ihr habt ebenſoviel Recht, da hinein zu gehen, als der König." Dieſe Rede bewog uns hinein zu gehen. „Was

Digitized by Google

haben dieſe Leute“, verſetzte Stephan ganz trocken, „für ſonderbare Begriffe von Freiheit. Die halten es am Ende für etwas Großes, in einem Stück Feld ſpazieren zu gehen können; und dort ſtellen ſie einen Neger hin, der einem ins Geſicht ſtarrt, mit dreieckigem Hut, rothen Hoſen, ſeidnen Strümpfen und gepudertem Wollenhaar!“ Ich machte auch meine Bemerkungen für mich allein; denn der erſte klare Begriff des weiten Abſtandes zwiſchen „politiſcher Freiheit“ und politiſchen „Freiheiten“ ſchreibt ſich von dieſem Augenblick her. So jung ich damals war, wußte ich genug von königlichen Appanagen und von den Gebräuchen, welche die königlichen Parks betreffen, um einzuſehen, daß das Publikum wohl die Vergünſtigung aber nicht das Recht hatte, frei hineingehen zu dürfen; wäre es aber auch anders geweſen, ſo wäre noch hinreichend Viel zu bemerken geweſen über den weſentlichen Unterſchied, der darin beſteht, ob nach dem herrſchenden Grundſatz ein Verein von Menſchen gewiſſe Freiheiten blos verwilligt bekommt, oder ob die beſtehende Macht ſelbſt nur eine vorübergehend anvertraute Gewalt iſt, welche unmittelbar und ausdrücklich von der Geſammtheit des Volks ausgeht.

Doch ich habe mich durch Erinnerungen aus meiner Jugendzeit ganz von dem gegenwärtigen Augenblick abziehen laſſen.

Mr. — — zeigte mir die Bluecoat School, das neue General Poſt-Amt und mehre andere intereſſante Gegenſtände, unter denen auch Newgate war. Die Bauart des letztern ſchien mir vorzüglich zweckmäßig und manche Sinnbilder hatten ſo viel poetiſche Wahrheit, daß

Digitized by Google

ich nicht weiter darüber nachdachte, ob auch der legale Ruf dem Ganzen entſprach.

Wir verfolgten ſodann unſern Weg den Ludgate Hill hinab, und dann wandte mein Begleiter ſich kurz in die Thüre eines anſehnlichen Ladens hinein. Es war das Waarenlager der Herren Rundell und Bridge, der erſten Juwelen- und Goldgeſchmeidehändler in der ganzen bekannten Welt. In England iſt wahrſcheinlich mehr Silberzeug als im ganzen übrigen Europa zuſammengenommen; wenn man nach dem Aeußern urtheilt, ſo muß wenigſtens ein Fremder dies vorausſetzen; dagegen ſcheint der Reichthum an Edelgeſteinen hier ſogar geringer zu ſein, als in manchen kleineren Ländern. Man ſieht wenigſtens weit geringern Aufwand an Juwelen in den hieſigen großen Geſellſchaften; doch hat man mich verſichert, daß die bei Hoffeſten übliche Juwelenpracht bisweilen außerordentlich groß ſei. Die öffentlichen Schmuckausſtellungen ſind indeſſen mit denen auf dem Feſtlande nicht zu vergleichen; und die ſtreng einfachen, man möchte faſt ſagen, klaſſiſchen Anzüge der Engländer haben eine Wirkung, welche den Werth des Juwelenſchmucks hier weit entbehrlicher macht.

Einſt ſaß ich in einer Ballgeſellſchaft in Paris auf demſelben Sopha, wo auch ein Fürſt — —, einer der reichſten Männer des Feſtlandes, Platz genommen hatte. Sein einer Arm lag grade auf der Rücklehne, ſo daß ſeine Hand mir ganz nahe kam. Jeder Finger war mit Juwelen von hohem Werth geſchmückt, an manchen Fingern ſteckten zwei oder drei Ringe, wie an den Fingern mancher Frauenzimmer. Ein wenig gute Seife würde ſeine Hand weit mehr verſchönert haben, als aller dieſer

Digitized by Google

Prunk. Grade vor mir ſtand der Herzog von — —, einer der reichſten engliſchen Edelleute. Ich nahm die Gelegenheit wahr, nach ihm zu ſehen, als er einen ſeiner Handſchuhe abzog. Er trug nicht einmal einen Siegelring, deren man ſich ſo häufig bedient, aber ſeine Hand war weiß wie Schnee.

Das Waarenlager der Herren Rundell und Bridge war groß; aber es machte eher einen ſoliden und reichen Eindruck als einen glänzenden und prunkenden, wie die ſchimmernden Pariſer Läden. Mr. — — war ein Bekannter des Hauſes, und daher empfing man uns mit Achtſamkeit und Höflichkeit. Einer der Häupter der Handlung führte uns treppauf in ein mehr abgeſondertes Gemach, und hier bekamen wir mehre prächtige Waaren zu ſehen, worunter ſich ein Theil des königlichen Silberzeugs befand, welches hierher geſchickt worden war, um neu aufpolirt zu werden. Mir fiel hierbei auf, daß an dem engliſchen Silberzeug daſſelbe zu tadeln war, was man bei faſt allen ihren künſtlichen Arbeiten zu tadeln finden kann, das Plumpmaſſive. Eine engliſche Suppenſchüſſel iſt größer als eine franzöſiſche; ein engliſcher Stuhl, eine engliſche Schüſſel, eine engliſche Kutſche, ſelbſt ein engliſches Scheermeſſer, alles iſt größer, als man es ſonſtwo antrifft. Die Arbeit iſt meiſt vorzüglich, aber die Formen ſind weder klaſſiſch, noch anmuthig zu nennen. Was das Silberzeug betrifft, ſo erweckt das Maſſive allerdings die Idee des Prächtigen; aber es iſt bei allem dem nur eine ſchwerfällige und deſto rohere Pracht, je mehr man Gelegenheit findet, ſie mit derjenigen Pracht zu vergleichen, in welcher die Schönheit der Verhältniſſe oder

Digitized by Google

der geiſtige Antheil am Kunſtwerk den Werth des bloßen Metalls überwiegt. In den Augen von Leuten von Geſchmack kann ein elegantes Gefäß von Meſſing oft größern Werth haben, als eine plumpe Maſſe von Gold.

Sie können keine Vorſtellung von dem Reichthum an Silberwaaren in den Londoner Läden haben. Goldne, ſilberne-vergoldete und ſilberne Gefäße, ſtehen hochaufgethürmt in ihren breiten Fenſtern, vom Boden bis an die Decke hinan, als ob es ihnen an Nichts als an Raum gebräche, Alles unterzubringen. So habe ich einzelne Fenſter geſehen, in welchen ich überzeugt war, den bloßen Metallwerth größer zu finden, als den Werth des ſämmtlichen Vermögens unſerer reichſten Silberſchmiede. So bin ich gewiß, daß wir heute manchen Brilliantenſchmuck geſehen haben, der einzeln für ſich ein tüchtiges Kapital für einen amerikaniſchen Handelsmann ausgemacht haben würde.

Zwar habe ich im Allgemeinen gegen Sie behauptet, daß die engliſchen Silberwaaren im Ganzen nicht im beſten Geſchmack gearbeitet ſind; da die Fortſchritte der ſchönen Kunſt in England noch immer zu ſehr beſchränkt ſind, um auf die mehr mechaniſchen Kunſtarbeiten des engliſchen Gewerbfleißes einen bedeutenden Einfluß zu äußern; doch darf ich nicht übergehen, daß es davon auch manche rühmliche Ausnahmen gibt. Flaxman, einer der genialſten Künſtler unſerer Zeit, — ein Mann, der vielleicht höher ſteht, als Benvenuto Cellini, wenn man mehr auf das Intellektuelle in dieſem beſonderen Kunſtzweige ſieht, — ward durch den Mangel an Geſchmack im Publikum und durch ſeine Dürftigkeit in die Nothwendigkeit verſetzt,

Digitized by Google

ſeinen Unterhalt zum Theil durch Zeichnungen, die er für Silberarbeiter fertigte, zu verdienen. Sein Talent hatte er dazu durch ſeine frühen und ernſten Studien in Italien ausgebildet. Vielleicht glückten ihm auch ſeine Skizzen weit mehr, als ſeine vollſtändigeren Ausarbeitungen. Hätte England nur ein Dutzend ſolcher Männer beſeſſen, die Tafeln der reichen Adlichen in England würden ebenſowohl mit Geſchmack und Schönheit, als mit bloßer Pracht geſchmückt worden ſein.

Unter dem königlichen Silberzeug befand ſich unter andern ein Credenzteller, der eben fertig geworden war; er wahr ſehr ſchön, wiewohl die darin ausgeführte Idee eher an das Mittelalterliche, Lehensherrliche und Ritterſchaftliche, als an ächten dichteriſchen Schwung erinnerte; der Anblick deſſelben erregte einen ganz verſchiedenen Eindruck von dem, den der Anblick der ſtählernen Maßſtäbe, der Gewichte und anderer Geräthe hervorbringt, die man bei den Ausgrabungen bei Pompeji gefunden hat. Das Material war Gold, und die Zierrathen waren die Sterne und übrigen Inſignien der Ritterorden, welche der jetzige König zu tragen berechtigt iſt. Stern und Knieband des erſten engliſchen Ordens ſah man in der Mitte des Tellers in großen Umriſſen gezeichnet; während die übrigen längs dem Rand angeordnet waren, der breit genug war, ſie ſämmtlich aufzunehmen, jedoch in einem kleinern, aber doch ſchicklichen Maßſtabe ausgeführt. Die Arbeit hatte einige Aehnlichkeit mit Linearkupferſtich und war mit Geiſt und Treue ausgeführt; im Ganzen lag etwas Schneidermäßiges darin. Die Geſchichte dieſes Credenztellers war noch das Merkwürdigſte. Die Könige des Morgenlandes

Digitized by Google

haben die Gewohnheit, ihre perſönliche Schreiben in Röhren oder Büchſen von Gold einzuſchließen, welche den zinnern und kupfernen Kapſeln gleichen, worin man Rollen aufzubewahren pflegt. Im Laufe eines Jahrhunderts hatte ſich die Zahl dieſer überſendeten Kapſeln ſo angehäuft, daß Georg der Vierte, der in ſolchen Dingen ein größerer Fürſt iſt, als in andern wichtigeren Gegenſtänden, auf den Einfall kam, ſolche in dieſes Stuck Hausgeräth umarbeiten zu laſſen.

Letzt hörte ich eine Anekdote von dieſem Herrſcher, welche zeigt, daß er am wenigſten von allen einen Widerſpruch verträgt, und daß er darin ſo weit geht, daß ſelbſt die engliſche Nation ſolches bisweilen entgelten muß. Der Herzog von Wellington war einer der Gäſte an der königlichen Tafel, und das Geſpräch kam zufällig auf die verſchiedenen Armeen von Europa. „Ich meine, darin könne gar kein Zweifel beſtehen," bemerkte der König, „daß die britiſche Cavallerie die beſte in ganz Europa ſei; iſt es nicht ſo, Arthur?" denn, wie man ſagt, hat er die gezierte Eigenheit, den großen Krieger bei ſeinem Taufnamen zu nennen, vermuthlich, um ſich ſelbſt dadurch zu ſchmeicheln. „Die franzöſiſche Reiterei iſt ganz vortrefflich, Sir," antwortete der Mann, der eine ganz andere kriegeriſche Laufbahn durchgemacht hat, als die, welche gewöhnlich in geſchichtlichen, romantiſchen oder zeitungsgemäßen Schilderungen vorkommt. — „Ich gebe zu, daß die franzöſiſche Cavallerie recht gut iſt, aber unſere iſt beſſer." — Die franzöſiſche iſt vorzüglich gut, Sir." — „Das leugne ich ja nicht; aber iſt unſere nicht beſſer?" — „Die franzöſiſche iſt vorzüglich gut, Sir." — Nun ſo

Digitized by Google

muß ich wohl mich unterwerfen, wenn Arthur nicht anders will.“ — Sie werden ſich erinnern, daß praktiſche Männer behauptet haben, daß die franzöſiſche Cavallerie in neuerer Zeit die beſte von Allen ſei. Hätte ich dieſe Anekdote aus der zweiten Hand, etwa von einem dienſtthuenden Lakaien, dann würde ich ſie nicht erzählt haben.

Indem wir durch Fleetſtreet kamen, führte mich Mr. — — in einen Hof, wo derſelbe ein Geſchäft bei einem Buchdrucker hatte. Hier, ſagte er, befände ich mich im Boltcourt, dadurch berühmt, daß Johnſon hier wohnte; das Gebäude ſchien jetzt ganz in eine Druckerei umgeſtaltet zu ſein. Hier verließ ich meinen Begleiter und begab mich wieder nach Hauſe.

Achtzehnter Brief.

Lügenverkäufer. — Periodiſche Preſſe. — Einfluß des Geldes. — Die Engliſche Preſſe. — Einfluß der Ariſtokratie. — Perſönliche Beleidigungen. — Beleidigungen gegen Amerika. — Engliſche Kritiken. — Amerikaniſcher Unternehmungsgeiſt. — Einfluß der Mittelmäßigkeit. — Literariſche Aufſchneiderei. — Literariſche Betrügerei. — Parteilügen bei Wahlen. — Preßmißbräuche. — Die Preſſe in England und in Amerika.

An Herrn William Jay.

Neulich Abends ſpazierte ich ganz ruhig nach einem Hauſe, wohin ich zum Diner eingeladen war, als ein Kerl in meiner Nähe in das ſchrecklichſte Straßengeſchrei ausbrach, das jemals menſchlichen Ohren zu ertragen zugemuthet ward. Die Worte lauteten: „A-bendcou-rier! —

groſse Neu-igkeit — Herzog von Wellington — A-bend-cou-rier!“ Das ging ſo fort, ohne Unterbrechung in einer zitternd-gebrochenen Stimme, aus einer Lunge hervor, die durchaus unverwüſtlich ſchien. Ein ſolches Geſchrei, das Jemanden ſo plötzlich übertäubt, konnte keine andere Wirkung haben, als daſs man dadurch zu glauben verleitet wurde, es habe ſich eben etwas vorzüglich Unheilbringendes ereignet, das alle Welt mit Erſtaunen erfüllen müſſe. Ich ſtand ſtille und war ſchon im Begriff, dem Kerl nachzugehen, um eins von den Zeitungsblättern zu kaufen, als mit einem Mal eine tiefe Baſsſtimme, die mit der vorigen in ſchrecklicher Diſſonanz collidirte, von der andern Seite der Straſse herüberbrüllte; „Widerlegung des Abendcourier — beſſere Thatſachen — wahrhafte Aufklärung — Widerlegung des Abendcourier!“ So ſchwärmten und lärmten dieſe rabenkehligen Lügenverkäufer durch die Straſsen, bis die Entfernung ihre ſchrillenden und trillernden Laute allmählig verſchlang — würdige Verbreiter der Falſchheiten und Thorheiten, deren jede Stunde neue hervorbringt!

Dieſer kleine Vorfall erinnerte mich an das verſchiedentliche Treiben in der täglichen und periodiſchen Preſſe, wie überhaupt in der engliſchen Literatur, und ſofern ich mich verpflichtet halte, Ihnen einige faktiſche Mittheilun- zu machen über alle die ſich hier durchkreuzenden Intereſſen, welche in dieſem Zweige menſchlicher Beſtrebungen ſich offenbaren, ſo will ich Sie auf Einiges aufmerkſam machen, was Ihnen in der Entfernung leicht entgehen kann, und welches blos der genauer kennen lernt, der die Dinge, welche der äuſsere Schein oft ganz unkennt-

Digitized by Google

lich macht, längere Zeit in der Nähe zu betrachten im Stande iſt.

Ich möchte wohl annehmen, daß der Geſchmack, die Intelligenz, die Grundſätze, der Ton und der Bildungszuſtand einer Nation ſich in den am meiſten geleſenen öffentlichen Blättern am treueſten abſpiegeln; wozu ich auch wohl die Produkte der periodiſchen Preſſe in allen Nüancen zählen kann. Der einzige Umſtand, der dieſe Regel einigermaßen beſonders qualificirt, muß aus den Inſtitutionen des Landes hergeleitet werden. Sind die Inſtitutionen hinreichend populär, ſo wird die von mir aufgeſtellte Regel kaum eine Ausnahme geſtatten; weil alsdann die Preſſe, ihre Mittheilungen dem durchſchnittlich beſtehenden Bildungszuſtande anpaſſend, in dieſem Falle die Ueberzeugung behält, daß ſie auf gleicher Höhe mit dem konſtitutionellen Fortſchreiten ſich behaupte. In dieſer Beziehung betrachtet, und mehr mit dem übrigen Treiben der Welt verglichen, als mit den Folgerungen aus abſtrakt moraliſchen und philoſophiſchen Grundſätzen, erſcheint die amerikaniſche Preſſe der amerikaniſchen Nation höchſt achtungswürdig, ſo Vieles auch in derſelben als verkehrt, unverdaut und gemein, eine ſtrenge Rüge verdienen möchte. Sehen wir uns hingegen nach einem höhern Standpunkte um und betrachten wir die Preſſe zugleich als Mittel der Belehrung und Aufklärung, dann haben wir weit weniger Urſache, uns derſelben zu rühmen. Wenn in erſterer Beziehung unſere Preſſe eine vorzüglichere Haltung zu behaupten ſcheint; ſo iſt dies keineswegs dem Publikum in unſerm Vaterlande als beſonderes Verdienſt anzurechnen, ſondern vielmehr den weni-

Digitized by Google

ger vortheilhaften politiſchen Zuſtänden anderer Völker; wenn dagegen in letzterer Beziehung unſere Preſſe keine vergleichungsweiſe höhere Stufe einnimmt, ſo liegt der Grund davon in einer Folge von Ereigniſſen, die eine durchſchnittliche Beſchaffenheit der Anſichten hervorgerufen haben, gegen welche alle gewöhnlichen Kräfte, ihnen zu widerſtreben, unzureichend geweſen ſind. Daher iſt der durchgängige Charakter Amerika's der der Mittelmäßigkeit.

Obſchon es in England genug örtliche politiſche Gegenſtände zu beſprechen gibt, welche dem geringſten Maß von Urtheilskraft und Sachkenntniß zugänglich ſind, ſo dienen dieſe mehr den öffentlichen Blättern als Aushülfe, als daß ſie den Ideengang derſelben beherrſchten. Die Preſſe findet kein Motiv, dieſe Gegenſtände als Hauptſachen zu berühren, und ſetzt ſich mithin höhere Gegenſtände zum Ziel. Während aber die genaueren politiſchen Erörterungen kaum irgend dem gewohnten Gang der engliſchen Regierung förderlich ſein möchten; ſo gibt es dagegen eine öffentliche Meinung in England, die ſich unabhängig von den beſtehenden Satzungen behauptet, die man daher extraconſtitutionell nennen könnte, und welche man für wichtig genug hält, um ſich gedrungen zu fühlen, ſie mit richtigem und ſchonendem Takt zu leiten, zu dämpfen, zu befeuern, nachdem es die Umſtände zu fordern ſcheinen. Dieſer gewöhnliche Kunſtgriff wirkt nun durch verſchiedene Kanäle, und ein einzelnes Beiſpiel mag hinreichen, meine Meinung zu erläutern.

Es kann einer auf der Börſe ein reicher und einflußreicher Mann ſein, ohne daß er irgend eines einzigen politiſchen Rechts außer den perſönlichen Freiheiten, die er mit allen engliſchen Unterthanen theilt, ſich erfreuen

könnte; er hat bei den öffentlichen Angelegenheiten keine Stimme, und ſo weit unmittelbare Repräſentation in Betracht kommt, ſteht ihm keinerlei Macht im Staate zu.

Dies iſt der Zuſtand, in dem ſich Tauſende in England befinden; denn, während im eigentlichen Sinne die öffentliche Macht nur eine Geldmacht iſt; — denn, man kauft die Sitze im Parliament eben ſo rückhaltlos, als Anſtellungen in der Armee, — ſo iſt doch das gangbare Syſtem von der Art, daß es dem Gelde keine Macht durch Qualifikation, ſondern nur durch Mitbewerbung mit großen Summen zugänglich macht. Aber während ein ſolcher Staatspapierſpekulant auch keine Stimme in einem ſo gekünſtelten Verwaltungsſyſtem hat, das aber ſo ſehr von der Induſtrie abhängt, ſo ſehr verſchuldet iſt, ſo geneigt zu neuen Anlehen und ſo verletzlich in Allem, was mit Geldangelegenheiten in einiger näheren Beziehung kommt, ſo kann doch die Anſicht eines ſolchen Mannes und ſeine Geſinnung oft von der größten Wichtigkeit ſein.

Ich habe grade dieſes Beiſpiel gewählt, weil die ſchlimmſten Eigenheiten der engliſchen Preſſe aus den Myſtifikationen, falſchen Grundſätzen, Entſtellungen von Thatſachen, Verläumdungen, ſowohl nationalen als perſönlichen Anfeindungen, ſchreienden Widerſprüchen u. ſ. w. hervorgehen, welche abſichtlich ausgeſprochen werden, um die wechſelnden und ſchwankenden Intereſſen zu einem beſtimmten Ziel zu vereinigen, ſo fern eben dieſe mannigfachen und veränderlichen Intereſſen von den Fluktuationen und Zufälligkeiten des Handelsverkehrs, den öffentlichen Fonds und allen den ſchwebenden Erforderniſſen des Staatslebens abhängen, welche ihrer Natur nach größern

und öftern Veränderungen unterworfen ſind, als der Landbau und die mit ihm zunächſt verbundenen Gewerbe, und daher den vollſtändigſten Beweis für die Wahrheit des tiefbegründeten Ausſpruchs liefern: „daß die Liebe zum Gelde die Wurzel alles Uebels ſei.“

Um Beiſpiele von der Wirkung des Geldeinfluſſes aufzuſuchen, braucht man nicht erſt nach England zu gehen; denn die Preſſen in unſern eignen Städten zeigen dieſe Wirkung in einem hohen Grade, ſo daß ſie blos durch die näheren Verhältniſſe unſeres geſellſchaftlichen Zuſtandes in einer etwas veränderten Beziehung ſich kenntlich macht, ſo fern unſer ſocialer Zuſtand weniger verwickelt iſt und weniger in ſeinem geordneten Gang geſtört werden kann, daher weniger Wachſamkeit und folglich auch weniger ſchriftſtelleriſche Bravour nöthig macht.

Im Ganzen möchte ich daher wohl behaupten, daß der vorherrſchende Charakter der engliſchen Preſſe von der Nothwendigkeit beherrſcht wird, daß ſie hauptſächlich die Gunſt derer ſich erhalte, auf welche ſie wirken will, derjenigen nämlich, welche die ſo künſtlich in einandergreifenden Intereſſen allein zu fördern im Stande ſind, und ohne deren Unterſtützung ſie ſpäter oder früher immer weniger Zuſammenhalt erringen würden, und welche zu gleicher Zeit unter den obwaltenden Umſtänden für die Macht und Wohlfahrt der ganzen Nation von der größten Wichtigkeit ſind. Wo ſolche Zwecke das Hauptziel ſind, da müſſen alle politiſchen Parteikämpfe als Nebendinge weichen, weil eben bei jenem höhern Ziel nicht blos das Wohl einer Partei, ſondern das der ganzen Nation auf dem Spiele ſteht. Wenn man nicht mit

Digitized by Google

Unrecht geſagt hat, daß die Sonne bei ihrem täglichen Weg um die Erde immerfort von der engliſchen Reveille-trommel begleitet werde, ſo hätte man mit eben ſo viel Recht hinzuſetzen können, und überall folge der Sonne in ihrem täglichen Weg um die Erde das Heer von Sophismen, die aus der Durchkreuzung ſo verſchiedenartiger Intereſſen hervorgehen.

In der ängſtlichen Bewachung und Bewahrung dieſer Intereſſen ſind alle Parteien ganz einsgeſinnt. In dieſer Beziehung beſteht keine abweichende Meinung weder der Times von dem Courier, noch zwiſchen der Edinburger und der Quarterly Review. Sie pflegen über die Früchte dieſer Nationalvortheile miteinander bisweilen in Streit zu gerathen; aber mit vereinten Kräften ſtehen ſie gegen die ganze Welt auf, wo es gilt, für das engliſche Intereſſe zu kämpfen. Wir brauchen uns nur deſſen zu erinnern, daß Herabſetzung und Verläumdung die gewöhnlichen Wege ſind, wo man ſich der Schwäche ſeiner Gründe und der Werthloſigkeit ſeiner Beweisführung bewußt iſt, eben ſo wie Knaben ſich mit Steinwürfen und Knittelwerfen zu wehren pflegen. Demnach möchte ich wohl behaupten, daß theils ſchamlos hervortretender, theils ſchlecht verhehlter Nationaleigennutz die vorherrſchende Eigenthümlichkeit der engliſchen Preſſe bezeichnet. Damit behaupte ich nicht, daß der einzeine Engländer mehr als der einzelne Amerikaner oder einzelne Franzoſe, ſelbſtſüchtig ſei; ſondern ich behaupte, daß der Engländer ſich in einem ſolchen Zuſtande von Geldreichthum befindet, daß er ſich überall gefährdet ſieht, und daß er, in einem beſtändigen Kampf eigenthümlicher Art gegen alle, die er als Mitbe-

Digitized by Google

werber betrachtet, von immerwährender Eiferſucht angeregt wird, welche die böſen Neigungen und ſchlechten Handlungen des unerſättlichen Geldhungers fortwährend in Bewegung ſetzt.

Das mechaniſche Treiben der engliſchen Preſſe kennen Sie ſchon. Viele Talente finden Sie mit viel gemeiner Unwiſſenheit durcheinander gemengt im Fach der mitzutheilenden Neuigkeiten; in dieſer Hinſicht ſcheinen die engliſchen Tagblätter einen weiteren Kreis von Gegenſtänden des Geſchmacks und der Gelehrſamkeit ſich zum Ziel geſetzt zu haben, als ſolches bei uns der Fall iſt. Mehre unſerer Tagblätter, ſelbſt in Städten, erheben ſich nicht weſentlich über das ganz Gewöhnliche in Styl und Ausdrucksweiſe, indem ſie hierin einen ganz alltäglichen Geſchmack und einen ſehr zweifelhaften Grad von Bildung vor Augen haben. Doch kaum erinnere ich mich, jemals in amerikaniſchen Journalen, die nur den geringſten Anſpruch auf Achtungswürdigkeit machen könnten, ſolche niedrige und durchaus gemeine Paragraphen angetroffen zn haben, als hier häufig ſogar in denjenigen Tagblättern vorkommen, die in dem höchſten Ruf ſtehen. Die gewöhnlichen Laden-Ausdrücke, wie „ganze Figur“, „guter Artikel“, „aufgeputzt“, „ausgeſchält“, nebſt andern Pearl-Street-Ausdrücken, kommen häufig vor in den Hauptartikeln der New-Yorker Blätter, während die entſprechenden Aufſätze in den Londoner Zeitungen in der Regel weit beſſer ſtyliſirt ſind. Dagegen findet man täglich die gemeinſten und niedrigſten Spießbürgereien mit den gröbſten Sprachfehlern durchmengt, kein Verſehen der Eile und Unachtſamkeit, ſondern unverkennbare Gemeinheiten, in den Neben-

Digitized by Google

artikeln der engliſchen Zeitungen. Von dieſer Art ſind die gemeinen Ausdrücke: „Denken Sie, mich (ſtatt: daß ich) einen Brief ſchreiben (ſtatt: ſchreibe).“ — „Er war angenehm (ſtatt: bereitwillig) zu gehen.“ — „Ich bin empfohlen (ſtatt: man räth mir) da zu bleiben“ u. d. gl.*)

Man iſt gewohnt, die Talente der Mitarbeiter an den Times zu überſchätzen. Ich bin ſeit mehren Jahren ein aufmerkſamer Leſer dieſer Zeitung geweſen und kann nicht anders ſagen, als daß es mir oftmals aufgefallen iſt, wie wenig dieſes Blatt ſeinen hohen Ruf verdiente. Daß darin gelegentlich recht ſtark ausgedrückte, ſogenannte ſchlagende Artikel vorkommen, iſt wahr, denn ſeine weite Verbreitung ſichert dieſem Blatt allerdings tüchtige Beiträge von geſchickten Mitarbeitern; aber im Ganzen kann ich dieſer Zeitung nur einen ſehr untergeordneten Rang neben manchen andern engliſchen und nur einen ſehr tiefen Rang neben manchen franzöſiſchen Journalen zugeſtehn. Es heißt, dieſes Blatt ſei ein Spiegel der Zeiten und der Name entſpreche daher dem eigenthümlichen Charakter deſſelben. Doch die Löſung des Räthſels ſeiner Berühmtheit führt zu nichts Anderem, als zu der Ueberzeugung, daß die Unternehmer dieſer Zeitung ihren Vortheil gut verſtanden, daß ihnen die häufige Verbreitung des Blattes ſelbſt mehr am Herzen liegt, als die Verbreitung der darin ausgeſprochenen Grundſätze, uud daß ſie es mit der Schonung der Vorurtheile, da ſol- Vortheil bringt, weit lieber zu thun haben als mit

*) Think of me (my) writing a letter — he was agreeable (he agree'd) to go — I am recommended (advised) to stay.

Digitized by Google

der Widerlegung derſelben, weil ſolches einem vielgeleſenen Blatte leicht ſeine Popularität nehmen könnte. Das in den Times die Namen grade zu genannt ſind, daß die perſönlichen Angriffe in denſelben durch ihre Keckheit ſich bemerklich machen, iſt grade kein Beweis größern Talents der Mitarbeiter, ſondern höchſtens dazu geeignet, dem alltäglichen Menſchenverſtande zu imponiren.

Unter allen ſcheint mir das Morning-Chronicle dasjenige Londoner Journal zu ſein, in welchen das vorzüglichſte Talent entwickelt wird. Doch dieſe Erſcheinung geht wohl meiſt daraus hervor, daß dieſes Journal liberalen und gerechten Grundſätzen ſich zuwendet; denn ebendeßhalb braucht es nicht, gleich andern gleichzeitigen Blättern, zu verwickelten Myſtificationen und fein ausgeklügelten Sophismen ſeine Zuflucht zu nehmen um an ſich verkehrte und rechtswidrige Zuſtände zu vertheidigen. Man ſollte überhaupt bei der Betrachtung aller der Lieblingstheorien, die in England aufkommen, nie vergeſſen, daß man dort die Theorie im faktiſch Beſtehenden, aber nicht das faktiſch Beſtehende in der Theorie angefaßt hat.*)

Gelegentlich ſind mir Artikel aus dem Journal,

---

*) Seit 1828 iſt das Journal, genannt „The Examiner" in andere Hände übergegangen, und wiewohl ich wenig Gelegenheit hatte, dies Blatt ſelbſt genauer zu leſen, ſo pflegte ich doch die in „Galignani's Meſſenger" vorkommenden Auszüge daraus jedesmal durchzuſehen. Dürfte ich aus dieſen auf den Werth des Blattes ſchließen, ſo bin ich der Meinung, das in nachdrücklicher, gründlicher, wahrheitgetreuer, deutlicher und beſtimmter, männlicher und treffender Schreibart dieſem Journal die vorzüglichſte Stelle in dieſem Fach von Literatur gebührt. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

genannt: the Scotsman, zu Geſicht gekommen, welches ganz in der graden einfachen Weiſe geſchrieben iſt, wie man es von der wahrhaftigen und redlichen Geſinnung der Verfaſſer erwarten kann. In dieſem Blatte macht ſich eine ſo klare, geſunde Lebensanſicht bemerklich, daß man nothwendig demſelben eine hohe Stelle unter den jetzigen Zeitſchriften zuerkennen muß.

Ich erinnere mich nicht, jemals in einem der beiden letztern Blätter irgend Etwas gefunden zu haben, was die gierige Kralle der Geldwuth verrathen hätte, wovon ich vorhin geſprochen habe, und doch will ich nicht gradezu in Abrede ſtellen, daß beide durchaus rein von dieſem Vorwurf daſtehen. Doch ſcheint es, daß die Leitung dieſer beiden Journale mit zu viel Talent geſchieht, als daß ſie ſich entwürdigenden Maßregeln zu illiberalen Zwecken hingeben ſollten, wodurch ſie den beſſern und edlern Gefühlen aller rechtlich geſinnten und rechtlich handelnden Männer leicht anſtößig werden könnten.

Mr. Canning hat noch kurze Zeit vor ſeinem Tode öffentlich den moraliſchen Einfluß Englands auf die übrige Welt geprieſen, durch welchen es ihm möglich werde, ſeinen politiſchen Maßregeln den erforderlichen Nachdruck zu geben. Es iſt auch Nichts offenbarer, als der faktiſche Umſtand, daß in den engliſchen Zeitungen oftmals Artikel vorkommen, welche irgend eine Wirkung in andern Staaten hervorzubringen bezwecken. Ich glaube indeſſen, daß die Engländer dieſen Einfluß auf andere Staaten durchaus zu hoch anſchlagen; und es ſcheint mir nicht, daß die in den engliſchen Zeitungen geäußerten Meinungen in irgend andern Ländern als wichtig angeſehen werden

Digitized by Google

können, als höchſtens in Amerika. Die Engländer ſtehn als Volk in keiner ſonderlichen Gunſt bei den Europäern; letztere machen ſich weit eher luſtig über ihre Anſichten, als daß ſie ſich von ihren Täuſchungen willig blenden ließen. Die engliſche Ariſtokratie übt dagegen durch Reichthum, Macht und Denkungsart einen großen Einfluß auf die Wünſche aller europäiſchen Ariſtokratien aus, die ganz natürlich darnach trachten, es ihnen in allen Stücken gleich zu thun, aber die in dieſem Stande herkömmlichen Zwecke dürften ſchwerlich geeignet ſein, in öffentlichen Blättern ohne Hehl ausgeſprochen zu werden. Damit will ich nicht ſagen, daß die engliſchen Blätter dieſe Klaſſe der Geſellſchaft gar nicht berückſichtigen, daß ſie deren Intereſſen nicht förderlich wären; vielmehr ſuchen ſie inſonderheit ſich im Intereſſe der engliſchen wie aller übrigen Ariſtokratien wirkſam zu beweiſen; dieſes geſchieht indeſſen durch verſtecktere Maßregeln, nicht auf dem Wege der Beweisführung und nicht durch die Aufregung der menſchlichen Leidenſchaften. Die engliſche Preſſe fördert nämlich das ariſtokratiſche Intereſſe, indem ſie die freigebigen und großmüthigen Handlungen einzelner Individuen der ganzen Körperſchaft öffentlich bekannt macht, indem ſie die Geldſummen berechnet, womit ſolche die eingekerkerten Schuldner losgekauft, und die Anzahl der Decken berechnet, welche ſie an arme Leute vertheilt haben. So läßt man die linke Hand immerfort wiſſen, was die rechte gethan, wenn ſie dem Arm der Großen und Vornehmen angehört, während man der Beſcheidenheit der Niedrigeren und nicht Vornehmen durchaus nicht zu nahe tritt und das von ihnen ausgehende Gute wie billig mit

Digitized by Google

Stillſchweigen übergeht. Damit noch nicht zufrieden, benachrichtigt man alle Welt recht genau, welche prächtige Gaſtmähler die Großen von Zeit zu Zeit veranſtalten, mit namentlicher Erwähnung der dabei anweſenden Gäſte und ſorgfältiger Beſchreibung, in welchen Anzügen die Damen dabei erſcheinen. Der Heißhunger der niederen Stände, immer etwas Neues von dem Thun und Treiben der höhern Stände zu erfahren, wird täglich auf die eine oder die andere außergewöhnliche Weiſe befriedigt — ich glaube kaum, daß dergleichen ſonſt irgendwo vorkommt — und tauſende von träumenden Jünglingen und heiraths fähigen Jungfrauen bringen ihre Tage in dem Hochgenuß zu, aus der Ferne ſich in Betrachtungen zu verlieren, die ſie einem Zuſtande andichten, den zu erreichen ihre Verhältniſſe nicht geſtatten, und deſſen wirkliches Erreichen das ganze eingebildete Glück zerſtört.*)

---

*) Scherzhaft ſagt der Verfaſſer wenige Zeilen vorher: „ich glaube kaum, daß dergleichen ſonſt irgendwo vorkommt.“ Wir wiſſen, wie allgemein das Glück der Vornehmen von den Nichtvornehmen beneidet wird; während nur das Glück des wahrhaft Gebildeten dieſen Namen in jedem Stande verdient. Wie öde und leer iſt das Leben der Reichen und Mächtigen, die ihren Ueberfluß nicht zum Beſten ihrer Nebenmenſchen, ihre Macht nicht zum Glück der weniger Vermögenden zu benutzen verſtehen. Der Vorzug der Vornehmen, daß ſie mehr Gutes ſtiften könnten, wird nicht blos von ihnen ſelbſt, ſondern auch von andern Leuten überſehen. Um mehr ſelbſt genießen zu können, wünſchen die Meiſten vornehm zu ſein, und drängen ſich in die Nähe der Großen in eigenſüchtiger Abſicht, und verknechten in der Bewunderung unverdienten Genießens, ſtatt ſelbſtſtändig durch gediegene Thatkraft ſich ein verdientes Glück zu erringen, welches der vornehme Müſſiggang nicht kennt.

Ich erinnere mich, daß, als ich um das Jahr 1826 London beſuchte, ich über einen ſolchen Bericht, wie Lord A. und Lady B. und Sir Thomas C. ihre Morgenzeit hingebracht hätten, der hier in den gewöhnlich vorkommenden Darſtellungen aus dem faſhionablen Leben mitgetheilt wurde, recht herzlich lachen mußte, als ein Amerikaner, der lange Zeit in England geweſen war, mich ernſtlich verſicherte, Tauſende würden das Blatt weder kaufen noch leſen, wenn dieſe wichtigen Mittheilungen daraus weggelaſſen würden.*) So gibt es Bücher, welche die Stammbäume, die Titel, die Beförderungen, die Familienverbindungen der Peers enthalten, und Hunderten von inbrünſtigen Verehrern des vornehmen Standes hohen geiſtigen Genuß gewähren. Dieſe Bücher, welche ihren eignen Nutzen haben könnten, um etwas genauer mit denen bekannt zu werden, die, als die erſten Männer des anſehnlichſten Reichs, die öffentlichen Angelegenheiten unter ihrer beſonderen Leitung verwalten, ſind erſt neulich auch auf die weniger wichtigen Baronets und Knights ausgedehnt worden, und letzthin auch auf alle anſtändige und wohlhabende Leute im ganzen Lande. Das Ganze kann zu einem merkwürdigen Studium führen, wenn Jemand ſich damit abgeben will, genau der Grundlage aller beſtehenden Macht ſorgfältig nachzuſpüren, und die Mittel kennen zu lernen,

*) Dieſes Anſtaunen des Treibens der Vornehmen trägt viel zur Verachtung bei, mit welcher Standesperſonen öfter auf ihre Mitmenſchen herabſehen. Die Vornehmen würden beſſer ſein, wenn die niedern Stände ihnen nicht ſchmeichelten, ſondern ſie nicht mehr achteten, als ſie durch ihre Tugenden gerechten Anſpruch auf Achtung machen können.

Staatsbibliothek München

Digitized by Google

durch welche die einzelnen Familien zu Macht und Einfluß gelangt ſind;*) aber man lieſt ſie in England mit Begierde, wie es ſcheint, aus keinem andern Beweggrund, als um etwas mehr von den Weſen kennen zu lernen, die in Beziehung auf die übrige Menſchenmaſſe gleichſam wie Geſchöpfe einer höhern Ordnung betrachtet werden.

---

*) Unter der Regierung der Königin Anna gab es unter etwas über zwanzig Herzögen im ganzen Königreiche derer ſechs, die in grader Linie in männlicher Nachfolge von den natürlichen Söhnen König Carl's des Zweiten abſtammten, nämlich die Herzöge von Richmond, Grafton, Cleveland, Northumberland, Saint-Albans und Buccleugh. Die Herzoglichen Häuſer von Northumberland und Cleveland ſtarben aus; aber die Titel lebten ſpäter in andern Geſchlechtern wieder auf; nur die Herzogthümer von Richmond, Saint-Albans, Grafton und Buccleugh ſind noch im Beſitz der Nachkommen Carl's. Georg der Erſte beſann ſich nicht, ſeine Geliebte in den Adelſtand zu erheben, er machte ſie zur Herzogin von Kendal; ebenſo machte Georg der Zweite die ſeinige zu einer Gräfin von Yarmouth. Dieſe beiden Frauen gelangten zur Peerſchaft, weil ſie königliche Liebſchaften waren; doch von den natürlichen Kindern wurde keins geadelt. Georg der Dritte war noch behutſamer in ſeinen Liebeshändeln, und wenn er auch, wie man behauptet, mehre natürliche Kinder hatte, ſo wurde doch keins von ihnen öffentlich anerkannt. Daſſelbe gilt von Georg dem Vierten, der weit weniger behutſam war. Die Macht der Ariſtokratie war zu ſolchem Anſehen gelangt, daß ihr nicht wohl zugemuthet werden konnte, daß natürliche Kinder des Königs gleichen Rang mit ihnen erhielten. Doch im Jahr 1831 entſtand ein Kampf zwiſchen den verſchiedenen Caſten des engliſchen Volks, wodurch das königliche Anſehen aufs Neue ſtieg. Um ihn für ihre Partei zu gewinnen, ſorgten die Whigs dafür, daß der älteſte ſeiner natürlichen Söhne zum Peer des Reichs ernannt wurde, und daß ſeine übrigen natürlichen Kinder, die er von Mrs. Jordan hatte, ſämmtlich geadelt wurden.

Digitized by Google

Indem aber die Journale auf dieſe Weiſe beitragen, das Anſehen der Ariſtokratie dadurch aufrecht zu halten, daß ſie dieſe krankhaften Gelüſte der Nichtbevorrechteten immer noch vermehren helfen; ſo bewirken ſie dagegen auf andere Weiſe den Sturz derſelben, grade jetzt, durch ihre offenen und rohen Angriffe. Zwar kann ich nicht ſagen, daß ich jemals mit einem Engländer zuſammengetroffen wäre, der nicht einigermaßen dem Einfluß jener die engliſche Nation charakteriſirenden Verehrung der Vornehmen ſich hingäbe — denn, um offenherzig zu reden, ich kenne ſogar kaum zwanzig Amerikaner, die ganz frei von dieſer Schwäche ſind; — aber es gibt doch eine bedeutende Anzahl, die, indem ſie ihre eigne Vernunft und ihre Lebenserfahrung zu Rathe ziehen, im Stande ſind, die Täuſchungen eines blendenden Syſtems zu entdecken, und die kein Bedenken tragen, dieſe Täuſchungen in ihrer Blöße in den öffentlichen Blättern darzuſtellen. Von dieſer Art kenne ich wenigſtens ein Dutzend achtungswürdiger Männer, die mich daran erinnern, welchen dauernden Eindruck die Spukgeſchichtchen aus der Kinderſtube auf die menſchliche Seele hervorzubringen im Stande ſind. Wir verſchlingen ſolche Ammenmährchen im zarten Kindesalter mit der größten Begierde, und wenn auch im ſpätem Alter die ruhige und vernünftige Ueberlegung uns von ihrer Ungereimtheit überzeugt, ſo gehen doch Wenige von uns in dunkler Nacht über einen Kirchhof, ohne daß uns ein Grauen überfällt, als könnten vielleicht, in ihre Leichentücher gehüllt, ihre Inſaſſen aus den Gräbern ſteigen. So pflegen ſelbſt die kühnſten Männer in England, während ſie tiefgründlich über das Ungerechte und Unzweck-

Digitized by Google

mäßige der ariſtokratiſchen Einrichtungen philoſophiren, bis=weilen verſtohlen umzublicken, als hätten ſie jählings einen Lord erblickt. — Wie feſt dieſe Eindrücke hier in den Menſchen wurzeln, können Sie ſchon daraus abnehmen, daß ſelbſt bei uns Amerikanern noch mancher Ueberreſt davon geblieben iſt.* Gewiß bekümmert ſich die Maſſe des amerikaniſchen Volks nicht mehr um einen Lord, als um einen hölzernen Keil; vielleicht ſind auch die Anſichten der wahrhaft Gebildeten in unſerem Lande ſo weit fortge=ſchritten, als ſie es in dieſem Punkte ſein ſollten, um einen hohen engliſchen Adlichen für Nichts mehr anzuſe=hen, als für einen Mann aus den höhern Ständen. Steigen Sie aber zu derjenigen Klaſſe bei uns herab, die derjenigen höhern, welche ſich bereits in unſere höchſten Anſichten hineingelebt haben, am nächſten ſteht, ſo werden Sie bei dieſer noch viele ſchneidermäßige Begriffe in der Art bemerken, wie ſie einen engliſchen hohen Adlichen gleichſam als ein höheres Weſen anſtaunen. Ach! es iſt bei weitem leichter, einen Krieg anzufangen, Siege auf dem Schlachtfelde zu erringen und eine politiſche Unab=hängigkeit zu begründen, als einen vollſtändigen Sieg über ererbte Vorurtheile geiſtig zu erkämpfen. Es iſt ein außerordentliches Glück für Amerika, daß das factiſch Beſtehende ſo feſt begründet iſt, daß es durch nichts mehr rückgängig gemacht werden kann. Wäre unſer Schickſal den ſchwankenden Meinnngen preis gegeben, dann fürchte ich, würden wir manche Dinge erleben, welche unſre Weisheit nicht durchaus bewähren würde!

Es hieße nicht der engliſchen Preſſe vollſtändiges Recht wiederfahren laſſen, wenn wir ihre Geneigtheit, in

Digitized by Google

gemeine nationale und perſönliche Verläſterungen auszuarten, mit Stillſchweigen übergehen wollten. Die Gewohnheit, zu dem verwerflichen Mittel zu greifen, daß man ſich zu niedrigen perſönlichen Verunglimpfungen herabläßt, gegen Alle, welche den Maßregeln der beſtehenden Regierung Hinderniſſe in den Weg zu legen ſcheinen, oder die ſich mit männlichem Muthe ausgerüſtet fühlen, um ihre Meinungen über alle das Vaterland betreffende Gegenſtände offenherzig zu äußern; mögen ſie auch ſo gerecht, ſo beſcheiden, ſo redlich, als irgend thunlich, dabei zu Werke gehen, iſt Alles nur zu ſehr bekannt, als daß darüber noch irgend ein Zweifel beſtehen könnte. Es ließe ſich vielleicht als menſchliche Schwäche entſchuldigen, wenn man ſeine Feinde lächerlich zu machen ſucht; aber die Engländer vertäumden und verläſtern ſie gradezu. Sie haben jeden ausgezeichneten Mann unſerer Revolution verläumdet; kein Heerführer darf es wagen, ſie zu beſiegen, ohne daß ſie ihn verläſtern; und die Napoleon zugeſchriebenen Schändlichkeiten gingen ſämmtlich aus dieſer nationalen Verläſterungsſucht hervor. Manche Engländer, mit welchen ich über dieſen Gegenſtand geſprochen habe, läugneten dieſen Hang zu beleidigenden Ausfällen in ihren öffentlichen Blättern durchaus nicht, verſuchten aber, ſolche den Gefühlen der Nation zuzuſchreiben, deſſen beleidigtem Ehrgefühle dieſe Aeußerungen entſprängen! Das heißt mit andern Worten, der Sünde die chriſtliche Liebe als Beweggrund unterſchieben, oder die Sünde aus chriſtlicher Gewiſſenhaftigkeit ableiten. Gewiß, zum Anwalt der perſönlichen und politiſchen Moralität Napoleon's fühle ich mich keineswegs berufen. Was ſeinen moraliſchen Cha-

Digitized by Google

rakter betrifft, ſo glaube ich, ſtand er mit den meiſten Franzoſen ſeiner Zeit und unter ähnlichen Verhältniſſen auf ziemlich gleicher Stufe; aber wenn das engliſche Ehrgefühl ſich dadurch ſo innig verletzt fühlte, wozu ſuchten ſie denn aller Orten immerfort Dinge aufzuraffen, die es immer noch mehr verwunden mußten? Ich zweifle, ob man Napoleons Privatleben irgend eine ähnliche Intrigue zur Laſt legen kann, wie die, welche zwiſchen der „ſchönen Quäkerin" und Georg dem Dritten vorfiel, oder irgend etwas Schlimmeres, als jeder wohlunterrichtete Mann von dem gegenwärtigen Treiben am Hofe von Windſor erzählen könnte. Haben Sie noch nie das bekannte franzöſiſche Liedchen gehört?

„Malbrouk s'en va-t-en guerre,"
u. ſ. w. u. ſ. w. u. ſ. w.

Malbrouk war, wie Sie wiſſen, jener berühmte Herzog von Marlborough und das franzöſiſche Volksliedchen iſt im Sinne des franzöſiſchen Volks eine Rache, welche es an dem großen Feldherrn für die öftern Niederlagen übte, welche es durch ſeinen tapfern Arm erlitt. Die Erfindungskraft, auf dieſe Art einen Feind zu beſiegen, iſt nicht weit her; es iſt lächerlich, einem Feind mit ſchlechten Verſen auf den Leib zu rückeu, den man weder aus dem Felde ſchlagen, noch niedermachen kann. Jetzt ſtellen Sie ſich aber einmal vor, wäre Wellington und ſein Kriegsglück auf franzöſiſcher Seite geweſen, welche Verläſterungen er hätte erdulden müſſen! Ich habe noch nie einen Franzoſen angetroffen, der nicht einen aufrichtigen Widerwillen gegen Wellington geäußert hätte; gräu-

Digitized by Google

liche Geſchichten vom Bois de Boulogne und andere ähnliche Ungereimtheiten werden erzählt, worin der beleidigte Kriegerſtolz der Franzoſen ſich Luft macht; aber noch nie hörte ich in Frankreich eine perſönliche Verleumdung über dieſen Mann ausſprechen, wenn es nicht die Rüge einer öffentlich verübten Handlung war. Die Franzoſen ſagen ihm nach, er habe zugelaſſen, daß die einzelnen Punkte der Pariſer Capitulation verletzt worden ſeien; aber das Privatleben dieſes Mannes laſſen ſie durchaus unangetaſtet.

Bisweilen war ich nicht weit davon entfernt, anzunehmen, dieſe Sucht zu klatſchen liege in der angelſächſiſchen Natur; denn auch in unſeren eigenen Zeitungen gibt ſie ſich öfter zu erkennen; und zwar finde ich dieſe Eigenſchaft vorzüglich bei den Publiciſten von New-England, welche nicht nur weit mehr von dem ungeſchlachten geſunden Menſchenverſtand und den derben männlichen Eigenſchaften aus dem Lande ihrer Väter herübergebracht, ſondern auch weit mehr von ihren verläumderiſchen Neigungen geerbt zu haben ſcheinen, als ihre mehr ſüdlich angeſiedelten Zeitgenoſſen. Ich habe mir Mühe gegeben, nach dem Grund dieſer Eigenheit zu forſchen, und einmal fühlte ich mich durchaus geneigt, ſie aus einem niedrigen Bildungszuſtande der Maſſe der Nation abzuleiten, die ich dann wieder aus den beſtehenden Inſtitutionen ableiten wollte; ſo wie es bei uns unter den Schwarzen für ein arges Schimpfwort gilt, wenn einer ſeinen Kameraden einen „Nigger“ heißt; doch längere Beobachtung hat mich gelehrt, daß jener von mir vorausgeſetzte niedrige Geſchmack oder Bildungszuſtand höchſtens als eine Nebenurſache betrachtet

Digitized by Google

werden könne.*) Die Preſſe zieht jetzt über dieſen ſchlechten Geſchmack los, liefert aber ſelbſt einen ſtarken Beitrag dazu, und ſie iſt es, die ihn eigentlich recht in Aufnahme gebracht hat. Ich bin jetzt ziemlich überzeugt, daß der wahre Grund dieſer Läſterungsſucht nur in der dem Wuchergeiſte einwohnenden Gemeinheit gefunden werden kann, in dem wühlenden und raffenden Streben launiger und habgieriger Handelsintereſſen, dieſem eingebildeten Ziel der Nationalwohlfahrt, das in den unverholenen Ausbrüchen unerſättlichen Geldhungers ſich kenntlich macht. Blicken Sie um ſich, wie man es bei uns treibt, und Sie werden gewahr werden, wie die öffentlichen Blätter faſt einzig denen zu Gebot ſtehen, welche den meiſten Einfluß in der Handhabung jener fluctuirenden Intereſſen behaupten, die alle aus derſelben habgierigen Quelle entſpringen. „Die Liebe zum Geld iſt die Quelle aller Uebel," und die Neigung, alle diejenigen zu verläſtern, welche der Raubſucht der Geldmenſchen im Wege ſtehen, iſt eine ihrer unſchuldigſten Abſcheulichkeiten.

Es iſt ganz offenbar, daß in England gar Vieles geſchrieben wird, deſſen Hauptzweck kein anderer iſt, als uns den Markt zu verderben. Die Engländer, welche die Leitung der Review's und Journale übernommen haben, wiſſen recht gut, welchen Einfluß ſie auf die öffentliche Meinung in Amerika ausüben; und Sie können verſichert

*) Die Ironie, als habe der Verf. den Grund der Gemeinheiten amerikaniſcher Blätter in der demokratiſchen Verfaſſung geſucht, iſt, wie man aus andern Stellen abnehmen kann, ebenfalls ein Seitenhieb auf die engliſchen Ausfälle wider die Amerikaner. Anm. d. Ueberſ.

Digitized by Google

ſein, daß eine Nation, die ihre Stärke in der Combination und in der Methode findet, kein ſich ihr offen darbietendes Mittel unverſucht läßt, um ans Ziel zu gelangen. Es leidet kaum einen Zweifel, daß ſolche Artikel, die beſonders ungünſtig für Amerika lauten — niedrige, entwürdigende Verunglimpfungen, welche blos bei den gemeinſten Neigungen der Engländer Anklang finden — unter der Leitung der Regierung vorbereitet und zugerichtet, in den Quarterly Review eingerückt werden. Mr. Gifford, der mich genau von der Sache unterrichtet hat, wie dergleichen eingeleitet zu werden pflegt, hat dies auch einem andern Amerikaner mitgetheilt. Daraus vermuthe ich, daß daſſelbe bei den täglich erſcheinenden Blättern ſtatt findet. Wenigſtes funfzig Artikel ſind mir während meines jetzigen Aufenthalts hier zu Geſicht gekommen, deren Verfaſſer ordentlich ihre Freude daran haben mochten, mit welchem Uebergewicht ſie die Gemüther der Amerikaner verletzen würden. Dieſes Uebergewicht im Verläſtern hat keinen andern Zweck als die Förderung des engliſchen Intereſſes und die Behinderung des unſrigen, und dies Treiben überſteigt alle Vorſtellungen, die Sie ſich davon machen könnten. Ob die engliſche Regierung auch in dieſem Augenblicke noch ihre Leute hält, die in unſern eignen Blättern im Intereſſe Englands thätig ſind, darüber kann ich mit Gewißheit keine Auskunft geben; doch auf dem europäiſchen Feſtlande hält die engliſche Regierung dergleichen Leute, worüber kein Zweifel beſteht, und es iſt mir wahrſcheinlich genug, daß es ihr an ſolchen Agenten ſelbſt in Amerika nicht fehlt.

Man ſpricht zwar von der fataliſtiſchen Prädeſtination der Türken, aber ich möchte wohl fragen, ob es auf der

Digitized by Google

ganzen Erde ein Volk gibt, welches ſeine theuerſten und wichtigſten Intereſſen ſo unbekümmert dem Ungefähr ganz überläßt, als das Unſrige. Sowohl unſer Volk als unſre Regierung ſcheinen mir beide ſich einzig auf die Vorſehung zu verlaſſen, dazu in Dingen, die unſre künftige Wohlfahrt betreffen; ſie übergeben die öffentliche Stimmung durchaus der Leitung ihrer nimmer raſtenden Feinde; ſie verſäumen und vernachläſſigen es ohne Scheu, ſelbſt für die Förderung unſeres allgemeinen Vortheils zu ſorgen; ſelbſt diejenigen, die uns nützlich werden können, überläßt man ihrem Schickſal und geſtattet vielmehr, daß ſie jener feindlichen Partei ſich anſchließen. Der Führer einer politiſchen Faction darf bei uns ungeſtraft ſein Weſen treiben; wer aber für das Beſte ſeines Vaterlands auftritt, wird der Barmherzigkeit des gemeinſchaftlichen Feindes gradezu überliefert. In dieſer Beziehung gleichen wir von einer Anzahl Landleuten, die einer Schaar von Taſchendieben in die Hände fallen, — ganz voll von uns ſelbſt, aber durchaus unwiſſend über die mögliche Gefahr, welche uns von allen Seiten bedroht.

Wenn ein junger Engländer ſein Glück machen will, ſo kann er ſich auf dieſem Felde üben und ſeine Feder für oder wider das gemeinſchaftliche Intereſſe in Thätigkeit ſetzen. So kann er ſich gegen das demokratiſche Princip ausſprechen, das engliſche Syſtem des freien (Allein-) Handels herausſtreichen, Vorurtheile wider Amerika anregen und befeſtigen, Neid und Widerwillen gegen Rußland unterhalten, beweiſen, daß Antwerpen ja nicht im Beſitz der Franzoſen bleiben dürfe, oder er kann irgend ein anderes Intereſſe der Nation zu befördern ſuchen; —

Digitized by Google

iſt er dabei ein anſtelliger Menſch, ſo wird ihn die Regierung ſicherlich beachten und zu ſeiner Zeit belohnen. Manche der ausgezeichnetſten Männer in England haben auf ſolchen Wegen ſich ihre Celebrität erzwungen.

Wir wollen uns einmal vorſtellen, eine Amerikaner ſuche auf ähnliche Weiſe den Weg zu ſeinem Fortkommen. Die amerikaniſche Nation iſt ſo wenig ein Gegenſtand der öffentlichen Aufmerkſamkeit der europäiſchen Welt, daß man hundert gegen Eins wetten könnte, daß man hier ihn gar nicht beachten würde. Wir wollen aber einmal vorausſetzen, es gelänge einem Amerikaner, in Europa Aufmerkſamkeit zu erregen, und er beſäße wirklich das Geſchick, ſeinen Behauptungen ruhiges Gehör zu verſchaffen. Sobald er ſich irgend erlaubte, England in ſeinen Vorurtheilen oder in ſeinen Intereſſen anzugreifen; ſogleich würde er, wie ſich das von ſelbſt verſteht, heruntergeſetzt und verläſtert werden; denn, wen hat wohl die engliſche Preſſe jemals unter ſolchen Verhältniſſen verſchont? Ohne Zweifel würden ſogleich Tauſende von ehrlichen und gebildeten Publiciſten ſich bereit halten, ihre Landsleute auf alle mögliche Weiſe zu rächen; und ohne Zweifel würde die Regierung ſogleich ihren weiten Mantel um ihren Freund hüllen und der Welt die Anerkennung des Vertreters ihrer Würde und ihres Intereſſes nachdrücklich empfinden laſſen? Weit gefehlt; vielmehr würde der Mißbrauch der engliſchen Preſſe zur Verunglimpfung derjenigen, die das Beſte unſeres Landes vor Augen haben, in Amerika noch weit ſtärker, als ſelbſt in England, unterſtützt werden; ihre lügenhaften Berichte, ſo elendes Machwerk, ſo unerhörtes Zeug ſie auch ent-

Digitized by Google

halten dürften, würden bei uns mit Heißhunger verſchlungen werden, wie man wohl allerlei Reſidenzgeklatſch in den fernen Provinzen verſchlingt, und was unſere Regierung betrifft, die ſteht längſt ſchon in dem Ruf bei den Engländern, daß ſie denen das meiſte Vertrauen ſchenkt, welche öffentlich ihre vaterländiſchen Geſinnungen verläugnen! Wohl haben Manche Urſache zu ſagen, daß wir Gott den innigſten Dank für die Segnungen ſchuldig ſind, die er uns geſpendet hat; denn wenn Gott ſich unſerer nicht vorzugsweiſe erbarmte, ſo würden wir völlig ohne Schutz unſeren Feinden preisgegeben ſein.

Recht auffallend iſt es mir geweſen, wie wenig hier die Reviews beim Publikum gelten. Es gibt zwar einige Ausnahmen; im Ganzen aber könnte man es als Regel annehmen, daß diejenigen kritiſchen Blätter, die hier faſt gar keinen Werth haben, bei uns gerade von außerordentlichem Einfluß zur Beſtimmung unſeres Urtheils über literariſche Erzeugniſſe ſind. Jedermann, der einigermaßen ſich über das Gewöhnliche erhebt, ſcheint recht gut einzuſehen, daß „die Ueberſichten (reviewing) nichts als eine fortgeſetzte allgemeine Myſtification des Urtheils der Menge“ darſtellen.

Bei allen dieſen Vergleichungen überſehen wir nur zu leicht die ſtatiſtiſchen Fakta von Amerika. Eine kleine Abſchweifung wird Ihnen meine Anſicht erläutern. Wenn wir von der engliſchen Civiliſation in abſtraktem Sinne reden, dann brauchen wir uns zu keinen Uebertreibungen verleiten zu laſſen, die engliſche Civiliſation nöthigt uns ohnehin Bewunderung ab. Doch wenn wir die engliſche Civiliſation mit der unſrigen vergleichen wollen, dann dür-

Digitized by Google

ſen wir dieſen Gegenſtand nur mit Rückſicht auf die näheren Umſtände betrachten. Wenn die ganze Bevölkerung der Vereinigten Staaten in dem einzelnen Staat New-York zuſammengedrängt wäre, ſo würde ungefähr daſſelbe Verhältniß der Bevölkerung zu dem Raum, den ſie einnehmen würde, herauskommen, wie es gegenwärtig in England beſteht. Wenn man eine Weile dieſen Umſtand erwägt, ſo wird nothwendig vor allen Dingen uns dasjenige am meiſten auffallen, was mit den phyſiſchen Folgen dieſes Unterſchiedes zwiſchen beiden Völkern zunächſt zuſammenhängt. Die Mittelzahl der Bevölkerung des Staats New-York betrug während der letzten dreißig Jahre weit unter einer Million; doch hätte ſie während derſelben Zeit auch vierzehn Millionen betragen, und nähme man dabei gar keine Rückſicht auf den Unterſchied im Reichthum, wie wenig würde England alsdann noch Urſache haben, ſich über uns zu erheben! Wir wollen gar nicht von den allmähligen Fortſchritten reden, welche nothwendig vorhergehen mußten, ehe unſere Bevölkerung die verſchiedenen Veränderungen ſeit ihrer erſten Anſiedlung durchleben konnte, die vielleicht als größere Fortſchritte erſcheinen, als ſie wirklich ſind; doch haben wir ſchon ziemlich ebenſo viel zu Stande gebracht, als England während dieſer ganzen Zeit ausgeführt hat; in Kanälen, Eiſenbahnen, Brücken, Dampfböten und allen andern Dingen, meine ich, wodurch ſich eine weitfortgeſchrittene Volksbildung kund zu geben pflegt. Auf dieſe Dinge dürfen wir mit Recht ſtolz ſein; ſie erläutern die Grundſätze, nach welchen wir den Bau unſerer künftigen Größe und Macht auf die Belebung der allgemeinen Induſtrie immer weiter

Digitized by Google

fortführen ſollen. Dieſe Fortſchritte ſind recht eigentlich aus unſern Inſtitutionen hervorgegangen.

Wenn wir dagegen Anſpruch auf feine Geſchmacksbildung, auf künſtleriſche Fortſchritte in Gegenſtänden der Verfeinerung und des Luxus machen wollen, welche nur in einem ältern Staate, oder in einem ſolchen, wo die gedrängte Bevölkerung eine Häufung von Bedürfniſſen erzeugt, recht eigentlich entwickelt werden kann, dann freilich kehren wir unſere ſchwächſte Seite heraus. Denn die Klaſſe von Gebildeten letzterer Art iſt bei uns vergleichungsweiſe nur klein. Und doch ſcheint es mir, daß die Zahl derſelben bei uns unter einer gleichen Anzahl Menſchen faſt noch größer iſt, als bei jedem andern Volke, wiewohl meine letztere Meinung ſich auch nur in einzelnen Beziehungen rechtfertigen läßt. Von Muſik, Malerei, Bildnerei oder andern ſchönen Künſten, deren Erzeugniſſe längeres Studium erfordern, um empfunden und verſtanden zu werden, wiſſen wir wenig; aber in vielen weſentlicheren Dingen haben wir Vieles vor Andern voraus; ſo wie wir in andern Dingen unſerer einfachern Anſiedlergewohnheiten wegen, wenig Urſache haben, uns zu brüſten.

Um dieſe Umſtände auf unſern Gegenſtand anzuwenden, ſo iſt es nicht ſchwer zu ermitteln, wie eine Nation in ſolcher Lage dem Einfluß von Anſichten und Meinungen, die an ſich wenig Werth haben, nachgeben könne. Ueberall, wo Menſchen eine für ſich beſtehende Gemeinde bilden, richten ſie ſich nach denen, die ein merkliches Uebergewicht erſtreben, und die Wirkung der Meinungen Einzelner wird deſto nachhaltiger, je beſtändiger ſie fort-

Digitized by Google

wirkt und jemehr Nebenumſtände ſie unterſtützen, um in der Geſammtheit ſich geltend machen zu können. Unſre Art des Benehmens, unſre Sitten und Gewohnheiten, unſere fortſchreitende Bildung, unſere geſelligen Formen ſind in einer noch dünngeſäeten Bevölkerung über eine ſo weit ausgedehnte Fläche zerſtreut, ſo daß ſich nicht in dem Grade eine überwiegende Volkseigenthümlichkeit entwickeln konnte, um einer übermächtigen Mittelmäßigkeit die Spitze bieten zu können. Als die Grundlage, auf welche die Maſſe der Nation in achtunggebietender Haltung ſich erhoben hat, verdient dieſe Mittelmäßigkeit allgemeine Bewunderung; aber es iſt noch zu früh an der Zeit, dieſe Mittelmäßigkeit andern Nationen als ein nachahmungswürdiges Beiſpiel aufzuſtellen. In den Städten vorzüglich überſchattet dieſe Mittelmäßigkeit größtentheils alle auszeichnungswürdigen Eigenſchaften. Der Einfluß derſelben iſt wirklich fruchtbringend; denn auf einer ſo weit ausgedehnten Grundlage wird nothwendig früher oder ſpäter ein angemeſſener Bau ſich erheben; aber bis dieſer aufgeführt werden kann, wird er etwas zu ſehr von bloßen Wagehälſen und Glückſuchern überfluthet. Dieſer Umſtand, wozu noch die Achtung hinzukommt, welche jede Provinz vor der Hauptſtadt bewahrt, trägt viel dazu bei, daß Zeitungen und Kritiken oft weit mehr hemmenden Einfluß äußern, als dies in England möglich iſt. Hier in England ſind es die höher gebildeten Klaſſen der Geſellſchaft, durch welche Ruf begründet oder befördert wird; in Amerika ſind es die mittlern Klaſſen, deren mittelmäßige, ſchwankende, beſchränkte Urtheile durch Unterhändler gleichſam bearbeitet werden, welche leicht als eine ſo anmaßende,

Digitized by Google

ſchamloſe, feile Rotte literariſcher Quakſalber ſich einſchwärzt, als man jemals in einem civiliſirten Lande geduldet hat. Auch in England werden dergleichen Verſuche gemacht, auf die Maſſe des Volks einzuwirken, aber man richtet höchſtens bei Müllersburſchen und Ladendienern etwas damit aus. Zwar iſt ja England durchaus nicht von Nationalvorurtheilen freizuſprechen, von denen bei ihnen keine Ausnahme ſtattfindet, die ſich vom Könige auf ſeinen Thron bis zum Stallknecht herab in ſeinen Stall erſtrecken; doch, abgeſehen von eben dieſen Vorurtheilen, ſteht die Bildung der Engländer ſo weit über der Mittelmäßigkeit, daß nur in den gemeinen Klaſſen dieſes Volks eine willkürliche Einwirkung ſchlechter Scribler möglich wird.

Es hat einmal Jemand mehr witzig als wahr in Beziehung auf unſre Zeitgenoſſen geſagt: kein Schriftſteller werde „niedergeſchrieben“ als blos durch ſich ſelbſt. Dagegen möchte ich wohl einwenden, daß wenigſtens auf kurze Zeit mancher Schriftſteller durch andere in die Höhe geſchrieben worden ſei. Ich kann ihnen gleich eine Probe von der Wahrheit des letztern mittheilen.

Ganz kürzlich iſt hier ein Werk von ungewöhnlichen Anſprüchen erſchienen. In den Londoner Cirkeln wird dies Buch für eine mißrathene Arbeit erklärt. Ich kenne den literatiſchen Werth deſſelben gar nicht, denn ich habe es nicht geleſen; doch über den Unwerth deſſelben kann ich nicht getäuſcht worden ſein, denn ich habe faſt jeden literariſch gebildeten Mann, von Walter Scott an, darüber reden hören, den ich kenne; nur einer von allen meinen Bekannten hat von dieſem Buche gut geurtheilt, und, als

Freund des Verfaſſers, hat er es weit mehr mehr „mit verſtelltem Lob getadelt“ als daß er ſonſt eine Bemerkung darüber hätte laut werden laſſen. Der Buchhändler hatte aber das Manuſcript viel zu theuer bezahlt, als daß er ſeinen Verluſt gutwillig hätte tragen können; es wurde daher ein wohl überlegter und verwickelter Plan ins Werk geſetzt um das Buch in die Höhe zu bringen. In England haben dieſe Umtriebe, ſo vorbereitet und ausgearbeitet ſie auch ſein mochten, keinen ſichtbaren Erfolg gehabt; während ich aus den Zeitungen unſeres Vaterlandes erfahre, daß dort auf die Auctorität der in Thätigkeit geſetzten belobenden Beurtheilungen der Ruf dieſes Werks feſtſteht!

Man hat mir erzählt, daß die Art und Weiſe der Schriftſteller, ihre eignen Werke zu recenſiren, hier weit mehr im Schwung iſt, als man dies auf dem erſten Blick für möglich halten ſollte. Man kann dergleichen Dinge als Scherz wohl durchgehen laſſen; aber hier iſt doch ein verdächtiger Boden, auf dem ſich Nichts bauen läßt. Die Menſchen laſſen ſich leider nur zu leicht gutwillig täuſchen. Derſelbe Mann, der aufbrauſend und abweiſend gegen Jedermann ſich benehmen würde, der freimüthig und männlich einen Schriftſteller belobt und vertheidigt, indem er ſeinen Namen nennt, würde ſich vielleicht ganz dem Urtheile deſſelben Recenſenten hingeben, wenn er ſein Lob unter einem erdichteten Namen oder ganz verſteckter Weiſe ſpendet; ſelbſt die Beſcheidenheit des Schriftſtellers, der ſich ſelbſt auf eine verwerfliche Weiſe ſeinen literariſchen Ruf erzwingt, wird weit weniger in Zweifel gezogen, als wenn er ſelbſt, aller Täuſchung feind, ſeinen Gegnern öffentlich entgegentritt.

Digitized by Google

In der engliſchen Preſſe läßt ſich daher weit weniger falſche oder verſtellte Anſicht nachweiſen, als in der unſrigen, was, wie ich meine, dieſer einzigen Urſache zugeſchrieben werden muß, daß die Anſicht des Publikums hier weder ſo allgemein um ſich greifend iſt, noch überhaupt ſo leicht getäuſcht werden kann, wie bei uns. Die immer wiederholte, oftmals mißbrauchte Berufung auf die öffentliche Meinung, auf das amerikaniſche Publikum, hat zu den niedrigſten Täuſchungen dieſer Art Veranlaſſung gegeben, deren Folgen nicht klein ſind. Will man bei uns das Publikum zu irgend einer Anſicht bewegen, ſo iſt bei uns das Erſte, daß man demſelben den Glauben beibringe, die bezeichnete Anſicht ſei bereits allgemein verbreitet, indem man im Voraus darauf rechnet, daß die gewohnte Fügſamkeit in die allgemeine Anſicht dieſe beabſichtigte Wirkung dennoch hervorbringen werde. Mir ſind dergleichen Täuſchungen hinreichend bekannt, bei denen perſönliche Bosheit im Spiele war, welche, wenn ſie offen hervorgetreten wäre, die Verachtung aller redlichen Männer der Nation auf die herabgewälzt hätte, welche dergleichen anzetteln, die aber zum Theil als die achtungswürdigſten Charaktere jetzt daſtehen. Es iſt kaum nöthig, zu ſagen, daß Leute, welche ſich die öffentliche Achtung auf dieſe Weiſe erſchleichen, nichts anders, als Diebe der öffentlichen Meinung ſind.

Es gibt noch einen wichtigen Punkt, in welchem wir, vermöge unſeres Nachahmungstriebs, durch die engliſche Preſſe uns haben täuſchen und leiten laſſen. Nichts iſt offenbarer, als daß in einem geſunden und natürlichen Zuſtande der öffentlichen Stimmung jede Lüge, die in

Digitized by Google

Beziehung auf eine bevorſtehende Wahl oder auf eine politiſche Maßregel in Umlauf geſetzt wird, weit mehr gerügt werden müſſe, als eine Lüge, die blos ein einzelnes Individuum betrift; da Alles, was die Nation ſelbſt als ſolche angeht, von weit wichtigern und einflußreichern Folgen ſein muß, als was blos den einzelnen Bürgern wiederfährt. In Amerika iſt eine Wahl, wie es nicht anders ſein kann, und wirklich in den meiſten Fällen iſt, immer nur als der Ausdruck des Volkswillens über einen großen die Nation allgemein betreffenden Gegenſtand zu betrachten; in England dagegen iſt eine Wahl nichts weiter, als ein Kampf um perſönlichen Einfluß zwiſchen denen, die als die reichſten Beſitzer ſich allein in die Macht theilen. Bei uns gehört Jeder, der ſeine Stimme abgibt, der Geſammtheit an, welche den Erfolg der Wahlen zu leiten hat; in England dagegen ſteht jeder Abſtimmende unter dem beſondern Einfluß einer Körperſchaft, welche von perſönlichen Intereſſen geleitet wird. Es kann daher kein ärgeres Verbrechen, ſowohl im moraliſchen Sinne als gegen das öffentliche Wohl überhaupt gedacht werden, als das Publikum in Dingen zu täuſchen, die auf die öffentlichen Wahlen Bezug haben; und doch betrachtet man eine Lüge bei Wahlen in Amerika noch immer wie ein Vergehen der Beſtechlichkeit; weil ſolche hier in der Art betrachtet werden, da man hier einmal daran gewöhnt iſt, daß Alles durch perſönlichen Einfluß und Beſtechung durchgeſetzt wird.

In Amerika beſtehen übrigens manche ganz falſche Anſichten über die Freiheit der Preſſe. Wir dehnen nämlich den Begriff von Preßfreiheit etwas zu weit aus, wohl

Digitized by Google

nicht ſo ſehr in unſern geſetzlichen Beſtimmnngen, als vielmehr in unſern Meinungen über dieſen Gegenſtand, ſo wie in der Auslegung der dieſen betreffenden Geſetze. Die allgemeine Meinung iſt für die ausgedehnteſte Freiheit der Veröffentlichung aller Dinge; erſtlich, weil die Menſchen von Natur ſelbſtſüchtig ſind und ſich wenig darum kümmern, welche beſondere Uebel daraus entſtehen können, wenn der krankhaften Verläſterungsſucht der Menge auf jede Weiſe gefröhnt wird; zweitens, weil man das Heilmittel mit der geſunden Koſt zu verwechſeln pflegt. Wo eine unrechtmäßige Gewalt gezügelt werden ſoll, da wird die Preſſe ein heilſames Werkzeug, nnd ſelbſt die Mißbräuche derſelben können alsdann einigermaßen entſchuldigt werden, wo es gilt die unſchätzbaren Güter der Freiheit vor allen Eingriffen der Gewalt ſicher zu ſtellen; doch ſobald man den Beſitz der Freiheit erlangt hat, ſollte man auch nie vergeſſen, daß ſelbſt Arſenik in manchen Fällen große Uebel zu heilen im Stande iſt, aber, als tägliche Nahrung genoſſen, unvermeidlichen Tod bringen müßte. Jeder redliche Mann muß in Amerika zugeben, daß die durch nichts beſchränkte Zügelloſigkeit der Preſſe bald nicht mehr zu ertragen ſein wird. Von der Zwingherrſchaft fremder Ariſtokraten haben wir uns frei gemacht, und haben in unſerer Mitte den Grund zu einer Zwingherrſchaft gelegt von ſolchem unerträglichen Charakter, daß eine Veränderung in dieſer Hinſicht auf irgend eine Weiſe zu unſerm Frieden nothwendig geworden iſt. Es ſcheint beinah, als hätten wir von der Preſſe keine Wahrheit mehr zu erwarten.

Dies iſt aber nicht die einzige Folge, ſondern offen-

Digitized by Google

dar bemeiſtert ſich durch die Zügelloſigkeit der Preſſe ein unredlicher Hang der geſammten öffentlichen Aeußerung, welche immer mehr veranlaßt wird, das ſchlechte Benehmen einzelner Menſchen mit gefährlicher Gleichgültigkeit zu betrachten — ſelbſt Handlungen gleichgültig anzuſehen, welche den Charakter, die Sicherheit und die gerechte Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten näher angehen — man fängt nach und nach an, politiſches Jockeywesen wie jedes andere Jockeywesen zu betrachten, wie dies bei allen Denen, die ſich damit abgeben mögen, um ſich greift. In dieſer Beziehung hat England einen großen Vortheil vor uns voraus; denn von Engländern werden die politiſchen Ränke mit weit mehr Mäßigung betrieben, weil dort nur ein kleiner Theil der Nation ſich mit ſolchen Ränken befaßt; in Amerika aber, wo die Geſammtheit in ſolcherlei Treiben hineingezogen zu werden droht, iſt dazu die Geſchicklichkeit Einzelner nicht hinreichend, ſondern die Demoraliſation des Ganzen muß dazu den Weg bahnen. *)

In Rückſichtloſigkeit und Ungebührlichkeit jeder Art zeigt ſich die engliſche Preſſe, in Fällen außerordentlicher

*) So fern aber eine ſolche Demoraliſation des Ganzen ſchon deßhalb unausführbar iſt, weil die Verunglimpfung der Beſſern immer an dem Zuſammenhalten der Beſſern ebenfalls mittelſt der Preſſe einen bleibenden Widerſtand erfahren wird, ſo möchten die emphatiſchen Befürchtungen des Verfaſſers leicht ungegründet befunden werden. Der geſunde Menſchenverſtand der Nordamerikaner wird ihnen, wenn auch nicht in Beſchränkung der Preſſe, doch auf gerichtlichem Wege durch Verantwortlichkeit der Injurianten die Mittel zur Abhülfe zeigen, wie ſchon zum Theil geſchehen iſt.

Digitized by Google

Aufgeregtheit, noch weit tadelnswürdiger, als die unſrige; während letztere der erſteren in gewöhnlichen Fällen in männlichem Ton bei weitem nachſteht. Sowohl in England als bei uns wird der beſſere Theil der menſchlichen Geſellſchaft den rohen und beleidigenden Angriffen Derjenigen bloßgeſtellt, welche den ſchlechteſten Theil derſelben ausmachen. In England wird das Publikum gewöhnlich mit den Unziemlichkeiten perſönlicher und namentlicher Streitigkeiten — ein Fehler, der nur bei gänzlicher Rohheit ſtattfindet — verſchont, und nur ſelten wird dort die Preſſe als Werkzeug perſönlicher boshafter Anfeindungen mißbraucht; in Amerika iſt aber die Preſſe oft ein ganz gemeines Mittel, das unter dem Vorwande, dem allgemeinen Beſten zu dienen, wobei man überdieß dem Gelderwerb vorzüglich nachſtrebt, nur zu oft mißbraucht wird, um der Ehr- und Eiferſucht oder den perſönlichen Feindſchaften und Streitigkeiten des Herausgebers öffentlichen Eingang zu verſchaffen, der auf dieſem Wege nach Einfluß und Anſehen trachtet, wo ihm jeder andere Weg dazu verſchloſſen blieb. Der letztere Unterſchied hat ſeinen Grund darin, daß in England die Preſſen ein Kapital bilden, deſſen Eigenthümer nicht die Herausgeber ſind; während in Amerika der Herausgeber zugleich der Eigenthümer ſeines Blattes, von weit weniger ausgedehnter Wirkſamkeit, iſt, als daß dazu ſo große Fonds, wie in England erforderlich ſein könnten.

Hiermit iſt noch ein Umſtand verbunden, durch den wir eine tiefere Herabwürdigung unſerer öffentlichen Blätter, als in irgend einem andern Lande, erfahren. Jede abgeſonderte Gemeinde iſt genöthigt, die beſtehenden Unan-

Digitized by Google

nehmlichkeiten ihrer eignen Lage zu ertragen; wir werden aber auch noch mit dem behelligt, was ſich am meiſten gekünſtelt und ausgeklügelt und folglich am verderbteſten in der ganzen Chriſtenheit auftreiben läßt. Dies iſt ebenfalls ein Uebel, das aus dem Mangel an Nationalſtolz und Nationalcharakter hervorgeht — eines Volks, welches in Verzuckungen geräth über die werthloſen Kritiken eines fremden Reiſenden über Gegenſtände der Eleganz und des Geſchmacks, und dagegen zugibt, daß die Verderbniß fremdländiſcher Schlechtigkeiten ſich bei ihm eindränge und das geſunde Mark zerſtörend durchdringt!

Neunzehnter Brief.

Mein Empfang in England. — Engliſche Unwiſſenheit. — Eine Putznärrin. — Eine Entdeckung. — Die Eier. — Demokratie und Trunk. — Unterredung mit Mr. Brougham. — Faſhionable Novellen. — Vornehme Kinder. — Verehrung für höhern Rang.

An Herrn J. Stevenſon in Albany, New-York.

Die ganze Zeit wurden große Geſchäfte in Eſſen und Trinken gemacht. Sie nehmen wirklich meine Zeit zu ſehr in Anſpruch; das ſpätere Zuſammenſein und die kleinen, heißen, überfüllten Zimmer in England nöthigen mich, einen großen Theil der Höflichkeiten, die man mir hier erweiſt, abzulehnen. Ein Ding iſt mir dabei ganz vorzüglich auffallend geweſen. Da ich ohne irgend einen Empfehlungsbrief hier angekommen war, die Empfehlungen, welche mir Mr. Spencer nachſchickte, ausgenommen,

Digitized by Google

ſo hätte ich nicht die geringſte Urſache gehabt, mich zu beſchweren, wenn ich ganz ohne empfangene oder gemachte Beſuche wieder aus London hätte abreiſen müſſen. Dagegen habe ich weit mehr Beweiſe von Höflichkeiten erfahren, als ich im Geringſten zu erwarten berechtigt war; und doch, unter allen, die ſeit meines Hierſeins an meine Thüre anklopften, war auch kein einziger Tory! Sir Walter Scott muß ich ſchon deßhalb ausnehmen, weil wir ſchon früher miteinander bekannt waren. Da wir einander zuerſt in Geſellſchaft begegneten, ſo war vielleicht die mir bewieſene Aufmerkſamkeit von ſeiner Seite etwas gezwungen; obſchon ich nicht gradezu behaupten möchte, daß er ſich verbunden halten konnte, mich als Amerikaner kurz abzufertigen. Doch habe ich einige Urſache, zu vermuthen, daß er ebenfalls uns nicht mit günſtigem Auge anſieht.*) Die politiſchen Anſichten von Mr. Sotheby

---

*) Proben von Naivetät und Mangel an Weltkenntniß liefern unſere meiſten Reiſenden, welche durch ihre von der Heimath entlehnten Begriffe ſich täuſchen laſſen und von den übertriebenen Förmlichkeiten der Europäer irre geführt werden. Als Volk ſieht man uns, wie ich überzeugt bin, in Europa nirgends gern. Ich könnte davon mehrere Beweiſe anführen, und gelegentlich werde ich ſolche in dieſen Briefen nicht übergehen; hier mag eine einzige Anekdote hinreichen. Hier iſt ein Mann, der von den Amerikanern, die jetzt in England ſich aufhalten, häufig beſucht und gar ſehr geſchmeichelt wird, und manche Züge ſeiner Leutſeligkeit werden jahraus jahrein von unſern Reiſenden öffentlich geprieſen. Vor einem Monat unterhielt ich mich mit einem Landsmann, der eben von einer langen Reiſe durch Europa zurückgekehrt war, und dieſer ſagte, einer ſeiner Bekannten habe dieſen Mann beſucht, während er im Wirthshauſe blieb und mit einem Verwandten des

kenne ich nicht, auch iſt er offenbar ein viel zu milder Mann, als daß er wegen meiner Abkunft großen Widerwillen gegen mich äußern könnte. Doch, dieſe beiden ausgenommen, war Jeder, ſo viel ich weiß, der mich beſucht oder zu ſich eingeladen hat, nicht allein, ſondern auch Jeder, mit dem ich bisher gefrühſtückt oder zu Mittag geſpeiſt habe, durchaus ein Whig! Iſt dieß bloßer Zufall, oder ſpricht ſich hierin die Sinnesart der Engländer noch beſonders aus?

Unter andern habe ich während des vorigen Monats zweimal in Landsdowne-House und einmal bei Lady —— geſpeiſt, die hier ein gutes Haus beſitzt, und etwas mehr Aufwand bei der Tafel macht, als man es ſonſt von einer Wittwe erwartet. Ihr Haus glich ziemlich unſern beſſern Wohnungen zweiten Ranges; das Tafelzimmer war im Erdgeſchoß, das Geſellſchaftzimmer im erſten Stock; ein wenig größer und geräumiger war es, als eine amerikaniſche Stadtwohnung zweiten Ranges.

---

großen Mannes zu Mittag ſpeiſte. Im Laufe des Geſprächs drückte mein Bekannter die Beſorgniß aus, der Beſuch von —— möchte vielleicht —— läſtig fallen. „Ganz und gar nicht,“ ſagte der Andere, in der Meinung, daß ſein Geſellſchafter ein Engländer ſei, „mein —— kann —— recht gut leiden, obgleich er nur ein Amerikaner iſt.“ — Zwei Dinge ſollte kein Amerikaner jemals überſehen. Wenn ein Amerikaner im Verkehr mit Engländern ſich im Geringſten als Schmeichler zeigt, ſo verachtet man ihn ſeiner niedrigen Geſinnung wegen; denn das liegt in der Natur. Zeigt er aber Selbſtachtung und Entſchloſſenheit, alle Rechte eines Gentleman in Anſpruch zu nehmen, dann haßt man ihn, weil er ſich einem Engländer gleichſtellt.

Digitized by Google

Bei Tiſche waren einige Mitglieder des Unterhauſes gegenwärtig, dazu ein Franzoſe und ich. Nachdem die Frau vom Hauſe ſich entfernt hatte, kam die Rede auf die franzöſiſche Revolution, und dabei wurden die gewöhnlichen Bemerkungen gemacht über Nationalcharakter, Wildheit, Leichtſinn, Jacobinismus, ganz ohne Rückſicht darauf zu nehmen, daß ein Franzoſe ſich in unſerer Geſellſchaft befand. Der arme Mann ſaß die ganze Zeit über, wie es mir vorkam, äußerſt verletzt von dem, was geſprochen wurde, keinen Blick von mir verwendend, weil ich der einzige war, der an der Unterredung keinen Theil nahm und der ſich der Anweſenheit eines Mannes bewußt ſchien, den ein ſolches Geſpräch verletzen mußte.

Dieſe Gleichgültigkeit gegen die Gefühle anderer Menſchen iſt ein dunkler Fleck im Benehmen der Engländer. Der einzige Weg, dieſes Benehmen anfhören zu machen, iſt, daß man ſelbſt angreifend verfahre, indem man Pauperismus, Radicalismus, Irland, Indien oder eine andere Schattenſeite ihres Treibens berührt. Gleich vielen Andern, die gerne andere Leute zur Zielſcheibe ihrer witzigen oder nichtwitzigen Bemerkungen machen, ſind ſie durchaus nicht geneigt, es ſich geduldig gefallen zu laſſen, wenn man das Blatt umwendet. Daß die Engländer in dieſer Hinſicht nicht viel vertragen können, davon könnte ich aus eigener Erfahrung mehrere Beiſpiele anführen. Oefter ſind ihre Bemerkungen durchaus roh und perſönlich beleidigend; denn eine rückſichtloſe Herabſetzung des Charakters einer Nation iſt eine Nichtachtung des Charakters deſſen, mit dem man ſich in Geſellſchaft befindet; da aber perſönliches Gezänke über ſolche Gegenſtände lieber zu vermeiden iſt,

Digitized by Google

ſo habe ich gewöhnlich in ſolchen Fällen eine höfliche aber treffende Rückantwort gegeben, wo ich nur die geringſte Veranlaſſung zur Wiedervergeltung auffinden konnte. Bisweilen entſtehen aber auch dergleichen Bemerkungen gar nicht aus böſer Abſicht, ſondern aus wirklicher Unwiſſenheit über den wahren Verhalt der Sache, wovon die Rede iſt; in dieſem Falle habe ich mich begnügt, die irrige Meinung zu berichtigen. Alle Fremden beklagen ſich wegen dieſer Eigenheit der Engländer. Doch ſo weit meine beſchränkten Erfahrungen reichen, verdienen die höheren gebildeteren Klaſſen dieſen ihnen ſo häufig gemachten Vorwurf nicht, obſchon ausnahmsweiſe dergleichen auch bei ihnen vorkommen dürfte. Weiter abwärts in der dritten und vierten Klaſſe des geſelligen Verkehrs, um mich dieſes Ausdrucks zu bedienen, vorzüglich unter den gewerbtreibenden Ständen, tritt dieſe ſociale Ungebühr oft bis zur Unerträglichkeit hervor.

Wir befanden uns — die Männer nämlich — noch immer bei Tiſche, als das Klopfen an der Thüre die ankommenden Gäſte zur Abendgeſellſchaft ankündigte. Man braucht ſich nur die Beredtſamkeit eines engliſchen Thürklopfers vorzuſtellen, um ſich ein Bild von der Melodie zu machen, welche nachfolgte. Zwei oder drei Abgeſandten mußten die Tafelgäſte daran erinnern, daß es Zeit ſei, in dem Geſellſchaftſaal zu erſcheinen; aber die franzöſiſche Revolution hatte die Köpfe zu ſehr eingenommen. Endlich wurden wir das blutige Trauerſpiel los, und als wir in den erſten Stock kamen, fanden wir ſchon den ganzen Saal mit Gäſten gefüllt.

Hier hatte ich die Ehre, einer Dame vorgeſtellt zu

Digitized by Google

zu werden. Noch keine hatte ich jemals geſehen, welche einem Dandy in weiblicher Tracht ſo ähnlich war, als dieſe Lady — —. Ihre affectirte Ausſprache konnte ich höchſtens mit der declamatoriſchen Ausſprache auf manchen Theatern vergleichen, ein Lispeln, ein Dehnen der Worte, ein Hochbetonen, welches man kaum anhören, geſchweige beſchreiben kann. Sie war das erſte Beiſpiel einer vornehmen Dame, das mir vorkam, die nicht anſpruchslos und einfach ſich benahm; denn die meiſten vornehmen Engländerinnen ſprechen nicht blos ihre Sprache richtig und gut, ſondern auch mit einem ruhigen würdevollen Benehmen, welches ſie ſehr anziehend macht. Im Ganzen kann man den engliſchen Frauen nachrühmen, daß ſie ſich angemeſſen und einnehmend auszudrücken verſtehen, nur haben ſie öfter den Fehler, kalt und abwehrend zu ſcheinen.

Eine Landsmännin von uns in — — ſprach öfter von dieſer eben erwähnten gezierten Dame. Ich hielt ſie deßhalb für gute Freundinnen, da der Beruf ihrer Männer beide öfter miteinander in Berührung bringen konnte, und erwähnte geſprächsweiſe dieſer Mrs. als einer nahen Bekannten. „Mrs. — —?“ wiederholte ſie mit überzartem Lispeln: „ich entſinne mich nicht, daß ich die kennen ſollte.“ Ich wünſchte im Stande zu ſein, die übertriebene Ziererei, womit ſie ihre Worte begleitete, zu Papier bringen zu können; denn dieſe Ziererei hatte eben ſo wenig ihres Gleichen, als die wegwerfende Ruhe, mit der ſie eine Bekanntſchaft verläugnete, die ſie, wie ich aus nähern Umſtänden wußte, nicht vergeſſen haben konnte. Dies war ich bald überdrüſſig, und

Digitized by Google

ſo ſtahl ich mich weg bei der erſten günſtigen Gelegenheit.

Bei Tiſche war an dieſem Abend ein Mr. — —, ſeines Amtes — —, ein ausgezeichnetes Mitglied des Unterhauſes, zugleich ein reicher Gutsbeſitzer. Ich wunderte mich, dieſen in der ſchlechteſten Geſellſchaftszimmer-Weiſe ſprechen zu hören, die man bei uns im New-England-Dialekt hören kann. Ich meine nicht grade, daß er: Racker, Fedder, Nixnich u. d. gl. ſagte *), denn ſeine Ausſprache war nicht ſo übel; doch hatte er dieſelbe Intonation, dieſelbe ſingende Sprachweiſe, auf die wir uns in Amerika ſo gut verſtehen. Ich hätte ihn beinahe in derſelben Minute für einen der Unſrigen erklärt, wenn ich nicht ſchon erfahren hätte, wer er wäre. Dies war der zweite Mann, den ich mit einem aus unſerer Gegend verwechſelte. Uebrigens war er gutmütig, theilnehmend und beſcheiden, und, wie mir es vorkam, hatte er kein Vorurtheil wider uns und unſer Land. Solche Engländer habe ich gern.

Neulich frühſtückte ich mit Sir James Mac Intoſh, Mr. Sharp, Mr. — — und noch einige Andern. Im Hauſe des erſtern lernte ich Mr. Wynn, einen entſchiedenen Whig, kennen; im letztern waren außer dem Wirth, Lord S — —, Sir — — — und ich beiſammen. Mr. Rogers war faſt bei allen dieſen Gelegenheiten mit uns

---

*) Im Original ſteht: dooze, ben, nawthin, vermuthlich verkehrte Ausſprache von: the dewce, pen, nothing (der Henker! Feder, Nichts), welches daher durch ähnliche deutſche Idiotismen wieder gegeben worden iſt.

Digitized by Google

zugegen. Bei Mr. Sharp trafen wir Lord — —, einen jungen Tory, etwas Neues für mich; auch Lord — — —, einen ganz jungen Mann, den Erben des Lord. — Ich kannte ſie von Paris aus.

Eine meiner Entdeckungen wird für Sie unterhaltend ſein. Man bot mir ein Ei an mit der Empfehlung, es ſei ein auf „dem Lande gelegtes Ei.“ Bis dahin hielt ich mich im Fach des Kochens und Eſſens von Eiern für einen tief und vielbewanderten Mann. Soweit war ich aber noch nicht in die Geheimniſſe des Eierweſens eingeweiht, um zu wiſſen, daß ein Ei, auf dem Lande gelegt, beſſer ſei als ein in der Stadt gelegtes! Schon als Knabe hatte ich gehört, daß die Mode, wie bei andern Dingen, von einem Aeußern zum andern hinüberſchwanke, und daß auch hier die provinzielle Unwiſſenheit in der Aufklärung immer weiter fortſchreite, und daß wir daher von der Weiſe, ſie ſo hart wie Bleikugeln zu kochen, nun in der neuen Mode ſo weit gekommen ſeien, ſie bloß zu durchwärmen. Eigentlich ſollte man ein Ei in der Schaale nicht länger kochen, als bis das Mittlere des Dotters, ſo lange er warm iſt, zwar flüſſig bleibt, aber beim Erkalten, ſogleich gerinnen kann. Immer auch ſollte man ein Ei nur aus der Schaale eſſen, theils weil es beſſer ſchmeckt, wenn man es aus der Schaale ißt; theils weil es nicht gut ausſieht, wenn ſich die Leute Eierbrei rühren und mitunter ganz widerlich ausſehenden Eierbrei bei Tiſche zubereiten. *) Dabei ſind Wein- oder Eiergläſer ein ganz ver-

*) Die Engländer und Diejenigen, welche nach der engliſchen Mode ſich bequemen, haben eine eigene Art, weichgeſottene

werfliches Subſtitut für Eierſchälchen, und ſollten eigentlich nirgends geduldet werden, als höchſtens auf Dampfböten oder in Wirthshäuſern, wo ächte „Schlürfer" beiſammen ſitzen. Ich glaube, daß alle Menſchen, die an Anſtand gewöhnt ſind, mir beiſtimmen werden; aber wie Wenige kennen den Unterſchied zwiſchen einem in der Stadt und einem auf dem Lande gelegten Ei? — Sie ſehen daraus wie weit unſer neues Land in dem fortgeſchrittenen Bildungszuſtand anderer älterer Länder zurückgeblieben iſt, ungeachtet es bei uns ſchon Galgen gibt.

Im Hauſe von Mr. L — —, den ich ſchon in Amerika kennen lernte, kam die Rede auf die abweſende ſammelnde Miſſion des Biſchofs Chaſe von Ohio. Einer der Anweſenden erzählte Manches von der Kirchenſtatiſtik dieſes Prälaten, was mir auffiel. Die Bevölkerung hatte er in dieſem Staate auf etwa eine Million angegeben und die Anzahl der Geiſtlichen auf ein Dutzend ungefähr! Ich wendete dagegen ein, dies müſſe ein Irrthum ſein, wenn nicht etwa ausſchließlich die Geiſtlichen der proteſtantiſchen biſchöflichen Kirche gemeint ſeien. In der Zeit der erſten Anſiedlungen in einem Lande giebt es immer eine Periode, in welcher es an Geiſtlichen mangelt; deßhalb ſollte man bei ſtatiſtiſchen Berichten der Art nie vergeſſen, die nöthi-

---

Eier zu eſſen. Das Ei wird in ein porzelanenes oder gläſernes Eierſchälchen ausgeleert, alsdann mit etwas Salz, Butter, ſchwarzem Pfeffer — nach Belieben — auch mit Cayenne-, Guinea-, oder ſpaniſchem Pfeffer, Citronenſaft, Sardellen- oder Krebsbrühe oder irgend andern pikanten Zuthaten gemengt, und mittelſt Eierlöffelchen ausgeſchlürft oder auch langſam ausgetrunken.

Digitized by Google

gen Erläuterungen hinzuzufügen, deren man nothwendig bedarf, um nicht zu falſchen Schlüſſen verleitet zu werden.

Ebenſo ſind die geſammelten Ueberſichten über die Verbreitung der Trunkſucht in Amerika, welche von unſern Mäßigkeitsvereinen in der Abſicht, Aufſehen zu erregen, aufgeſtellt wurden, gradezu geeignet, uns einen unverdienten Ruf dieſes Laſters wegen zu verſchaffen; dagegen habe ich Gelegenheit gehabt, mich zu überzeugen, daß die Trunkſucht bei der „eingebornen Bevölkerung" vergleichungsweiſe weit geringer iſt und weit weniger um ſich gegriffen hat, als bei den meiſten andern Nationen, die ich geſehen habe. *)

Ich kann nicht andres, als mich täglich mehr überzeugen, daß in Amerika eine Partei beſtehe, welche darnach trachtet, falſche Behauptungen und entſtellende Beſchreibungen abſichtlich zu verbreiten, um unſre freie Verfaſſung in übeln Ruf zu bringen; und dieſe Partei

---

*) Es iſt natürlich, daß in den volkreichen Seehäven von Nordamerika, wo eine große Menge von fremdem Schiffvolk und andern Handlangern des lebhaften Verkehrs aus allen Nationen zuſammenſtrömt, die dort ihren täglichen Erwerb bei den Kaufleuten und Schiffern finden, weit mehr Trunkenbolde zu finden ſind, als bei der Volksmaſſe im Innern des Landes. In ſo fern nun die Küſten und Häven am meiſten bevölkert ſind, ſo mußten die weniger genau vergleichenden Berichte über die relative Conſumtion geiſtiger Getränke nothwendig die Vereinigten Staaten in weit nachtheiligerem Lichte erſcheinen laſſen, als dies bei den Europäern, ſelbſt wenn die Trunkſucht bei ihnen vierfach größer wäre, als ſie iſt, erſcheinen müßte, da die europäiſche Bevölkerung im Innern die Bevölkerung der Küſten bei Weitem überwiegt.

Digitized by Google

umfaßt einen großen Theil der handeltreibenden Fremden *), und ſie ſind wirklich auf dem Wege, ihren Zweck zu erreichen; denn Demokratie und Trunkſucht ſcheinen in der That verwandte Begriffe in den Gemüthern von Millionen der ſogenannten wohlgeſinnten Leute in Europa zu ſein. Wenn unſre freien Inſtitutionen beſtehen, ſo werden wir ſolches der göttlichen Leitung aller Dinge und der denſelben inwohnenden Macht allein

*) In den großen Seeſtädten von Nordamerika halten ſich fortwährend viele Fremde, größtentheils Engländer, auf, welche dort hinkommen, wie Europäer in entlegene Colonien pflegen, um dort ihr Glück zu machen. Ihr Ziel bleibt immer die einſtige Wiederkehr in die Heimath; verweilen ſie länger, ſo geſchieht es entweder, weil ſie vortheilhafte Geſchäfte nicht aufgeben mögen, oder weil ſie ſich noch nicht reich genug dünken, um in England auf vornehmem Fuß leben zu können. Dieſe haben freilich keine Anhänglichkeit an ein Land, wo ſie ſich blos aufhalten, um gute Geſchäfte zu machen. Sie handeln alſo meiſtens, wie ſich dies nicht anders erwarten läßt, blos ihrem perſönlichen Intereſſe gemäß, und wenn es ihr Vortheil erheiſcht, ſuchen ſie auch wohl Mittel auf, die öffentlichen Blätter zu ihren Privatzwecken zu benutzen, ja, ſie ſuchen auch wohl die Wahlen der Eingeborenen zu leiten, um Männer vorzuſchieben, die in ihrem Sinne handeln, und man hat ſelbſt Fälle erlebt, wo dieſe Leute Unruhen befördert und unterhalten haben, um wo möglich, bei etwaigen politiſchen Veränderungen aus den Umſtänden Vortheil zu ziehen. In den ſüdlichen Staaten ſtehen die Pflanzer mit dieſen fremden Handelsleuten oft in ſo genauen Geſchäftsverbindungen, um ihren ſelbſtſüchtigen Einfluß auf bedrohliche Weiſe äußern zu können. Viele Unordnungen, Verunglimpfungen und Verläſterungen rühren von dieſen fremden Kaufleuten her, die, wenn ſie es vermöchten, als eine geſonderte Geldmacht, die Selbſtſtändigkeit der Vereinigten Staaten völlig den Zwecken ihrer perſönlichen Bereicherungsſucht unterordnen würden.

Digitized by Google

verdanken; denn diejenigen, welche zu Hauſe von dem Lob unſerer Verfaſſung überfließen und ihre Theorien ſelbſt bis auf unausführbare Gegenſtände ausdehnen, pflegen oft in Fällen, wo man die Bethätigung ihrer hochtönenden Aeußerungen in Anſpruch nehmen möchte, ſich von allen Dingen loszumachen, wobei ihr perſönliches Intereſſe nicht unmittelbar mit betheiligt iſt; — und die Regierung, ſie vermehrt bisweilen das Uebergewicht feindlicher Beſtrebungen in Europa, indem ſie ihren Freunden entgegenhandelt und ihre Feinde belohnt.

Dies iſt ein wirklich ſonderbares Verhältniß; aber die Ueberzeugung, daß es ſo iſt, haben mich nicht bloß meine eigne Beobachtungen gelehrt, ſondern auch manche andere einſichtsvolle Landsleute, die mehr von Europa geſehen und erfahren haben, ſind zu derſelben Ueberzeugung gelangt. Wenn mir daran läge, mich um ein Amt zu bewerben, ſo brauchte ich nur mit den Kriechereien, deren ſich manche Landsleute nicht ſchämen, um die Gunſt der europäiſchen Ariſtokratien zu buhlen, ohne mich weiter nach ihren eigentlichen Abſichten zu erkundigen, und alsdann könnte ich ſicher ſein, durch die Vermittlung dieſer fremden Menſchen in Waſhington als des öffentlichen Vertrauens würdig dargeſtellt zu werden, und zugleich in den einflußreichern Geſellſchaften mir einen Namen zu erwerben.

Von dem, was ich eben ſage, erhielt ich erſt neulich einen außerordentlichen Beweis. Bei einem der Diner's, denen ich in Landsdowne-Houſe beiwohnte, war auch Mr. Brougham gegenwärtig. Er ſtellte ſich erſt ſpäter ein und kam am Tiſche mir gegenüber zu ſitzen. Daher

Digitized by Google

entſtand während des Eſſens kein Geſpräch zwiſchen uns beiden. Als wir uns wieder in das Geſellſchaftszimmer begaben, war Lord Landsdowne ſo gütig, mich dieſem ausgezeichneten Manne vorzuſtellen. Wir wurden alſo an der Thüre, die nach dem Speiſeſaal führt, mit einander erſt bekannt, und während wir mit einander durch ein Vorgemach gingen, brachten wir mit den bei ſolchen Gelegenheiten üblichen gegenſeitigen Höflichkeiten hin. Doch kaum hatten wir uns zu den Damen geſellt und ihnen unſre Verbeugungen gemacht, da wandte ſich Mr. Brougham zu mir und fragte mich kurz: „Was iſt die Urſache, daß ſo viele ihrer Landsleute die bezeichnenden Grundſätze Ihrer Regierung verläugnen, ſobald ſie nach Europa kommen?“

Ich bin blos deshalb ſo genau in der Erzählung der Umſtände, unter denen die unerwartete Frage geſtellt wurde, weil ſie eben beweiſen, daß ſie nicht durch ein vorhergegangenes Geſpräch von ungefähr herbeigeführt wurde, ſondern daß dieſe Frage vielmehr Mr. Brougham gradezu in Gedanken lag, und der Eindruck, den irgend ein Vorgang auf ihn gemacht haben mochte, ſtark genug war, um mir eine ſolche Frage ohne weiteres vorzulegen. Dieſer Eindruck mußte ihm entweder von den Vorzügen unſerer Verfaſſung oder von der Rechtlichkeit unſres Nationalcharakters eine ungünſtige Vorſtellung erregt haben.

Ich äußerte mich in der Art, als bezweifele ich die Sache. „Meine eigne Erfahrung hat mich aber belehrt, daß die Sache ſo iſt“, war ſeine Antwort. „Von welcher Art von Leuten reden Sie eigentlich, Mr. Brougham!“ — „Ganz vorzüglich von Ihren auswärtigen

9*

Digitized by Google

Miniſtern“, ſagte er. Ich fand dieſe Bemerkung etwas außerordentlich und gab ihm meine Verwunderuug darüber zu erkennen; und da Manches dabei von dem Charakter des Einzelnen abhängen mochte, ſo bat ich ihn, mir einen von denen zu nennen, deren Benehmen ihn zu ſeiner Bemerkung veranlaßt hätte. Dies that er auch, indem er einen ausgezeichneten Miniſter der Republik namentlich nannte, der jetzt todt iſt. Ich konnte nun nichts weiter entgegnen, als daß ein mißverſtandener Wunſch, ſich angenehm zu machen, einem ſolchen Benehmen zu Grunde gelegen haben müſſe, und damit ließen wir beide dieſe Unterredung fallen.

Ich weiß nicht, ob dieſe Unterredung Ihnen eben ſo ſehr auffallen wird, als ſie mir auffiel; denn ich muß geſtehen, hiernach mochte es entweder ſcheinen, daß wir manche „auf dem Lande gelegte“ Miniſter haben, oder als verließen ſich unſere Miniſter etwas zu ſehr auf ihre „auf dem Lande gelegte“ Conſtituenten *).

Mr. Brougham wünſchte auch zu wiſſen, wie wir es machten, um ſo wohlfeile Bücher zu liefern, als man ihm geſagt habe, da doch alle Arbeit bei uns ſo theuer bezahlt werde. Er hatte gehört, Scott's Novellen wür-

*) Ueber das Benehmen des Perſonals der amerikaniſchen Geſandtſchaften hat der Verfaſſer ſich öfter geäußert, die wohl nicht immer mit gehöriger Vorſicht gewählt werden. In vielen Fällen werden wohl vorzugsweiſe Leute dazu gewählt, die lange in Europa waren, und denen man daher die meiſte Routine zutraut; dabei vergißt man aber, wie ſehr ſolche europäiſche Geſchäftsmänner naturgemäß zur männlicheren Vertretung ihres Vaterlandes untauglich geworden ſind.

Digitized by Google

den dort das Exemplar um einen Dollar verkauft. Das Geheimniß dieſes Umſtandes liegt in der Schlechtigkeit der Ausführung, in der ausgebreiten und ſchnellen Nachfrage, ſo wie darin, daß der Schriftſteller nichts bekommt. Dazu kommt noch, daß ein Wiederabdruck der Mühen überhebt, ein Manuſcript zu leſen, daß man keine Aenderungen zu machen braucht und die Correktur unbedeutend iſt. Fügen Sie noch hinzu, daß auf den correkten Abdruck in England weit mehr Genauigkeit und Fleiß verwendet wird, als in Amerika. In England ſtellt man Leute von guter Erziehung an, um die erſten Abdrücke durchzuleſen, weil gar viele von den am häufigſten geleſenen und beliebteſten Schriftſtellern Englands ſehr ſchlecht in der Rechtſchreibung, oft auch nicht in der Grammatik ihrer eigenen Sprache bewandert ſind. Alle dieſe Leute müſſen bezahlt werden, und dieſes Geld muß an den Büchern wieder herauskommen. *)

Eine Novelle von gediegenem Werth kann ihrem Verfaſſer in England leicht vier bis fünfhundert Pfund eintragen, vorzüglich, wenn man irgend vorausſetzt, daß der Leſer ſich durch ſolche mit den Anſichten und Empfindungen des „höhern und niedern Adels“ in nähere Beziehung gebracht ſehen dürfte. So tief eingeprägt iſt die Hochachtung derer, die ſich im Schatten fühlen, vor

*) Der Verfaſſer hat einen wichtigen Umſtand überſehen, der die Bücher in England nothwendig vertheuern muß, die ungeheueren Abgaben, welche die engliſchen Verleger von jedem ihrer Verlagsartikel zahlen müſſen, welche mit der Zahl der aufgelegten Exemplare ſteigen!

Digitized by Google

denen, die den Sonnenſtrahlen ausgeſetzt ſind, in dieſem Lande, daß der Preis der Feder eines Lord bedeutend höher iſt, als der einer bürgerlichen.

Ich will wohl glauben, daß Ihnen die Idee neu ſein muß, literariſches Verdienſt nach der Größe eines Stammbaums abzumeſſen, aber es iſt dieſes hier keine ungewöhnliche Mode. Eine Dame von Stande bot neulich einem modiſchen Verleger einen neuen Roman an, und ſeine Antwort war: Zweihundert, wenn die Schrift ohne Namen, und fünfhundert, wenn ſie mit dem Namen der Verfaſſerin erſcheinen ſoll.“ Der Name der Verfaſſerin hatte aber noch keinen Vorzug, als den des vornehmen Standes, denn der Roman ſelbſt war ein erſter Verſuch. Mir wurde ein Vorſchlag gemacht, einen Beitrag zu einem Almanach zu liefern, und um mich dazu zu bewegen, zeigte man mir eine Liſte derer, die ſich zu Beiträgen bereits verſtanden hätten, unter denen ſich die Namen von fünf oder ſechs Lords befanden. Ich war neugierig, wie dieſe Leute in Geſchäftsbeziehungen ſich benähmen, und man gab mir nicht undeutlich zu verſtehen, daß man ihnen nicht bloß als Schriftſteller, ſondern auch als Lords zahle. Der Mond iſt ſicherlich nicht aus grünem Käſe gemacht; doch darauf können ſie ſich verlaſſen, könnten wir nahe genug dazu kommen, um ſeine Beſtandtheile zu unterſuchen, ſo möchten wir ihn doch vielleicht ganz anders beſchaffen finden, als wir es uns jetzt einbilden. —

Bei einem Frühſtück, wozu ich neulich eingeladen war, war auch ein Knabe anweſend, der Erbe eines hohen Ranges; er verließ die Geſellſchaft zuerſt, um, wie

Digitized by Google

ich glaube, in die Schule zu gehen; und der Hausherr beging den Mißgriff, uns allein ſitzen zu laſſen, während er den Knaben durch das Vorzimmer begleitete. Als er wieder kam, näherte er ſich mir mit wichtiger Miene und flüſterte mir zu: „Drei Grafſchaften in einer einzigen Familie!“ Damit konnte ich den gänzlichen Mangel an Wichtigthun mit Knaben und Mädchen hohen Ranges auf dem europäiſchen Feſtlande im Stillen vergleichen. Kurz vorher, ehe wir Paris verließen, erhielt ein kleines Mädchen auf einem Kinderball, als es eben ausgewählt worden war, mit einem kleinen Prinzen zu tanzen, von ihrer Mutter die Weiſung, ihren Tänzer „Monſeigneur“ zu nennen. Nachdem beide durch die Bewegung etwas warm geworden waren, wandte ſich das kleine niedliche Mädchen zu dem Knaben und ſagte: „Warum muß ich zu dir Monſeigneur ſagen; biſt du vielleicht ein Biſchof?“ — „Je n'en sais rien, moi“ — war ſeine Antwort. Dort iſt ein junger — —, der Erbe ausgedehnter Ländereien, mit Paläſten ohne Zahl und einer Sammlung von Gemälden und Bildſäulen, die allein ein außerordentliches Kapital ausmachen. Fünf oder ſechs Fürſtenthümer gehören der Familie; heirathet er, ſo wird er einen von den Titeln derſelben führen, bis er endlich den alterthümlichen und ausgezeichneten Namen ſeines Geſchlechts ſelbſt führen wird. Jetzt aber wird er von Allen nur mit ſeinem Taufnamen angeredet, obſchon er faſt das männliche Alter erreicht hat!

Mir ſcheint es, daß in England die hohen Adlichen ſelbſt äußerſt wenig ihre hohen Anſprüche geltend machen; das meiſte Aufheben machen diejenigen davon, welche es

Digitized by Google

ſich zu großer Ehre rechnen, in ihren Geſellſchaften Zutritt zu erlangen. Nichts bringt die von Jugend auf an die Verehrung der Vornehmen gewöhnten Leute mehr außer Faſſung, als wenn ſie ſehen, daß andere Menſchen ihre Götzen nicht mit demſelben hingebenden Eifer verehren, wie ſie.

Zwanzigſter Brief.

Der Tower. — Alte Waffenrüſtungen im Waffenſaal. — Engliſche Unhöflichkeit und Franzöſiſche Höflichkeit. — Regeln des Vortrittes. — Amerikaniſche Ausſprache. — Nationaleigenthümlichkeit. — Das Recht des Matroſenpreſſens. — Erfolg eines Winkes. — Anekdote.

An Herrn Richard Cooper in Cooperstown.

Vielleicht ſollte ich dieſe menſchliche Schwäche nicht eingeſtehen; doch eben ſind wir hingegangen, um den Tower zu ſehen. Glücklicherweiſe ſind die Löwen verkauft, und ſo wurden wir des Alltäglichen der Schauluſt überhoben.

Der Tower ſelbſt iſt ein viereckiger Bau mit vier Eckthürmchen oder vielmehr Thürmen; der Umfang des Gebäudes iſt unbedeutend, und das Ganze ſoll ſo alt ſein, als die normänniſche Eroberung; von den Römern wird behauptet, ſie hätten an dieſer Stelle oder in der Nähe derſelben eine Veſte beſeſſen. Als Zugabe kommen noch mehre, einen kleinen Flecken bildende Nebengebäude um den Tower hinzu, meiſtens von Ziegeln erbaut, und das Ganze iſt mit Mauern und Graben umgeben. Die Mauern

Digitized by Google

haben regelmäßige Baſtionen; der Graben iſt breit, tief und mit Waſſer angefüllt, welches mit der Ebbe und Fluth fällt und ſteigt; denn das Ganze befindet ſich nahe am Ufer des Fluſſes.

Dieſer Ort iſt ſo oft beſchrieben worden, daß ich blos die allgemeinern Eindrücke, welche er auf uns machte, mittheile. Wir fanden ihn weniger imponirend, als Vincennes, doch hatte er ein durch Alter und Erinnerung ehrwürdiges Anſehen. Der eigentliche Tower (Thurm) könnte mit dem Donjon (Verließ) von Vincennes keinen Vergleich aushalten, ſeinem umfangreichen franzöſiſchen Gegenſtück; und die Nebengebäude ſtehen ebenfalls denen der Pariſer Burg weit nach.

Die Waffenſammlung ließ uns gänzlich unbefriedigt; ſie war im Ganzen weit weniger intereſſant, als die ſchöne Auswahl im „Muſée de l'Artillerie“ in der Kirche von Saint-Thomas d'Aquin, ein Muſeum, deſſen Daſein von zehn Franzoſen kaum einer zu kennen ſcheint, obſchon es eine der ſeltenſten Sammlungen von ganz Europa darbietet. Unglücklicherweiſe hat erſt kürzlich irgend ein ſchimmlicher Alterthumsſtöberer die Waffenkammer des Towers aller Anſprüche der Aechtheit beraubt, indem er vielfältig in Zweifel geſtellt hat, ob etwa die einzelnen Gegenſtände wirklich jenen großen Männern angehören, unter deren Bildniſſen ſolche aufgeſtellt ſind, und dadurch hat er dem ganzen Schatz alterthümlicher Waffen viel von der ihnen ſonſt zu Theil gewordenen Bewunderung entzogen. „Wo Unwiſſenheit Segen bringt, da iſt es thörigt, weiſe zu ſein.“ Ich wünſchte von ganzem Herzen, der Mann möchte lieber nicht halb ſo gelehrt geweſen ſein, denn, gleich

Digitized by Google

einer Scott'ſchen Novelle oder gleich einem Shakſpeare'ſchen Schauſpiel, macht ein ſolcher Schauplatz einen weit angenehmern Eindruck durch die Täuſchung als durch die Wirklichkeit. Doch haben wir keine Urſache, uns über die Wahrheit zu beſchweren, da wir ſolche nicht erkennen können.

Wie gewöhnlich zeigte man uns auch die königlichen Kleinodien, was uns kein ſonderliches Intereſſe gewährte; denn ſchön waren ſie nicht und viele Steine ſchienen unächt zu ſein. Man gebraucht die Vorſicht, ſie bei Lampenlicht betrachten zu laſſen. Dem ungeachtet iſt eine Krone für einen Haufen Engländer immer noch ein ergreifender Anblick. Ich ließe mir dagegen, wenn ich die Wahl hätte, weit lieber eins von den Käſtchen voll Koſtbarkeiten im Louvre oder im Jardin des Plantes, als die Herrſcherkrone von Großbritannien gefallen. Was die königlichen Zierrathen derer betrifft, die zwiſchen den Stuarts und einigen ſpäteren Fürſten herrſchten, ſo mögen wohl ihre vermeintlichen Edelgeſteine von Stahl geweſen ſein, um ihre Raubſucht nicht zu reizen. Ich wenigſtens bin der Meinung, daß, wenn die Krone einen gediegenen Werth gehabt hätte, Jakob der Zweite ſie ſicher mitgenommen haben würde, obgleich er aus ſeinem Königreiche entfloh.

Dort ſind manche merkwürdige Schauſtücke von Waffenrüſtungen; aber auf keinen Fall ſo viele und ſo auserleſene, als die Pariſer Sammlung enthält. Man zeigte uns ſogar das Beil, mit welchem Anna Boleyn geköpft worden war, und gewiß, es war ein Waffenſtück, um mit einem niedlichen Hals bald fertig zu werden. Einige

Digitized by Google

Schwerter fielen mir auf, die ich mit ausgeſtrecktem Arm nicht heben konnte, und welche einen Beweis geben konnten, wie ſehr unſere Körper einſchrumpfen, je mehr unſer geiſtiges Vermögen wächſt. Kommt vielleicht ein Tag, wo alle Maſſe einſchwindet, um dem ätheriſchen Weſen des Geiſtes freien Raum zu geſtatten? Der Anblick dieſer Schwerter und mancher Rüſtungen gibt eine der Prämiſſen, aus denen man die Exiſtenz von Rieſengeſchlechtern erweiſen könnte — und wo ſind ſie jetzt?

Als wir zurückkehrten, ging ich zu — —, um mit ihm zu ſpeiſen. Dieſer Herr war ſo höflich geweſen, mich zwei bis dreimal einladen zu laſſen, und ich überſchritt deßhalb ein wenig meine Gewohnheiten, um mich gegen ſeine beharrliche Höflichkeit nicht unempfindlich zu zeigen. Es war das erſte Mal, daß ich mich in ſeinem Hauſe befand; und unmittelbar nach mir ſtrömte eine große Geſellſchaft zuſammen; von all den Leuten hatte ich bis dahin noch Niemand gekannt. Der alte Graf — —, der Graf — —, der Sohn des Befehlshabers der iriſchen Freiwilligen und deſſen Gattin, Lord — —, Sir — — — und mehre andere wurden ſchnell hinter einander angemeldet. Da mir es nicht behaglich war, in einem Gedränge zu ſtehen, ohne mich mit Jemand unterhalten zu können, ſo betrachtete ich die Gemälde, deren eine große Menge da war. Bei dieſer Beſchäftigung näherte ſich mir ein junger Mann und redete mich an. Es war höflich von ihm, denn er ſchien es zu bemerken, daß ich ein Fremder ſei, — der einzige Fremde in der Geſellſchaft, — und demnach wollte er ſich gegen mich höflich benehmen. Wir ſprachen einige Minuten mit einander in

Digitized by Google

einer Fenſtervertiefung, etwas entfernt von der übrigen Geſellſchaft.

Man wird allmählig pünktlicher in London; es mochten kaum fünfzehn Minuten ſeit meinem Eintritt verfloſſen ſein, ſo meldete man, es ſei angerichtet. Jedermann gab einer Dame den Arm, denn es waren deren etwa zehn zugegen und begab ſich in's Speiſezimmer, mich und meinen Geſellſchafter ließ man, wo wir waren, in der Fenſtervertiefung ſtehen. Er ſchien betroffen, und mir kam das ganze Benehmen wie ein ſeltnes Beiſpiel zartſinnigen Betragens vor. Den einzigen Fremden und ihn ſelbſt, alt genug, um der Vater einiger der jüngeren ſein zu können, die vor ihm her hinausgeſtrömt waren, ließ man im Geſellſchaftszimmer ſtehen, als ob wir zum Hausrath gehörten! Ich blickte meinen Geſellſchafter ſcharf an, um zu ſehen, ob er vielleicht Familienzüge an ſich hätte; er gehörte aber nicht dazu; und darauf erlaubte ich mir zu ſagen, „wenn wir wirklich mit der übrigen Geſellſchaft ſpeiſen ſollten, ſo möchte es wohl an der Zeit ſein, ihnen zu folgen.“

Da wir ſchon öfter Nationalſitten beſprochen haben, ſo will ich eine Anekdote erzählen, welche einen Vorfall in Paris berührt, der ſich kurz vor unſrer Abreiſe zutrug. Madame de — — hatte G — — zu einem großen Diner eingeladen, wo er, mit Ausnahme eines unerwarteten Gaſtes, der einzige Fremde war; letzterer war zufälliger Weiſe der Graf Capo d'Iſtrias, der erwählte Präſident von Griechenland. Als man eben melden wollte, es ſei angerichtet, zog ſich G — — ein wenig von der Herrin des Hauſes zurück; denn die Einladung hatte ſo gelautet,

Digitized by Google

daß er faſt glauben konnte, das Diner ſei größten Theils eine ihm ſelbſt bewieſene Aufmerkſamkeit, und doch konnte er ſich keinen Augenblick träumen laſſen, daß er wagen dürfe, neben dem Grafen Capo d'Iſtrias auf irgend eine Auszeichnung Anſpruch zu machen. Madame de — — nahm den Arm des Präſidenten, und ſich ihm nähernd, ſtellte ſie ihn höflich der Mme. de Talleyrand vor, die ſich in der Geſellſchaft befand, und überließ ihm die Ehre, ſie zur Tafel zu führen. Das ſind freilich Kleinigkeiten, aber ſie bezeichnen den Unterſchied des geſelligen Takts in London und in Paris.

Ich konnte mir nicht anders vorſtellen, daß, wäre ich irgend Jemand anders, nur kein Amerikaner geweſen, dieſe abſtoßende Vernachläſſigung nicht hätte ſtattfinden können. Als ich nun gar bemerkte, daß wirklich der unterſte Platz mir aufgehoben war; ſo erinnerte ich mich unwillkürlich jener Stelle in der Heiligen Schrift, wo der Sitz zu unterſt am Tiſche, als der für die Seele heilſamſte bezeichnet wird. Obſchon wir in Amerika keine herrſchende Religion haben, ſo möchte ich doch behaupten, daß keinem Andern bei Tiſche der Text eingefallen ſein mochte.

Mein Geſellſchafter in der Fenſtervertiefung mußte doch mit der Familie des Hauſes verwandt ſein, denn auch ihm war ein Sitz unten am Tiſche aufbehalten worden. Am andern Ende ſaß der Hausherr, und die Hausfrau ſaß in der Mitte nach franzöſiſcher Weiſe. Auf dieſe Weiſe befand ich mich bei dieſem Feſtmahl buchſtäblich in extremis. Da für mich ſo gut geſorgt war, ſo war ich neugierig zu ſehen, wie man für die übrigen geſorgt

Digitized by Google

hatte. Ein ſchwarzgelblicher, dunkelhaariger junger Menſch von ganz gemeinem Aeußern, ſaß der Dame des Hauſes zur Rechten, während der alte Lord — —, ein tüchtiger General in der britiſchen Armee ſich mit einem weit beſcheidneren Platz begnügen mußte. Dieſer junge Mann war ebenfalls ein Krieger; denn ich hörte ihn von einem Feldzug erzählen, den er mitgemacht habe; doch ſeinen Jahren nach konnte er höchſtens Oberſter ſein, wenn er wirklich ſolch hohen Rang bekleidete. Folglich mußte er von höherm politiſchen oder ſocialem Rang ſein, als die beiden anweſenden Grafen; und das würde freilich in England ihm den Vortritt vor ſeinem eignen Vater geben! Ich glaube, es war der Herzog von — —.

Ein ſchöner, artiger, junger Menſch ſaß zu meiner Linken. Unſer Tiſchende war in der That faſt von lauter Jünglingen beſetzt, und ich fürchtete ſchon, ein wenig „geröſtet“ zu werden, da die Zeit einige graue Haare über meine Schläfe verbreitet hat. Doch ſie waren wohlgezogene Jünglinge; ſie benahmen ſich recht artig, vermuthlich, weil ſie Mitglieder des Parliaments waren, wie ich aus ihren Reden abnehmen konnte. Sie hatten ſich ſämmtlich an demſelben Morgen mit Rudern auf der Themſe beluſtigt; und da ich zu meiner Zeit mich ebenfalls viel mit Rudern abgegeben habe, ſo hatten wir doch Stoff genug, um mit einander zu plaudern.

Der ſchwarzhaarige, vornehme, junge Mann erzählte den Tod eines Officiers, den er von einem Schuß in der Schlacht fallen ſah. Nach dem Gefecht hatte er ſelbſt den Leichnam aufgefunden, und, fügte er hinzu; „die franzöſiſchen Soldaten hatten ihn ausgezogen.“ — „Vielleicht

Digitized by Google

gar unſre eignen Leute?“ fiel mein Nachbar lebhaft ein. „Ich glaube nicht, daß einer der unſrigen in ſeine Nähe gekommen iſt,“ war die Antwort; doch ſie lautete, als ob ſie erſt hinterher überlegt worden wäre.

Mein Nachbar fand für gut, die Sache zu bezweifeln, und ſo kamen wir mit einander in's Geſpräch. Durch eine Bemerkung meines rechten Nachbars, war er inne geworden, daß ich ein Amerikaner ſei, denn dieſer wußte es, und ſo begann er ſogleich über den Unterſchied der Sprache der Engländer und Amerikaner zu reden. Er erzählte, er ſei vor Kurzem erſt aus Paris zurückgekommen, und als er dort durch den Palaisroyal ſpaziert ſei, wäre ihm die Ausſprache von drei Männern aufgefallen, die vor ihm her gingen. Ihr Dialekt wäre provinzial geweſen, und er habe hin und her gerathen, aus welcher Gegend von England ſie wohl her ſein möchten, bis er endlich aus ihren Reden gemerkt habe, daß ſie Amerikaner waren. Ich ſagte ihm, wir hätten in Amerika wie in England verſchiedene Stände, wiewohl ſie bei uns weniger ſtreng von einander geſchieden wären, als in andern Ländern; und daß die Menſchen die Klaſſe, mit der ſie täglichen Umgang pflegen, durch nichts leichter verriethen, als durch die Art und Weiſe, wie ſie ſich in gewöhnlicher Unterredung ausdrücken. Er gab die Richtigkeit dieſer Bemerkung zu, doch ich zweifle beinahe, daß er unter den Amerikanern ſich etwas Anderes gedacht habe, als ein wildes Durcheinander von allerlei Geſindel, das irgendwo zufällig zuſammenſtrömt. Dann machte er eine Bemerkung, die ich ganz richtig fand, und ich möchte wohl, daß dieſe Bemerkung zu den Ohren aller derer

Digitized by Google

gelangte, welche die Verordnungen unſeres Präſidenten oder unſerer Gouverneure vorarbeiten, ſo wie zu den Ohren unſerer Kritiker und der Publiciſten unſeres ganzen Volks. Er ſagte, er wundere ſich über die Art, wie wir uns des Wortes: „Unſer“ bedienen. Wir ſagten nicht etwa blos „Amerika,“ ſondern: „unſer Land,“ „unſer Volk,“ „unſere Geſetze,“ und ſo immerfort. Es iſt wahr, daß es auch auf mich oftmals einen unangenehmen Eindruck gemacht hat; denn dieſe Eigenheit iſt offenbar nicht ſonderlich zu vertheidigen; denn die Ausdrücke: „das Land,“ das Volk,“ „die Geſetze,“ „die Inſtitutionen“ können kein anderes Land, Volk, keine andere Geſetze, Inſtitutionen u. ſ. w. bezeichnen, als die, von denen in unſern Bekanntmachungen die Rede iſt, und würden gewiß beſſer lauten, als jene. Ich gab aber die Richtigkeit ſeiner Bemerkung nicht zu; denn man hatte mich unſeres Landes wegen unten an ſitzen laſſen, und Niemand läßt ſich eine vernachläſſigende Behandlung, ſelbſt wegen eines Gebrechens oder eines Unglücks, woran man nicht Schuld iſt, gradezu gefallen, ohne ſich bei erſter Gelegenheit zur Wehr zu ſetzen. Ich ſagte zu meinem jungen Kritiker, wir brauchten das Wort: „unſer“ in Ermangelung eines andern bezeichnenden Wortes, da der Ausdruck: „die Vereinigten Staaten“ wegen der Länge nicht immer paſſend angebracht werden könne, und weil unſere Inſtitutionen einem ſolchen Worte günſtig ſeien, deſſen Bedeutung das Eigenthum Aller an Allem, was die Nation betreffe, zu erkennen gibt. Dieſen Gründen widerſprach er nicht, da ſie ohne Zweifel die wahren ſind; doch ſchien er deßhalb den guten Geſchmack in dieſer

Digitized by Google

Sitte nicht anerkennen zu wollen, und in dieſer letzteren Beziehung werden, unter uns geſagt, ihm noch andere Leute beiſtimmen.

Dieſer junge Mann beluſtigte mich wegen der treuherzigen Art, mit der er mir das Kompliment machte, daß mein Engliſch ſo gut ſei, als man es gewöhnlich findet. Dieſe Leute ſind ſo daran gewöhnt, uns als ein im Vergleich mit ihnen unbedeutendes Volk zu betrachten, daß ſie die Unhöflichkeit gar nicht zu bemerken ſcheinen, wenn ſie Jemanden in Geſellſchaft ſagen: „Wahrhaftig, wie ich Sie da vor mir ſehe, ich merke nicht anders, als daß Sie ſich recht gut auszudrücken wiſſen; Sie halten Ihre Gabel, trinken ihren Wein und wiſſen ſich in allen Dingen nach den Regeln des guten Tons zu benehmen, wie wir ebenfalls zu thun gewohnt ſind.“ Dergleichen verdächtige Komplimente werden uns in England oft genug zu Theil. Mein junger Tiſchgenoſſe war ein beſcheidner und gutgearteter Mann, aber er beging dennoch einen ſolchen Fehler.

Mein Nachbar aus der Fenſtervertiefung begann von Amerika zu ſprechen, und ſeine Nachbarn rechts hörten etwas verächtlich zu, als Männer, die ſich ohne alle Umſtände brüſteten; und ich paßte daher auf eine Gelegenheit, ihnen den Weg zu weiſen, wo Amerika liege, und wie es darin ausſehe. Der Zufall begünſtigte einigermaßen mein Vorhaben, als mein Nachbar einige Beſorgniſſe äußerte, die Mißverhältniſſe in Europa könnten vielleicht zu einem Kriege führen, worin Amerika verwickelt werden könnte.

„Ich war ſehr beſorgt damals,“ ſagte er, „als der

Vorfall mit Navarino ſich ereignete; denn der Ausbruch eines Kriegs hätte uns genöthigt, Matroſen zu preſſen! und die Nordamerikaner hätten ſich dann vielleicht veranlaßt gefühlt, ſich dem zu widerſetzen.“

Ich ſagte ihm, daß das Matroſenpreſſen von amerikaniſchen Schiffen, ihnen binnen einer Woche ohne Zweifel einen Krieg von Seiten Amerikas zuziehen würde.

„Warum ſollten denn nicht beide Regierungen ſich freundſchaftlich darüber verſtändigen können, das gegenſeitige Durchſuchen der Schiffe zu geſtatten?“

„Durchaus nicht. Denn eine ſolche gegenſeitige Vergünſtigung würde für uns nur dem Namen nach beſtehen, weil wir für uns keinen Vortheil daraus ziehen könnten, da unſere Landesgeſetze das Matroſenpreſſen verbieten.“

„Es iſt wirklich recht ſehr zu bedauern, wenn darüber keine gegenſeitige Uebereinkunft möglich iſt.“

„Wir halten dafür, daß die Sache an ſich abgethan ſei, vermöge der Forderungen des allgemeinen Völkerrechts und des geſunden Menſchenverſtandes. Das Recht des Matroſenpreſſens kann nur von Gemeinden deſſelben Staates, aber nicht von ſelbſtſtändigen Staaten gegen einander ausgeübt werden; ein ſolches Recht kann daher nur innerhalb der Jurisdiktion deſſelben Staates, wo ſolches geſetzlich eingeführt iſt, ausgeübt werden. England hat nicht mehr Recht, nach Seeleuten in unſerm Gebiet zu ſuchen, als es berechtigt ſein würde, ſeine Verbrecher bei uns zu verfolgen. Wenn wir es wagen wollten, unſre Conſtables nach London zu ſchicken, um Diebe feſtzunehmen oder ſie auf die Schiffe auf dem Meer auszuſenden, um ſie dort anzugreifen; ſo würden wir bald das Nöthige

arüber hören. Keine Jurisdiktion darf jemals in die eines andern Landes eingreifen wollen, wenn nicht aller völkerrechtliche Schutz aufhören und alle Selbſtſtändigkeit der Nationen zu Grunde gehen ſoll.“

„Was iſt aber da zu machen?“

„Die Engländer verlangen von uns eine Vergünſtigung, eine große Vergünſtigung, daß wir unſere Mitbürger allerlei Quälereien und Mühſalen blos zu ihrem Vortheil preisgeben ſollen. Nun, ich meine, es ließe ſich eine Bedingung ſtellen, wobei die Sache zur gegenſeitigen Zufriedenheit ausgeglichen werden könnte.“

Jetzt horchten Alle, und ihre Aufmerkſamkeit wendete ſich einzig unſerem Geſpräche zu. Ich fuhr alſo fort:

„Daß engliſche Officiere als Schiedsmänner in dieſer Sache auftreten, davon darf keine Rede ſein. Dieſen Punkt können wir nie zugeben und wir brauchen ihn auch nie zuzugeben. Gäbe uns aber England eine ausgleichende Vergünſtigung, ſo könnte dies uns wohl bewegen, ein Geſetz zu erlaſſen, um unſere Schiffe, ſo weit ſolches nur einigermaßen thunlich iſt, von engliſchen Seeleuten rein zu halten.“

„Was könnten wir den Amerikanern dagegen anbieten?“

„Da iſt die Inſel von Bermuda; die Engländer halten dieſelbe blos als eine feindliche Station wider uns beſetzt; ich meine, daß gegen die friedliche Beſitznahme dieſer Inſel unſere Regierung ſich wohl zu einem Opfer verſtehen dürfte; und —“

Hier hielt ich einen Augenblick inne, im Kampf zwiſchen der Vorſtellung, vielleicht die Eigenliebe meines Fen-

Digitized by Google

ſtervertiefung=Gefährten zu verletzen, und der peinlichen Erinnerung, wie ich ſelbſt dort neben ihm geſtanden, und letztere ſiegte —

„und was die Engländer wohl bewegen könnte, eine ſolche Uebereinkunſt abzuſchließen, ſo dürfen Sie blos bedenken, daß etwa zwanzig Jahre weiter, England ohnehin nicht mehr im Stande ſein dürfte, dieſe Inſel gegen uns zu behaupten.“ *)

Dieſe Pille that beſonders gute Wirkung. Einer zum andern, neigten ſich die Köpfe der Anweſenden, bis dieſe Aeußerung ihren Weg aufwärts fand, weit jenſeits des Salzfäßchens. Da hörte ich Lord C — — ausrufen: „Das iſt zu arg!“ Ich hielt es indeſſen für noch lange nicht ſo arg, als daß man ſeinen Fuß auf den Nacken eines Fremden ſetzt; und noch dazu war meine Aeußerung ganz wahr.

*) Es ſind noch nicht zehn Jahre her, daß ich dieſe Meinung äußerte. Wenn das Geld, welches die Regierung der Vereinigten Staaten in dieſem Jahre unter die einzelnen Staaten, als Ueberfluß der Einnahmen, vertheilte, mehr als Acht Millionen Pfund Sterling, zur Ausrüſtuug einer Flotte verwendet worden wäre, ſo hätten damit fünfzig Linienſchiffe gebaut und ein Jahr lang in See gehalten werden können. Es iſt wirklich „zu arg,“ daß eine Nation mit ſolchen Mitteln ſich ſo ſehr unter die Herrſchaft falſcher Vorſtellungen begeben ſollte, um es zu dulden, daß ein anderes Volk eine Inſel, wie die von Bermuda, grade vor der Schwelle beſetzt halte, ohne dabei einen andern Zweck haben zu können, als zu beläſtigen. — Aber die innere Verfaſſung unſeres Landes gehört ohne Zweifel zu den beſten in der Welt, die es in praktiſchem Sinne geben kann; dagegen die auswärtigen Angelegenheiten, — die werden wahrlich nicht anders geleitet, als nach einer Art mahomedaniſchen Princips von Fatalismus.

Digitized by Google

Der Erfolg dieſes Winks zeigte ſich unverweilt; denn kaum waren wir im Geſellſchaftszimmer angekommen, ſo ſammelten ſich bald ein halbes Dutzend Lords um mich, und ich möchte wohl behaupten, daß wenn jetzt das Mahl von neuem begonnen hätte, man alsdann gewiß für eine ſchicklichere Anordnung der Plätze geſorgt haben würde. Ich ſchüttelte indeſſen den Staub von meinen Füßen und verließ das Haus.

Ein anderes Abenteuerchen in einem andern Hauſe habe ich Ihnen, wie ich glaube, auch noch nicht erzählt. Das war nämlich bei einem Diner, welches ein Kaufmann gab. Es war ein Mann aus der City, der aber nicht in der City wohnt; denn Gegenden der City werden von den Bewohnern des Weſt-End wenig beſucht. Als man gemeldet hatte, es ſei angerichtet, verbeugte ſich der Herr des Hauſes förmlich gegen mich, indem er meinen Namen ausſprach. Dies iſt in der ganzen Welt eine Einladung, daß man vorantreten ſoll. Ich trat alſo vor und bot der Dame vom Hauſe meinen Arm; ſie ſchlug ihn aber aus, indem ſie mich einer Mrs., ich weiß nicht mehr, welcher, vorſtellte, die neben ihr ſaß, und nahm den Arm*) eines Andern. Da dieſer Herr keinen hohen Rang hatte und jünger als ich und ein Engländer war, ſo wußte ich mir ſeine größern Anſprüche nicht zu erklären. Es wäre wirklich beſſer geweſen, wenn der gute

*) Der deutſche Fürſt (von Pückler-Muskau) ſagt, es ſei engliſche Sitte, einer Dame den *Arm* ſtatt der *Hand* anzubieten. Der Verfaſſer brachte fünf Winter in Paris zu und ſah nichts anders, als daß man ihnen den Arm bot.

Digitized by Google

Mann und ſeine Gattin ſich darüber verſtändigt hätten; denn dieß Benehmen konnte nichts weiter bezwecken, als mich einigermaßen eine lächerliche Rolle ſpielen zu laſſen.

Zweiundzwanzigſter Brief.*)

Engliſche Vorurtheile. — Entſtellung von Thatſachen. — Entwürdigung der Nation. — Eiferſucht auf Amerika. — Unfreundliche Geſinnung. — Engliſche Loyalität. — Steife Förmlichkeiten. — Engliſche und franzöſiſche Dienſtboten. — Engliſche und franzöſiſche Seeleute. — Subordination. — Sociale Stufenleiter. — Kriegserklärung. — Staatsreligion. — Geiſtlicher Zweikampf. — Der junge Napoleon. — Sonderbare Meinung. — Gemeine Vorurtheile. — Ungereimte Beſchuldigung. — Volksbegriffe. — Benehmen des Congreſſes. — Vorurtheil wider Amerika. — Literariſcher Empirismus. — Volkseigenthümlichkeiten.

An Herrn Jacob Sutherland.

Ich habe eine ſonderbare Unterredung mit einem Fremden gehabt, der Mann iſt ein — Weltbürger, von Geburt aber ein ——; er hat ſich lange in England und Amerika aufgehalten, und unſer Geſpräch bezog ſich auf die An- und Ausſichten, die man hier im Ganzen über unſern Nationalcharakter und über unſere Nationalbeſtimmung zu unterhalten gewohnt iſt. Da mein Geſellſchafter keinen Zweifel hatte, wie ſeine Bemerkungen und Mit-

*) Der einundzwanzigſte Brief fehlt im Original. Die Vorrede ſagt nichts darüber. Aus welchen Gründen ihn der Verfaſſer unterdrückte, kann nur gemuthmaßt werden.
Anm. d. Ueberſ.

Digitized by Google

theilungen von mir aufgenommen werden würden, ſo äußerte er ſich ohne allen Rückhalt.

Er begann damit, zu ſagen, daß in England faſt allgemein die Meinung beſtehe, daß ein Amerikaner nicht gleiche Geiſtesgaben beſitze, wie ein Europäer. Da dieß bloß die alte Meinuug war, die ſich auch wohl bis auf unſere Zeit fortgepflanzt haben konnte, ſo hatte ich gegen das Beſtehen einer ſolchen Meinung nichts einzuwenden. Wenn Kapitain Hall behauptet, es mangele dem amerikaſchen Volk durchaus nicht an natürlichen Anlagen, aber ihre Mängel rührten blos von einer vernachläſſigten Erziehung her, ſo iſt dieſe Bemerkung blos eine Stütze für ſeine vorgefaßte Meinung. Faſt jeder engliſche Schriftſteller, der über Amerika geſchrieben hat, verräth daſſelbe Vorurtheil auf die eine oder andere Weiſe; aber es iſt für jeden Amerikaner etwas Leichtes, der von National-Eigenliebe nicht völlig geblendet iſt, ſich von der allgemeinen Verbreitung dieſes Vorurtheils in England ſelbſt zu überzeugen, wozu er blos nöthig hat, ſeine Abſtammung zu verbergen und ſo mit der Poſt das Land zu durchreiſen; ſo daß ich mich wirklich wundern müßte, wenn irgend ein Amerikaner, der in England geweſen iſt, dieſes Vorurtheil nicht ſollte bemerkt haben.

Faſt jeder Amerikaner, deſſen Name wirklich England erreicht, weil irgend Etwas der Aufmerkſamkeit und Achtung würdiges von ihm ausging, wird ſogleich für einen expatriirten Europäer erklärt. Sie können ſich kaum vorſtellen, wie weit dieſes Vorurtheil ſich erſtreckt. Ich kann Sie ſogar verſichern, daß ich ſelbſt die Behauptung eines ſonſt achtungswürdigen Mannes mitanhörte, daß in

Digitized by Google

einer der engliſchen Grafſchaften unſer Waſhington mit ihm in die Schule gegangen ſei, ehe er auswanderte! Mr. Irving tritt hier in biographiſchen Notizen als ein Eingeborner von Devonſhire auf, und ſelbſt meine eignen beſcheidnen Anſprüche hat man nicht überſehen. In einer Skizze meiner vorgeblichen Lebensgeſchichte wird meine Herkunft nach der Inſel Man verlegt, und in einer mehr ausgearbeiteten Schrift, einer Art blauen Buches, welches ein Verzeichniß von engliſchen Schriftſtellern enthält, finde ich mich unter einer Reihe von Männern aufgeführt, die ſich meiner weit mehr zu ſchämen haben, als ich mich ihrer zu ſchämen brauche. Vor Kurzem hat man mich noch gefragt, ob Macdonough kein Irländer ſei, und ich bin ziemlich überzeugt, daß meine Behauptung, der gute Allen, der auf dem Argus getödtet wurde, ſei ein Amerikaner geweſen, durchaus keinen Glauben gefunden hat. So fand ich vor einiger Zeit in einem engliſchen Journale die ſonderbare Behauptung, Commodore Rodgers ſei eigentlich ein ſchottiſcher Bäcker, Namens Grey! Die periodiſchen Blätter ſind mit manchen falſchen Schilderungen aus dem Leben der ausgezeichneteren Männer aus der Zeit unſerer Revolution mit den gewöhnlichen Skurrilitäten und Unwahrheiten angefüllt; und die Zeit des letzten Kriegs hat abermals manche Proben von der liebenswürdigen engliſchen Wahrheitsliebe aufzuweiſen gehabt.

Die Volksvorurtheile der Engländer erfahren manche freimüthige Rüge bei allen andern Völkern. Doch gehört jedes Vorurtheil mehr den einzelnen Menſchen als ganzen Gemeinden und Völkern an, und ich glaube, daß Frankreich deren nicht weniger hat, als dieſes Land, obſchon

Digitized by Google

ſie von anderer Art ſind und in einem einnehmenderen Gewande erſcheinen. Doch bei dieſer Vergleichung muß ich Amerika immer ausnehmen, denn was dieſes Land und unſer Volk betrifft, da hört gewöhnlich bei den Engländern alle Gerechtigkeitsliebe und alles geſunde Urtheil gänzlich auf.

Einer der Züge, womit die Engländer uns bezeichnen, iſt die größere Neigung zu Unwahrheiten. Ich brauche nicht zu verhehlen, daß dieſe Nation die unſrige beſchuldigt, dieſem Laſter auf eine ganz ungewöhnliche Weiſe ergeben zu ſein. Es kann hierüber gar kein Irrthum ſtattfinden; denn Kapitain Hall, Mr. Dr. Roos und mehrere andere neuere Schriftſteller zeigen eben in der Weiſe, wie ſie dieſen Vorwurf von uns abzuwälzen ſuchen, daß dieſe Meinung wirklich beſtehe; doch wir haben ſogar hohe geiſtige Gewährsmänner, welche dieſe Sache in's Reine bringen mögen. Ich will nur den Biſchof Heber anführen, der von den amerikaniſchen Seeleuten ſagt: „Sie ſind dem Lügen nicht ſo ſchrecklich ergeben, als man es ihnen ſonſt wohl nachgeſagt hat. Sie zeigen weniger Haß gegen die Engländer, als ehemals, und ihr Charakter ſcheint ſich wieder mehr dem natürlichen engliſchen Ton anzunähern.“ Es möchte doch wohl dem Dr. Heber ſchwer fallen, ſich darüber zu erklären, worin ſich der „natürlich“-engliſche Charakter von jedem andern unterſcheide, und zwar nach Grundſätzen der neunundreißig Artikel, wovon auch wir, wie ich glaube, eine ziemlich treue Abſchrift in unſerer eignen Kirche beſitzen; doch von allen Sätzen der Orthodoxie abgeſehen, und ohne auf die Wortverbindung mich genau einlaſſen zu wollen, frage ich, woher entſtand

Digitized by Google

jene Vorſtellung von dem amerikaniſchen Volk und vorzüglich von ihren Seeleuten? Ich hoffe, die Sache erklären zu können.

Die Engländer waren gewohnt, ſich als die geſchickteſten Seeleute von der Welt anzuſchauen. Wenn ihre amerikaniſchen Mitbewerber ſich ihrer eignen Schiffe rühmten und behaupteten, ſie könnten den Engländern voranſegeln, in ihren Eigenſchaften überträfen überhaupt ihre Schiffe die engliſchen, und ihre Behauptungen durch Anführung von Thatſachen zu beweiſen ſuchten, ſo wurden letztere von den Engländern gradezu für Lügen erklärt. Wenn heutiges Tags ihrer hundert engliſche Schiffskapitaine behaupten wollten, ihre Schiffe könnten die unſrigen überſegeln, ſo würden unſre Seeleute vermuthlich mit gleicher Liebloſigkeit verfahren, und die Engländer als Lügenverkäufer bezeichnen. Während der langen Kriege war unſere Schiffahrt eine Beute der kriegführenden Mächte — die Engländer, als die zahlreichere Seemacht, richteten das ärgſte Unheil an; ſie hinderten unſere Handelsunternehmungen, indem ſie unſere Matroſen preßten und öfter die eingebornen Amerikaner ebenſowohl von den Schiffen nahmen, als die geborenen Engländer. Dieſes Benehmen erregte natürlich Bitterkeit, während unſere Regierung unter dem Einfluß einer unzeitig-ſparſamen Politik, die endlich immer mehr koſtet, als eine ſchnelle Gegenwehr, die Seeleute meiſtens ihrem Schickſal überließ, und lange Noten ſchreiben ließ, anſtatt auf der Stelle ſich zu waffnen. Ich weiß aus mir ſelbſt näher bekannt gewordenen Umſtänden, daß manche unſerer Schiffskapitaine ſich damit brüſteten, wie ſie die engliſchen Geſchwader und einzeln kreu-

Digitized by Google

zenden Schiffe irre geführt hätten; denn es war dies der einzige Ausweg, der ihnen übrig blieb, um ſich an ſolchen Feinden zu rächen.

Bei der Unterredung, die ich mit Mr. — — hatte, ſagte er mir, vor einiger Zeit habe man geglaubt, einer unſerer Bekannten, ein Kapitain bei der Marine, ſei bei der Attaque auf dem Fort Bowyer geblieben. Als ich ihn fragte, woher er die Nachricht bekommen habe, antwortete er ganz unwillkürlich: „O, es war blos eine Nachricht von einem amerikaniſchen Schiffer!“ Ich lachte über dieſes Bekenntniß, und er gab freimüthig zu, daß in England die Meinung herrſche, die amerikaniſchen Kapitaine ſeien ärgere Lügner, als man deren ſonſt findet.

Unſere Begebenheiten ſind oftmals ſtaunenswürdig, und erſcheinen manchem Fremden, denen man ſie erzählt, wunderbar. Uebrigens ſind die Amerikaner, beſonders die Leute in New-England, nicht frei von Klatſchſucht, und wenn auch bei ſolchen Klätſchereien gar keine vorſätzlichen Lügen vorkommen, ſo werden durch ſolche Klätſchereien doch öfter aus Mißverſtand viele Unwahrheiten in Umlauf gebracht. In ſofern könnte man die Amerikaner wirklich beſchuldigen, ſie lögen mit der Zunge, während andere in ihren Gedanken lügen. Alles Lügen gehört aber zu den gemeinſten menſchlichen Laſtern.

Es iſt ein Glück, daß die Vorſehung uns die Gerechtigkeit eines künftigen Lebens vorbehalten hat, da uns in dieſem Leben ſolche ſo ſelten wiederfährt. Hier haben wir eine Nation, die, wenn einer ihrer Civilbeamten den Hans Tapps ſtatt des Hans Rapps arretirt, ſolchen ſtrenge beſtraft, die auf den öffentlichen Ankläger die ganze Laſt

Digitized by Google

der Beweisführung wälzt, und die dagegen aus ihrer Jurisdiktion heraus bei andern Völkern die Leute beſchuldigt und von Fremden umgekehrt verlangt, daß ſie ihre Unſchuld beweiſen ſollen; und wenn dieß nicht geſchieht, ſolche mit Gewalt ergreift, wo ſie ſolche findet, und ſie der Verſtümmelung und dem Tod preis gibt in einem Streit, der ſie nichts angeht, und ſie überdieß auf eine Weiſe herabwürdigt, die durch keine Genugthuung ausgeglichen werden kann!

Dieß Alles iſt arg genug; allein es iſt keineswegs die ſchlimmſte Seite, die ich hier aufgefaßt habe. Männer in achtbarer Stellung haben ſich unter den Unterdrückten gefunden, welche ſich dazu hergaben, das Unrecht zu vertheidigen; denn Sie und ich ſind beide alt genug, um uns genau der Zeit zu erinnern, als England laut und öffentlich von einer Partei in unſerm Lande vertheidigt wurde, die das Benehmen der Engländer auf eine Weiſe zu rechtfertigen ſuchte, welche alle Nationalehre und alle Nationalgerechtigkeit verhöhnte. Wohl ſagt man, es könne in der Welt nichts vorfallen, was nicht ſchon da geweſen wäre; alle Ereigniſſe des Weltlebens ſeien blos neue Geſtaltungen alter Dinge; — allein es ſcheint mir bisweilen, als ob in der That die Geſchichte noch nirgends ein ſo überwiegendes Beiſpiel von Volksentwürdigung aufgeſtellt habe, als ſich ſolches in den ausgeſprochenen Anſichten, in Sprache, Urtheil und Handelsweiſe eines großen Theils derjenigen Amerikaner, die ſich als die gebildeteren Klaſſen ausgeben möchten, in Beziehung auf England nachweiſen läßt. Von allen Laſten ſcheint wahrlich das Joch der geiſtigen Abhängigkeit, das

die Kolonialdienſtbarkeit uns aufgebürdet hat, wenn man die Sache näher erwägt, am ſchwerſten abzuſchütteln. Es drückt auf uns noch immer ſchwerer als ein Alp, und wo nicht unſere Gewinnſucht unmittelbar betheiligt iſt, in welchem Falle wir die Augen weit genug aufthun, und abgeſehen von Parteipolitik, wo die Menſchen „ihren Führern folgen, und ſollte es auch zum Teufel gehen," ſo gibt es in dieſem Augenblick kaum einen Amerikaner, der einigermaßen in Anſehen ſteht, um Aufmerkſamkeit in der Fremde zu erregen, der ſeinen Ruf im Vaterlande nicht einzig der Gnade der Engländer verdankt. Wir ſelbſt ſehen dieſes Faktum nicht ein; aber die Fremden ſehen es ein und verſpotten uns wegen unſerer Schwäche. Wir haben alle Urſache, Gott dafür zu danken, daß derjenige Theil unſeres Volks, welcher Gebeine und Muskeln darſtellt, obſchon man ihn im Strudel der Meinungen nur zu leicht unbeachtet läßt, ſo durchaus praktiſch, ſo unbiegſam in ſeiner Nationaleigenthümlichkeit iſt, ſo feſt bei ſeinen richtigen Anſichten beharrt, wenigſtens in allen Dingen, die ihm unentſtellt und faßlich vorgebracht werden, und dabei ſo wenig geneigt iſt, ſich fremden zerſtörenden Einflüſſen hinzugeben!

Eine andere von den in England herrſchenden Vorſtellungen iſt die der feindlichen Geſinnung der Vereinigten Staaten wider Großbritannien. Alle, die in letzterer Zeit unſer Land bereiſt haben, geſtehen freimüthig, daß ſie nichts geſehen oder gehört, was eine ſolche Meinung von uns rechtfertigen könne, ſondern vielmehr grade das Gegentheil. Ich habe öfter Gelegenheit gefunden, meinen Freunden hier zu ſagen, daß, nach meiner Meinung, und

zwar nach meiner auf lange und vielfache Beobachtungen gegründeten Meinung, „man die Engländer in keinem andern Lande mit ſo freundſchaftlichen Geſinnungen betrachte, als in den Vereinigten Staaten von Amerika.“ Ich halte mich von dieſer faktiſchen Wahrheit ſo völlig überzeugt, als man von irgend einer Sache moraliſch überzeugt ſein kann, und zu dieſer Ueberzeugung bin ich durch meine vielfältigen Beobachtungen und Reiſen gelangt. Doch glaube ich kaum, daß es mir gelungen iſt, mit meiner Ueberzeugung in England auch nur bei einem Einzigen durchzudringen.

Einige wenige Publiciſten ſteifen ſich mit der Behauptung, es beſtehe hier keine allgemeine feindſelige Stimmung oder irgend ein entfremdendes Vorurtheil der Engländer gegen die Vereinigten Staaten, und an der Spitze dieſer Behauptung ſteht die Edinburgh-Review. Eben ſo überzeugend läßt ſich abläugnen, daß die Sonne in Oſten auf- und in Weſten untergehe. Die feindliche Geſinnung der Engländer gegen uns iſt klar, wie der Tag; ſie miſcht ſich jedem Gedanken bei, ſie trübt jedes Zugeſtändniß, ſie verfälſcht ſelbſt jede Regung von Menſchenliebe. Jeder Amerikaner, der im Lande anſäſſig iſt, empfindet dieſe feindliche Geſinnung, alle Reiſenden erkennen ſie an; ſelbſt Kapitain Hall und andere Schriftſteller haben ſie eingeſtanden, und wo es die Umſtände mit ſich bringen, finden ſich unter fünf Engländern wenigſtens vier zur Stelle, die das Beſtehen dieſer feindlichen Geſinnung willig einräumen. Wir wollen deßhalb die Urſache dieſer in beiden Nationen einander widerſprechenden Neigungen aufſuchen.

Digitized by Google

In dem Kampf zwiſchen beiden Völkern hat Amerika im Ganzen gewonnen, während England verloren hat. Der gewinnende Theil iſt gewöhnlich freundlich; der verlierende unfreundlich. In Amerika ſind die Begebenheiten den Meinungen vorangerückt, und weit entfernt, das Fortſchreiten der Begebenheiten durch eine Tendenz zu vorgefaßten Meinungen wider England fördern zu wollen, ſchien vielmehr die Neigung vorwaltend die Fortſchritte der Nation aufzuhalten, indem man ſich mit Vergleichungen abmühte, welche zu Gunſten des frühern Zuſtandes ausfielen. Ein völlig umgekehrtes Verhältniß beſteht in England. In Amerika beſteht keine Gewalt, welche durch das Beiſpiel der Engländer in Gefahr käme; während die in England beſtehende Gewalt von dem Beiſpiele Amerika's Manches zu fürchten hat. Dieſe Bemerkung paßt ganz beſonders auf die Kirche von England, welche ſich recht eigentlich bemühen ſollte, chriſtliche Geſinnungen an die Stelle der Zwietracht zu befördern. Es iſt natürlich, daß ein junges Volk theilnehmenden Erinnerungen an ſeine Voraltern ſich hingebe, und freundlich zurückblicke nach dem Lande ſeiner Abſtammung; und es iſt eben ſo ſehr der menſchlichen Schwäche gemäß, daß diejenigen, die ſich einſt im ausſchließlichen Beſitz mancher überwiegender Vortheile befanden, auf das raſche Wachsthum eines mit ihnen wetteifernden jungen Volks vorwärts blicken, das aus ihrer eignen Mitte hervorging.

Dieſe Urſachen möchten hinreichen; aber es gibt noch andere, welche wenn auch weniger offenbar, doch vielleicht deſto thätiger mitgewirkt haben, jene feindliche Stimmung in England gegen uns hervorzubringen. Man darf in

Digitized by Google

dieſem Lande nie die Widerſprüche überſehen, welche zwiſchen der Theorie des Verwaltungsſyſtems und der praktiſchen Verwaltung ſelbſt beſtehen. Der Theorie gemäß ſoll dort dem Könige ein Einfluß zugeſtanden werden, den er aber in der That nicht auszuüben vermag. Keinem wohlunterrichteten Manne wird es in England einfallen, daß der König nach ſeinem eigenen Gutdünken einen Krieg erklären könne; die theoretiſchen Ausleger der Geſetze behaupten dagegen, das ſtehe ganz in ſeiner Willkür. Während die engliſche Ariſtokratie den König ſeines Anſehens faktiſch entkleidet, iſt ſie gezwungen die Volksmeinung zu ſchonen, und die vornehmſten Mittel, deren die Ariſtokratie ſich bedient, um die Meinung des Volks für ſich zu haben, beſtehen hauptſächlich darin, daß man den Nationalvorurtheilen ſchmeichelt. Nichts war mir auffallender, als die Art, wie die höhern Klaſſen, über alle dieſe Vorurtheile erhaben, durch ihre Organe, die öffentlichen Blätter, ſolche in der Maſſe des Volks zu unterhalten ſtreben. Hierin ſpiele ich durchaus an auf die amerikaniſchen Angelegenheiten, denn die Ariſtokratie iſt uns ebenſowenig gewogen, als irgend andere Parteien der Bevölkerung Englands; und keineswegs wollte ich damit auf den allgemeinen Unterſchied, der zwiſchen Aufklärung und Unwiſſenheit beſteht, anſpielen, ſondern vielmehr auf ſolche Anſichten, die man weit eher unter den gebildetern als unter den ungebildetern Klaſſen ſucht.

Ich bemerke nämlich, daß Kapitain Hall ſehr viel Gewicht auf die Loyalität legt, als ein Zeichen eines geſunden Zuſtandes der Geſammtheit, der den Engländern natürlich, aber den Amerikanern völlig unbekannt

Digitized by Google

ſei. Dieſer Eigenſchaft hat er nach meinem Urtheil faſt zu viel Gewicht beigelegt, wiewohl er unterlaſſen hat, dieſe Eigenſchaft auch mit der nöthigen Schärfe zu unterſuchen. Dieſe Loyalität iſt nämlich in England weiter nichts als eine leere Abſtraktion, in welcher, gehörig vorbereitet, die Nation ihren Vereinigungspunkt findet. Es liegt darin Nationalhochmuth, Nationaleigennütz und Nationalvorurtheil; allem dieſen iſt durch die Loyalität eine eigenthümliche Richtung gegeben, ſo weit ſolche wirklich ein Gefühl iſt; denn, daß darunter eine wirkliche Anhänglichkeit an die Perſon des Königs verſtanden werden könne, wie man dies Wort wohl ſonſt zu deuten pflegt, iſt durchaus ungereimt, da das Volk ruhiger Zuſchauer bleibt, während man den König nach und nach der freien Ausübung ſeiner verfaſſungsmäßigen Rechte immer mehr beraubt. Niemand erſcheint loyaler in England, als ein Herzog, welcher ſich der Stimmen mehrer Wahlflecken zu verſichern weiß, um die Ernennung von ſolchen Parliamentsmitgliedern zu bewirken, deren Hauptgeſchäft ſein ſoll, für alles zu ſtimmen, was das königliche Anſehen irgend zu ſchwächen vermag. Ein ſolcher Mann wird gewöhnlich überlaut gegen Alles, was nicht loyal ſcheint, ſeine Stimme erſchallen laſſen, wird die Vorrechte der Krone nicht blos ſelbſt, ſondern durch ſeine Partei überall vertheidigen; zugleich wird er aber gehörig dafür ſorgen, daß dieſe königlichen Vorrechte durch keinen andern Miniſter ausgeübt werden, als von einem ſolchen, bei deſſen Ernennung er die Hand bietet und mit welchem er nach Gutdünken verfahren kann. Es geht durchaus nicht, daß dieſelbe Geſinnung bei denen, welche keine Macht beſitzen, vorausge-

Digitized by Google

ſetzt werde, wie bei denen, die im Beſitz derſelben ſind, und ſich in ihrem Benehmen nach dem öffentlichen Urtheil bequemen müſſen, um ſich ihren einmal gewonnenen Einfluß zu erhalten, noch dazu in einem Lande, wo das Publikum aus Leuten ſo verſchiedenartiger Bildung beſteht. Wollten ſie nicht in der Erhaltung von Nationalvorurtheilen ihre Stütze ſuchen, ſo würde durch ihre Verſchmelzung mit der Maſſe des Volks bald eben jene Geſinnung aufhören, die ihnen als Machthabern ſo vortheilhaft iſt*).

*) Ich zweifle gar nicht, daß auch unſere Doctrinären größtentheils behaupten werden, daß der König wirklich die Prärogative ſeines Amtes ausübe. Es wäre ein Leichtes, viele Beweiſe für das Gegentheil anzuführen; Eins mag aber hinreichen. Es iſt bekannt, daß der König von England grade jetzt ein Tory=Miniſterium wünſcht, und es iſt ebenſo bekannt, daß es ihm nicht möglich wird, eines zuſammenzuſetzen, weil das Parliament ſolches nicht zugibt. Das Recht der Ernennung ſeiner Miniſter iſt noch das einzige ihm ſelbſt der Theorie nach unbeſtrittene Prärogativ; denn die Miniſter ſelbſt ſind verantwortlich für alle Namens ſeiner vollbrachten Handlungen. Doch hören Sie, was ein Zeuge, deſſen Loyalität gar nicht bezweifelt werden kann, darüber ſagt: „Es hat mich ſehr geſchmerzt zu hören, wie unſer König gezwungen iſt, ſich von allen vertrauteren Freunden loszuſagen, und ſeine ihm werthere Dienerſchaft während des letzten Aufräumens entlaſſen mußte. Von hundert Dingen will ich nur das Eine anführen, weil es Ihren alten guten Bekannten Lord Bateman mit angehet; er kam, wie gewöhnlich noch ſpät zum Könige, um zu fragen: ob Sr. Majeſtät gefällig wäre am andern Morgen zu jagen? „Ja, Mylord,“ ſagte der König „aber ich fühle, zu meinem Verdruß, daß ich das Vergnügen Ihrer Geſellſchaft werde entbehren müſſen.“ Das war die erſte Andeutung ſeiner bald darauf erfolgten Entlaſſung; und ich meine doch, der Streit zwiſchen Frank=

Die Macht dieſer Täuſchung — der Begriff der Loyalität wird zu einer durchaus leeren Täuſchung, ſobald man ſolchen auf die Geſinnung der Einzelnen bezieht, — iſt von unvergleichlicher Wirkung; denn ich möchte wohl fragen, ob das engliſche Volk in ſeiner eignen Weiſe nicht das loyalſte Volk von Europa iſt. Ihre Geſinnungen können vielmehr dazu dienen, um es ſehr zweifelhaft zu machen, ob nicht überhaupt der Menſch geneigt ſei, ſich mehr mit leeren Abſtraktionen als mit prägnanter Realität zu befaſſen.

Eine andere Quelle engliſcher Vorurtheile iſt die gläubige Anhänglichkeit an alle Fictionen ihres politiſchen Syſtems. In keinem andern Lande iſt das geſellige Leben aus ſo vielen ſteifen Gewöhnungen zuſammengeſetzt. Lord — — machte einmal die Bemerkung gegen mich: „England iſt eine Pyramide, worin jedem ſeine beſondere Stelle angewieſen iſt, und der König bildet die Spitze derſelben.“ Dieſe Bemerkung enthält einiges Wahre; aber der Peer beging den Fehler, daß er den weſentlichen Umſtand überſah, daß da, wo die Spitze der Pyramide ſich befinden ſollte, die Baſis derſelben iſt. Dieſes ſteife Formenweſen (social drilling) im geſelligen Verkehr hat wie alles Andere ſeine Vortheile und Nachtheile. Jemehr einer durchaus zum Soldaten gedrillt

reich und Amerika hätte eben ſo gut geſchlichtet werden können, wenn auch die Jagdhunde ihren alten Herrn behalten hätten.“ Vergl. den Brief von Hannah Moore an ihre Schweſter. London 1787. So ließen die Plantagenets nicht mit ſich umgehn; und doch hieß es auch damals, England werde beherrſcht vom Könige, von den Lords und von den Gemeinen!

wird, deſto weniger wird er zu etwas Anderm tüchtig ſein. Sie können ſich keine Vorſtellung davon machen, wie weit man es hier mit der Standesmoral zu treiben pflegt; man überſchreitet hierin eben ſo oft alle Grenzen des geſunden Menſchenverſtandes und ſelbſtſtändiger Grundſätze in Einem Extrem, wie die Kunſtgriffe der Preſſe und die Prahlerei der niedrigſten Parteipolitik ſolche in einem andern Extrem überſchreiten. Mir iſt ein Bedienten-Manual zu Geſicht gekommen, in welchem, außer der Erwähnung der wirklich zu leiſtenden Dienſte, eine umfaſſende moraliſche Inſtruction dem lernbegierigen Leſer, ſeinem Stande gemäß, mit der äußerſten Genauigkeit und dem feierlichſten Ernſt auseinandergeſetzt wird. Es iſt dies wirklich eine Art von ſocialem Catechismus. So weit hat man es in dem Syſtem gebracht, die Menſchen zu drillen, daß ich wirklich geneigt bin, anzunehmen, daß in jetziger Zeit die Mehrzahl der Engländer jeden ernſthafteren Verſuch, die Phaſen des geſelligen Verkehrs umzuwandeln, als ein unmoraliſches Streben verabſcheuen muß. Man hält dergleichen gleichſam für ſocialen Hochverrath, und knüpft an dieſe Vorſtellung von Hochverrath, wie überall, die Idee eines unverzeihlichen Verbrechens.

Die vortheilhaften Folgen dieſes Drillens ſind große Ordnung und vollkommene Beobachtung des äußerlich Geziemenden und des ſtreng Methodiſchen in der Leitung aller Lebensverhältniſſe. Dagegen führen wir als nachtheilige Folge deſſelben an, daß den natürlich ſocialen Banden künſtliche Bande ſubſtituirt werden, daß Förmlichkeit die Stelle der wirklichen Anhänglichkeit und der wahren Herzensmeinung einnimmt, bis die zurückgedrängte und

Digitized by Google

beengte wirkliche Geſinnung der Menſchen endlich die geglättete Oberfläche durchbricht, und den ganzen politiſchen Körper verunſtaltet, wenn ſie ihn nicht völlig zerſtört. Es läßt ſich hier kein Vergleich zwiſchen der Politur eines engliſchen und eines franzöſiſchen Bedienten in Beziehung auf die Tauſende von Kleinigkeiten des Dienſtverhältniſſes anſtellen. Der erſtere iſt weit dem andern vorzuziehen, faſt wie ein engliſches Meſſer einem franzöſiſchen; ſieht man aber auf die Geſinnung, mit welcher beide ihre Dienſtpflichten erfüllen, dann verhält ſich die Sache ganz umgekehrt. Den engliſchen Bedienten darf man keine Vertraulichkeit, höchſtens Freundlichkeit zeigen; der franzöſiſche kann beides nicht entbehren. Zum engliſchen Bedienten ſpricht man nie, außer wenn man ihm etwas zu befehlen hat; der franzöſiſche Bediente wird wie ein beſcheidener Freund in weniger glänzender Lage behandelt. Die franzöſiſche Revolution hat Beiſpiele von Treue und Anhänglichkeit gezeigt, welche die Folgen der verſchiedenen Behandlungsweiſe waren, welche man vergeblich in England ſuchen würde, wenn dort eine Revolution ausbräche.

Eine der Folgen der Vorurtheile des Landes beſteht darin, daß man wirliche Zuſtände und vernünftige Urtheile völlig überſieht und ſtatt deſſen an unhaltbaren Anſichten feſthält, welche die Engländer ihrer Herkömmlichkeit wegen für unumſtößlich halten. Ich könnte Ihnen dafür Hunderte von Beweiſen anführen; doch mag ein einziges hinreichen.

In einem kleinen Streit mit dem Dirigenten einer periodiſchen Schrift, der den Amerikanern perſönlich nicht

Digitized by Google

abgeneigt iſt, hatte ich Gelegenheit, folgende Irrthümer in Bezug auf uns anzumerken. Es war die Rede von der Nord-Expedition des Kapitän Parry, und er ertheilte dem Benehmen des Schiffvolks das verdiente Lob, welches er ihrem tüchtigen Eingeſchultſein, als Engländern, zuſchreibt. Um nun den Unterſchied des engliſchen Syſtems des Einſchulens, um dieſes Ausdrucks mich zu bedienen, von einem andern, das man mit vollem Recht ein jenem völlig entgegengeſetztes nennen könnte, recht herauszuheben, hatte er einer Entdeckungs-Expedition erwähnt, welche die Regierung der Vereinigten Staaten nach dem ſtillen Meer geſchickt hätte, und bei welcher die Mannſchaft ihre Officiere an die Küſte ausgeſetzt habe und auf den Seehundsfang ausgegangen ſei! Ich darf nicht übergehen, daß mein Bekannter mich darum angelegen hatte, Beiträge zu ſeinem Werke zu liefern, um manche Irrthümer zu berichtigen, welche in England über Amerika beſtehen möchten.

„Hier," ſagte ich, „iſt ein Beiſpiel von oberflächlichen Beweisführungen, die ſo oft von Engländern gebraucht werden. Sie bilden ſich oft irgend eine Thatſache blos ein; und ohne ſich weiter darum zu kümmern, ob dieſe Thatſache wirklich bewieſen werden könne, machen ſie ſich friſchweg daran, Schlüſſe daraus abzuleiten. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat noch nie eine ſolche Expedition ausgeſendet, und folglich hat ein ſolches Ereigniß in der Art, wie es hier erzählt wird, auch nie ſtattgefunden. Was aber den Grundſatz betrifft, der hierdurch vertheidigt werden ſoll, ſo kann ich vielmehr verſichern, und zwar aus eigner Erfahrung, daß die engli-

Digitized by Google

ſchen Matroſen die widerſpenſtigſten unter allen, dagegen die amerikaniſchen Seeleute grade die lenkſamſten ſind, und daß ſie am allerwenigſten gegen einmal nöthig gewordene Geſetze ſich auflehnen, unter allen, mit denen ich jemals in Berührung gekommen bin.

„Uebrigens iſt es Thatſache, daß den Officieren amerikaniſcher Kreuzer noch nie eine Stunde lang der Gehorſam von ihrer Mannſchaft aufgekündigt wurde, ich könnte ſagen, noch nie auch nur eine Minute; obwohl einige kleine Vorfälle von Inſubordination vorgekommen ſind, als noch die engliſchen Geſetze bei uns galten, und zwar nur, als die Dienſtzeit der in Rede ſtehenden Mannſchaft bereits geſetzlich abgelaufen war; und dennoch, vermöge der Beſonnenheit der Offiziere und der Gewöhnung der Mannſchaft an Gehorſam, wurde der verſuchte Widerſtand im erſten Entſtehen ſogleich erſtickt. Nehmen wir jetzt die Kehrſeite des Gemäldes. Haben nicht die Mannſchaften mehrer engliſcher Schiffe ihre Offiziere gemordet? und ſind ſie nicht mit den Schiffen, während des letztern Kriegs, nachdem ſie ſich ihrer Vorgeſetzten entledigt, in alle Welt geſegelt? Nehmen wir nur zum Beiſpiel den Fall mit der Hermione, mit der Bounty, — und doch werden Behauptungen, wie jene, im Angeſicht des notoriſchen Faktums gemacht, wo das engliſche Reich bis in's Innere erbebte, wegen der Meuterei auf dem Nore!“

Es ſchien, daß mein Bekannter über meine Weiſe, die Dinge darzuſtellen, erſtaunte; ich erwartete eine Erläuterung darüber in ſeinen Blättern zu finden; aber die nächſte Nummer enthielt einen Paragraphen, welcher den

Digitized by Google

Widerruf einiger aufgeführten Umſtände enthielt, welche mit den Nationalvorurtheilen in Conflikt kamen!

So weit man nur den äußern Schein, die bloße Manier betrachtet, bringt das engliſche Drillungs-Syſtem im alltäglichen Leben manche beſſere Wirkungen hervor, als ſich von unſerm Durcheinander (pêle-mêle) auf den erſten Blick erwarten läßt. Ein guter Theil der ſcheinbaren Grobheit oder des Mangels an äußerer Unterwürfigkeit bei uns rührt von dem fehlenden nähern Zuſammenhalten der gebildeteren Klaſſen her, wovon ich ſo oft geſprochen habe, ſo wie von der moraliſchen Kleinmüthigkeit vieler Menſchen, welche öfter mit großer Begierde ſich Alles zueignen möchten, was dem äußern Leben Glanz verleihen kann, ohne daß ſie es durch ſelbſtſtändiges Benehmen dahin zu bringen vermögen, nicht gegen das Geziemende zu fehlen *) Könnten die beiden Nationen einander hierin auf halbem Wege entgegenkommen, ſo würden beide weſentlich dabei gewinnen; wir im äußern Benehmen und in gefälligen Manieren, und die Engländer in der Aufrichtigkeit und Lauterkeit der Geſinnung. Ohne Zweifel nimmt bei uns ein Benehmen überhand, welches alle rechte Art, die Verhältniſſe des Lebens zu beachten, verdirbt und welches nicht ohne üble Folgen ſein kann, da es oft das Weſen der Dinge mit ihrem

*) Ein ſpaßhaftes Beiſpiel, wie man in Amerika öfter die Benennungen mißbraucht, erzählte mir neulich der Richter — — aus Louiſiana. Ein Conſtabel erſchien im Gerichtsſaal mit zwei Schelmen und redete ihn an und ſagte: „Mit Verlaub, dies ſind die beiden geehrten Herren, welche dem Oberſt — — die Pferde geſtohlen haben.“

Schatten verwechſelt. Demokratie hat keinen nothwendigen Zuſammenhang mit Gemeinheit, denn Demokratie will nichts weiter bedeuten, als daß Jedermann gleiche politiſche Rechte beſitzen ſoll. Aber es kann keine größere Täuſchung geben, als die Behauptung, daß die Menſchen einander in allen Dingen durchaus gleichſtehen. Vor Gottes Angeſicht ſind wir alle gleich, und glücklich iſt das Land, wo es nicht gefährlich iſt, das auszuſprechen, daß wir auch in allen geſetzlichen Anſprüchen einander gleichſtehen; weiter aber läßt ſich der Grundſatz der Gleichheit nicht ausdehnen, ohne daß fortſchreitende Entwicklung ein Unding ſein würde. Der Eine hat mehr Geſchmack oder Einſicht, beſſere Grundſätze oder größere Thatkraft als ein Anderer, der eine iſt ſchöner, der andere gewandter u. ſ. w.

Ich bin der Meinung, daß grade die geſelligen Einrichtungen bezwecken ſollen, daß derjenige, der im Beſitz ſeines natürlichen oder erworbenen Vortheils ſich als der Stärkere fühlt, den Schwächern nicht unterdrücke, der dieſer Vortheile entbehrt. Dadurch werden die Verhältniſſe zwiſchen Herrn und Diener nicht aufgehoben; derjenige, der um Lohn ſich der Arbeit unterzieht, dient unter der Leitung des Dienſtherrn, während der andere befiehlt. Dieſe Pflichten können dabei mit zu wenig oder mit zu viel Nachgiebigkeit gegen äußere Manieren erfüllt werden. In einem civiliſirten Zuſtande beſteht eine Gewöhnung an ſolche Manieren, welche ſich erſt da recht befeſtigt, wo die gewöhnlichen Verhältniſſe der Bevölkeruug zum Boden nicht mehr unbeſtimmt ſind; denn die äußere Sitte iſt eine Folge des näheren Zuſammendrängens der Bevölkerung, und wir brauchen nicht zu beſorgen, daß

Digitized by Google

wir nicht in einiger Zeit auch unſern Theil davon bekommen werden, wenn auch, bis dies geſchieht, bei gelegentlichen Vorfällen einzelne Menſchen inſolentes Betragen mit unabhängiger Haltung verwechſeln mögen. Vielleicht iſt auch der Ausdruck Inſolenz etwas zu ſtark, zumal da ich weit mehr wahrhafte Inſolenz in den niedern Ständen Englands angetroffen habe, als in Amerika, denn Inſolenz iſt die natürliche Folge der Reaction; dagegen findet man freilich bei den Amerikanern keine ſolche Fügſamkeit wie bei den Engländern. Wenn ſich in Amerika in einem nicht zu großen Raum etwa zwölf anſtändige Familien zuſammenfinden, ſo werden ſie durch ihren natürlichen Einfluß bald eine Atmosphäre von Decenz um ſich verbreiten, die alles, was man nur wünſchen kann, in ſich vereinigen wird. Dieſes natürliche Gefühl für Sitte, Recht und Schicklichkeit, das jedem Menſchen innewohnt, welches in moraliſcher Beziehung zur Gewiſſensſache wird, würde alsdann das Vertrauen rechtfertigen, welches man unbedingt in daſſelbe ſetzen kann, indem es das gegenſeitige Benehmen der verſchiedenen, ſich in allen geſetzlichen Beziehungen übrigens gleichſtehenden Stände, ganz von ſelbſt zu regeln im Stande ſein wird.

In England iſt auch die Meinung ziemlich allgemein verbreitet, wir hätten grade den Augenblick abgewartet, ihnen den Krieg zu erklären, in welchem England ſich mit dem übrigen Europa in den ſchwierigſten Verwickelungen befunden habe. Zum Theil iſt dieſe Meinung Miturſache des Widerwillens der Engländer gegen uns, obſchon dieſe Meinung ebenfalls nur aus ihren Vorurtheilen hervorgeht, denn es iſt auch nicht das Geringſte von Wahrheit

Digitized by Google

darin. Ich erinnere mich nicht, mit irgend einem Engländer über dieſe Sache geſprochen zu haben, der dieſe Meinung nicht ebenfalls gehabt hätte. Man nimmt gar nicht Rückſicht darauf, daß geſchichtliche Data einem ſolchen Anſinnen widerſprechen. Amerika erklärte England den Krieg am 18. Juni 1812, nachdem es zwanzig Jahre lang das völkerrechtwidrige Matroſenpreſſen und ungerechte Beraubungen aller Art geduldet hatte, und es erklärte England den Krieg nicht eher, als bis letzteres einen unwiderruflichen Beweis gegeben, daß es damit umgehe, den Bund der Vereinigten Staaten vernichten zu wollen, und ſich feſt entſchloſſen gezeigt hatte, die einmal beſchloſſenen Maßregeln nicht zurücknehmen zu wollen. Ueber den Krieg ſelbſt gibt die Geſchichte hinreichende Auskunft, wie über die den Engländern zu Gebote ſtehenden Hülfsmittel; denn es vergingen keine drei Monate, ſo erbot ſich England willig zu Allem, was es vorher ſtandhaft verweigert hatte. Im Juni 1812 waren Spanien und Portugal bewaffnet auf der Seite Englands, und Schweden wie Rußland rüſteten ſich im Stillen zu einem Bündniß mit demſelben, und alle die großen Ereigniſſe, durch die endlich Frankreichs Macht gebrochen wurde, waren eben im Entſtehen; doch im Angeſicht aller dieſer Facta beſteht dennoch bei den Engländern die eben erwähnte Meinung.

Die Engländer haben ſich überreden laſſen, zur Aufrechthaltung des religiöſen Sinnes ſei eine Staatsreligion oder die Beaufſichtigung der verſchiedenen Religionen im Staate durch die Regierung unumgänglich erforderlich. Was die religiöſen Einrichtungen Italiens, Frankreichs, Spaniens, der Türkei, wie der ganzen übrigen

Digitized by Google

Welt betrifft, ſo wird man von freien Stücken zugeben müſſen, daß die verſchiedenen beſtehenden Religionsſyſteme nicht frei von weſentlichen Fehlern ſind; da aber jede Sekte, ſich im Alleinbeſitz der Wahrheit zu befinden, vorgeben muß, ſo gereicht es ihnen ſämmtlich zum Vortheil, ſich durch geſetzliche Beſtimmungen und ausſchließliche Vorrechte zu behaupten. Von allen läſterlichen Vergehungen, deren die Welt Zeuge geweſen iſt, waren diejenigen, welche die ſanften Lehren des Chriſtenthums dadurch herabwürdigten, daß ſie deſſen Lehrer mit Reichthümern und Ehren unter dem nichtigen Vorwande der Aufrechthaltung der Religion überhäuften, ſicherlich der Verbreitung der Wahrheit am meiſten hinderlich, und am meiſten den Grundſätzen der Demuth widerſtrebend. Das ſind aber die Früchte herrſchender Religionsſyſteme und ihrer Benutzung zu den eigennützigen Zwecken der Aufrechthaltung nicht geiſtlicher Regierungsſyſteme. Zwar iſt es möglich, daß rechtliche Leute ſelbſt unter ſolchen nachtheiligen Einrichtungen ſich wohl befinden; aber nur die nicht rechtlichen Leute können wirklich dabei nicht anders, als ſich wohl befinden. Es iſt ein Kunſtgriff des Teufels, wenn dieſer gefallene Engel wirklich ſich mit geiſtlichen Dingen abgibt.

Da wir nun weder eine Staatsreligion noch religiöſe Einrichtungen überhaupt unter der Leitung der Regierung beſitzen, ſo beſteht eine vorherrſchende Meinung, wir hätten gar keine Religion. Manche gebildete Engländer haben eine ſolche Meinung gegen mich ausgeſprochen, was ſie gar nicht nöthig gehabt hätten, gegen mich einzugeſtehen; denn ich hatte mich von dem Beſtehen dieſes Vor-

Digitized by Google

urtheils in England wiederholt überzeugt, als kaum ein Monat meiner dortigen Anweſenheit verfloſſen war. Einer hatte ſich ſogar mit Beziehung auf faktiſche Beweiſe an mich gewandt, um die Gründe derer beſtreiten zu können, welche die gegenwärtigen Zuſtände bei uns vertheidigen, ſeitdem man immer wieder mit der Behauptung durchzudringen ſtrebt, der gegenwärtige Zuſtand von Amerika ſei ein Beweis der Nothwendigkeit, daß die Leitung der religiöſen Angelegenheiten von der Regierung ausgehe, damit Ordnnng und Moralität beſtehen könne. Meine Antwort war: „wenn die höhern Stände von England mit ihren jetzigen Gewohnheiten und Anſichten ſich auf einmal nach Amerika verſetzt ſähen, ſo würde es unter Hunderten keinen Einzigen geben, der ſich nicht über den religiöſen Fanatismus und die übertriebene Frömmigkeit der Amerikaner laut beſchweren würde.“

Meiner Meinung nach, habe ich in dieſer Antwort ganz und gar das wahre Verhältniß bezeichnet. Hier in England beſteht ein äußerer Schein demüthiger Hochachtung vor allen geiſtlichen Gegenſtänden bei Standesperſonen, den man nicht ſo häufig oder doch nicht ſo allgemein bei uns antrifft. Denn da die engliſche Regierung ſich in den Händen einer ariſtokratiſchen Körperſchaft befindet, und die kirchliche Einrichtung jene in allen Dingen unterſtützen muß, ſo würden die Glieder der ariſtokratiſchen Körperſchaft eine große Unbeſonnenheit begehen, wenn ſie, die den größten Nutzen von der beſtehenden Einrichtung haben, unter den jetzigen Verhältniſſen ein gleichgültiges Benehmen gegen die Kirche, ihre mächtige Verbündete, äußern wollten. Dieſe Leute erinnern mich

öfter an jenen engliſchen Matroſen, der, als er von den Türken gefangen genommen worden, von ihnen bedrängt wurde, er möchte zu ihrem Glauben übertreten. „Was?“ ſagte er: „ich ſoll meine Religion ändern? Ich will lieber verd — t ſein! ich thu's nicht!“ — Was das äußerliche religiöſe Benehmen, ich möchte faſt ſagen, den religiöſen Ton in Europa betrifft, ſo läßt ſich ſolcher am beſten aus den wirklichen Begebenheiten beurtheilen. Seit ich in Europa war, haben unter andern Dingen folgende vor meinen Augen ſich ereignet.

Ein Duell fand bei Boulogne in Frankreich ſtatt zwiſchen dem Hochehrwürdigen — — und Herrn — —. Der erſtere hatte dabei ſeinen Bruder, den Hochehrwürdigen — — zum Secundanten. Beide hochehrwürdige Herren waren ordinirte Geiſtliche der Anglikaniſchen Kirche, und letzterer war, wie man ſagt, mit der Tochter eines Biſchofs verheirathet.

Vor einer Londoner Magiſtratsperſon trat Jemand als Kläger auf wegen einer Rencontre. Der Beklagte vertheidigte ſich, indem er ſagte: „er ſei mit einem Frauenzimmer in einem „Gig“ gefahren; Kläger ſei zu Pferde mehrmals vorübergekommen, und habe ſeine Geſellſchafterin verhöhnt; indem er ihr unter den Hut in's Geſicht geblickt habe, darauf habe er den Beleidiger mit der Peitſche bedient.“ — „Haben Sie Ihrem Angreifer dieſe Karte behändigen laſſen?“ fragte der Richter den Kläger. — „Ja, ich that es, wie es unter anſtändigen Leuten Sitte iſt, wenn ihnen eine ſolche Beſchimpfung widerfährt.“ — „Die eine Ecke der Karte iſt abgeriſſen. Wie? haben Sie die abgeriſſen?“ — „Ich gehöre zum geiſtli-

Digitized by Google

chen Stande, Herr, und da dachte ich, das Hochehrwürdig paſſe nicht bei einer ſolchen Gelegenheit.“ Die ganze Verhandlung mit den Namen der Betheiligten iſt, während ich mich hier aufhielt, in den Polizeiberichten erſchienen.

„Auch der hochehrwürdige Mr. D — — hat mit Mr. — — noch ganz kürzlich bei Boulogne einen Zweikampf beſtanden, wobei der hochehrwürdige Herr ſeinen Gegner gezeichnet hat.“ Dies ſtand ebenfalls in öffentlichen Blättern.

Es gibt gewiß vielerlei Vergehungen im geiſtlichen Stande, ſo weit die Welt reicht; denn ſie haben ihre Schwächen als Menſchen, wie wir Alle. Wahrſcheinlich gibt es unter den Geiſtlichen in England verhältnißmäßig nicht mehr tadelnswürdige Leute, als es deren in allen andern vom Staate beſchützten geiſtlichen Gemeinden gibt, wo irgend die Anreizung vorhanden iſt, des Erwerbes einträglicher Pfründen halber, ſich in dieſelbe aufnehmen zu laſſen. Doch mir iſt es blos darum zu thun, in dieſer Beziehung Ihnen das anzuführen, was mehr unmittelbar zur Vergleichung des geiſtlichen Standes in England mit dem amerikaniſchen führen kann. Ich glaube, es würde ſich in Amerika ſchwerlich ein Nichtgeiſtlicher finden, der es über ſich gewinnen könnte, mit einem Geiſtlichen einen Zweikampf auszufechten, und noch viel weniger würde man bei uns einen Geiſtlichen finden, der einen Zweikampf beſtehen möchte. Wenn „Heuchelei die Huldigung iſt, welche das Laſter der Tugend darbringt,“ ſo kann man freilich einwenden, daß die öffentliche Meinung in Amerika einem Geiſtlichen mehr Beſchrän-

Digitized by Google

kungen auflegt, als ſeinem äußerlichen Betragen in England aufgelegt wird.

Es hieße den Einfluß der gewöhnlichſten natürlichen Wirkungen ableugnen wollen, wenn man behaupten wollte, daß eine Kirche, deren Wege zu großen Reichthümern und zu hohem Rang im Staate führen, unter ihren Dienern durchaus ſo redliche, uneigennützige, herzensreine Männer zählen könne, als eine ſolche, die weit weniger zeitliche Güter zu bieten hat, als jede andere Beſchäftigung im Leben. Wenn man daher darauf beſtehen wollte, eine vom Staate geleitete kirchliche Einrichtung ſei zur Förderung des religiöſen Sinnes nothwendig, ſo müßte man dabei zugeben, daß man auch die Vortheile einer ſolchen Einrichtung nicht ohne jene überwiegenden Nachtheile erlangen kann. Es iſt ein notoriſches Faktum, daß man in England die Söhne vornehmer Familien ſchon recht eigentlich für die Kirche beſtimmt, wenn ſie noch Kinder ſind, um ihnen den Genuß geiſtlicher Pfründen zu erwerben, welche von der Familie ſelbſt oder ihren Freunden vergeben werden, oder um ihrem Vermögen durch geiſtliche Einkünfte aufzuhelfen, welche denſelben durch den Einfluß verwandter oder befreundeter Gönner zugewendet werden können. Von allen ſolchen Dingen hat man bei uns keine Vorſtellung.

Lord — — machte bei einem Diner, dem ich in ſeinem Hauſe beiwohnte, gegen mich die Bemerkung, das Beſte, was wir in Amerika hätten, wäre unſere Befreiung von dem Joch durch die Regierung geleiteter kirchlicher Einrichtungen. Dadurch ermuntert, theilte ich mit, was ich in Amerika ſelbſt einmal mit angehört hatte. Ich fuhr

Digitized by Google

einmal in einer Schaluppe in Begleitung zweier junger Wallfiſchfänger längs der Küſte; ſie waren eben von einer Seereiſe zurückgekehrt. Ein Mann, der ſich an Bord befand, fragte mich, was aus dem jungen Napoleon geworden ſei, der damals ein Knabe von zwölf Jahren war. Ich antwortete, einem Gerüchte zufolge werde er von den Oeſterreichern zum geiſtlichen Stande erzogen. Meine beiden jungen Wallfiſchfänger horchten auf unſer Geſpräch, und als der zarten Jugend des jungen Napoleon erwähnt wurde, rief der eine ſchnell dem andern zu: „Hörſt du's Ben? Sie richten ihn zum Pfaffen ab, mit dem Leitband!“ — „Ja wohl, ja wohl; es gibt'n Zuchtkalb-Prieſter!“

Mich beluſtigte das Treffende und Stechende dieſer Anmerkungen damals außerordentlich, und jeder Amerikaner wird leicht einſehen, warum; aber noch mehr ergötzte mich die Art, wie meine engliſchen Zuhörer dieſe Anekdote anhörten. Ich glaube, daß kein einziger von ihnen den eigentlichen Witz bemerkte; doch da die Sag-Harbour-Männer ſich vom Landbau hergenommener Ausdrücke bedient hatten, um ihre Gedanken zu erläutern, ſo mußte ich mich zugleich darüber erklären, wie ſolche Leute etwas mehr als blos halbe Seeleute ſein könnten, und ob wohl Amerika genug Seeleute aufſtellen könnte, um eine große Seemacht zu werden!*)

Eine Dame, mit der ich hier längere Zeit umgegan-

*) Deutſchen Leſern braucht man nicht zu erklären, was mit dem Leitbande und Zuchtkälbchen gemeint iſt. Die Engländer wollten vermuthlich den Witz nicht verſtehen. Daß übrigens Wallfiſchfänger ſich landbau-üblicher Ausdrücke

gen bin, um bei ihr mich aufrichtig äußern zu dürfen, ſprach von dem Sohn eines adlichen, mit ihr nahe befreundeten Hauſes, welcher zum geiſtlichen Stande gehört. „Es iſt recht unangenehm,“ ſagte ſie, „wenn man erfahren muß, daß ein Menſch, den man achtet, in ſolchen Dingen ein Querkopf wird. Dieſer — — iſt ein ganz ernſter Menſch geworden und dabei ein wenig fanatiſch überſpannt; die Familie hat mir den Auftrag gegeben, ihm Vorſtellungen zu machen!“ — Dieſer — — iſt ein Geiſtlicher, deſſen Frömmigkeit von einem unſerer Biſchöfe hoch erhoben worden iſt, und deſſen Hingebung gegen den Erlöſer ihm bei uns den Ruf erworben hat, er ſtehe bei den vornehmen Engländern deßhalb in großem Anſehen! So weit die Sache ihn ſelbſt betrifft, mag er wohl wiſſen, wie und warum; aber die Art, wie die engliſche „Nobility und Gentry“ ſein Benehmen betrachtet, gibt Ihnen einen hinlänglichen Beweis von dem, was ich vorhin geſagt habe.

Ich will von dieſem Gegenſtand abbrechen, von dem ich überhaupt ungern rede. Die Kirche von England, ſo weit ihre religiöſen Sätze in Betracht kommen, iſt diejenige, in welcher ich ſelbſt erzogen worden bin und in welcher ich meine eignen Kinder habe erziehen laſſen; und Niemand kann für ihre trefflichen Lehren empfänglicher

bedienten, zeigt einerſeits, daß ſelbſt unter den niedern Ständen in Amerika keine einſeitige Richtung ſtatt findet, weil dort Niemand an einen Beruf ausſchließlich gebunden, und ebenſo wenig der ſociale Verkehr auf Berufsgenoſſen allein beſchränkt iſt. Andererſeits mochten dieſe Wallfiſchfänger wohl einen von der Viehzucht hergenommenen Vergleich am paſſendſten finden. Die Engländer ſuchten in dieſem Fall wohl nur eine Veranlaſſung, ein anderes Geſpräch herbeizuführen.

Digitized by Google

ſein, als ich, wenn ſie von ihren Mißbräuchen gehörig geſondert werden. Ich hätte gern auch von den Mißbräuchen geſchwiegen; aber ich fühle mich überzeugt, daß ein habſüchtiger, weltlicher Geiſt die Kirche zum Werkzeug in den Händen argliſtiger, vorurtheilsvoller Menſchen gemacht hat, welches einen geſelligen Zuſtand herabwürdigt, der vielleicht nicht freier von eigenthümlichen Gebrechen iſt, als es überhaupt das Loos der Menſchen zuläßt.

Eine andere Vorſtellung ſcheint ebenfalls tief in der Sinnesart der Engländer eingewurzelt zu ſein, daß nämlich alle Menſchen von liberaler Erziehung und anſtändiger, ehrenhafter, gebildeter Lebensgewöhnung nothwendiger Weiſe gegen die Gleichheit der Rechte im Volke eingenommen ſein müſſen und nur eine ſolche Freiheit vertheidigen dürfen, wie ihre engliſche Freiheit, wenn ſie überhaupt irgend eine Freiheit zu vertheidigen wagen dürfen. Eines der erſten Dinge, welches der geiſtliche Kritiker der wohlbekannten Predigt des Dr. Hobart, anmerkt, iſt ſeine Verwunderung, daß ein Mann von anſtändig-ehrenhafter Bildung (gentleman-like habits) ſolche Anſichten äußern könne, wie dieſe Predigt ſie enthalte! Es ſcheint, daß ohne Zweifel bei vielen Menſchen, welche nicht über das Aeußere hinweg zu blicken vermögen, was die wenigſten Menſchen im Stande ſind, eine ziemliche Geneigtheit beſteht, den äußern Geſchmack mit innerer Bildung zu verwechſeln. Es gibt viele Dinge, in welchen die Reſultate des engliſchen Syſtems weit mehr meinem Geſchmack und ſelbſt meinen Gewohnheiten zuſagen, als ich dieſes von den Reſultaten unſeres Syſtems ſagen kann, wiewohl ich überzeugt bin, daß bei uns manche Dinge mit der Zunahme

Digitized by Google

unſerer Bevölkerung eine günſtigere Geſtalt gewinnen werden; — demungeachtet geht mein Wohlbehagen an ſolchen Dingen nicht ſo weit, daß ich glauben ſollte, ein ehrenwerther Mann könne ſich damit oberflächlich begnügen, ohne dieſe Dinge in ihrem Innern näher unterſuchen zu wollen. Man kann nicht das durchaus Gedrillte ſocialer Zuſtände, wie es die Herrſchaft ausſchließlich bevorrechteter Stände mit ſich bringt, hinnehmen wollen, ohne die Bedingungen, unter welchen ſolches allein beſtehen kann, mit in den Kauf zu bekommen. Jede Staatsgewalt, welche nicht auf die Maſſe des Volks ſelbſt gegründet iſt, ſieht ſich zu ihrer eignen Sicherheit genöthigt, die Thatkraft ſowie die Fortbildung dieſer Maſſe aufzuhalten und zurückzudrängen, und davon iſt die weite Kluft zwiſchen den höchſten und niedrigſten Ständen in Europa die unmittelbare Folge.

Wenig nur will ich von dem ganz rohen und gemeinen Vorurtheil reden, daß man hier nämlich den frommen Glauben nährt, der Engländer erfreue ſich eines angeborenen moraliſchen wie phyſiſchen Uebergewichts über das ganze übrige Menſchengeſchlecht; denn man findet etwas dieſem Aehnliches bei den meiſten Nationen. Doch ſcheint es mir, daß die Vorurtheile der Engländer in dieſer Hinſicht weit beleidigender für andere Nationen ſich geſtalten, als z. B. die unſrigen. Die engliſchen Vorurtheile machen ſich indeſſen vor den amerikaniſchen noch durch einen beſonderen Unterſchied bemerklich. Der gemeine Engländer vermag ſich nicht aufrichtiger über ſeinen transatlantiſchen Vetter erhaben zu dünken, als ihm dieſe Anmaßung von dem gemeinen Amerikaner erwiedert wird; aber wäh-

rend der Engländer der obern Stände den Amerikaner als unwichtig und unbedeutend auffaßt, ſo überſchätzt dagegen der Amerikaner der höhern Stände die Wichtigkeit und Bedeutendheit des Engländers. Gewiß gibt es beiderſeitige Ausnahmen in Menge, beſonders unter denen, welche gereiſt ſind; aber das, was ich eben behauptet habe, kann meines Bedünkens als Regel gelten. Unſere Schwäche, die Engländer zu überſchätzen, iſt eine natürliche Folge unſerer Abſtammung, als eine Kolonie Englands, ſowie unſeres Leſens engliſcher Bücher und der durch den weiten Abſtand und durch geiſtige Abhängigkeit bewirkten übertriebenen Vorſtellungen. Es iſt eine geiſtige Schwäche, welche Alle bemerken und belächeln, nur die nicht, welche ſie ſelbſt haben.

Ich zweifle, ob anerzogene und rückſichtsloſe Vorſtellung von perſönlicher Ueberlegenheit in der Schale des ſocialen Lebens ſo überwiegend ſein könne, oder ob ſie bei irgend einem Volk von Bildung, oder irgend einer menſchlichen Geſellſchaft zu ſolcher Uebertreibung führen könne, als bei den Engländern. In dieſer Beziehung bilden wir uns eher weniger als mehr ein; denn während man durch ganz Amerika, in den obern Klaſſen nämlich, von denen ich ja jetzt allein rede, die Leute faſt bis zum Aerger reizen würde, wenn man bezweifeln wollte, bei uns ſeien die Sachen von weniger vortrefflichem Werthe, als bei andern Nationen; ſo beſteht dagegen ein faſt allgemeiner Mangel an Selbſtvertrauen gegen unſern perſönlichen Werth, an unſere Gleichſtellung mit andern Nationen in Dingen, die einzig die Würde und den Charakter des Mannes auszeichnen. Einer Ihrer Freunde wurde

des Nationalhochmuths und des Nationaldünkels beſchuldigt — eine, beiläufig geſagt, ſonderbare Beſchuldigung, denn ich möchte wohl wiſſen, ob es in der ganzen Republik einen Mann gibt, der weniger ſtolz auf ſeinen Nationalcharakter iſt, als der, von welchem ich ſpreche — weil er ſich bemüht hat, einige der gröberen Anzüglichkeiten abzuwehren und zu bekämpfen, welche Argliſt und Vorurtheil in dieſem Winkel der Erde vorſätzlich und abſichtlich wider uns geſchleudert hatten; und blos der einfältige Umſtand, daß er ſich bei dieſer Gelegenheit herausnahm, die engliſche geträumte Vorzüglichkeit etwas genauer zu beleuchten, iſt die Veranlaſſung geweſen, daß er alle Gunſt einbüßte, die er jemals bei'm l e ſ e n d e n amerikaniſchen Publikum früher als Schriftſteller beſeſſen haben mochte; denn von der Gnade Englands hängt jetzt ganz und gar der Ruf und der Charakter jedes Amerikaners ab, den es zu erſchüttern für gut findet, wenn er nicht von der M a ſ ſ e ſeines Volks unterſtützt wird. Denn England erhebt mittelſt der Preſſe Alle, welche ihm huldigen, und ſtürzt mittelſt der Preſſe Alle, die es wagen, ſich ihm zu widerſetzen. Die erwieſenen Behauptungen Ihres Freundes ſind öffentlich verſpottet worden, weil er die Rechte und die Verdienſte der Maſſe in ihrem wahren Lichte gezeigt hat, in welchen doch allein für uns die Grundlage beſteht, auf welche wir unſere vergleichungsweiſen Anſprüche auf Nationalvorzüge gründen können; und jetzt frage ich Sie, ob Sie in irgend einem kritiſchen Blatte, in irgend einer beiläufigen Bemerkung, oder in irgend einem Aufſatz jemals bei uns ſolche oberflächlich abſprechende Behauptungen in dem Sinne eines angeborenen,

Digitized by Google

eingebildeten Nationalübergewichts ausgedrückt gefunden haben, als ſie der folgende Abſchnitt enthält?

„Es würde vergeblich ſein, die Gründe zu erforſchen, ob dieſes Uebergewicht, welches, wie wir, ohne Anſtand zu nehmen, behaupten können, ſich, wenige Fälle ausgenommen, jederzeit offenbar erwieſen hat, wo irgend britiſche Truppen unter gleichen Verhältniſſen mit fremden Truppen ſich meſſen konnten, ob dieſes unverkennbare Uebergewicht, ſagen wir, von einer kräftigen Leibesbeſchaffenheit oder von einer beſtimmteren geiſtigen Richtung herrühre; doch es iſt gewiß, daß der engliſche Krieger, obſchon er dem Franzoſen in allgemeiner Bildung und in perſönlicher Bekanntſchaft mit dem Kriegshandwerk nachſtehen dürfte, dennoch im blutigen Zuſammentreffen des wirklichen Handgemenges einen entſchiedenen Vortheil voraus hat, welcher beſonders da ſich zeigt, wo das Bajonet, Mann gegen Mann, den Kampf entſcheidet. Es iſt merkwürdig zugleich, daß dieſe Zaubermacht nicht etwa der einen oder der andern der drei verbundenen Nationen eigenthümlich iſt; ſie iſt vielmehr allen Eingeborenen derſelben überhaupt eigen, ſo verſchieden auch ihre Lebensgewöhnung und ihre Erziehung ſein mag. Die Garde, welche die City von London ſtellt, mag immerhin mit den in ihren üppigen Fluren ausgehobenen Irländern oder mit einer Schaar von Schottländern aus ihren heimiſchen Wildniſſen contraſtiren, und ſo ſchwer es ſein dürfte, einem der drei vereinigten Völker vor den beiden andern die Palme zuzuerkennen, ſo wird man bei allen doch denſelben uner-

Digitized by Google

ſchütterlichen, verzweifelten Muth bewundern müſſen, welcher, ohne zögerndes Ermeſſen ihrer Kräfte, ohne vorbedächtige Erwägung des Erfolgs, ſeinen Feind anfällt, wie der Bullenbeißer den Bären anpackt."

Damit Sie nicht etwa glauben, ich hätte die Erzeugniſſe der Minerva-Preſſe durchwühlt, um eine ihrer pausbackigen Windbeuteleien aufzutreiben, ſo iſt es nöthig, daß ich Ihnen erkläre, daß dieſe ruhig und ſtetig gehaltene, tief empfundene, durchaus naive Probe von Unkunde und Voreingenommenheit aus Sir Walter Scott's Beſchreibung der Schlacht von Maida in ſeinem „Leben Napoleon's" entlehnt iſt. Man beſchuldigt uns mit Recht der Selbſtgefälligkeit; aber unſere Literatur enthält nichts der Art, das man damit vergleichen könnte. Ich habe dieſes Beiſpiel von der Verbreitung von Vorurtheilen durch die ganze engliſche Nation deßhalb vorzüglich gewählt, um Ihnen zu zeigen, wie hoch die Schwäche, an ein perſönliches Uebergewicht ihrer Nation zu glauben, ſich bis in die obern Regionen der gebildetſten Männer erſtreckt; denn ich zweifle keineswegs, daß Sir Walter Scott von allen Dem gläubig überzeugt war, was er ſchrieb.

Die Zurſchauſtellung der engliſchen Vorurtheile hält ſich nicht immer innerhalb der Grenzen des Schicklichen; ſelbſt nicht allezeit bei denen, welche dieſe Dinge beſſer verſtehen ſollten.*) Darüber klagen alle Fremden und,

*) Damit der Leſer die Natur und den Umfang der Vorurtheile, von welchen England durchknetet iſt, recht kennen

Digitized by Google

wie ich meine, mit Recht. Was uns betrifft, ſo erlauben ſie ſich, den Ton einer ſtillſchweigend zugeſtandenen Ueberlegenheit anzunehmen, der ihnen, als beſtehe darüber kein Zweifel mehr, durchaus ein Recht gibt, ihre Bemerkungen über unſere Nation, ihren Charakter und ihre Einrichtungen rückſichtslos äußern zu dürfen. Sie haben eine Art ſich angewöhnt, dieſes zu thun, die bei Weltleuten keinen Widerſpruch aufkommen läßt; und dieſe Mode

lerne, ſofern ſie unſer Land betreffen, will ich hier Einiges aus einem Schulbuch ausziehen, das keinen geringen Ruf hat und von einem Geiſtlichen geſchrieben iſt. Die Ausgabe führt die Jahrzahl 1830. „Die Frauen (in Amerika) beſitzen überall im höchſten Grade die Tugenden der Häuslichkeit, ſie ſind ſanfter und beſſer geartet und zeigen vielleicht nicht weniger Muth, mehr wahre Empfindung und weit liberalere Geſinnungen als die Männer.“ In der That müſſen Vorurtheile in England tief eingewurzelt ſein, wo man dieſen ſchlechtgewählten Scherz über den Muth der Amerikaner nicht augenſcheinlich bemerkte. Einer der am beſten unterrichteten Männer, die ich in England gefunden habe, hat mir geſagt, daß kein Ereigniß zu ſeiner Zeit eine ſo ergreifende Senſation in Amerika gemacht hat, als der unerwartete blutige Widerſtand der bewaffneten Bevölkerung gegen die engliſchen Truppen bei Bunkershill. Eine der Grundurſachen aller Irrthümer, die in ganz Europa über uns verbreitet ſind, liegt in dem Umſtande, daß ihre Schriftſteller, um recht viele Leſer zu bekommen, ſich lieber mit Ausnahmen, als mit dem, was Regel iſt, befaſſen mögen. Der ganze Artikel „Amerika“ in dem angeführten Buche verräth dieſen Fehler. Unter andern Ungereimtheiten findet ſich darin auch Folgendes: „Im ganzen Lande gibt es kaum zwanzig eingeborene Amerikaner — nämlich Weiße — die als Hausbedienten leben mögen.“ Es gibt aber deren Zehntauſende, beider Geſchlechter und jedes Alters.

Digitized by Google

verſteigt ſich nur zu oft zu perſönlich geringſchätzender Behandlung.

Von der letztern Art iſt ein Vorfall, der ſich am Tiſche des Lord —— ganz kürzlich erſt ereignete. Einer der Gäſte machte ſich ganz ruhig damit zu ſchaffen, ohne daß er irgend eine motivirte Einleitung vorangehen ließ, zu beweiſen, daß das ungehörigſte Benehmen der Mitglieder des amerikaniſchen Congreſſes, verglichen mit der Haltung des engliſchen Parliaments, aus dem Mangel an Bildung bei der amerikaniſchen Nation herrühre! Ich entgegnete ihm auf der Stelle, weil ich noch in keiner anſtändigen Geſellſchaft ehrenhafter Männer ein ärgeres Probeſtück von perſönlicher Ungebühr erfahren hatte, indem ich ſeinen Prämiſſen gradezu widerſprach. In allem Ernſt glaube ich, daß, wenn man beide miteinander vergleicht, man das Benehmen im Congreß weit manierlicher finden wird, als im Parliament, obſchon man im Congreß weit weniger Myſtificationen antrifft; Alles, was man, um das Gegentheil zu beweiſen, geſchrieben hat, gründet ſich mehr auf die Vorſtellung, wie es eigentlich ſein ſollte, als darauf, wie es wirklich iſt.

So oft ich dieſen Zügen des engliſchen Dünkels begegne, fühle ich alle meine innere Hinneigung zu den Engländern erkalten. Ich glaube, daß ich gegen ſolche Männer gerecht ſein kann, aber lieben kann ich ſie nicht. Was dieſe gefühlloſen und unwiſſenden Bemerkungen durchaus aller Nachſicht unwerth macht, iſt, daß jeder Verſuch, dieſen Angriffen zu begegnen, mit einem Stillſchweigen erwidert wird, deſſen Auslegung keinen Zweifel zuläßt. Darüber erſtaunt, wie tief und allgemein dieſe

Vorurtheile hier wider Amerika Wurzel gefaßt haben, beſchloß ich, den Verſuch zu machen, in gleicher Abſicht zu entgegnen. In den meiſten Fällen fand ich, daß diejenigen, welche es willig übernommen hätten, ganze Abende mit der Aufzählung amerikaniſcher Gebrechen anzufüllen, ſogleich verſtummen, ſobald irgend eine Anſpielung auf ähnliche Schwächen in England oder auf ähnliche Fehler im engliſchen Charakter vernehmbar wird. Da ich nicht die Veranlaſſung ſein wollte, allen Umgang unter ſolchen Umſtänden aufzugeben, ſo ließ ich gewöhnlich alle Bemerkungen dieſer Art ſogleich fallen, und nie verſuchte ich, dergleichen falſche Vorſtellungen zu widerlegen, als wo ich ſah, daß dergleichen Vorurtheile aus unverſchuldetem Irrthum und nicht aus feindſeliger innerer Stimmung hervorgingen. Ich bin überzeugt, daß die Weltgeſchichte kein ähnliches Beiſpiel von ſolcher Voreingenommenheit einer Nation gegen die andere aufzuweiſen hat, die ſo grell und durchgängig ſich offenbart, als die Voreingenommenheit Englands wider Amerika, ſo daß dieſelbe Sprache und dieſelbe Literatur, beiden gemeinſchaftlich, nicht zum Annäherungsmittel, ſondern zum Werkzeug der Anfeindung gedient hätte.

Obgleich Vorurtheile unmittelbar endlich böſe Folgen herbeiführen müſſen, ſo können ſie mittelbarer Weiſe auch einigermaßen Gutes herbeiführen. In England ſind die Vorurtheile gegen andere Nationen die Grundlage der Nationalität des Volks. Bei uns iſt das Volk national durch Vaterlandsliebe und durch das Bewußtſein, unter einer Verfaſſung zu leben, welche ſeine Rechte und Intereſſen beſchützt; doch das wahre Nationalgefühl beſteht bei

uns nur in der Maſſe des Volks, während falſche Nationalität, Nationaldünkel ſich durch alle Klaſſen erſtreckt. In Amerika kann Niemand wahren Nationalſtolz haben, worin eben der Grund aller Nationalität beſteht, der nicht ſtolz iſt auf die Verfaſſung; und dieſen Stolz auf unſere Verfaſſung hat alles jenes fremdländiſche Treiben unſerer höheren Stände immer mehr zu unterdrücken geſtrebt. Unſere ſociale Ariſtokratie iſt in dieſer Hinſicht ein bloßer Widerſchein der gemeinern engliſchen Vorurtheile — Vorurtheile, welche bei uns aus Unkunde und in gutem Vertrauen nach und nach ſich einſchleichen, ſo wie immerwährendes Tropfen endlich einen Stein durchlöchert.

Es kann nicht leicht ein ärgeres Beiſpiel von literariſchem Empirismus gegeben haben, als die Behauptung, daß das amerikaniſche leſende Publikum amerikaniſcher Gegenſtände bedürfe; wohl mag es amerikaniſche Dinge bis zu einem gewiſſen Umfang fordern, obſchon es ganz natürlich und vielleicht zu entſchuldigen iſt, wenn es fremde Dinge vorzieht, was, wie ich glaube, auch wirklich ſtattfindet; wo es aber entſcheidend auf amerikaniſche A n ſ i c h t e n und a m e r i k a n i ſ c h e Grundſätze ankommt, ſo möchte ich wohl von der Mehrheit dieſer Klaſſe unſerer Mitbürger behaupten, daß ſie ſolche nicht einmal erkennen, wenn ſie ihnen vor Augen kommen. Es gibt auf der Welt kein Volk, bei welchem eine ſolche Verkehrtheit des Sinnes, eine ſo große Empfänglichkeit für Täuſchungen beſteht, als bei dem unſrigen in der Art ſich bemerklich macht; und man möchte faſt lieber mit manchen engliſchen Vorurtheilen ſich befaſſen, wenn man mehr Männlichkeit und Selbſtſtändigkeit mit ihnen zugleich ſich aneignen

Digitized by Google

könnte. Unſere Fehler dieſer Art ſind die Reſultate unſerer Abſtammung und geographiſchen Lage; die Fehler der Engländer ſind die Reſultate der Zeit, der Macht, der Argliſt und einiger politiſcher und phyſiſcher Vortheile.

Alle großen Nationen pflegen ſelbſtſüchtig zu ſein und ſich in Beziehung auf ihre Ueberlegenheit zu täuſchen. Der beſtändige Einfluß einer thätigen Schaar von Schriftſtellern, die vermöge ihrer Lage als eben ſo viele Schmeichler auftreten, wirkt auf die Angelegenheiten einer ſtarken Geſammtheit ein, indem es die Menſchen verleitet, die Zuverſicht, die blos den vereinten Beſtrebungen Aller geziemt, den Einzelnen mitzutheilen, als ob ſolche zu ihrem Nationalcharakter und zu ihren perſönlichen Eigenſchaften gehöre. Die Weltgeſchichte beweiſt, daß die Bürger kleiner Staaten weit mehr große und glänzende perſönliche Handlungen vollbracht haben, und zwar außer Verhältniß zur Volkszahl, und davon liegt die Urſache vermuthlich in dem größern Bedürfniß nach Auszeichnung, das ihre eigenthümliche Lage mit ſich brachte; doch, wo weit weniger Menſchen zu größeren Handlungen angeregt werden, da iſt es nicht gewöhnlich, daß ſie den Ruhm einernten, der ſelbſt den verdienſtloſeſten Mithelfern in einem mächtigen Staate zu Theil werden kann.

Ich will dieſe kurze Ueberſicht von Nationaleigenheiten durch Anführung von noch einer Art beſchließen. Fremde beſchuldigen die Engländer eines ſonderbar launiſchen Weſens im gewöhnlichen Umgange. Man ſagt ihnen nach, ſie ſeien treue Freunde, aber es halte ſchwer, mit ihnen näher bekannt zu werden. Der Mann oder die Frau, welche heute Jemanden mit freundlichem Lächeln und

Digitized by Google

vertraulichem Händedruck empfängt, könne vielleicht demſelben morgen ſchon mit kalter und abſtoßender Förmlichkeit begegnen. Ich habe Einiges der Art erlebt, und ich glaube, daß dieſe Beſchuldigung in einigem Grade auch nicht grundlos iſt. Die Engländer ſind in ihrem Benehmen voll Förmlichkeiten, und nur zu oft begehen ſie Mißgriffe in dem, was eigentlich den Geiſt des gebildeten Umgangs ausmacht. Der Nordamerikaner erträgt dieſe Launen weit geduldiger, als andere Leute; denn er iſt gläubig überzeugt, ſeinen Götzen lächeln zu ſehen, wo Andere nichts als Grimaſſen erblicken. Ein ächter engliſcher Doctrinär lieſt das Buch, welches John Bull über ſeine eignen Verdienſte verfaßt hat, mit eben ſolchem eifrigen Vertrauen, als manche gute alte Frau ihren Kalender nachſchlägt, um zu ſehen, wann es ſchneien wird. *)

*) Während dieſes Buch der Preſſe übergeben war, erſchien Tucker's „Jefferſon.“ An einer Stelle, wo von den Grundſätzen die Rede iſt, in welchen ein Gedenkbuch dieſes Mannes von ihm ſelbſt abgefaßt ſei, werden abſichtlich folgende Worte Jefferſon's angeführt: „Der Sprung, welchen ich damals in Vorſchlag brachte, war zu lang, als daß die Maſſe unſerer Mitbürger ihn bereits hätte wagen können.“ Seit jener Zeit ſind faſt ſiebzig Jahre verfloſſen, daß wir zu einer Nation geworden ſind, und doch — in wie vielen Dingen, welche die Ueberlegenheit der engliſchen Meinungen und engliſcher Theorien betreffen, iſt „der Sprung“ noch immer „viel zu lang“ für die „Maſſe unſerer Staatsbürger!“ Dieſe „langen Sprünge“ ſind es aber eben, wodurch die Menſchen ſich von einander unterſcheiden.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigſter Brief.

Mr. Mac Adam. — Engliſche Landſtraßen. — Das Kornmagazin (Rye-Houſe). — Amerikaniſche Auswanderer. — Parteilichkeit. — Einfall in England. — Roydon-Houſe. — Londons Wachsthum. — Engliſche Kolonien. — Macht der Vereinigten Staaten. — Canada's Unabhängigkeit. — Englands Kolonialſyſtem. — Auswärtige Politik. — Populäre Anſichten. — Einfluß der Stadt London.

An Herrn H. Floyd-Jones in Fort-Neck.

Unſer Verwandter, Mac Adam,*) der in Hertfordſhire wohnt, hat mich ſo eben mit ſich nach Hauſe genommen.

---

*) Die Nachricht von dem Tode dieſes Mannes gelangte erſt bei dem Abdruck dieſes Werks nach Amerika. John Loudon Mac Adam war in Schottland geboren und war aus der geächteten Familie des Mac Gregor; vermöge ſeiner Abſtammung wäre ihm ein kleines Gut, Waterhead genannt, zugefallen; aber ſeiner natürlichen Anſprüche durch die Sequeſterationsakte verluſtig, kam er früh nach Amerika zu einem Oheim, der in New-York ſich niedergelaſſen, dort geheirathet und dieſen ſeinen Neffe an Kindesſtatt angenommen und zu ſeinem Erben eingeſetzt hatte. Hier erhielt er ſeine Ausbildung und lebte er ſiebzehn Jahre oder bis zum Frieden von 1783. Nach ſeiner Rückkehr nach Großbritannien ließ er ſich in Briſtol nieder, und bei dieſer Stadt begann er ſeine Verſuche im Landſtraßenbau, mehr aus Liebhaberei, als in der ernſthaften Abſicht, ſich dieſer Beſchäftigung ganz zu widmen. Da er in ſeinen Experimenten zu unerwartet guten Erfolgen gelangte, ſo dehnte er ſeine Operationen allmählich weiter aus, bis er endlich die meiſten Landſtraßen der ganzen Inſel in die beſten Wege umwandelte, die man in der ganzen Welt finden kann.

Digitized by Google

Für mich war es etwas Neues, mich auf einer Landſtraße zu befinden, während ich neben dem Manne ſaß, der in dieſer Hinſicht ſo viel für das Reich gethan hat. Wir reiſten in einem offenen „Gig", denn mein Gefährte mußte nach jedem ſchlechtgelegten Stein, nach jeder Unebenheit des Wegs ſich umſehen können. Das Syſtem der

---

Während der letzten fünfundzwanzig Jahre ſeines Lebens war ſeine ganze Zeit und ſein ganzes Studium einzig dieſem Gegenſtande gewidmet.

Zweimal wurde unſerm Mr. Mac Adam das Ritterthum und einmal die Erhebung zum Baronet angeboten; doch dieſe Auszeichnungen lehnte er ab. Jedoch hat ſein zweiter Sohn ganz kürzlich die erſtere Auszeichnung erhalten, und iſt daher jetzt Sir James Mac Adam genannt. Da dieſer Herr öfter um London zu thun hat, ſo wird er gewöhnlich mit ſeinem Vater verwechſelt.

Mr. Mac Adam (der Vater) war zweimal verehlicht. Seine erſte Gattin war eine Tochter von William Nicoll, Beſitzer des großen Gutes Iſlip in der Grafſchaft Suffolk in Long-Island, der Abkömmling aus einer Seitenlinie von Oberſt Nicoll, welcher die Kolonie den Holländern im Jahr 1663 abgenommen hatte, und der erſte Gouverneur derſelben geweſen war; ſeine zweite Gattin war die Tochter von John Peter de Lancey von Momaroneck in Weſtcheſter in Neu-York.

Mr. Mac Adam war ein Mann von eigenthümlich ruhigem und nachdenkendem Charakter, verbunden mit ungewöhnlicher praktiſcher Thätigkeit und Geſchicklichkeit. Stille, beſcheiden, einſichtsvoll und rechtſchaffen, genoß er im Privatleben große Hochachtung, wie Wenige außer ihm; aber, während wenige Männer für Großbritannien mehr Nützliches gethan, ſo iſt kaum ein Mann weniger belohnt worden. Seines Werthes ſich bewußt und ſtolz auf ſeine Verdienſte, fühlte er ſich zu groß, Gnadenbezeugungen anzunehmen, die er ſeiner Würde nicht entſprechend fand, oder um ſolche zu betteln, die ihm von Rechtswegen gebührten.

Digitized by Google

Landſtraßen iſt hier ſo ſchlecht, als es eins geben kann, da das ganze Land in kleine Abtheilungen, oder wie man ſie nennt, in „Einzelverwaltungen“ (trusts) zertheilt iſt, ſo daß die Ausführung eines großen durchgreifenden Planes durchaus gehemmt wird.

Ich darf wohl nicht vergeſſen, daß wir durch vier oder fünf Thore kamen, alle noch innerhalb der Stadtgrenze; Hinderniſſe, welche vermuthlich wegen des großen Wachsthums von London fortbeſtehen. Obſchon Mr. Mac Adam in keiner Verbindung zu den „Truſt's“ der Stadt London ſtand, ſo kamen wir doch durch ſie ſämmtlich frei hindurch, ſchon ſeines Namens wegen.

Wir ſprachen viel über den Wegbau. Als ich ſagte, ich hätte manche Landſtraßen hier weit beſſer gefunden, als andere, daß aber einige wenige in der That mir nicht beſſer vorgekommen ſein, als ſehr viele Wege bei uns; da ſagte mir Mr. Mac Adam, in vielen Gegenden Englands mangele es an dem nöthigen Material, wo man alſo genöthigt geweſen ſei, ſich mit Grant (gravel) zu behelfen *). „Und dies Metall,“ ſagte er, „auf dem Wege, den wir eben befahren, kommt aus Oſtindien!“ Die Erklärung war leicht genug; in die Indien-Docks waren Steine als Schiffsballaſt eingeführt und von dort weitergebracht worden, auf einer Strecke von mehren Meilen, um daraus den Weg zu bilden, auf welchem wir uns befanden. Grantgruben ſind dagegen in England ſo

*) Die Menge des Baſalts längs der ganzen Weſtküſte von Schottland, auf den Hebriden und in Irland ſollte doch wohl hinreichendes Material zum Wegbau darbieten!

häufig, und eben jetzt iſt eine in Hydepark geöffnet worden, welche einen ſchlechten Abſtich zu den grünen Anlagen macht.

Wir befanden uns auf dem Wege nach Hertfordſhire, der großen nördlichen Landſtraße, ſo wie dem Schauplatz von John Gilpins Wettrennen. Wir kamen an der „Glocke zu Edmonton“ vorbei, wo ſich jetzt ein Denkmal von John's Schnelligkeit, Sicherheit und — Perücke befindet. So haben die Kutſcher, beiläufig geſagt, wenn ſie flächſerne Perücken tragen, doch eine weit klaſſiſchere Auctorität für ſich, als ich ihnen hätte zutrauen mögen.

Waltham Croß war ein noch weit intereſſanterer Gegenſtand. Edward der Erſte ließ dieſe Kreuze an den verſchiednen Stellen aufrichten, wo der Körper ſeiner Gattin geruht hatte, als derſelbe ſeine feierliche Beſtattungsreiſe von Milford-Haven bis nach London machte. Charing Croß in der Stadt ſelbſt war der letzte Ruhe-Ort. Es ſind kleine gothiſche Bauten, mit Niſchen zur Aufnahme von Bildſäulen verſehen, und über ihnen erhebt ſich ein Kreuz, ein zierliches und Theilnahme weckendes Denkmal. Ich glaube, daß wir zwiſchen London und Hoddesdon an deren zwei vorbeikamen, woraus hervorgehen dürfte, daß der Leichnam der Königin nur kurze Stationen zurücklegte. Das Kreuz von Charing Croß iſt ganz verſchwunden.

Bei Hoddesdon befanden wir uns an der Grenze von Eſſex; und den Tag nach unſerer Ankunft ging Mr. Mac Adam mit mir über die Brücke, welche die beiden Grafſchaften trennte, um Rye-Houſe in Augenſchein zu nehmen, den Ort, welcher durch den berüchtigten Anſchlag

auf das Leben Carls des Zweiten merkwürdig geworden iſt. Man beabſichtigte nach dem Könige zu ſchießen, ſobald er auf ſeinem Rückwege von Newmarket nach London vorüberkommen würde. Das Gebäude hat wirklich zu einem ſolchen Zweck eine recht günſtige Lage, da es weit genug nach dem Wege vorgebaut iſt, der grade an dieſer Stelle ganz enge iſt und auf eine Weiſe ſich wendet, daß eine Anzahl zu gleicher Zeit abgefeuerter Gewehre gewiß das ganze königliche Gefolge hätte niederſtrecken können. Das Haus ſelbſt iſt ein gemeines Meierhofgebäude, von Ziegelſteinen aufgeführt, dabei zierlich anzuſehen, vorzüglich um die Rauchfänge, und durchaus nicht groß. Ich vermuthe, daß es nur noch zum Theil beſteht. Es diente jetzt zu einem Armenhauſe, und wenn es als ein Muſter der engliſchen Armenhäuſer überhaupt betrachtet werden kann, ſo macht es der Nation recht viel Ehre. Alles war ſehr nett eingerichtet, und es waren nur wenige Bewohner darin.

Das Land um dieſen Ort war niedrig und eben und ganz von allem landſchaftlichen Reiz entblößt. Man erzählt mir, es ſei nicht daran zu zweifeln, daß die Dänen, bei einem ihrer Einfälle in England, einſt an dieſer Stelle gelandet ſeien, obſchon der Abſtand vom Meer jetzt nicht weniger als zwanzig engliſche Meilen betragen mag! Mr. Malthus hat ſonach überſehen, das die Inſel ſelbſt zugenommen hat, als er ſeine vergleichenden Ueberſichten über die zunehmende Bevölkerung herausgab.

Einige Knaben fiſchten auf der Brücke bei Rye-Houſe; ſie trugen eine Art Uniform, und mein Reiſegefährte ſagte mir, es ſeien Cadetten, welche für den Civildienſt der oſtindiſchen Compagnie, in einer nicht weit davon

Digitized by Google

befindlichen Anſtalt gebildet würden. Der New-River, welcher die Stadt London mit ſo vielem Waſſer verſieht, fließt ebenfalls an dieſer Stelle vorbei, und auf dem Rückwege gingen wir eine Strecke weit längs ſeinen Ufern. Er iſt nicht viel breiter als ein Wettrennpfad, und ſein Lauf war keineswegs ſchnell. Wenn dieſer künſtliche Fluß hinreicht, die Londoner Spießbürger mit Waſſer zum Geſicht- und Händewaſchen zu verſehen, dann muß der Croton ausreichen, ganz New-York unter Waſſer zu ſetzen.

Hoddesdon iſt von mehren ausgewanderten amerikaniſchen Familien zum Aufenthalt auserſehen worden, welche aus ihrem Lande vertrieben wurden und ihre Güter während der Revolution eingebüßt haben. Die Wohlfeilheit an dieſem Ort und deſſen Nähe bei London mögen ihm zur Empfehlung gedient haben, denn weder der Ort ſelbſt noch die umliegende Gegend ſchienen mir irgend etwas Anziehendes zu haben. Jene Güterconfiskationen waren hart für diejenigen, welche ſolche trafen, und in mancher Beziehung hatten dieſe Leute eine ſolche Einbuße, ſelbſt von politiſchem Standpunkte aus betrachtet, nicht verdient; doch wenn es wahr iſt, wie man neulich behauptet hat, daß das britiſche Miniſterium den Kampf angeregt hatte, in der Hoffnung die Koloniſten zu unterjochen, und für ihre Freunde und Anhänger durch Confiskationen auf der Jenſeite ſorgen zu wollen beabſichtigte, dann hat die wiedervergeltende Gerechtigkbit hier wie gewöhnlich gewaltet. Die wahre und umſtändliche Geſchichte großer politiſcher Ereigniſſe möchte wohl kaum in irgend einem Lande eine ſorgfältige Beleuchtung vertragen können.

Digitized by Google

Wenn irgend ein Amerikaner beide Theile über den großen Kampf zwiſchen den Kolonien und dem Mutterlande hören will, ſo würde ich ihm rathen, ſich eine kurze Zeit an ſolchen Orten aufzuhalten, wo dieſe Emigranten ihre Traditionen zurückgelaſſen haben. Da wird er finden, daß Namen von Perſonen, welche er von Kindheit an verehren lernte, hier einen angeborenen Widerwillen zurückgelaſſen haben; daß ſeine Helden bei andern Leuten als Schelme verſchrieen werden, und daß diejenigen, welche andere Leute bewundern, ihm als Raubgeſindel bekannt ſind. In allen dieſen Dingen beſteht, wie überall, die gewohnte Miſchung von Dichtung und Wahrheit; beide übertreiben im Partei-Eifer und in dem Unvermögen, Geſchehenes vergeſſen zu können.

Doch in unſerm Verwandten fand ich einen überzeugenden Beweis, wie ſehr der Sinn des Menſchen, wenn er nicht durch beſondere Beweggründe geſtachelt wird, geneigt iſt, mit dem Erworbenen zufrieden zu ſein, und über die in ihrem Weſen immerfort ſich verändernden Dinge der Welt nicht anders zu urtheilen, als nach dem Einfluß der erſten Eindrücke. Er iſt ein Mann von liberalen Eigenſchaften, geſundem Urtheil, durchaus reinen Sinnes, von ungewöhnlich vielſeitiger praktiſcher Bildung, und doch ließen mich manche ſeiner Anſichten über Amerika, wie er ſie vor ciuem halben Jahrhundert aufgefaßt hatte, bisweilen an ſeinem geſunden Menſchenverſtande einigermaßen zweifeln. Ein ſcharfer Beobachter, ein Landsmann, welcher ſich hier lange Zeit aufgehalten hat, hat mir bald nach meiner Ankunft hier geſagt: „daß die Engländer, ſo verſtändig und wohl unterrichtet, ſo ruhig

erwägend und praktiſch ſie gewöhnlich zu ſein pflegen, alle ihre gewöhnlichen Eigenſchaften einzubüßen ſcheinen, ſobald es Amerika gilt.“ Wirklich, ich fange an, daſſelbe zu denken.“

Unſer Verwandter war ſo weit davon entfernt, England zu überſchätzen, als irgend einer; mit der ihm eignen perſönlichen Beſcheidenheit und Treuherzigkeit ſcheint er ſein Urtheil über Nationen einzurichten. Er iſt zum Beiſpiel einer der wenigen Engländer, die ich kennen lernte, welche von freien Stücken zugaben, Napoleon würde vielleicht Manches ausgerichtet haben, wenn es ihm gelungen wäre, Englands Boden zu betreten. „Ich ſehe nicht, wie wir es hätten möglich machen wollen, ihn zu hindern, nach London zu gehen“, ſagte er, „wenn er glücklich mit etwa hunderttauſend Mann bei Dungneß gelandet wäre.“ In dieſer Aeußerung ſchien mir geſunde Ueberlegung ſtatt zu finden; denn die engliſche Nation iſt zu reich, und die Trennung zwiſchen den verſchiedenen Caſten iſt zu groß, als daß man einen tapfern Widerſtand hätte erwarten können, wenn die gewöhnlichen Vertheidigungsmaßregeln vergeblich geweſen wären. Ich zweifle wenig daran, daß, den Unterſchied der ſyſtematiſchen Vorbereitungen und der Zahl regelmäßiger Truppen abgerechnet, eine große Macht weit größere Fortſchritte in England machen würde, als in den Anſiedlungen von Amerika, ſo groß auch die Prahlereien der Quarterly Review ſein mögen. Unſer Freund überſieht auch nicht den Einfluß der Nationalſchulden, wovon er mit beſorgten Ausdrücken ſprach, und durchaus nicht in die hochfahrende Gleichgültigkeit einſtimmend, mit welcher die National-Eitelkeit

Digitized by Google

dieſen ſchwierigen Gegenſtand betrachtet. Sobald aber die Rede auf Amerika kommt, dann ſcheint ſein Urtheilsvermögen das Gleichgewicht völlig zu verlieren.

Als eine Probe, wie lange Zeit man an den alten in dieſem Lande gehegten Kolonialmaximen feſthält, will ich blos anführen, daß er mich fragte, woher wir die Wolle nehmen wollten zu unſern Manufakturen? Ich erinnerte ihn an die Ausgedehntheit unſeres Gebiets. Dagegen hatte er nichts, indeſſen: „die Winter", ſagte er, „dauern zu lange in Amerika, als daß man dort eine gute Schaafzucht haben könnte." Als ich ihm ſagte, daß nach der im Jahr 1823 ſtattgefundenen Zählung in dem einzigen Staat New-York mit einer Bevölkerung von weniger als 1,800,000 Seelen ſich an drei und eine halbe Million Schaafe befunden hätten, ſo wollte er kaum die Richtigkeit unſerer Angaben für möglich halten.

Sämmtliche altherkömmliche engliſche Meinungen haben ihren Urſprung in dem politiſchen Syſtem der Nation, und die Menſchen hier bemühten ſich, ohne Rückſicht auf das, was bei andern wirklich ſich ereignete, immerfort die Anſicht feſtzuhalten, Alles das, was dieſem Syſtem entgegen ſei, könne gar nicht exiſtiren. Die Hartnäckigkeit, ihr geſundes Urtheil nach den Forderungen ihres Syſtems zu bequemen, hat ſie öfter in die Nothwendigkeit verſetzt, mit ihren Urtheilen der geſunden Vernunft zu widerſprechen.

In Hoddesdon iſt ein kleines Haus, das Roydonhouſe genannt wird, welches einen beſondern Eindruck auf mich gemacht hat. Als europäiſches Gebäude iſt es nicht groß, nicht größer, als ein gewöhnliches amerikani-

Digitized by Google

niſches Landhaus zweiter Klaſſe, aber recht anmuthig und alterthümlich von Anſehen. Dergleichen Gebäude habe ich etwa ein Dutzend geſehen und beneide die Engländer faſt um den Beſitz derſelben, weit mehr als um ihre Blenheims und Eatons. Wie ich höre, befindet ſich in demſelben kein einziges beträchtliches Zimmer, ſondern es iſt in lauter kleine Gemächer nach alter Weiſe vertheilt und beſteht daher faſt zur Hälfte aus der großen Halle und aus Treppen. Da unſer Land dergleichen Ueberreſte aus frühern Zeiten gänzlich entbehrt, ſo ſteigt dadurch ihr Werth in meinen Augen, und ſo oft ich eins dieſer alten Gebäude erblicke, möchte ich weit lieber in ihrer dichteriſchen und alten Unbequemlichkeit mein Leben beſchließen, als in den aufs zweckmäßigſte eingerichteten Wohnungen unſerer Zeit. Doch möchte ich wohl im Voraus behaupten, daß ein einjähriger Aufenthalt in einem ſolchen Bau vielleicht dieſelbe Wirkung auf unſere Voreingenommenheit haben würde, wie das Wohnen in einer Hütte auf Liebende wirken mag.

Ich kehrte nach der Stadt in einer Poſtchaiſe zurück, ein Fuhrwerk, welches die Spießbürger nicht ſchelten, wenn ſie es „Poſtſcheu“ (postshy) nennen. Es iſt ein kleines, gepreßtes, unanſehnliches Fuhrwerk ohne Bock, und, wie das Innere der gewöhnlichen Poſtkutſchen, macht es dem hohen Ruf der engliſchen Einrichtungen wenig Ehre. Diejenigen, welche in Europa mit Poſtpferden reiſen, bedienen ſich gewöhnlich ihrer eignen Wagen, und ſo werden dieſe Fuhrwerke nur für den ſeltner vorkommenden Bedarf noch beibehalten.

Während wir durch die lange Reihe von Dörfern

Digitized by Google

hinfuhren, die London ſämmtlich einverleibt zu werden den Anſchein haben, vertiefte ich mich unwillkürlich in Betrachtungen über das Wachsthum dieſer ungeſchlachten Hauptſtadt, über ihren Einfluß auf die Bevölkerung des Landes und auf die ganze gebildete Welt, über ihren Anfang und ihr endliches Schickſal.

Um Ihnen vorerſt einige Vorſtellung von der Zunahme dieſer Stadt zu geben, brauche ich Ihnen blos mitzutheilen, daß ich öfter gehört hatte, wie ein beiderſeitiger Verwandter von uns, der in England geboren war, des Umſtandes erwähnte, der Mann einer ſeiner Baſen, der eine Hofbedienung bekleidete, habe ein kleines Gut in der Nähe von London gekauft, um ſeinen Kindern den Genuß der Landluft zu verſchaffen, da ſein Dienſt und ſeine beſchränkten Vermögensumſtände ihm nicht geſtatteten, ein größeres Gut in größerer Entfernung von der Stadt zu kaufen. Als ich im Jahr 1826 hier war, wurde ich in die Vorſtadt zum Eſſen eingeladen und wollte nun nach dem Landhauſe, wo ich erwartet wurde, zu Fuß hingehen. Ich verirrte mich aber, und indem ich an der erſten, beſten Straßenecke ſtehen blieb, um mich zu beſinnen, welchen Weg ich nehmen müſſe, erblickte ich den Namen einer Familie, die nahe mit derjenigen verbunden iſt, mit welcher wir, wie ich ſagte, verwandt ſind. Die drei oder vier folgenden Straßen hatten ebenfalls Namen, die in der Familie vorkommen, und einige davon gehörten Amerikanern. Ueber dieſes Zuſammentreffen verwundert, erkundigte ich mich in der Nachbarſchaft und fand, daß ich mich auf dem Gebiet des Enkels eben deſſelben Mannes befand, der vor fünfzig Jahren ſolches angekauft

Digitized by Google

hatte, um ſeinen Kindern den Genuß der Landluft zu verſchaffen! So hatte die Armuth das Vorfahren ſeinen Nachkommen in den Genuß von fünfzehn bis zwanzigtauſend Pfund jährlicher Einkünfte geſetzt.

Mir ſcheint es, als ob London in ſeiner Vergrößerung weit raſcher fortſchreite, als irgend eine andere europäiſche Stadt, mit Ausnahme vielleicht vou zwei oder drei andern Städten in England. Manche halten in der That die Stadt ſchon für zu groß im Vergleich mit der Größe des Landes, obwohl dieſer Vergleich nicht paßt, da das ganze engliſche Reich und nicht blos England in London ſeine Hauptſtadt erkennt. So lange England den Beſitz der beiden Indien, ſo wie ſeine übrigen auswärtigen Beſitzungen, zu behaupten im Stande iſt, ſo lange wird London in weit richtigerem Verhältniß zur Macht und zum Wohlſtand ſeines unermeßlichen Reichs ſich befinden, als Paris zur Macht und zum Wohlſtand des franzöſiſchen Gebiets ſteht. Der Tag wird kommen, und vielleicht kommt er früher, als wir ſämmtlich ſolches erwarten, an welchem das britiſche Reich, wie es jetzt beſteht, erſchüttert werden wird, und dann wird freilich London für das Reich zu groß erſcheinen. Wann dieſe Zeit gekommen ſein wird, dann werden die vielen Vorſtädte wahrſcheinlich ebenſo raſch abnehmen, als ſie jetzt in einem fort zunehmen. Auch Mr. Mac Adam hält die große Ausdehnung von London für ein Uebel.

Die Engländer beſprechen öfter die Vortheile, welche ſie aus ihren Kolonien ziehen und weiſen die Frage kurz ab, ob es nicht zuträglicher ſein würde, auf dieſe Kolonien ſämmtlich zu verzichten. Diejenigen, welche das

Digitized by Google

letztere Vorhaben unterſtützen, kommen immer auf Amerika zurück, um zu beweiſen, daß ihre jetzigen Kolonien dem Mutterlande weit nützlicher werden könnten, wenn ſie unabhängig wären, als unter den beſtehenden Verhältniſſen. Ich habe öfter über ihre Schlußfolgen lächeln müſſen, in welcher die gewöhnliche Unkunde in Dingen, die außerhalb des gewöhnlichen Geſichtskreiſes liegen, hervortritt.

Zuvor verdient bemerkt zu werden, daß England in dieſem Augenblick wenige wirkliche Kolonien unter allen ſeinen Beſitzungen aufzählen kann. Ich weiß nicht, ob man jetzt eine einzige auswärtige Niederlaſſung nahmhaft machen könnte, die England nicht irgend einem früheren Beſitzer mit Gewalt entriſſen hätte. Es iſt zwar wahr, daß durch die Länge der Zeit und durch den lebhaften Verkehr ein großer Theil dieſer Eroberungen den Charakter und die Beſchaffenheit wirklicher Kolonien angenommen haben. Ober-Kanada, Neu Schottland, Jamaika, Neu-Holland und vielleicht ſelbſt das Kap der guten Hoffnung, mögen ſämmtlich mehr oder weniger dieſe Benennung verdienen. Mir ſchien es, daß Mr. Mac Adam weit mehr zu der Anſicht hinneigte, daß ſich England ohne ſeine Kolonien weit beſſer befinden würde, als mit denſelben. Er führte unſer Land als Beiſpiel an, und meinte, wir gewährten jetzt England weit größere Vortheile, als wie zu der Zeit, wo wir von demſelben abhängig waren.

Dreizehn von unſeren Vereinſtaaten waren ſämmtlich wirklich engliſche Anſiedlungen. Nur Eine davon war eine Eroberung, nämlich New-York, doch ein über hundert Jahre dauernder Beſitz hatte auch dieſer Einen das

Gepräge des Engliſchen mitgetheilt, und da das Eroberungsrecht keine Hinderniſſe in der Landesverfaſſung zu beſiegen hatte, ſo that ſich dort der engliſche Charakter weit überwiegender als bei den übrigen hervor mittelſt einer Ariſtokratie des Grundbeſitzes. Die mächtigen Eindrücke, welche unſere Abſtammung von dieſen engliſchen Koloniſten in engerer Bedeutung in uns aufbehalten hat, können bei uns noch immer deutlich nachgewieſen werden, ſowohl in der fortdauernden Anhänglichkeit an frühere Vorurtheile, als in der Nachgiebigkeit, die wir in Anſichten und Gewöhnungen gegen unſer Mutterland bewahrt haben. Dieſe Vorurtheile und dieſe Nachgiebigkeit ſind durch ein halbes Jahrhundert von politiſchen Ereigniſſen, welche den Engländern weit feindlicher geweſen ſind, als irgend andere, durchaus nicht zerſtört, ſondern höchſtens ein wenig geſchwächt worden.

Bei der Betrachtung des Verhältniſſes von England zu ſeinen Kolonien dürfen aber die Ausdehnung und die Macht der Vereinigten Staaten nicht außer Acht gelaſſen werden. Unſere Unabhängigkeit wurde im Jahr 1783 anerkannt. Im Jahr 1793 begannen die Kriege der franzöſiſchen Revolution. Um dieſe Zeit begannen wir unſere Baumwollenpflanzungen. Indem wir unſere Neutralität bewahrten und aus der Geſchicklichkeit der Nation Vortheil zogen, wird die Weltgeſchichte kaum ein ähnliches Beiſpiel vergleichungsweiſe raſcheren Wachsthum allgemeinen Wohlſtandes und ſchnellerer Anhäufung von Reichthümern aufweiſen können, als Amerika in dem Zeitraum zwiſchen 1792 und 1820 darbot. Unſer Schiffbaumaterial, unſer Getreide, unſere Baumwolle, Taback, Pota-

Digitized by Google

ſche, Indigo, Reiß, alles wurde zu den vortheilhafteſten Preiſen abgeſetzt. Hierin kam untere Abſtammung, ſo wie Gewohnheiten und Bedürfniſſe als Koloniſten den Engländern ganz erwünſcht. Von zwanzigen mußten wenigſtens neunzehn unſerer Bedürfniſſe aus den engliſchen Werkſtätten befriedigt werden. Wären wir noch unter engliſcher Herrſchaft geweſen, ſo hätten wir weder neutral bleiben, noch Waaren verſenden, noch kaufen können.

Wo kann England in der ganzen Reihe ſeiner Kolonien zu ſolchen Thatſachen eine Parallele aufſtellen? Wenn die kanadiſchen Beſitzungen unabhängig wären, was würden ſie zur Ausfuhr aufbringen können, worin wir ihnen den Markt nicht alſobald verderben würden? England mag immerhin von den Kanada's allein, als einer engliſchen Kolonie ſein Zimmerholz nehmen wollen; aber wenn das britiſche Amerika unabhängig würde, ſo würden wir uns dieſes nicht gefallen laſſen. Unſere ſüdlichen Holzarten, welche die beſten in der ganzen Welt ſind, würden alle nördliche Holzarten bald von den Märkten verdrängen. Da die Kanada's wenig verkaufen könnten, ſo würden ſie auch wenig einkaufen können, und die Bevölkerung würde zu ihrer Selbſterhaltung genöthigt ſein, ſich mit Manufakturen vorwärts zu bringen. Unſere Manufakturen würden aber die weſtindiſchen Inſeln überſchwemmen, unſere Schiffe würden ihre Produkte einnehmen, und eine ganz natürliche Folge davon würde es ſein, daß alle Staaten Amerika's zu dem großen amerikaniſchen Bundesſtaat, als zu ihrem natürlichen Haupt aufblicken würden.

Im Oſten würden die Sachen noch weit ſchlimmer ſein. Von allen Weltgegenden her würde man an einem

Digitized by Google

Handel Theil zu nehmen trachten, der jetzt den beſondern Abſichten gemäß beſchränkt wird. Kurz, England würde aufhören, den Alleinhandel der Welt zu beſitzen und den übrigen Nationen den Marktpreis zu ſetzen; ihm würden nur noch einzelne militäriſche Stationen übrig bleiben, welche alsdann noch beſetzt zu halten, kein hinlängliches Motiv vorhanden wäre.

Wollte alſo England ſeine auswärtigen Beſitzungen aufgeben, ſo würde es vielleicht ſchon innerhalb zwanzig Jahren zu einer Macht zweiten Ranges herabſinken. Wenn wir gar noch nicht als geſonderter Staat beſtänden, dann möchte dieſe Umwandlung vielleicht nicht ſo ſchnell vor ſich gehen; denn alsdann würde England weniger von Mitbewerbung zu beſorgen haben; — aber unſere Exiſtenz iſt nun nicht mehr zu widerrufen; ſchon zählen wir faſt ebenſo viel Einwohner als England, und ein Vierteljahrhundert ſpäter werden wir eine Bevölkerung haben, wie die ſämmtlichen britiſchen Inſeln zuſammen genommen.

Iſt aber England wohl im Stande, jedenfalls ſeine Beſitzungen zu behaupten? Die Verhältniſſe ſind von der Art, daß England ſolches nicht immer im Stande ſein wird. Es liegt im Intereſſe der ganzen Chriſtenheit, das engliſche Handelsſyſtem zu ſtürzen, weil es den Rechten aller Menſchen und Völker widerſtrebt, zuzugeben, daß ein kleines Ländchen in Europa ſeinen eigenmächtigen Beſitz und ſein ausſchließliches Handelsmonopol über die ganze Erde, gleich der Zwingherrſchaft eines feindlichen Erobereꝛs ausbreite. Die Verfolgung von Zwecken, wobei das Intereſſe des ganzen übrigen Erdkreiſes betheiligt iſt,

Digitized by Google

kann vorübergehende Unterbrechungen erleiden, wo dringendere Angelegenheiten die augenblickliche Aufmerkſamkeit beſchäftigen, und wo vortheilhafte Verbindungen mit England eine Zeitlang das allgemeine Begehren Aller bei Einzelnen zum Schweigen bringen; doch mit den wachſenden Fortſchritten der Civiliſation wird das ausſchließliche Bereicherungs- und Unterdrückungsſyſtem der Engländer immer peinlicher empfunden werden, bis alle Nationen öffentlich oder im Verborgenen ſich vereinigen, um das auf ihnen laſtende Joch abzuſchütteln. Die Wichtigkeit der Einzelnen geht immer unter in den allgemeinern Beſtrebungen Europa's, und die Intereſſen der Geſammtheit vereinigen ſich immer mehr zu einer eigenthümlichen Macht, welche jeden Widerſtand vernichten wird.

Es iſt wahrſcheinlich, daß England noch vor Ablauf dieſes Jahrhunderts ſich in einer ſolchen Lage befinden wird, daß es ſich gezwungen ſieht, ſein Kolonien-Syſtem ganz aufzugeben. Wenn dies geſchehen ſein wird, ſo wird es keinen Beweggrund übrig haben, noch länger auswärtige Beſitzungen zu behaupten, welche ihr von keinem Vortheil, ſondern nur zur Laſt ſein würden. Die Herrſchaft der oſtindiſchen Beſitzungen wird dann vermuthlich den Farbigen, die der weſtindiſchen Kolonien den Schwarzen in die Hände fallen, und Britiſch-Amerika ein Gegengewicht gegen alles Land längs dem mexikaniſchen Meerbuſen bilden. Die erſte Flotte von dreißig Linienſchiffen, welche wir alsdann in See ſenden, wird die Streitfrage über die engliſche Obermacht in den Gewäſſern unſerer Halbkugel für immer entſcheiden.

Wenn dieſe Reſultate von der amerikaniſchen Politik

Digitized by Google

abhingen, ſo würde ich ihnen größtentheils mißtrauen; denn keine Nation iſt um ihre auswärtigen Intereſſen ſo wenig bekümmert, oder blickt ſo wenig in ihre nächſte Zukunft, als die Unſrige. Es fehlt uns faſt durchaus an Staatsmännern, während wir an Politikern einen großen Ueberfluß haben. Indeſſen iſt der faktiſche Einfluß unſerer Politik ſo außerordentlich, daß er alle Nebendinge in Schatten ſtellt. Dies iſt ein weſentlicher Zug, in welchem die beiden Länder einander ſo wenig gleichen, als möglich. In England hängt alles von Menſchen ab, von ihren Speculationen, von ihren combinirten Maßregeln, von ihrer Vorſicht und Ueberlegung, von ihrer Behutſamkeit und Beſonnenheit, von ihren politiſchen Planen und von der conſequenten Ausführung derſelben. Bei uns erſcheint der junge Herakles kaum aus den Windeln ſich aufrichtend, und ſeine Glieder erſtarken und üben ſich in freier natürlicher Entwickelung; — oder um ohne Gleichniß zu reden, — es iſt eine bekannte Thatſache, daß unſere Kraftäußerungen ganz unſern Bedürfniſſen entſprechen. Dieſe Wahrheit leuchtet am deutlichſten ein, wenn man die auswärtige Politik von England und Amerika mit einander vergleicht.

Die auswärtige Politik der Engländer geht mit der wachſamen, entſchiedenen, durchgreifenden und planmäßigen Weiſe zu Werke, welche man von einem Staat erwarten muß, deſſen Lage ſo äußerſt verwickelt iſt und deſſen Intereſſen ſo mannigfach modificirt ſind, während ſich unſre auswärtige Politik durch ein nachläſſiges, unbekümmertes Benehmen und zum Theil durch eine unwiſſende, leichtſinnige Weiſe zu erkennen gibt, mit der ein kräfti-

Digitized by Google

ger Jüngling in der Blüthe ſeiner Kraft in die Zufälligkeiten und Gefahren des Lebens hineinſtürmt.

Einen der beſten Beweiſe, welche man für die Vortrefflichkeit der britiſchen Regierungsform anführen kann, iſt die bewunderungswürdige Anwendung der ihnen zu Gebote ſtehenden Mittel, um unter ſo ſchwierigen Umſtänden eine ſolche Herrſchaft zu behaupten. Eine Demokratie zeigt ſich durchaus nicht zur Anwendung hauptſtädtiſcher durchgreifender Maßregeln geeignet, weil ihre Maßregeln gebieteriſch die beſtändige Berückſichtigung der Rechte des Volks erheiſchen. Das geheime Bewußtſein dieſes gewandten Ineinandergreifens der öffentlichen Einrichtungen Englands, und der die Aufrechthaltung des Rechts bezweckenden Beſtrebungen ſeiner Machthaber wird wahrſcheinlich auf die Gemüther aller einſichtsvollen Männer in England großen Einfluß äußern, wenn die Frage über große Staatsveränderungen zur Sprache kommt; denn ſobald demokratiſche Anſichten in England irgend das Uebergewicht bekommen würden, ſogleich würden auch alle Bande ſich löſen, welche jetzt die ſo verſchiedenartig verwickelten künſtlichen Intereſſen verbinden. Das über die wahren Abſichten beobachtete Stillſchweigen und das Aufgeben der allgemeineren Rückſichten, wie ſolches die Leitung einer ſo zuſammengeſetzten Staatsmaſchiene erfordert, vertragen ſich nicht mit der Publicität der Volksherrſchaft und den gewöhnlichen Sympathien der menſchlichen Natur.*)

---

*) Ein Beweis für die Wahrheit dieſer Behauptung findet ſich in dem Geſetz, welches die Sklaven der Inſeln emancipirt, ein Schritt, welcher nur als ein Vorläufer ihres Verluſtes

Digitized by Google

Wenn London in Trümmern zerfiele, ſo würden vermuthlich binnen hundert Jahren weit weniger Ueberreſte von demſelben ſich erhalten, als man jetzt noch vom alten Rom beſitzt. Alle die mit Mörtel beworfenen Paläſte und griechiſchen Façaden von Regent-Street und Regent-Park, würden nach wenigen Jahren durch den Einfluß der Witterung zerfallen. Die ſchönen Brücken, die Saint Paulskirche, die Weſtminſterabtei und noch wenige andere Gebäude würden für den wißbegierigen Forſcher ſich längere Zeit erhalten; aber ich möchte auch wohl behaupten, daß wenige andere europäiſche Städte eine ſo geringe Zahl von Ueberreſten aufzuweiſen haben würden, um in phyſiſcher Hinſicht der Nachwelt als Gegenſtände der Bewunderung zu dienen. In Dingen, die weniger die rohe Maſſe betreffen, iſt dies ganz anders. Der unbedingte und überwiegende moraliſche Einfluß der Stadt London iſt vielleicht weniger in die Augen fallend, als der von Paris, aber in allen höhern Beziehungen denke ich, überragt der Einfluß London's bei weitem den Einfluß Rom's auf die ganze gebildete Welt.

---

betrachtet werden kann. Allen genauern Beobachtern iſt recht wohl bekannt, daß dieſe Maßregel dem Parliament durch die Theilnahme eines Publikums eingegeben worden iſt, welchem vorübergehende Urſachen einen Einfluß gegeben hatten, den es vorher nie beſaß. Dagegen behauptete Mr. Cobbett ganz öffentlich, man beabſichtige blos, Amerika in Unordnung zu bringen, um auf die öffentliche Meinung hier einzuwirken! Man darf nicht durchaus alles glauben, was Mr. Cobbett geſagt hat; doch eine ſolche Vermuthung beweiſt wenigſtens Etwas, — wo nicht mehr. A. d. U.

Digitized by Google

Vier und zwanzigſter Brief.

Mr. Coleridge. — Sonderbare Anekdote. — Phrenologie. — Joanna Baillie. — Fauſtkampf. — Vorurtheile der Engländer wider Amerika. — Ungeheure Größe von London. — Mangel einer Hauptſtadt.

An Herrn Richard Cooper in Cooperstown.

Mr. Sotheby hat die Gefälligkeit gehabt, mich nach Highgate zu Mr. Coleridge mitzunehmen. Wir fanden den Barden in einer Art new-engländiſchen Landhauſes, welches, wie man in New-England ſagen würde, im Grünen lag. Doch in der nächſten Umgebung waltete der unruhige Geiſt der Gewinnſucht und verunzierte die Gegend umher durch Gruben, Zimmerholz und Backſteinhaufen.

Unſere Bewillkommung war freimüthig und freundlich; der Dichter kam uns in ſeinem gewöhnlichen Morgenanzug entgegen, ohne alles gezierte Weſen, und benahm ſich ganz proſaiſch. Als ich in dem Zimmer ein ſchön colorirtes Gemälde bemerkte und aufſtand, es näher zu betrachten, ſagte mir Mr. Coleridge, ſein Freund Allſton habe es gemalt. Es war eine Geſellſchaft zu Pferde, auf der Rückkehr von der Jagd begriffen; den Lichtpunkt des Gemäldes bildet ein ſchönes graues Pferd. Mr. Allſton hatte dies Pferd in einem Gemälde von Titian ſchön gefunden und es als Studium nachgezeichnet; weil aber Mr. Coleridge dieſes Pferd ſehr gerühmt hatte, ſo hatte Mr. Allſton noch einige Figuren dazu gemalt, mit noch einigen Pferden, ſo daß es das Anſehen eines

Digitized by Google

hiſtoriſchen Gemäldes gewann, und ſeinem Freunde ein Geſchenk damit gemacht. Von dieſem kleinen Gemälde erzählte Mr. Coleridge folgende ſonderbare Anekdote:

Ein Gemäldehändler, ſehr bewandert in ſeinem Geſchäft, pflegte den Dichter häufig zu beſuchen. Eines Tages war er eben eingetreten und hatte kaum einen Blick auf das kleine Gemälde geworfen, als er ausrief: „So wahr ich lebe! ein ächter Titian!“ Darauf beſtürmte er Mr. Coleridge mit vielen Fragen, wo er dies Kleinod aufgefunden habe, wie lange er es ſchon beſitze, und durch welche Mittel er in deſſen Beſitz gekommen ſei. Plötzlich ſchwieg der Mann, betrachtete das Gemälde mit angeſtrengter Aufmerkſamkeit, kehrte ihm den Rücken zu, um die Wirkung des Anblickes zu ſchwächen, hob ſeine Hand in die Höhe, um über ſeine Schultern weg die Oberfläche des Gemäldes befühlen zu können, und dann brach er in eine Extaſe des Erſtaunens aus: „Es iſt wirklich noch nicht zwanzig Jahre her, daß es gemalt iſt!“ *)

Dieſe Geſchichte wurde mit großer Lebhaftigkeit und dazu paſſenden Geberden erzählt und mit Verſicherungen bekräftigt, welche ein Puritaner faſt einem Fluch gleich geachtet hatte. Darauf begaben wir uns in die Bibliothek. Hier ſaßen wir eine halbe Stunde, und während faſt der ganzen Zeit unterhielt uns unſer Wirth mit dem natürlichen Fluß ſeiner Beredſamkeit. Mich ergötzte der auffallende Gegenſatz zwiſchen den beiden Dichtern; denn

*) Vermuthlich fühlte er das Unebene eines nicht alten Gemäldes, was durch die lange Uebung erklärlich wird. A. d. Ueb.

Digitized by Google

Mr. Sotheby benahm ſich eben ſo ſanft, ruhig, gelaſſen, einfach und geregelt in ſeiner Unterhaltung, als Mr. Coleridge laut und geſprächig, erfinderiſch, umfaſſend und überfließend ſich ausdrückte. Mir kam es bisweilen vor, als ob der Erſtere gelegentlich das unwillkürliche Ueberſprudeln des Letzteren hemmte, ihn gleichſam als Freund auf ſeinen Fehler aufmerkſam machte. Unter anderm kam etwas vor, das mir nicht wenig auffallend und beachtungswerth ſchien.

Die Rede kam auf die Phrenologie, und Mr. Coleridge erzählte uns Wunderdinge von dem, was ein Profeſſor dieſer Lehre an ſeinem Kopfe entdeckt haben wollte, und ging dabei ſo ſehr in's Einzelne ein, daß Mr. Sotheby anfing, ſich ganz unbehaglich zu fühlen. Um ihn von ſeinem Gegenſtande abzubringen, erzählte ich eine Anekdote, welche ich kurz vor meiner Abreiſe von Amerika erlebt hatte.

Ich traf eines Tages einen Bekenner dieſer Lehre bei einem Buchhändler an, wo er ſich weitläufig über die Vorzüge derſelben ausließ. Von der Theorie ging er zur Praxis über, indem er anfing, die Erhabenheiten an meinem Kopfe zu unterſuchen. Da mir ſeine Berührungen läſtig fielen, ſo verwies ich ihn an den Kopf des Buchhändlers, indem ich ſagte, ich könne weit eher die Fähigkeiten eines anderen Menſchen beurtheilen, als meine eignen. Dieſer Buchhändler war ein gar frommer Mann, und der Phrenologiſt fühlte inſtinktmäßig nach der Erhabenheit, welche den „Hochſinn," den Sinn für religiöſe Betrachtungen andeuten ſoll, und zwar ſogleich, wie der Mann ſeinen Kopf neigte, um ſich von ihm be-

Digitized by Google

taſten zu laſſen. In dem Augenblicke aber, wo der Phrenologiſt den Kopf des Buchhändlers berührte, bemerkte ich, daß etwas nicht recht ſein müſſe, und ich ſtreckte daher meine Hand ebenfalls nach ſeinem Kopf aus. An der Stelle, wo der Theorie gemäß ſich eine Erhabenheit des Schädels zeigen ſollte, fand ſich ganz deutlich eine Vertiefung. Ich ſah den Phrenologiſten an und er mich. In dieſem Augenblicke wurde der Buchhändler in den Laden zu einem Kunden abgerufen, und nun wandte ich mich zu meinem neuen Bekannten: „Nun, was ſagen Sie dazu?“ fragte ich ihn. — „Was ich ſage?“ antwortete er: „daß ich an die Frömmigkeit dieſes Mannes nicht recht glauben kann!“

Beide Männer lachten über dies Geſchichtchen; aber Mr. Sotheby gab ihm auch noch eine Spitze, welche ich nicht vorher bedacht hatte, indem er, zu Mr. Coleridge ſich wendend, ſagte: wenn Jemand ſich mit ihm über Phrenologie unterreden wollte, ſo würde er ſeinen eignen Schädel nicht zum Befühlen anbieten, um daran Verſuche anzuſtellen. Ungeachtet zwei oder drei dergleichen kleine Zurechtweiſungen ſtatt fanden, vertrugen ſich doch die beiden Dichter mit einander recht gut; und da ich bemerkte, daß ſie einige Reime mit einander in Ordnung zu bringen hatten, ſo ließ ich ſie beide die Sache untereinander allein abmachen.

Dies war ein poetiſcher Morgen; denn nachdem wir von Mr. Coleridge uns verabſchiedet hatten, fuhren wir nach dem Hauſe von Miß Joanna Baillie in Hampſtead; dies Dorf liegt an derſelben Kette von niedrigen Hügeln. Glücklicherweiſe war dies geiſtreiche, achtungs-

Digitized by Google

würdige und einfache Frauenzimmer zu Hauſe, und unſer Beſuch wurde angenommen. Ich habe noch nie eine Perſon von wahrem Genie gekannt, welche irgend Etwas von der Ziererei kleiner Geiſter an ſich gehabt hätte, vorzüglich in der Art, ihre Anſichten und Empfindungen andern Menſchen mitzutheilen. Wenn Coleridge ſich etwas pedantiſch und weitläufig ausdrückte, ſo war es, weil ihm die Gewohnheit des geſelligen Umgangs fehlte, und weil er dem Erguß ſeiner Empfindungen nicht zu wehren vermochte; er war, um mich eines Vergleichs aus der Küche zu bedienen, wie ein Topf, der, wegen zu ſtarken Feuers von unten, überkocht.

Es iſt öfter mein beklagenswerthes Glück geweſen, mit Damen zuſammen zu treffen, die einen mittelmäßigen Roman zu Stande gebracht, oder, welche eine Julia oder eine Mathilda für ein literariſches Magazin verfaßt hatten und es daher in der Folge immer für ſchicklich hielten, ihren ſchriftſtelleriſchen Beruf durch einen hochtrabenden und didaktiſchen Ton zu bekunden; von dem allen fand ich bei Miß Baillie nichts. Sie iſt ein kleines, ſtilles, weiblich-beſcheidenes Frauenzimmer, von der man glauben ſollte, ſie müſſe zuſammenſchaudern, wenn ſie an die Schrecken eines Trauerſpiels erinnert wird, und welche man weit eher für die einfache Schweſter eines unſcheinbaren Predigers halten möchte, die ſich blos mit häuslichen Beſchäftigungen abgibt. Ungeachtet ihres einfachen Äußern ſprach ſich in ihrem ganzen Weſen ein tiefer Ernſt aus, welcher die Aufrichtigkeit und Lauterkeit ihrer edlern innern Empfindungen verbürgte.

Im Ganzen ſind es wohl weniger die Empfindun-

gen und die daraus hervorgehenden Impulſe, was die Welt Genie heißt? Alle Menſchen haben Gefühl für Wahrheiten, wenn ſie ihnen auf eine geſchickte Art beigebracht werden, und iſt der Unterſchied zwiſchen den auserleſenen Wenigen und der Menge wohl etwas mehr, als eine lebendigere Anregung von Kräften, durch irgend einen phyſiſchen Brennſtoff erhitzt, der alles in Bewegung bringt und alles in ein ſtärkeres Licht verſetzt, als gewöhnlich, — das Erfinderiſche, das Schöne, das Erhabene?

Möge dies nun ſein, wie es wolle, Miß Joanna Baillie erſchien mir wie eine ruhige Enthuſiaſtin. Sie ging mit uns durch das Dorf, und während ſie vorausſpazierte, um uns die Sehenswürdigkeiten zu zeigen, in ihrem einfachen dunkeln Hut und Mantel, hätte gewiß Niemand auf den erſten Blick vermuthet, daß dieſe niedliche Geſtalt die Elemente eines Trauerſpiels einſchließe.

Es kam die Rede auf eine Skizze über Napoleon von Dr. Channing, ein Werk, das mir unbekannt war. Miß Baillie gab zu, daß das Werk gut ſei, aber über einige Behauptungen in demſelben machte ſie die Bemerkung, wenn ſie auch einem Amerikaner gefallen könnten, ſo könnten ſie doch einem Engländer nicht behagen. Da ich dieſe Skizze nie geleſen habe, ſo kann ich die Stelle nicht bezeichnen, auf welche ſie anſpielte, und ich erwähne des Umſtandes blos, um zu zeigen, wie man hier öfters zu urtheilen pflegt, und daß es alſo nach den hier üblichen Vorſtellungen zwar eine abſtrakte Wahrheit gibt und daneben eine den Umſtänden angemeſſene Wahrheit in allen Dingen, welche politiſche Syſteme betreffen.

Digitized by Google

Dieſe Eigenheit iſt mir öfters auffallend geweſen, und ich halte ſie für hinreichend charakteriſtiſch, um beſonders darauf zu merken. Ich bin überzeugt, es ſei dies eine unmittelbare Folge aller Syſteme, in welchen das Urtheil dem Faktiſchbeſtehenden und nicht das Faktiſche dem geſunden Urtheil angepaßt iſt.

Als wir zur Stadt zurückkehrten, kamen wir an einem Haufen Menſchen vorüber, in deren Mitte ein Kreis gebildet war, um einem Fauſtkampf Raum zu geben, — nicht etwa ein Wettkampf um den Preis der größern Geſchicklichkeit, — ſondern ein ernſtliches Gefecht aus gegenſeitiger Erbitterung. Mr. Sotheby drückte ſeinen ganz natürlichen Abſcheu gegen dieſe menſchliche Tendenz aus — wohl zu merken, nicht unmenſchlich — und dabei ſtimmte er mir mit eigenthümlicher Naivetät völlig bei, indem ich ihm mittheilte, wie wir uns in Amerika bei ſolchen Veranlaſſungen benähmen, wobei es an ziemlich deutlichen Anſpielungen auf das Wiedervergeltungsrecht nicht fehlte! Obſchon ich während meines viermaligen Beſuchs kaum zehn Monate zuſammen in England zugebracht habe, ſo bin ich doch hier weit häufiger Zeuge von ſolchen Klopffechtereien zwiſchen erwachſenen Männern geweſen, als ich deren jemals in Amerika geſehen habe. — Doch wozu ſoll das abzwecken, daß ich dies hier erzähle? Wir ſind Demokraten, und demgemäß ſind wir nach den monarchiſchen und ariſtokratiſchen Meinungen gleichſam geſetzlich verbunden, grob und ſtreitſüchtig zu ſein, ſowie wir nothwendig irreligiös ſein müſſen, da wir keine Staatsreligion haben, — und weit entfernt, daß man meinen Worten Glauben ſchenke,

Digitized by Google

gebührt es ſich vielmehr, daß man mich als einen empfindlichen Menſchen verhöhne, der durchaus die Gebrechen ſeines Vaterlandes nicht erkennen will.

Vor einigen Tagen unterhielt ich mich mit einem geiſtreichen Frauenzimmer über Jagdvergnügungen; mit einmal ſchauderte ſie und rief aus: „Aber, Ihre Klapperſchlangen!“ — Ich lachte und ſagte zu ihr, ich hätte noch nie eine Klapperſchlange im Freien geſehen, und daß, wenige Stellen ausgenommen, dieſe Thiere in einem Landſtriche, faſt ſo groß wie Europa, gar nicht bekannt wären. Doch ſie ſchüttelte ungläubig den Kopf und ſagte: „in einem Lande, wo es Klapperſchlangen gebe, könne es kein Vergnügen ſein, ſpazieren zu gehen.“ — Was können ſolchen Meinungen tauſend Stunden Weges entgegenſetzen?

Dergleichen Vorſtellungen werden hier den Amerikanern immer wieder aufgetiſcht, nicht blos täglich, nein ſtündlich kann man ſie vernehmen, und ſogar unaufhörlich, wenn man ſich unter die Leute in Maſſe begibt. Die Vorurtheile der Engländer wider uns, wider das Land, worin wir wohnen, wider die ganze Nation, in moraliſcher, phyſiſcher und politiſcher Beziehung, alle dieſe Vorurtheile treiben ſich in ihren eingebildeten Vorſtellungen um, wie das Blut in ihren Adern, bis ſie endlich ſich mit ihren Gedanken und Empfindungen ſo innig verſchmelzen und ihnen ſo unentbehrlich werden, als das Blut zum Leben unentbehrlich iſt. Ich ſage dies nicht in Aerger, ſondern in Betrübniß, wenn ich behaupte, daß ich nicht glaube, daß die Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts irgend ein anderes Beiſpiel von einem Volk

Digitized by Google

aufweiſen könne, das eben ſo verblendeter, unwiſſender und ſelbſtverſchuldeter Weiſe eine ihr befreundete Nation herunterſetzt, als eben die Art und Weiſe, wie England in allen Stücken beinahe uns herabſetzt. Und obſchon uns dieſe Dinge offenbar vor Augen liegen, obſchon ſie jedem bekannt ſind, der dies Land betritt, einige ſervile Menſchen ausgenommen, — obſchon dieſe Dinge von jedem Fremden uns beſtätigt werden, und obſchon ſie klar ſind, wie die Sonne am hellen Mittage, — ſo gibt es doch keinen einzigen Amerikaner, etwa einige Politiker, die von ihrer Partei gehalten werden, ausgenommen, der einen ſolchen Namen oder hinreichenden Ruf hat, ſo daß man von ihm hier vernimmt, welcher die Aufrechthaltung ſeines Rufes nicht einzig und allein der Gnade dieſes Englands, ſondern ſelbſt der Gnade jedes wohl- oder übel wollenden Mannes in dieſem Lande verdankte, der es für gut findet, drei oder vier Paragraphen zu ſeinem Vortheil oder Nachtheil in ein periodiſches Blatt einrücken zu laſſen! Wahrlich, man fühlt ſich verſucht, wie jener Bauer, als er den Gruß der Kanonen eines Linienſchiffes von 74 Kanonen vernahm, auszurufen: „Jetzt erkenne ich erſt recht, daß wir ein großes Volk ſind!“

Meine Bewunderung des Zunehmens und der ungeheuren Größe London's vermehrt ſich, ſo oft ich ihre Grenzen überſchreite. Ich erſtaunte über eine Bemerkung des Lord G — —, der hier einmal zu mir ſagte: „der Mangel einer Hauptſtadt iſt eines der größten Hinderniſſe, womit ſie in Amerika zu kämpfen haben.“ Er meinte nämlich unter dem Mangel einer Hauptſtadt nicht

Digitized by Google

den Mangel eines Sitzes der Regierung, ſondern eine große Stadt, in welcher die gebildetſten und einflußreichſten Männer des Landes von Zeit zu Zeit zuſammen ſich einfinden ſollten, um von dieſem Mittelpunkt aus, gleich den leuchtenden und wärmenden Strahlen der Sonne, erleuchtend und heilbringend wirken zu können.

Nur denjenigen, welche zu genauern Beobachtungen Gelegenheit hatten, iſt es möglich, den Einfluß ſolcher Städte, wie London und Paris, gehörig zu würdigen. Sie tragen weſentlich zur Beförderung nationaler Identität, nationalen Tons, nationaler Bildung bei; kurz zur Nationalität überhaupt — dieſer Vortheil entgeht uns wirklich durchaus. Unter dieſer Nationalität verſtehe ich keine Nationalempfindlichkeit, welche manche Leute mit Vaterlandsliebe verwechſeln, wenn auch nicht mehr dahinter ſteckt, als provinzieller Neid gegen den nächſten Nachbar; ich verſtehe unter Nationalität jene umfaſſende Einheit in Geſinnungen und Grundſätzen, welche ein Volk mit ſeiner wahren Würde und mit ſeinen wirklichen Intereſſen vertraut macht, und welche es jederzeit bereit ſein läßt, dieſe Würde aufrecht zu erhalten und dieſe Intereſſen zu vertheidigen, und ſie in der Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit ihrer Meinungen beharren läßt. Wir ſind ſelbſt noch ſchlimmer daran, als andere Nationen es ſelbſt dann wären, wenn ſie keine Hauptſtadt hätten; denn bei uns beſteht ein völlig abweichender Grundſatz nicht der Einigung, ſondern — der Zerſtreuung mittelſt der Einzelhauptſtädte unſerer einzelnen Staaten*).

*) Es ſcheint nicht, daß Deutſchland bei den zahlreichen Einzelhauptſtädten ſich übel befinde. Eine Geſammthauptſtadt wäre

Digitized by Google

An keinem Dinge fehlt es der amerikaniſchen Regierung auffallender, als an energiſcher Haltung in ihren Verhältniſſen zum Auslande. Welcher Amerikaner kann, ſobald er ſich außerhalb ſeines Landes befindet, mit Zuverſicht ſich auf den Schutz ſeiner Regierung verlaſſen? Keiner, der nur einigermaßen die Stellung der amerikaniſchen Regierung zu den Regierungen anderer Staaten kennt. Es muß erſt des Unrechts ſo viel zugefügt werden, bis der ganze Staatenbund die Folgen davon ſpürt, ehe ſie ſich erhebt, um den der Geſammtheit widerfahrenen Beleidigungen die Spitze zu bieten. Der Einzelne aber, welcher es wagen wollte, in der ihm ſelbſt widerfahrenen Beleidigung eine Beleidigung ſeiner Nation zu erkennen, würde von den widerſtrebenden kaufmänniſchen Intereſſen zermalmt werden, welches jetzt das einzige verbindende und durchgreifende Intereſſe unſerer Nation darſtellt. Ein Engländer oder ein Franzoſe kann in jedes Land ſich begeben, in dem Bewußtſein, daß er ein einigendes und mächtiges Gefühl von Nationalität zurückläßt, auf deſſen Schutz er ſich ſelbſt an den äußerſten Grenzen der Civiliſation zuverſichtlich verlaſſen kann; mit dem Amerikaner verhält es ſich ganz anders. Wenn er ein Mann von Einſicht und Urtheil iſt, ſo weiß er, daß zu Hauſe kein einigendes Gefühl beſteht, auf deſſen Schutz

---

der vielſeitigen Bildung in unſerem Vaterlande gewiß weniger förderlich geweſen, wodurch dieſes ſo hoch über England und Frankreich ſteht. Es iſt ſchlimm, wenn ein Volk nur in Einer großen Stadt ſein höheres Leben lebt! Nehmt London den Engländern, oder den Franzoſen Paris, was bleibt ihnen? A. d. Ueb.

er ſich verlaſſen kann; ſo weiß er, daß, in demſelben Augenblicke, wo ſeine gerechten Anſprüche den Handelsintereſſen widerſtreiten, er auch ſogleich der plaſtiſchen Moral der Handelsinnung preisgegeben iſt, und daß er auf keine einsgeſinnte Bevölkerung vertrauen darf, welche der Regierung in der Erfüllung ihrer unbeſtreitbaren Pflicht beizuſtehen bereit wäre und hierin ihren eignen Wünſchen zuvorkommen würde. Die öffentliche Meinung bildet ſich in Amerika nur zu häufig durch geradezu erlogene Mittheilungen. Zu ſolchen Täuſchungen iſt kaum mehr erforderlich, als daß man behauptet, daß man ſo oder ſo in Boſton und Philadelphia denke, um ſogleich auch New-York zu vermögen, in denſelben Ton einzuſtimmen. Dergleichen kann in einer Hauptſtadt, die ſolches für das ganze Land iſt, nicht ſo leicht bewirkt werden, wo ſich die Intelligenz der ganzen Nation auf einem Punkte vereinigt, wo ſich der Brennpunkt aller Thatkraft befindet, und wo die Menſchen durch die Gewöhnung an das Treiben der Ränkeſucht und des Eigennutzes befähigt werden, ihre Kunſtgriffe klar zu durchſchauen.

Ich glaube, daß Lord H — — Recht hat, und daß der Mangel einer Hauptſtadt, die in einem richtigen Verhältniſſe zu der Ausdehnung und Bevölkerung unſers Landes ſtehen müßte, eines der größten Hinderniſſe iſt, mit welchem wir zu kämpfen haben. Wir werden nie wirklich eine Nation werden, bis wir eine Hauptſtadt haben. Dieſe Anſichten mögen vielleicht Manchem ſonderbar, und Ihnen wenigſtens neu erſcheinen, ſowie ſie mir ebenfalls neu ſind; doch es iſt nicht gerade die beſte Weiſe, um richtige Anſichten über ſich ſelbſt zu bekom-

Digitized by Google

men, daß man nie aus dem beſchränkten Kreis ſeiner häuslichen Gewöhnungen hinaustritt.

Fünfundzwanzigſter Brief.

London's Durchgänge. — Nationaltheater. — Kapitain Hall. — Amerikaniſche Geſellſchaft und Ausſprache. — Des Königs Geburtsfeſt. — Die Garde zu Pferd. — Amerikaniſche Großſprecherei. — Prachtvolles Schauſpiel. — Zug von Kutſchen. — Weibliche Schönheit. — Kutſcher. Königliche Prinzeſſin. — Zeitungsberichte.

An Herrn J. E. de Kay in New-York.

Mr. Rogers kam vor einigen Abenden, mir einen freundſchaftlichen Beſuch zu machen, und ich ging mit ihm aus, ohne noch recht zu wiſſen, wo wir eigentlich uns hinwenden ſollten. Wir trabten miteinander durch die Straßen, wobei er hauptſächlich den Führer machte, denn er iſt ein tüchtiger und entſchloſſener Fußgänger; ich ging hinter ihm her, und das mit einer Geſchwindigkeit von vier Meilen in einer Stunde.

London hat gewiſſe beſondere Wege, „Durchgänge" (passages) genannt, auf denen man, wie ich glaube, den Kutſchen aus dem Wege kommt, viele Straßen vermeidet und in der kürzeſten Zeit zu ſeinem Ziel gelangt. Wir nahmen unſern Weg durch mehrere ſolcher Durchgänge und kamen auf Leiceſter-Square heraus. Wir gingen über den Platz und verfolgten unſern Weg bis zu den Schauſpielhäuſern und begaben uns in das Coventgarden-Theater. Da ich nichts anders zu thun hatte, als meinem Leitsmann zu folgen, der durch gewiſſe Zeichen ſich ver-

Digitized by Google

ſtändigte, um überall hin zu kommen, wo es ihm behagte, ſo befand ich mich bald in einer Privatloge, ganz nahe an der Scene, faſt in gleicher Höhe mit dem Parterre. Ein ruhiger ältlicher Mann war bereits im Beſitz der Loge; doch ſchien er mit meinem Begleiter bekannt zu ſein, der ihm ein Paar Worte zuflüſterte und mich ihm darauf vorſtellte, nämlich dem Vice-Kanzler Sir John Leach.

Das Stück ſtellte einige Schnurren und Späße aus der ſogenannten guten alten Londoner Zeit vor, aber die Scenerie war das Beſte. Da ich leicht vorausſetzen konnte, daß man die beſten Gewährsmänner befragt haben würde, ſo machte es mir ein recht großes Vergnügen, die zierlichen Schilderungen zu betrachten, die man uns hier nach und nach beſchauen ließ; aus einigen derſelben ging genugſam hervor, daß unſere engliſchen Vorfahren ziemlich in dem rohen Styl baueten, welchen man noch jetzt in den Städten der Picardie und Normandie antrifft, und daß, was auch London jetzt ſein mag, es doch nicht immer ein Wunder der Welt zu heißen verdiente.

Das Schauſpielhaus war weit größer als irgend eins der amerikaniſchen Schauſpielhäuſer; es war beſſer beleuchtet und hatte ein reinlicheres und friſcheres Anſehen, trotz London und Kohlenſtaub. Die Zuhörer beſtanden ganz augenſcheinlich aus einer Klaſſe, die tief unter der höchſten ſteht, doch hatten ſie ein anſtändiges und gefälliges Anſehen, und wenn ihr guter Geſchmack auch wohl hier und da hätte können bezweifelt werden, ſo war doch nichts an ihrem manierlichen Aeußern auszuſetzen. Kurz, ich erblickte hier ſo ziemlich daſſelbe, was man auch in unſern beſſern Theatern zu ſehen gewohnt war, ehe die Gothen uns

Digitized by Google

überſchwemmten. Das Spiel unterſchied ſich kaum von dem, was wir ebenfalls in Amerika gewöhnlich zu ſehen bekommen, wiewohl ein mehr engliſcher Ton hier hervortrat. Unter den Schauſpielern befand ſich Mr. Charles Kemble. Der Umſtand, daß die untere Logenreihe für Leute in Abendgeſellſchaftsanzügen ausſchließlich beſtimmt ſchien, und daß die Männer mit unbedecktem Haupte daſaßen, gab dem Schauplatz ein Anſehen von Anſtändigkeit und Comfort, um eines engliſchen Ausdrucks mich zu bedienen, den man jetzt ſelten mehr an unſern öffentlichen Erholungsorten antrifft.

Es iſt ein unendlicher Vortheil, ein Nationaltheater zu beſitzen. Unſere Moraliſten haben darin einen Hauptmißgriff begangen, daß ſie das Schauſpiel mit ſauern Geſichtern anſahen; denn während ſie ihr Unvermögen, es gänzlich in Verruf zu bringen, bekundeten, ſo haben ſie es nunmehr gänzlich den Händen derjenigen überlaſſen, welche blos die pekuniären Vortheile dabei berückſichtigen. Das Schauſpiel ſollte vom Staat in Schutz genommen und unterhalten werden; das wäre das beſte Mittel, ihm eine zweckmäßige Richtung zu geben und den Mißbräuchen deſſelben Einhalt zu thun, oder vielmehr ſolche gänzlich abzuſchaffen. Die gewöhnliche Anſicht, daß Theater Beluſtigungsorte für leichtſinnige, müßige, zerſtreuungsſüchtige Leute ſeien, ja, für laſterhafte Männer und leichtfertige Frauenzimmer, iſt auf engherzige Rückſichten und geringe Weltkenntniß gegründet. In manchen Ländern müſſen die Kirchen der Ausführung von Intriguen die Hand bieten, und doch möchte dieſes ſchwerlich ein Beweggrund ſein können, um keine Kirchen zu beſuchen.

Digitized by Google

Die engliſche Regierung hat ſich die Oberaufſicht über die Schaubühne vorbehalten, ein Umſtand, der von guten Folgen ſein kann, wenn ſie gehörig den beabſichtigten guten Zweck im Auge behält. Aber in allen Ländern, wo die Staatseinrichtungen nicht den Bedürfniſſen der Maſſe des Volks von Grund aus entſprechen, da geht die Tendenz der beſtehenden Cenſur einzig dahin, das eingeführte Regierungsſyſtem zu ſtützen, und um dies, ohne das geringſte gehäſſige Aufſehen zu erregen, durchführen zu können, ſo bekümmert ſich die Cenſur weit weniger um Dinge, die weſentlich mit dem rein moraliſchen Bedürfniß der Nation zuſammenhängen. So werden oftmals Stücke, welche laſterhaften Neigungen ſchmeicheln, als Beſchwichtigungsmittelchen, dem Publikum gar nicht vorenthalten, damit ſie es ruhig ertragen, wenn die Cenſur bisweilen Stücke unterdrückt, welche dem Despotismus bedenklich ſcheinen.

Wir ſind noch zu jung und zu provinziell, um ein Nationaltheater zu haben. Nichts iſt leichter gethan, als zu reden oder zu ſchreiben zum Lobe Amerika's und deſſen, was in ihm iſt, vorzüglich was Dinge oder Sachen betrifft; aber noch wenige Männer haben hinreichenden Muth, den Leuten bittere Wahrheiten zu ſagen. Wir haben eine einſeitige Rede- und Preßfreiheit, welche Jeden recht tapfer ſein läßt in Lobeserhebungen, aber ſelbſt auf der Kanzel nimmt man ſich bei uns in Acht, die geheiligte Pflicht zu üben wider manche der am meiſten anſteckenden, am leichteſten zu erkennenden und am häufigſten vorkommenden Gebrechen. Es gilt ſchon als eine kühne Sprache, wenn ganz im Allgemeinen manche Fehler gerügt werden, und

Digitized by Google

ſelbſt manche perſönliche Winke läßt man ſich noch gefallen; wo aber ſieht man Jemanden offen heraustreten und auf das hindeuten, worin am meiſten gefehlt wird? In einiger Zeit könnte das Schauſpiel ein ſehr wirkſames Beſſerungsmittel für Amerika werden; aber in dem wahren Geiſt dörfiſcher Empfindlichkeit und provinzieller Eigenliebe würde ein dramatiſcher Dichter oder auch ein Schauſpieler jetzt kaum wagen dürfen, irgend ein Gebrechen naturgetreu zu ſchildern, ohne daß man beſorgen müßte, daß die ganze Zuhörerſchaft auf einmal ausriefe: „Wen meinen Sie, Herr? vielleicht gar mich?“

Eben jetzt wird hier tüchtig über uns gelacht wegen der Art und Weiſe, wie unſere öffentlichen Blätter gegen das letzte Buch von Kapitain Hall auftreten. Keine Nation pflegt ſich ruhig zu verhalten, wenn ſie verhöhnt wird; und gewiß ſind die Engländer außerordentlich dünnhäutig, ungeachtet ſie ein ſo ſtolzes Volk ſind und ſo viele gerechte Anſprüche auf Größe haben. Es iſt richtig, daß beide Völker ſich auf ihren Nationalcharakter oft gar viel einbilden, daß ſie ſich gar manche ausſchließliche Vorzüge zutrauen, auf welche ſie ausſchließliche Anſprüche hätten; und vermöge dieſer Selbſtüberſchätzung, in welcher die Preſſen eine vorzügliche Thätigkeit entwickelten, haben ſie es endlich ſo weit gebracht, daß ſie jeden Menſchen, der ihnen dieſe übertriebenen Lobſprüche verweigert, wie eine Art Räuber betrachten. Vielleicht gibt es kein Volk, das ſich ſo öffentlich, ſo beleidigend, ſo vorſätzlich, ſo angelegentlich ſelbſt lobpreiſet, als das engliſche und amerikaniſche, und ich zweifle keineswegs, daß die Zeitungsblätter bei ihnen wie bei uns die Haupturſachen ſind, daß dieſes Gebre=

chen auf eine ſo gemeine Weiſe öffentlich hervortritt; denn darin, daß eine ſolche Selbſtüberſchätzung wirklich beſteht, darin, meine ich, iſt der Unterſchied zwiſchen beiden Völkern ſo wenig, als zwiſchen Perſonen erheblich genug, um über das Mehr oder Weniger zu ſtreiten.

Dabei hat es mich ſehr gewundert, bemerken zu müſſen, daß, während man in ganz Amerika feindlich gegen Kapitain Hall auftritt, weil er ſich über unſere Manieren luſtig macht, man dagegen nirgends ſich beſtrebt hat, gegen ihn aufzutreten, wo er unſere Verfaſſung angreift! Ich kenne keinen Schriftſteller, dem man ſo leicht in den Thatſachen, die er anführt, Unrichtigkeiten nachweiſen kann, dem man ſo leicht ſeine politiſchen Behauptungen widerlegen kann, als dieſem Kapitain Hall. Demungeachtet wird ſo viel Tinte unnütz verſpritzt, um ein anſtändiges und gebildetes Benehmen zu vertheidigen, das zu beſſern und auszubilden uns weit mehr geziemen würde, als deßhalb mit ihm zu rechten, und man betrachtet dagegen die glorreichen Fakta unſerer politiſchen Zuſtände mit einer Rückſichtloſigkeit, als ob ſie gar keine Beachtung verdienten. Rührt dies vielleicht von dem Bewußtſein her, daß letztere an ſich ſelbſt über alle Angriffe erhaben ſind, während wir in erſterer Hinſicht ein geheimes Mißtrauen gegen uns ſelbſt nicht verläugnen können? Wäre dies wirklich der Fall, dann würde der menſchlichen Natur keine Gewalt geſchehen.

Das, was ich an dem Buche des Kapitain Hall am meiſten zu tadeln finde, iſt, daß es weit mehr Beſchuldigungen blos andeutet, als es beweiſt, oder auch nur wirklich ſelbſt behauptet. Das iſt die ſchlechteſte Art, einen Menſchen oder ein Volk zu verläumden; denn da läßt

Digitized by Google

ſich weder Widerlegung noch bloßer Widerſpruch geltend machen. Doch ich vermag ihnen kaum den Ekel auszudrücken, welchen ich als fernſtehender Zuſchauer empfand, wenn ich in Zeitſchriften die kleingeiſterisch vorgreifenden Bemerkungen las, was Mr. Hall für uns werden könne, indem er den Charakter der Nation hervorheben werde; und dann wieder die niedrigen perſönlichen Beleidigungen, welche hinterher folgten, ſo wie man bemerkte, daß die vorgreiflich gehegten Erwartungen unerfüllt blieben. Um offen zu reden, das erſtere machte dem Ton, den Anſichten, den Behauptungen, der Handelsweiſe unſerer Nation ſo wenig Ehre, als das letztere.

Für einen Engländer iſt es faſt unmöglich, daß er nach einer blos kurzen Bekanntſchaft ſich mit dem geſelligen Zuſtande von Amerika befreunden könne. Ich habe noch keinen Engländer gekannt, der es gethan hat, und ich glaube nicht, daß es irgend einem Europäer behagen könne, von welchem Theil von Europa er auch zu uns komme. Längere Gewöhnung muß nothwendig vorher manche Rauhigkeiten abſchleifen, bis dies geſchehen kann; auch kann ich nicht wohl glauben, daß es viele Amerikaner gibt, die ſich mit Englands ſocialem Zuſtande befreunden könnten, ſobald ſie von der glatten Oberfläche etwas tiefer in's Innere eindringen, wiewohl auch hier die Zeit manche Dinge ausgeglichen hat. Ich bin daher weit entfernt mit einem Fremden mich darüber zu zanken, der frei heraus ſagt: Euer geſelliger Verkehr gefällt mir nicht; ich vermiſſe darin Ordnung, Haltung, Bildung, Einfachheit und Männlichkeit; ſtatt deſſen habt ihr dünkelhaftes, lärmendes, kindiſches, gereiztes Benehmen und mengt durch

Digitized by Google

einander, was nicht zuſammen paßt. Dieſe Gebrechen unſeres Zuſammenlebens ſind ſo offenbar, daß man den Erklärungen, wie vielmehr das Gegentheil ſtatt finde, die man bisweilen hört, nicht anders als mißtrauen kann. Ungeachtet ich dies Alles einräume, ſo zweifle ich doch keinesweges, daß die meiſten Bücher, welche von engliſchen Reiſenden über Amerika verfaßt worden ſind, und in welchen man Amerika lächerlich zu machen verſucht hat, nur den Vorurtheilen der Engländer zu Gefallen geſchrieben worden ſind, und daß man grade dieſen Weg aus keinem andern Grund wählt, als weil man auf ſolche Weiſe bei den Leſern mehr Intereſſe zu erregen hofft, als auf irgend eine andere. Wenige Verfaſſer ſolcher Beſchreibungen zeigen redliche Abſichten, welche man dennoch entdecken kann, ſelbſt wenn ein Schriftſteller aus Unkunde mit dem wirklichen Verhalten viele Irrthümer ausſpricht; doch zufälliger Weiſe hat grade das Werk des Kapitan Hall dieſe Entſchuldigung für ſich, daß der Verfaſſer mehr aus Unkunde, als aus böſer Abſicht gefehlt hat. *)

---

*) Kapitän Hall ſagt unter anderm, er habe ſich gewundert, daß unſere Häuſer nur halb möblirt ſeien. Dagegen ſagt der Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar, der auf ſeiner Reiſe von England aus in Boſton landete, in Amerika habe er die Häuſer weit beſſer möblirt gefunden als in England, was er ſo eben verlaſſen hatte. Von dieſem Zeugniß nimmt die Quarterly Review Gelegenheit zu bemerken, man werde wohl ſchwerlich zugeben können, daß ein Marinekapitän Sr. Engliſchen Majeſtät beſſer über dergleichen Dinge urtheilen könne, als ein deutſcher Herzog! Das auserleſen Kindiſche ſolcher Entgegnungen macht ſich von ſelbſt lächerlich, und grade hier hat Kapitän Hall in der Hauptſache doch Recht. So weit

Digitized by Google

Die Ausſprache auf dem Theater von Coventgarden iſt dieſelbe, wie man ſie bei uns hört. Die Sprache des Umgangs weicht hier nicht weſentlich ab von der beſſern Sprechweiſe in den mittlern Staaten bei uns, obſchon man ſich hier auch wohl beſſer ausdrückt als in den jetzt ſogenannten guten Geſellſchaften bei uns. Als Nation ſprechen wir im Ganzen richtigeres Engliſch als die Engländer ſelbſt; aber es wäre ungereimt, behaupten zu wollen, die allgemeine Sprechweiſe der höher gebildeten Klaſſen in Amerika ſei ebenſo fehlerfrei, als bei denſelben Klaſſen in England. Ich rede hier natürlich nicht von den Wörtern unſerer Sprache, welche überhaupt verſchieden ausgeſprochen werden, ſondern blos von ſolchen, deren Provincialismus nicht bezweifelt werden kann. Die Frauen haben in England eine deutliche, ruhige, geregelte Weiſe ſich auszudrücken, welche den Amerikanerinnen faſt ganz fremd iſt. Ihre Stimmen ähneln mehr einer Art Contra-Alt*), als die Stimmen unſerer Frauen,

---

wir in unſerm Ameublement unſer Ziel geſteckt haben, ſind unſre Möbeln im Allgemeinen ſchöner, als in England, und vermuthlich hat der Herzog ſein Urtheil nach einzelnen Häuſern beſtimmt; aber nichts iſt mehr wahr, als daß in Anſehung des ſpärlicheren Ameublements die Häuſer in Amerika, wenn man eben aus England oder Frankreich kommt, ein faſt nacktes Anſehen haben.

*) Wenn dies kein Scherz des Verfaſſers iſt, um den Contraſt der gedämpften Stimme der Engländerinnen mit der lauten Stimme der Amerikanerinnen deſto auffallender zu bezeichnen, ſo hat er wohl einen Schriftfehler überſehen; denn wenn auch die Engländerinnen größtentheils länger und robuſter gewachſen ſind, als man dies im Allgemeinen von den Nord-

die etwas eigenthümlich Schrillendes haben, und die Engländerinnen haben ihre Stimmen auch mehr in ihrer Gewalt; wir ſind wirklich in allen dieſen Dingen noch ziemlich Naturkinder. Auch ſind die Manieren bei uns jetzt unſtreitig weit weniger gebildet, als vor etwa dreißig Jahren, welches eine Folge der Vermengung der verſchiedenen Stände iſt, vermöge der ſchnellen Zunahme der Bevölkerung und der raſchen Vermehrung des Wohlſtandes in allen Klaſſen des geſelligen Verkehrs.

Da ich eben von theatraliſchen Vorſtellungen rede, ſo darf ich wohl zu einer andern Art öffentlicher Vorſtellungen abſchweifen, die ſelbſt für England etwas vom Alltäglichen Abweichendes hat. Vor kurzem gab es hier einen königlichen Geburtstag zu feiern, und da Georg der Vierte ſelten im Publikum erſcheint, ſo waren die Feſtlichkeiten bei dieſer Gelegenheit weit glänzender als gewöhnlich. Einer der hieſigen Gebräuche fordert, daß junge Damen dadurch zuerſt in der Welt eingeführt werden, daß man ſie bei ſolchen Gelegenheiten bei Hofe vorſtellt; und ſo ſtreng wird die Etiquette in manchen engliſchen vornehmen Familien beobachtet, daß, wie man mich verſichert, mehre junge Damen, die das übliche Alter erreicht hatten, ſchon zwei oder drei Jahre auf eine ſolche Feierlichkeit warteten, um endlich in die große Welt eingeführt zu werden. Ueberhaupt ſchien Jedermann bemüht,

---

amerikanerinnen ſagen kann, ſo möchte doch eine Contra-Altſtimme nicht leicht bei ihnen zu finden ſein. Uebrigens iſt das Affektiren einer tiefern Stimme wohl ebenſo wenig reizend, als unbedachtes Fiſtuliren.

Digitized by Google

dieſe Feierlichkeit ſo gut als möglich zu benutzen, und ſo gab es eine weit größere Schau von Pracht und weit gewühligeres Gedränge von Hofleuten, als man gewöhnlich auch in dieſem Lande bemerkt, wo dem König faſt eben ſehr geſchmeichelt als er beſchränkt wird.

Da unſere Wohnung dem Palaſt ſo nahe liegt, ſo konnte ich deſto leichter Alles ſehen was vorging, ohne mich der geringſten Unbequemlichkeit auszuſetzen. Eins der erſten Schauſtücke war der Zug der königlichen Garden zu Pferde von ihren Kaſernen nach dem Palaſt.

Dieſe Mannſchaft hatte einen weitverbreiteten Ruf wegen ihrer Größe und Pracht. Es ſind wirklich großgewachſene Männer, aber im Felde mögen ſie faſt ganz untauglich ſein. Sie ſind auch blos zum Staat da. Im Staate mögen ſie vielleicht gute Dienſte leiſten, um in einer Stadt wie London einen Volksaufſtand im erſten Keime zu erſticken; denn ihr Aeußeres iſt wohl hinreichend geeignet, einen unbewaffneten Volkshaufen in Schrecken zu jagen. In der Größe überragen ſie bedeutend die franzöſiſchen Gardes du Corps; aber die letztern ſind ſehr zahlreich, während erſtere kaum fünfhundert Mann betragen mögen. Sie ſind nicht ſämmtlich eingeborne Engländer, denn als ich neulich hinter zweien von ihnen herging, hörte ich an ihrer Sprache, daß ſie Ausländer waren. Vielleicht greift man dieſe Leute auf, wo ſie vorkommen, wie die großen Gardiſten Friedrich's des Zweiten. Es iſt nicht unmöglich, daß ſich unter ihnen auch mancher herumſtreichende Yankee befindet, da es deren manche in der franzöſiſchen Armee gibt.

Dem Zug dieſer impoſanten Schaar ging ein Trupp

Digitized by Google

trefflicher Muſikanten zu Pferde vorher, und die Muſik gab der Volksmenge das Zeichen ſchauluſtig herbeizuſtrömen. Auf zwei Wegen konnte man in den Palaſt gelangen, der eine war für das größere Publikum, der andere, für die Bevorrechteten, war ein Privateingang. Die Prinzen, die auswärtigen Miniſter in Begleitung derer, welche ſie bei dieſer Gelegenheit bei Hofe vorſtellen wollten, die hohen Beamten des Königreichs und des Hofes und mehre Privilegirte benutzten den beſondern Eingang, während die gemeine Heerde der Höflinge ſich durch den großen öffentlichen Eingang — hineindrängte. Die erſteren ſtiegen in einem Hof in der Nähe des ſogenannten Marſtallplatzes (Stable-Yard), die anderen am Ende der Saint-Jamesſtreet aus ihren Wagen.

Es iſt ein einfacher Schicklichkeitsſinn, wo nicht wirklich ein beſſerer Geſchmack, worin ſich die Engländer von ihren ehrſüchtigen Verwandten, unſern werthen Landsleuten unterſcheiden, ich meine die Art, den Dingen Namen zu geben. Zum Beweiſe dient dieſer „Stableyard,“ der gewiß bei uns das „Stadium“ oder „Gymnaſium“ heißen!, wenn man nicht etwa gar ihm den Namen: „Campus Martius“ beilegen würde. Die Menſchen wollen gern Aufſehen erregen, und daher haſchen ſie nach gelehrt oder vornehm lautenden Benennungen, die ihnen neu ſind; und da die Maſſe des Volks bei uns etwas mehr Bildung hat, als an andern Orten, ohne deßhalb hinreichend gebildet zu ſein, um an gediegener Einfachheit ſich gnügen zu laſſen, und da eben dieſe halbgebildete Menge bei uns nicht geringen Einfluß hat, ſo ſchreiten wir etwas mehr auf Stelzen einher, als man es in der-

Digitized by Google

gleichen Dingen wünſchen möchte. Dieſes Gebrechen zeigt ſich auch in der gewöhnlichen Ausdrucksweiſe in unſerm Lande, und früher oder ſpäter kann unſre Umgangsſprache dadurch ganz verdorben werden; wenn das Verhältniß der Ungebildeten zu den Gebildeten in dem Maße zunehmen ſollte, wie es ſeit den letzten zehn Jahren geſchehen iſt. *)

Ich ſtand alſo in dem „Marſtallhof" — mag dieſer Namen dem „gebildeten Ohr" auch noch ſo übel lauten, und ſah zu, wie die Prinzen, Ambaſſadeurs, Herzöge nach und nach anlangten, und ergötzte mich an der Pracht ihrer Kutſchen. Dergleichen hatte ich in Paris durchaus nicht geſehen, obſchon der tägliche Aufwand des Königs von Frankreich weſentlich den des Königs von England übertrifft. Im Ganzen gefielen mir die prachtvollen Fuhrwerke mit den Krönlein über den Kutſchenhimmeln, den Vergoldungen und Verbrämungen weit weniger, als die einfache Vortrefflichkeit der gewöhnlichen engliſchen Kut-

*) Erſt kürzlich befand ſich der Verfaſſer in einem Eiſenbahnwagen zu Bordenton an einer Stelle, wo die Compagnie ſeither ein großes Waarenhaus oder einen Schuppen errichtet hat. Einer im Wagen, der eben den Anfang zu einem Gebäude bemerkte, wollte wiſſen, was es geben ſolle. Der Verfaſſer ſaß am Fenſter und wollte eben ſagen: „Man hat hier den Grund zu einem geräumigen Gebäude gelegt", aber ein anderer Reiſender an einem andern Fenſter kam ihm zuvor, und ſagte: „Den äußern Merkmalen zufolge hat man hier die Aufführung eines Gebäudes von beträchtlicher Größe begonnen, allem Anſchein nach darauf berechnet, um der Eiſenbahngeſellſchaft die Erreichung ihrer beſondern Zwecke zu erleichtern." Die Urſache dieſer Hinneigung zum Grandioſen aufzugeben, wird Niemand wünſchen; aber es iſt ſchade, daß dieſe Erhabenheit gar zu allgemein um ſich greift.

Digitized by Google

ſchen, an denen alles ſchön iſt, weil nirgends überflüſſiger Zierrath zu ſehen iſt. Herr von Polignac und Fürſt Eſterhazy waren ebenfalls gegenwärtig, der eine als franzöſiſcher, der andere als öſterreichiſcher Ambaſſadeur. Der Herzog von Gloceſter, Vetter und Schwager des Königs, kam in großem Staat, wie es hier heißt; drei Lakeien in prachtvollen Livreen mit einer Art Jockeymützen ſtanden hinten auf ſeinem Wagen. Er ſelbſt war ein Mann von feinem Anſehen, mit einem ſtark hervortretenden Profil, vollem, zufriedenem Antlitz, und er trug Feldmarſchalls-Uniform.

Doch bald wurde ich des bunten Geſlimmers ſatt. Ich begab mich, von einem Freunde begleitet, um den Platz nach der langen Reihe von Kutſchen, welche kaum ſo ſchnell ihre Inſaſſen los werden konnten, als das immerwährende Ankommen neuer Wagen jene zum Weiterfahren drängte. Es hatten ſich zwei ſolcher Wagenreihen gebildet, die eine in Saint James-Street die andere in Pall-Mall, und wir hatten Jemanden von der großen Länge der erſtern Reihe ſprechen hören; ſo beſchloſſen wir bis an's andere Ende der Straße zu gehen, weil dieſer der kürzeſte Weg war, unſere Neugier zu befriedigen, ſie an uns varüberkommen zu ſehen, anſtatt ſie ſtehend zn erwarten.

Ich ſchätze die Länge dieſer einen Reihe auf etwas über zwei Meilen. In der ganzen Linie befand ſich keine einzige Miethkutſche, denn London gleicht hierin Paris ſo wenig als irgend möglich. Den größten Theil des Weges fuhren die Kutſchen ganz nahe an den Trottoirs, um die Mitte der Straße für die Privilegirten frei zu laſſen,

Digitized by Google

auch wohl, um dem Menſchengedränge freiern Durchgang hin und her zu geſtatten. Da alſo die Räder von der einen Seite faſt in den Rinnſteinen umliefen, und weil die Kutſchenkaſten in England viel tiefer hängen, ſo befanden ſich unſere Köpfe faſt in gleicher Höhe mit denen, die in den Kutſchen ſaßen. So ſpazierten wir alſo langſam vorwärts, längs dem ganzen Zug von Wagen, und betrachteten nach Bequemlichkeit ſämmtliche Hofleute bei hellem Tage und weit mehr in der Nähe, als wir uns ihnen im Palaſt ſelbſt hätten nähern können. Das Menſchengedränge ließ ſich das Ganze recht wohl behagen und ſchien den Zug wie ein Schauſpiel zu betrachten, das nichts koſtete.

Manche recht gut gekleidete und im Ganzen anſtändig ausſehende Leute ſtanden nahe an den Kutſchenfenſtern und blickten ganz dreiſt hinein, als ob ſie die Eigenthümer derſelben wären, und mit ihren Frauen und Töchtern plauderten. Hier und da verſuchte ein Lakai dieſen Unhöflichkeiten Einhalt zu thun, indeſſen die Frauen in den Wagen ſich ruhig in ihr Schickſal ergaben. Fielen dergleichen Frechheiten bei uns vor, ſo würden ſie als eine natürliche entſittlichende Folge unſerer demokratiſchen Einrichtungen betrachtet werden! Aus der ſchon erwähnten Urſache befand ſich eine ungewöhnlich große Anzahl von jungen Damen in dieſer Folge von Kutſchen, um bei Hofe vorgeſtellt zu werden, und es iſt eine große Frage, ob in der Welt eine Parallele zu ſolcher Schönheit und Jugendblüthe aufgefunden werden könnte, wie ſie hier in langer Reihe an uns vorüberzog. Ich habe irgendwo geſagt, daß die engliſchen Frauenzimmer vor

Digitized by Google

den unſrigen im völligen Putz einen großen Vorzug haben, und bei dieſer feierlichen Gelegenheit erſchienen ſie in dieſer ihrer Ueberlegenheit vorzüglich reizend. Ich glaube kaum, daß wir eben ſo viele Schönheiten ganz in demſelben Typus hätten aufweiſen können. Doch wenn man auf den Unterſchied zwiſchen einer zerſtreueten und gedrängten Bevölkerung Rückſicht nimmt, ſo geziemt es, in einem ſo zarten Punkt mit etwas mehr Vorſicht zu urtheilen.

Die alte Hoftracht hat, vorzüglich bei den Damen, wie ich glaube, in der letzten Zeit manche Veränderungen erlitten. Man ſagt mir, die Reifröcke ſeien völlig abgekommen; ſelbſt konnte ich mich nicht davon überzeugen, da ich die Damen blos im Sitzen beobachtete. Die Coiffüren waren nicht übel, und die Toilette, wie man ſich leicht vorſtellen kann, ganz prächtig. Diamanten funkelten um Augen, die faſt nicht minder leuchteten. In Frankreich bedient man ſich der Diamanten weit ſeltener, außer bei Hoffeſten; hier ſchmücken ſich vermuthlich die Damen weit öfter damit, da der Hof faſt ganz eingezogen lebt, in andern größern Geſellſchaften. Bei dieſer Gelegenheit ſah man Diamantenſchmuck in Menge die ſchönſten Stirnen zierend in der ganzen Chriſtenheit.

Die Männer erſchienen, außer denjenigen, welche wir in ihren vorſchriftsmäßigen Staatsuniformen erblickten, ſonſt ſämmtlich in den wohlbekannten rothweinfarbigen Röcken mit ſtählernen Knöpfen, Ringen, Schwertern und geſtickten Weſten. Da Viele von ihnen, welche allein gekommen waren, lieber aus ihren Wagen ſtiegen und zu denſelben zu Fuß hingehen, als ſtundenlang auf ihre Annäherung

Digitized by Google

warten wollten, ſo trafen wir eine bedeutende Anzahl der engliſchen hohen Herrſchaften auf der Straße, ſo daß dadurch das Gewühl das Anſehen eines Carneval-Aufzugs bekam. Doch iſt im Ganzen der Anzug der Männer in England recht einfach und geſchmackvoll; und ſelbſt bei dieſer Gelegenheit war das Bunte und Geſchnörkelte mehr auf die Dienerſchaft beſchränkt.

Doch, abgeſehen von dem lieblichen Anblick der jungen und ſchönen Damen, trug den Preis des großen Tags die Kutſcherinnung davon. Jeder Kutſcher hatte eine neue Perücke auf und manche zierten uberdies ihren flächſernen Hauptſchmuck mit den ausgeſuchteſten Formen von Caſtorhüten, die irgend in den Läden aufzutreiben waren. Es wäre durchaus keine richtige Schilderung, wenn man dieſe Hüte dreieckige Stutzhüte hätte nennen wollen, denn dieſe eckigen Roſſelenker nahmen ſich viel zu ſtutzerhaft aus, als daß dieſer Name der Hüte hier hätte paſſend ſein konnen. Stellen Sie ſich nur ſelbſt die ſtattliche Haltung und die kecke Würde eines Fünfzigers vor, angethan mit einem himmelblauen Rock an allen Säumen bordirt! Dazu rothe Plüſchhoſen, weiße ſeidene Strümpfe, fürchterlich große Schuhſchnallen, eine ſchmucke Perücke, einen ſchaufelförmig aufgeſtutzten Hut mit breitem goldenen Treſſenrand, und darüber eine kurze aufgeſtülpte Naſe, die ihm ſelbſt gehört, ganz kirſchbraun, und ſo werden Sie einigermaßen eine Idee von dieſen Leuten bekommen.

Als wir, nachdem die lange Reihe Kutſchen unſre Aufmerkſamkeit hinreichend in Anſpruch genommen hatte, wieder umkehrten, begegnete ich einer der Prinzeſſinnen in

Digitized by Google

einer Sänfte auf dem Rückwege in ihre Wohnung. Sie wurde von ſechs oder acht Lakaien mit Jokeymützen in ſcharlachrother Livree begleitet. Ihr Geſicht war bleich und runzlich, und da ſie nicht mehr jung war, ſo machte ihre Erſcheinung den unheimlichen und abſtoßenden Eindruck, der immer das Mißverhältniß zwiſchen Jahren und Putz andeutet. Zu den „unconfortableſten“ Dingen, ſie ſehen, wie ſehr ich hier geengländert werde, alſo, zu den uncomfortableſten Dingen in Europa rechne die Frauen „vergilbend herbſtlichen Anblicks“, die ſich herausputzen zu Bällen und Hoffeſten, und ſich ſchminken und ſalben und überladen mit Juwelenpracht. Dieſe Narrheit wenigſtens iſt noch nicht bis zu uns gedrungen; denn, wenn wir auch in unſern Geſellſchaften Leutchen zulaſſen, denen es weit eher ziemen würde, luſtig umher zu ſpringen oder den Fußball auf grünem Raſen zu ſchleudern, ſo denken wir doch nicht daran, die trüben Gedanken an das Grab durch ſolche glitzernde und abſtechende Eitelkeiten zu verſcheuchen.

Die Scene ſchloß mit einem Zug von Briefpoſtkutſchen, die zwar recht nett und niedlich ſich ausnahmen, aber uns doch zu ſpießbürgerlich ausſahen, als daß wir dadurch uns von unſerm Mittagseſſen hätten abhalten laſſen.

Wenn die Engländer einfach und geſchmackvoll ſind in vielen Dingen, die zur Pracht gehören, und dabei mitunter eine gediegene Plumpheit in ihren Koſtbarkeiten blicken laſſen, ſo gehört es noch zu ihren bezeichnenden Eigenheiten, daß ſie mit großem Eifer und Wortſchwall von ihren Feſtlichkeiten zu reden wiſſen, wenn Alles vorbei

Digitized by Google

iſt. Die Zeitungen machen ſich eine Freude daraus, von den großen Diners zu erzählen und von den faſhionablen Bällen. Man hat mich ſogar in vollem Ernſt verſichert, daß hier Leute in größern Geſellſchaften erſcheinen, welche kleingeiſterisch genug ſind dafür zu bezahlen, daß ihre Namen in dem Verzeichniß der bei ſolchen Feſten anweſenden Gäſte mit aufgeführt werden, wenn Berichte dieſer Art in den Zeitungen eingerückt werden. Iſt nun gar von einem Hoffeſte die Rede, ſo verdienen die Berichterſtatter dabei etwas Erkleckliches. Für eine Guinee wird der Name genannt, für fünf Guineen wird der prächtige und geſchmackvolle Anzug gelobt, und für zehn Guineen wird auch die Kutſche nicht vergeſſen. Auf dieſe Weiſe kann man hier ein berühmter Mann werden, wie Sie ſehen, oder auch eine berühmte Frau, und zwar auf eine Weiſe, die bei uns noch unbekannt iſt; doch bei uns machen wir deren in unſern Manufakturen eine ziemliche Menge und ſchwören nachher darauf, ſie wären mit keiner andern Waare zu vergleichen.

Sechsundzwanzigſter Brief.

Die Armen in England. — Die unterſte Dienſtbotenklaſſe. — Dienſtboten auf dem Feſtlande. — Amerikaniſche Sklaven. — Armuth in England. — Menſchliches Glück. — Gewinnſucht. — Unzufriedenheit. — Muſik in England. — Straßenmuſik.

An Herrn James Stevenſon in Albany in N. Y.

Oftmals ſchon hat man die Frage aufgeworfen, worin die Armen von England übler daran ſeien, als die Armen

Digitized by Google

anderer Länder? Ich bin nicht hinreichend mit den Einzelnheiten vertraut, um über dieſen Gegenſtand ein entſcheidendes Urtheil fällen zu können; doch die Reſultate meiner Beobachtungen kann ich ihnen mittheilen.

Wenn man das Elend in England mit dem des europäiſchen Feſtlandes vergleichen will, ſo muß man den großen Unterſchied des Klima's in Anſchlag bringen. Ein Mann ſteht ohne Rock und ohne Feuerung, mit drei „Grani" zum täglichen Unterhalt, weit weniger Elend in Neapel aus, als wenn er in England ein wollenes Unterkleid und zehn Grani täglich hat, um ſeine nothdürftigſten Bedürfniſſe zu befriedigen. Dieſer Umſtand macht einen großen moraliſchen Unterſchied zu Gunſten Englands, wenn wir die Verdienſte von Syſtemen unterſuchen, obſchon die phyſiſchen Folgerungen zum Nachtheil Englands ausfallen dürften.

Die Armen in dieſem Lande erſcheinen mir überarbeitet. Sie haben wenig oder gar keine Zeit zur Erholung übrig, und anſtatt jene freimüthige, männliche Heiterkeit, jenes abgehärtete, getroſte Vertrauen zu zeigen, das man den Engländern im Unglück nachgerühmt hat, ſo ſieht man ſie mürriſch, unzufrieden und verzweifelnd ihr Leben hinſchleppen. Es beſteht hier weit weniger gegenſeitiges Vertrauen und Mitgefühl zwiſchen den verſchiedenen Ständen, als ich hier zu finden erwartete; denn wenn auch zwiſchen dem großen Landeigenthümer und dem wohlhabenden Pachter, der ihm Renten zahlt und den Boden anbaut, ein recht gutes Einverſtändniß beſteht, ſo ſcheint doch alle geſellig menſchliche Beziehung zwiſchen denen, die unter letzteren und über denſelben

ſtehen, gänzlich aufgehoben zu ſein. Ich ſage damit nicht, der Reiche ſei durchaus verhärtet gegen die Leiden der Armuth; aber ich meine, daß die künſtlichen Staatsmaximen dieſes Landes die gewöhnlichen Zugänge menſchliſchen Mitgefühls verrammelt haben, und daß der Reiche daher vom Armen entweder gar nichts weiß oder höchſtens weiß, daß er arm iſt. Die Armen erſcheinen dem Reichen als Gegenſtände, die ſie an übernommene Pflichten mahnen, nicht als Mitgeſchöpfe; ſie beſtehen nur durch die geſpendeten Wohlthaten, wozu die der Landesgemeinſchaft und der jeden Eingebornen zuſtehenden Rechte ebenſowohl gehören, als die ihnen von Zeit zu Zeit gereichten Unterſtützungen und Almoſen.

Es gibt eine zahlreiche Klaſſe von Weſen in England, deren Zuſtand ich für weniger beneidenswerth halten möchte, als den der aſiatiſchen Sclaverei. Ich meine die unterſte Klaſſe von Mägden, die alle Art von Arbeit thun müſſen, in den Hauſern derer, die Fremde beherherbergen, oder in den Haushaltungen von Handwerkern, Kleinkrämern oder andern nicht wohlhabenden Familien. Dieſe armen Geſchöpfe haben ein abgelebtes, abgehärmtes, elendes Anſehen, wie ich es noch bei keiner Klaſſe menſchlicher Weſen gefunden habe, ſelbſt bei den Bettlern auf den Straßen nicht einmal. In unſerm Koſthauſe in Southampton war ein ſolches Mädchen; ihre Hände ruhten niemals, ihre Füße ſchienen in beſtändiger Bewegung und ihr Benehmen drückte eine lebensmüde Unterwürfigkeit aus. Wir waren eben aus unſerm Vaterlande gekommen; deſto mehr fühlten wir uns von dem unaufhörlichen Abmühen, worin ihr Daſein ſich verzehrte, ſchmerzlich ange-

Digitized by Google

regt. Redeten wir ſie freundlich an, ſo blickte ſie verwundert auf, und ihr Blick war argwöhniſch und ſcheu. Uebrigens hatte ſie nichts Empfehlendes, um perſönliches Mitgefühl zu wecken; ſie war groß, plump und ſtark von Körper, faſt männlich im Aeußern; aber ſelbſt ihre eiſernen Eigenſchaften wurden über die Gebühr in Anſpruch genommen.

Ich würde übrigens keine ſolche Schilderung entwerfen, wenn dies das einzige Beiſpiel der Art geweſen wäre. Ich habe ihres Gleichen zu viele geſehen, ſo daß der erſte Eindruck dieſer Art ſich öfter erneuern mußte, und ich zweifle keineswegs, daß der Fall in Southampton zur Regel gehört. Bei Gelegenheit eines Beſuchs in England, als ich noch unverheirathet war, wohnte ich in einem Hauſe, wo ich ein noch weit peinlicheres Beiſpiel der Art antraf. Die Hausfrau war verheirathet und hatte Kinder, und während ſie ſelbſt ein träges nachläſſiges Weib war, und noch drei Miethwohnungen im Hauſe ſich befanden, überſtieg ihre Tyrannei gegen die Magd Alles, was ich bisher ſah. Sie müſſen nämlich bedenken, daß das einzelne Dienſtmädchen in ſolchen Häuſern zu gleicher Zeit Köchin, Hausmagd und Aufwärterin ſein muß. Wenn der Miethsmann keinen Bedienten hat, ſo muß ſie kommen, wenn er ſchellt, auch ihm die Hausthüre öffnen und alle Gänge für ihn thun, die nicht zu weit entlegen ſind. Das Mädchen war ſchön, es lag etwas Zartes in ihren Formen und in ihren Ausdrücken, und ihr Auge ſchien von Natur beſtimmt, ſtrahlend und geiſtvoll um ſich zu ſchauen. Sie war höchſtens zwei- bis dreiundzwanzig Jahre alt, aber Dienſtbarkeit, Elend und Verzweiflung

Digitized by Google

hatten ſie mit der Flaſche vertraut gemacht. Ich ſah ſie blos an der Hausthüre, und etwa zwei- oder dreimal geſchah es, daß ich nach ihr ſchellte, weil mein Bedienter grade nicht da war. An der Hausthür ſtand ſie mit geſenktem Blick, und wenn ich die Mühe anerkannte, die ſie meinetwegen habe, erwiederte ſie blos mit einer ſchnellen Verbeugung und dem gewöhnlichen: „Danke, Herr!“ Kam ſie in mein Zimmer, ſo that ſie es mit einem eingeübten Trab, als ſei ihr eine eigne Art von Gang anbefohlen, um Bereitwilligkeit und Eile auszudrücken. Nie wagte ſie es, ihre Augen aufzuſchlagen, ſondern blieb mit geſenktem demüthigen Blick vor mir ſtehen, und jeden Auftrag empfing ſie mit dem gewohnten Dankſagen! Das Alles war arg genug mit anzuſehen; aber ein paar Tage vorher, ehe ich das Haus verließ, fand ich ſie weinend auf der Straße. Sie hatte ihre träge plaggeiſtige Herrſchaft dadurch erzürnt, daß ſie zehn Minuten länger ausgeblieben war, als ſie einen Ausgang zu thun hatte, und deßhalb hatte ſie ihren Dienſt verloren. Ich nahm dieſe Gelegenheit wahr, ihr einige Shilling zu geben, als ſei ich ihr ſolche für geleiſtete Dienſte noch ſchuldig; aber ihre Betrübniß war ſo groß darüber, daß ſie aus dem Dienſt gejagt worden ſei, ohne für den Augenblick ein anderes Unterkommen zu haben, daß ſelbſt der Anblick des Geldes die gewöhnliche Wirkung verfehlte. Ich zweifle kaum daran, daß ſie ihre Zuflucht zur Flaſche nahm, dieſem verderblichen Gift von Tauſenden ihres Geſchlechts auf dieſer großen Bühne des Elends und des Laſters.

Die Ordnung, die Methode und die Pünktlichkeit der engliſchen Dienſtboten iſt durchaus bewundrungswürdig.

Digitized by Google

Ohne Zweifel tragen dieſe Eigenſchaften nicht blos dazu viel bei, ihnen ſelbſt ihren Dienſt zu erleichtern, als ſie auch der Bequemlichkeit ihrer Herrſchaft entſprechen. Daher ſieht man auch gebildete Leute gegen ihre Untergebenen ſelten unfreundlich ſich benehmen, obſchon ſie bisweilen aus Unwiſſenheit, wie viel ſie billiger Weiſe fordern können, von ihren Dienſtboten gar zu viel verlangen. Tyranniſch verfahren Diejenigen am meiſten, welche gleichſam einen Trieb in ſich fühlen, ihr früher ausgeſtandenes eignes Elend an denen zu rächen, die unglücklich genug ſind, zufällig ihrer Herrſchaft ſich unterwerfen zu müſſen. Ich weiß nicht, daß Standesperſonen in England gegen ihre Dienerſchaft unfreundlich ſich benehmen; wo dergleichen ſtattfindet, muß man vielmehr annehmen, daß es keine Standesperſonen ſind; aber es beſteht demungeachtet ein Etwas entweder in dem Syſtem, das man unglücklicher Weiſe angenommen hat, oder es liegt in dem Charakter des Volks ſelbſt, das eine ſtete Entfernung zwiſchen Herrn und Dienern bewirkt, welches dem Charakter derer, die dienen müſſen, nachtheilig werden muß.

Auf dem europäiſchen Feſtlande dagegen ſcheint man die Kunſt, Dienſtboten zu behandeln, weit beſſer zu verſtehen, als hier. Ein Leibdiener wird dort wie ein ärmerer Freund angeſehen. man behandelt ihn zutraulich und freundlich, und demungeachtet kann ich nicht ſagen, daß die Diener deßhalb ihren Herren mit weniger Achtung begegnet wären. Die alte Fürſtin von — —, ein Muſter von Huld und Anmuth des Benehmens, beſuchte meine Frau niemals, ohne ihrem Stubenmädchen etwas Freundliches oder Artiges zu ſagen, wenn dieſe ſie empfing oder

begleitete. Franzöſiſche Dienſtboten erwarten, daß man ſie anrede, wenn man ihnen auf der Treppe, auf dem Hofe oder im Garten begegnet, und würden ſich gekränkt fühlen, wenn ihnen nicht wenigſtens bei'm Kommen ein „bon jour!“ und ein „adieu!“ bei'm Weggehen zugerufen wird. Ein franzöſiſcher Herzog würde es ganz ſchicklich finden, ſeinen Hut abzunehmen, wenn er gelegentlich in das Portier-Zimmer oder in die Bedientenſtube kommt; aber hier in England möchte, glaube ich, von dieſen kleinen Aufmerkſamkeiten kaum etwas zu finden ſein. Unglücklicher Weiſe verſuchen wir bei uns, den Engländern in dieſen Stücken wie in andern nachzuahmen, und ich glaube, es bedarf gar keiner weitläufigen Unterſuchung, warum wir ſo ſchlecht bedient werden, ſondern es rührt dieß einzig davon her, weil wir ſie nicht mit dem ſchicklichen Zutrauen, wie anhängliche Diener, zu behandeln verſtehen.

Die Vergleichung des Zuſtandes der gewöhnlichen engliſchen Hausbedienten mit dem der Sklaven bei uns in Amerika fällt ebenfalls zum Vortheil der letzteren aus, wenn man das Drückende der gezwungenen Dienſtbarkeit nicht mit in Betrachtung zieht. Der Neger wird, ſei er leibeigen oder frei, mit weit mehr Schonung und freundſchaftlicherem Zutrauen behandelt, als die meiſten engliſchen Dienſtboten; der Grund davon liegt in dem Unterſchied der Farbe, und die Vorſtellungen, unter denen ſie aufgewachſen ſind, entfernen alle Beſorgniſſe vor der Unannehmlichkeit, die aus einer vertraulichen Behandlung derſelben entſpringen könnten. Dies ſage ich nicht in der Abſicht, um einmal umgekehrt unſre engliſchen Vettern anzugreifen, da ſie uns mit zahlloſen Stichelreden und ungerech-

Digitized by Google

ten Beſchuldigungen anfallen; ſondern aus der einfachen Urſache, weil es wirklich wahr iſt. Vielleicht iſt die Lage der Dienſtboten in keinem Lande beneidenswerther, als die der amerikaniſchen Sklaven, ſofern man blos auf die Behandlung und die ihnen zugemuthete Arbeit ſieht.

Ein bemerkenswerther Umſtand in Beziehung auf den Zuſtand der englichen Armen hängt von Urſachen ab, die nicht aus dem Syſtem der örtlichen Einrichtungen hervorgehen. Wenn ein Mann in einem Lande, wie Neapel, ſich mit wenigen Trauben und einem Pfund ſchlechten Brods begnügen und dabei ohne Rock und ohne Feuer ausdauern kann, ſo folgt daraus nicht nothwendig, daß ein anderer Armer eben ſo gut in einem Lande durchkommen könne, wo es keine Trauben gibt, wo Feuerung nothwendig und ein Rock unentbehrlich iſt. Die höhere Civiliſation Englands trägt auch noch beträchtlich zur Vermehrung des Elends der Armen bei, indem dieſe Civiliſation die Bedürfniſſe vervielfältigt, während ſie eben ſo ſehr die Behaglichkeit Derer vermehrt, welche die Mittel beſitzen, dieſe Bedürfniſſe zu befriedigen. Vergleicht man England mit Amerika, ſo kann man ohne Uebertreibung ſagen, daß, vermöge der verſchiedenen Verhältniſſe in beiden Ländern, die Armen ſich bei uns in einem unvergleichlich beſſern Zuſtande befinden, als die Armen in England; doch wenn man die Vorzüge des ſüdlichern Klimas mancher europäiſchen Länder abrechnet, und nicht die Zuſtände einzelner Armen, ſondern mehr den Zuſtand der Armen überhaupt unterſucht, ſo glaube ich nicht, daß es die Armen in England nicht eben ſo gut haben, als ſonſt irgendwo in chriſtlichen Ländern.

Digitized by Google

Doch kenne ich das Armenweſen nicht genauer, als ſolches einem Reiſenden gewöhnlich in die Augen fällt; und wenn ich blos nach dem Augenſchein urtheilen dürfte, ſo würde ich lieber ein Armer in England, als ein Bettler in Frankreich ſein wollen. Hierbei nehme ich nämlich am meiſten Rückſicht auf das phyſiſche Ungemach; denn ſobald irgend ein Punkt, der das Gefühl näher in Anſpruch nimmt, in Erwägung kommt, halte ich England unter allen mir bekannten Ländern für dasjenige Land, wo ich am allerwenigſten wünſchen möchte, ein Armer zu ſein.

Die in Amerika ſo allgemein verbreitete Meinung von der Unabhängigkeit und Selbſtſtändigkeit der Engländer, bewährt ſich durchaus nicht in Beziehung auf die engliſchen Armen überhaupt, und ſelbſt die untere Klaſſe der gewerbtreibenden Stände zeigt dieſe Eigenſchaften im Allgemeinen in England weit weniger, als in Frankreich. Der Beſitz, der bürgerlichen „Freiheiten" derſelben mag zu einer Zeit, wo ſolche Zugeſtändniſſe noch etwas Seltenes waren, ihnen etwas Charakteriſtiſches in Rückſicht der Zuverſichtlichkeit ihres Benehmens mitgetheilt haben; doch, ſeit der Druck der ſocialen Verhältniſſe immer ſchwerer und zermalmender einwirkte, ſeit das Hemmende der Mitbewerbung und die Verlegenheiten der Armuth eine Abhängigkeit anderer Art hervorbrachten, für welche ihre ſogenannten politiſchen Freiheiten ihnen keine Abhülfe boten, und ſeit die geſetzliche Zwingherrſchaft in andern europäiſchen Ländern weniger drückend geworden iſt, ſo, denke ich, können vergleichende Betrachtungen wenig mehr zum Vortheil Englands darbieten. Ich kann vielmehr behaupten,

Digitized by Google

daß hier zwiſchen den einzelnen Klaſſen der Bewohner weit weniger männlich freimüthiger Verkehr ſtattfindet, als in den meiſten andern Ländern, die ich beſucht habe.

Es iſt ein gewöhnliches Reſultat vorübergehender Vortheile und allmähligen Fortſchreitens in der Civiliſation, und vielleicht muß man es auch zum Theil den herrſchenden Vorſtellungen zuſchreiben, daß ſehr wenig zur Förderung der menſchlichen Glückſeligkeit geſchieht, welche doch der einzige Zweck iſt, auf den alle Beſtrebungen der Civiliſation gerichtet ſind. Ich glaube weder, daß die Engländer, noch daß die Amerikaner ein glückliches Volk ſind. Die Aneignung eines vergleichungsweiſe civiliſirten Zuſtandes wird uns bald zum unerläßlichen Bedürfniß, aber wir vermiſſen ſolchen weit eher, als daß wir deſſen genießen, wenn wir in den Beſitz deſſelben gelangt ſind. In dieſer Beziehung hat die Vorſehung das Schickſal der Menſchen auf eigene Weiſe ausgeglichen; denn da die Menſchen meiſtens Geſchöpfe der Gewöhnung ſind, ſo gleichen ſich Vortheile dieſer Art immer wieder auf irgend eine Weiſe aus. Diejenige Glückſeligkeit, die hauptſächlich auf moraliſchen Grundſätzen beruht, iſt ganz relativ, ſobald die erſten Bedürfniſſe einigermaßen befriedigt ſind, und dieſe Glückſeligkeit richtet ſich mehr nach unſeren Vorſtellungen, als nach irgend etwas, das in der Natur als allgemeines Vorbild vorhanden ſein könnte. Derjenige, welcher ſeinen Hunger durch Brod, und ſeinen Durſt durch Waſſer geſtillt hat, befindet ſich, was das natürliche Bedürfniß betrifft, eben ſo wohl, wie Derjenige, welcher ein Ragout und dazu eine Flaſche Johannisberger genoſſen hat. Doch dies kann blos in Beziehung auf Hunger und Durſt gel-

Digitized by Google

ten; denn ſonſt zweifle ich gar nicht, daß die Lebensweiſe einen merklichen Einfluß auf den menſchlichen Charakter hat, und daß die Kunſt der Zubereitung deſſen, was der Menſch bedarf, den Genuß erhöht, und daß dieſer erhöhte Genuß auf das erhöhte Selbſtbewußtſein und die geſteigerte Thatkraft der Menſchen mächtig einwirkt.

Die menſchliche Glückſeligkeit ſcheint hauptſächlich von drei weſentlichen Dingen abzuhängen: von unſerer Bildung, von unſern Neigungen und von den phyſiſchen Bedürfniſſen. Ein gewiſſes Maß von allen Dreien mit der gewohnten Miſchung von Leid iſt ohne Frage das allgemeine Loos der Menſchen, wiewohl es ſehr ungleich ausgetheilt iſt. Doch, wenn wir auch einräumen müſſen, daß in den menſchlichen Bedürfniſſen Etwas, das Allen gemeinſchaftlich iſt, nicht verkannt werden könne, ſo dürfen wir doch die verſchiedenen Verhältniſſe, die daraus für die beſondern Zuſtände des menſchlichen Zuſammenlebens hervorgehen, nicht überſehen. Das größte Hinderniß unſerer Genüſſe liegt in den weltlichen Sorgen, und je mehr wir dasjenige zu fördern ſuchen, was wir unſere Civiliſation nennen, deſto mehr vervielfältigen wir die Sorgen um ihren Beſitz und um die Bewahrung deſſelben. Es gibt freilich hierin wie in allen Dingen einen Mittelweg, doch da die Wenigſten ihn betreten können, ſo können wir dieſen ſo ziemlich als etwas Praktiſch-Unerreichbares betrachten. Ich glaube, daß weit mehr Leute deßhalb unglücklich ſind, weil ſie manche Wünſche nicht befriedigen können, oder weil ſie ihren Beſitz viel zu theuer erkaufen mußten, als ſie es geweſen ſein würden, wenn ſie ſolche Wünſche nie gekannt hätten.

Digitized by Google

Es hat mich ſchon längere Zeit bewegt und angeregt, daß der Ausdruck: „glückliches Land," wenn er auf Amerika insbeſondere angewendet wird, nicht recht paſſe, und er paßt ebenſo wenig auf England. Zwar hat dieſer Ausdruck eine conventionelle Bedeutung, und in dieſer Hinſicht mag er gelten; doch wenn man das Volk von Frankreich oder Italien mit dem von England oder der Vereinſtaaten vergleicht, ſo müſſen entweder alle Aeußerlichkeiten den Beobachter täuſchen, oder man wird geneigt, den erſtern den Vorzug zu geben. Indem wir immer neu von Dingen angeregt werden, welche zu erreichen wir uns beſtreben, ſo liegt das Eldorado unſerer Wünſche noch immer in weiter Ferne, und ſo bringen wir hier unſer Leben zu, indem wir ein Irrlicht unabläſſig verfolgen, das immer weiter entflieht, je mehr wir uns ihm zu nähern ſuchen. Sie werden mir einwerfen, dies ſei der alte aufgewärmte Satz der Moraliſten und beweiſe nicht mehr gegen das Treiben des einen Volks als gegen das jeden andern Volks. Ich gebe Ihnen aber die letztere Behauptung nicht zu. Das Abmühen der Nacheiferung kann ſo weit ausgedehnt werden, daß alle Vortheile derſelben verloren gehen, indem ſie Neid und Kampf hervorbringen. In Amerika zum Beiſpiel wird alle örtliche Anhänglichkeit der Gewinnſucht aufgeopfert. Der Mann, welcher das Obdach ſeiner Väter gegen die Einfälle der Speculanten vertheidigen wollte, würde ſich unfehlbar Feindſchaften und Verfolgungen zuziehen. So wird er aus dem Kreis eines glücklichen Zuſtandes herausgeriſſen, der auf der Anhänglichkeit an das Längſtgewohnte beruht; denn, wenn auch das Geſetz ihn ſchützt, ſo iſt

Digitized by Google

doch die öffentliche Stimme ſtärker als das Geſetz, und dieſe öffentliche Stimmung wird ihn ſpäter oder früher zwingen, ſeinen väterlichen Herd aufzugeben. Ich weiß zwar wohl, daß dies ein Zuſtand iſt, der dadurch bedingt wird, daß unſere geſelligen Verhältniſſe noch in fortwährender Entwicklung begriffen und noch wenig zu einer bleibenden Geſtaltung gelangt ſind, aber er zeigt doch, welche verwundbare Stellen unſer Glück hat.

Doch, alle Theorien bei Seite geſetzt, weder die Engländer noch die Amerikaner haben das Anſehen, als ob ſie glückliche Menſchen wären, wie die Franzoſen und Italiener. Die beiden erſten ſehen mürriſch und nachdenkend vor ſich hin, als ob ihre Zukunft ſie mit Unruhe erfülle; ſie ſehen aus, als ob ſie jeden Genuß des Lebens einem günſtigeren Augenblick aufſparen wollten; dagegen die letzten beiden ſcheinen ganz in der Gegenwart zu leben. Vieles davon läßt ſich auf Rechnung des Temperaments ſchreiben, während das Temperament ſelbſt zum Theil auf moraliſchen Anregungen beruht. Was die Amerikaner insbeſondere betrifft, ſo laſſen ſich manche Urſachen andeuten, welche ſie unglücklich ſein läßt. Die Urbarmachung großer Landſtriche und Anſiedlungen in weitläufigen Gegenden löſt das Band der Familien und die immer wiederholten Auswanderungen bringen eine Vermiſchung aller mit einander hervor. Die Tendenz aller Dinge geht bei uns überhaupt darauf hinaus, alle Individualität des Charakters zu zerſtören, und alles Einzelne in einem gemeinſamen Einerlei zu verſchlingen. Derjenige, welcher ſich auf eine von ſeinen Nachbarn unabhängige Weiſe vergnügen wollte, würde bald als

Digitized by Google

Ariſtokrat verſchrieen werden. Es iſt wahr, daß, ſo weit Geldgewinn in Betracht kommt, hiervon eine Ausnahme ſtatt findet, ſofern die Abweſenheit von allem Hemmenden die freie Ausübung aller perſönlichen Unternehmungen erleichert; doch ſo bald durch irgend eine einzelne Unternehmung wirklich Geld erworben worden iſt, dann wird verlangt, daß man ſich weit mehr als gewönlich nach den allgemein üblichen Vorſtellungen richte, wenn man das Erworbene zu ſeinem Vergnügen verwenden will. Wer grade aufgelegt wäre, über unſre Inſtitutionen zu ſpotten, möchte vielleicht behaupten, bei uns betrachte die Geſammtheit Jeden mit Eiferſucht, welcher Verwandte und Freunde beſitzt, die nicht in dem gemeinſchaftlichen Haufen ſich verlieren. Aber dieſe Erſchlaffung aller Familienbande in Amerika rührt aus andern Urſachen her, unter welchen dieſe unaufhörlichen Wanderungen, wie ich ſchon ſagte, eine der einflußreichſten geweſen iſt. Welcher Art aber dieſe Urſachen ſein mögen, die dieſe Entfremdung der einzelnen Familien hervorbrachten, ihre Wirkung bleibt dieſelbe, daß ſie uns eines großen Theils der Glückſeligkeit beraubt, die aus den natürlichſten Neigungen der Menſchen und aus der Anhänglichkeit an das Gewohnte entſpringt.

Sodann entbehrt die ganze Angelſachſen-Race aller Genüſſe, die aus dem Sinn für das Schöne, Anmuthige und Geſchmackvolle hervorgeht. Obſchon einzelne Ausnahmen ungewöhnlich höhern poetiſchen Aufſchwungs nicht fehlen, als vergnüge ſich die Natur an dem Hervorbringen von Extremen, ſo hat die große Maſſe der Nation

doch wenig Hang zum Poetiſchen; kaum hat ſie Sinn für beſſere Muſik, und ſcheint aller der Empfindungen beraubt zu ſein, welche über die ländlichen Ergötzungen anderer Länder ſo vielen Anmuth verbreiten. Bei uns Amerikanern könnte der Grund davon in den fanatiſchen Geſinnungen der erſten Anſiedler und in den beſondern phyſiſchen Verhältniſſen unſeres geſelligen Zuſtandes geſucht werden; aber dieſe Eigenheit beſteht eben ſowohl bei den Engländern als bei den Amerikanern. Die Deutſchen und andere nördliche Völkerſchaften, die unſerer Abſtammung näher ſtehen, haben eine wild-romantiſche Poeſie in ihren abergläubigen Ueberlieferungen, von welcher man hier Nichts findet. Sie beſchäftigen ſich eifrig mit der Muſik und zeigen tiefen Sinn für dieſelbe, als eine Kunſt, die das Leben verſchönert. Doch hat dieſer einzige Umſtand uns einen der höchſten Lebensgenüſſe bereitet, deſſen wir uns bis jetzt zu erfreuen haben. Die amerikaniſche Muſik iſt ſelbſt des Tadels nicht werth. Wir ſtehen hierin einigermaßen auf weit tieferer Stufe, als jedes andere civiliſirte Volk, doch wir beſſern uns darin allmählig. Die Engländer, die in der Muſik weit über uns ſtehen, ſind darin gleichwohl hinter allen europaiſchen Nationen, die ich kenne, zurückgeblieben. In der engliſchen Muſik liegt ein Anklang von Gemeinheit, wie in der unſrigen, welche von ſelbſt den Mangel an Sinn für das Anmuthige, an Schönheitsgefühl, an Kunſtgeſchmack verräth. Selbſt die Franzoſen, keineswegs ein anmuthiges Volk, ſind ihnen im Fach der Muſik weit überlegen. Sogar unter der dortigen niedrigen Volksklaſſe wird man ſelten einen gemeinen Singſang hören.

Digitized by Google

Uebrigens zweifle ich gar nicht, daß wir in einiger Zeit die Engländer in dieſer Kunſt weit überflügeln werden.

Solche Eigenthümlichkeiten vermindern die Genüſſe des Lebens bei den Engländern; doch bin ich der Meinung, daß die Hauptursache, weßhalb die Engländer und die Amerikaner weniger glücklich ſind, als ſie es ſein könnten, darin liegt, daß mit dem Streben nach Civiliſation die Sorgen ſich vermehren, deren quälender und verſtimmender Einfluß nicht gehoben werden kann, als bis eine gewiſſe Höhe der Bildung erſtrebt iſt, die ſich beträchtlich über alles Mittelmäßige erhebt. Ohne Zweifel iſt gar manches phyſiſche Elend über ganz Europa verbreitet, das uns in der That völlig unbekannt iſt; aber meine Behauptungen finden ihre vorzügliche Anwendung auf diejenigen, welche des phyſiſchen Elends überhoben ſind. Sowohl Amerika als England ſind Länder, worin mehr Thätigkeit als Gefühl ſich bemerklich macht. Wir ſind ein durchaus thätiges Volk, und die Engländer haben etwa das vor uns voraus, daß ſie für das Idealiſche empfänglich ſind, ſofern es auf Gedanken, aber nur nicht auf Neigungen und Gefühle bezogen werden kann. Unſre Jugend als Volk trägt viel zu unſerer Gefühlloſigkeit bei.

Wir wollen lieber davon abbrechen. Doch da einmal von Muſik die Rede war, glauben Sie nur nicht, daß man in England gar keine gute Muſik habe. Das Gold der Reichen des Landes zieht die vollendeteſten Künſtler von Europa, wie gewöhnlich, an; doch ſelbſt die gebildeten Engländer haben für die Muſik, als ſolche, nicht mehr Empfänglichkeit, als wir ebenfalls. Da ſie mehr reiſen, ſo iſt ihr Geſchmack etwas mehr ausgebildet, als

Digitized by Google

der unſrige. Doch dieſe ganz auffallend verſchiedene Empfänglichkeit für Muſik wird man nicht beſſer gewahr, als bei der Vergleichung der Zuhörer bei einer Oper in England und auf dem europäiſchen Feſtlande.

Und doch iſt die Straßenmuſik in England gewiß die beſte in ihrer Art. Die Fortſchritte während den letzten wenigen Jahren ſind gar nicht zu verkennen. Achtungswerthe Künſtler, die wir mit großer Bereitwilligkeit in unſern Orcheſtern aufnehmen würden, ziehen hier durch die Straßen und führen Sachen von Roſſini, Mozart, Beethoven, Meyerbeer, Weber u. ſ. w. unter den Fenſtern der Leute auf mit großer Präciſion und Gewandtheit. London iſt für dieſe Art von Genuß nicht ſo gut eingerichtet, wie die Städte auf dem Feſtlande; denn hier ſind keine Höfe, wohin ſich dieſe kunſtgeübten Leute aus dem Straßenlärm flüchten könnten; aber ungefähr um acht Uhr hört das Wagengetümmel faſt ganz auf, und die abgelegenen Plätze ſind alsdann meiſt ruhig und ſtill. Seit das Wetter angefangen hat, gelinder zu werden, bin ich öfter auf meinen Spaziergängen ſtehen geblieben, um den Tönen der Harfen, Geigen und Schalmeien zu lauſchen, und ſah mich träumend nach Venedig oder nach Neapel verſetzt, während mich hier die ſchmutzfarbenen Londoner Backſteine umgaben. Eine franzöſiſche Geſellſchaft hat uns ausgeſpäht und kommt regelmäßig zweimal wöchentlich, um uns mit alt-franzöſiſchen Stücken unter unſern Fenſtern zu unterhalten; eine Vergünſtigung, die Privatwohnungen ſelten widerfährt, da blos die öffentlichen Gaſthäuſer ihre gewöhnlichen Standplätze ſind. Die geheime Urſache dieſes ungewöhnlichen Zugs in London

Digitized by Google

liegt darin, daß wo ein Italiener oder Franzoſe ganz voll Enthuſiasmus nur wenige Sous ausgibt, der Engländer ohne eine Miene zu verziehen, eine halbe Krone hinwirft. Als ich vor einiger Zeit Abends zu einem Eſſen gehen wollte, hörte ich die Klänge eines Flügels, auf welchem Jemand eine Ouvertüre von Roſſini mit Flageolettbegleitung ſpielte; ich wich ein wenig vom Wege ab, um mich von der Wahrheit zu überzeugen, und fand den Pianiſten auf der Straße vor dem offenen Fenſter eines Gaſthauſes ſitzen. Er tranſportirte ſein Inſtrument auf eine Art Räderkarren, und ſein Spiel kam in Fertigkeit ganz dem gleich, was man gewöhnlich in Geſellſchaften hört.

Ich kann Ihnen nicht beſchreiben, welche Wirkung dieſe lieblichen Töne, vorzüglich wenn ſie ſehnſüchtige Erinnerungen an andere ſchönere Länder wecken, auf das menſchliche Gemüth hervorbringen. Dies ſind Augenblicke, in welchen man wahrhaft lebt, und eine halbe Stunde in ſolchem Hochgenuß hinzuſchwelgen, wiegt jahrelanges Hinhorchen auf das Steigen und Fallen der Preiſe und vortheilhafte und zweifelhafte Spekulationen auf. Muſik iſt gewiß ein guter „Artikel.“

Digitized by Google

Sieben und zwanzigſter Brief.

Beſorgniß vor Rußland. — Anglomanie. — Auswärtige Politik. — Recoloniſations-Projekt der Demagogen. — Anekdote. — Mr. Huſkiſſon. — Mr. Cobbett. — Engliſche Kritik und Engliſcher Einfluß. — Schwächen der Nation. — Engliſche Eiferſucht. — Adminiſtration von Mr. Adams.

An Herrn Jacob Sutherland in Genf.

Mitten unter dem affektirten verachtenden Benehmen, mit welchem die engliſchen Publiciſten und Redner, ſobald ſich eine Gelegenheit darbietet, auf Amerika anzuſpielen, ſich breit zu machen pflegen, entdeckt man die lebhafte leidenſchaftliche Eiferſucht über die wachſende Macht unſerer Republik nur zu leicht. Wer aber, wie Sie, weit von dem Schauplatz entfernt iſt, kann nicht ganz ausführlich die Dinge überſehen, um zu gewahren, wie genau dieſer Neid gegen uns mit den Beſorgniſſen vor der ruſſiſchen Politik zuſammenhängt. Die kluge Vorausſicht Alexanders hat Annäherungen zwiſchen den Regierungen von Rußland und der Vereinigten Staaten eingeleitet, welche den Engländern bedrohlich erſcheinen, und dazu ſehen ſie uns von den Ruſſen mit freundlichem und zuvorkommendem Benehmen begrüßt, ſo daß die Engländer nicht anders als ſich darüber ärgern können, und daß ihre Staatsmänner nach und nach die Folgen ihrer frühern Mißgriffe auszugleichen ſuchen.

Der Himmel ſegne die Quarterly-Review, ſag' ich! So wenig ich auch über die geiſtig Selbſtſtändigkeit der

Digitized by Google

Republik mich zu freuen Urſache habe — denn wenig Leute können von dem gefährlichen Charakter mehr überzeugt ſein, den die allgemein überhand nehmende Weiſe, nicht wie Amerikaner, ſondern wie Engländer über politiſche Gegenſtände zu urtheilen und darnach zu handeln, bei uns hervorgebracht hat, als ich, — und doch glaube ich, die Quarterly-Review hat weit mehr dazu beigetragen, die Voreingenommenheit der Nordamerikaner für Großbritannien zu ſchwächen, als die beiden Kriege, die Handelseiferſucht, die Senatsbeſchlüſſe, das Matroſenpreſſen, das Complot von Henry und alle übrigen Gegenſtände des nationalen Zwiſtes zuſammengenommen. Das klingt freilich wie Uebertreibung; aber ich bin nicht der Einzige, der dieſe Anſicht hat; es iſt auch gewiß, denn die faktiſchen Umſtände laſſen keinen Zweifel darüber beſtehen, daß manche unſerer angeſehenſten Männer, die vorher am meiſten der Anglomanie ergeben waren, ſich nun um ſo mehr zu weit vernünftigeren Anſichten hinneigen, jemehr ſie früherhin zufällig von den Verunglimpfungen mitbetroffen wurden, welche ſo reichlich über die ganze Nation ausgeſchüttet worden waren. Ich habe recht herzlich über die ſchriftlichen Aeußerungen eines Lehrers gelacht, von dem wir beide als Knaben genöthigt wurden, alles was engliſch war, bis zu den Wolken erheben zu hören; der aber, nachdem ihn beſagte Quarterly-Review als Schriftſteller mächtig herunter gemacht hatte, ſeit jener Zeit ſich männlich erhoben hat, für das Vaterand zu ſtreiten, wie man ſagt, oder in andern Worten, für die vaterländiſchen Dinge, und um es grade heraus zu ſagen, für ſich ſelbſt.

Digitized by Google

Dies iſt ein Zug von geiſtiger Selbſtſtändigkeit, an dem es uns nie fehlen wird. Doch wir wollen dies mit Dank hinnehmen, und nicht weniger der günſtigeren Wendung der Dinge danken und der Quarterly-Review obendrein. Wenn ich mich darüber freue, daß ſich Amerika von England in ſeinen Anſichten etwas mehr entfernt, ſo geſchieht es nicht, weil ich wünſche, daß unſere Nation mit der engliſchen in einem geſpannteren Verhältniſſe ſtehen ſolle, als wie mit allen anderen Nationen, ſondern weil ich mich überzeugt halte, daß eine ſolche vorübergehende Entfremdung wirklich vorhergehen müſſe, ehe wir dahin gelangen, die Engländer aus dem einzig richtigen Geſichtspunkt zu betrachten, wie es einerſeits die Sicherheit, andererſeits die Ehre eines unabhängigen Volkes einem andern gegenüber erfordert. Die beſtändige Einſchwärzung neuer Vorurtheile und Parteilichkeiten durch die Einwirkung von Auswanderern, und die Weiſe, in welcher wir in unſerer Literatur uns dem engliſchen Einfluß hingeben, hat eine Veränderung in dieſen Dingen nur langſam herbeiführen können; auch bin ich noch gar nicht überzeugt, daß man nach dieſem empfangenen Impuls wirklich auf dem richtigen Wege bleiben werde. Es iſt zwar richtig, daß wir uns nicht mehr aufheften laſſen, ein engliſcher Apfel ſei beſſer, als ein amerikaniſcher, oder ebenſo ein engliſches Schwein oder ein engliſches Pferd durchaus beſſer, als ein amerikaniſches; nichts deſto weniger glauben wir an die ausſchließliche Vortrefflichkeit engliſcher Grundſätze, ſo ſehr auch nichts offenbarer iſt, als daß dieſe Grundſätze lediglich zur Unterſtützung eines künſtlichen und einigermaßen zufälligen geſelligen Zuſtan-

Digitized by Google

des aufgeſtellt werden, eines geſelligen Zuſtandes, von welchem der unſrige weit mehr, als irgend ein anderes ſociales Syſtem der Chriſtenheit, abweicht.

Abgeſehen von unſerer moraliſcher Abhängigkeit von den Meinungen der Engländer, und mit näherer Beziehung auf das Frühergeſagte, ſo glaube ich, daß die Eiferſucht gegen Rußland wohl England dahin bringen kann, ſeine bisher gegen uns beobachtete Politik zu ändern. Für Jemand, der nie aus Amerika gekommen iſt, bleibt es durchaus unmöglich, die Natur und den Umfang des Intereſſes zu ermitteln, welches ſämmtliche höhere Stände an den auswärtigen Beziehungen ihres Landes nehmen.

In Amerika befinden wir uns in dieſer Beziehung faſt noch ganz im Naturzuſtande; denn die Welt hat vielleicht kein einziges Beiſpiel von einem Volke aufzuweiſen, welches alle große Intereſſen, die ihm nicht handgreiflich vor Augen liegen, ſo durchaus vernachläſſigt*).

*) Man wird ſich einen Begriff von dem Zuſtande der auswärtigen Politik in unſerm Lande machen können, wenn man folgendes Faktum erwägt, wovon der Verfaſſer Kunde erhielt, und zwar unter Umſtänden, welche über die Authenticität deſſelben keinen Zweifel laſſen konnten. Ein Amerikaner befand ſich in Waſhington, der um eine Anſtellung im diplomatiſchen Fach nachſuchte, als gerade im Congreß die Verhandlung über die franzöſiſche Schadlosſtellung vorkam, nachdem ſolche vom Präſidenten vorgelegt worden war. Jener Diplomat nun betrachtete die Sache einer auswärtigen Macht um ſo viel mehr der Unterſtützung benöthigt, als die Sache ſeines eignen Vaterlandes, daß er nach Paris ſchrieb und ſeine dortigen Freunde verſicherte, weder die Nation noch der Congreß werde den Antrag des Präſidenten in dieſer Angelegenheit unterſtützen! Einer oder mehre dieſer Briefe fielen Ame-

Digitized by Google

Wenn das Volk der Vereinigten Staaten ſeine wahre Lage begreifen könnte, wenn es die Beſtrebungen, die Erwartungen, die Wünſche der europäiſchen Staaten durchſchauen könnte, ſo würde unſere Regierung ſogleich eine tüchtige Seemacht aufſtellen, welche den Zufälligkeiten einer feindlichen Bewegung den geeigneten Widerſtand entgegenſetzen würde.

Manche unſerer früheren Diplomaten, welche wir zu einer Zeit in Europa beſaßen, als man noch gewohnt war, keine andere, als talentvolle und charakterfeſte Männer zu ſolchen Sendungen zu wählen, haben ihre Gründe dargelegt, weshalb ſie den engliſchen Abſichten in Beziehung auf unſere politiſche Unabhängigkeit mißtrauten; aber neulich hörte ich zu meinem Erſtaunen hier die Aeußerung, daß die engliſche Regierung noch gar nicht den Plan aufgegeben habe, uns wieder zu einer engliſchen Kolonie umzugeſtalten. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Aeußerung in dieſem Augenblick höchſtens eine Uebertreibung oder eine bloße Prahlerei iſt; aber daß dieſer Plan wirklich beſtand bis vor etwa fünfzehn oder zwanzig Jahren, daran zweifele ich ganz und gar nicht. Ein merkwürdiger Ausdruck war in dieſer Beziehung in einem Artikel der Edinburger Review kurz nach dem Friedensſchluß von 1815 zu leſen. Ich führe die Stelle nur aus

---

rikanern in die Hände und wurden nach Waſhington zurück geſchickt. Zweimal fand der Verfaſſer, während er in Europa war, Engländer um geringe Vergütung bei unſern Geſandtſchaften angeſtellt; ſo wurden alſo die Geheimniſſe unſerer Regierung der Diſpoſition fremder Söldlinge anvertraut!

dem Gedächtniß an, doch entſinne ich mich der Worte noch ziemlich genau, und der Sinn iſt mir noch ganz deutlich erinnerlich, weil der Artikel Amerika betraf: „Wir vermuthen, daß das Projekt der Recoloniſation für jetzt aufgegeben iſt.“ Eine ſolche Bemerkung würde nicht gemacht worden ſein, wenn keine Veranlaſſung dazu vorhanden geweſen wäre. Indeſſen war ich ſelbſt zugegen, als dieſer Gegenſtand in Paris zur Sprache gebracht wurde von Männern, welche in die Geheimniſſe der Kabinette eingeweiht waren, und ich erinnere mich noch recht gut des Erſtaunens, das mich ergriff, als ich die Möglichkeit erörtern hörte, daß die Vereinigten Staaten wieder zur Kolonie gemacht werden könnten. Als ich bei dieſer Gelegenheit die Fehlſchlagung der im Jahr 1776 beabſichtigten Maßregeln, als einen Beweis für die Unausführbarkeit eines ſolchen Plans, nachdem ſo Manches ſich geändert hätte, anführte, gab man mir zu verſtehen, ich dürfte mich nur der hundert Millionen erinnern, welche England in Indien unterjocht habe.

Das iſt gewiß, daß wir unſere Sicherheit mit ganz verſchiedenen Augen betrachten, als man dieſe in Europa beurtheilt. In Europa erwartet man allgemein, und ganz beſonders erwartet man es in England, daß wir unſern Bund auflöſen werden. Und dieſem Ziel gemäß leitet man die Beſtrebungen derer, welche darnach trachten müſſen, uns unter einander zu entzweien, damit man mit uns deſto leichter fertig werde. Wenig, oder ich möchte faſt ſagen, gar Nichts weiß man in Amerika von den Mitteln, welche die privilegirten Klaſſen in Europa

Digitized by Google

in’s Werk ſetzen, um ihr Anſehen zu behaupten. Wir haben gar Manches von den treuloſen Machinationen und von den berüchtigten Planen der Demagogen vernommen, welche die Ordnung des Beſtehenden in dieſen Ländern hätten umſtürzen wollen; aber man hat kaum gewagt, auch nur leiſe-flüſternd die geheimen Intriguen und die unverzeihlichen Miſſionen anzudeuten, welche im Allgemeinen den Freunden des Deſpotismus und der Ariſtokratie von den Freunden der Freiheit zugeſchrieben werden. Wenig daran gewöhnt, ſelbſtſtändig über uns ſelbſt nachzudenken, und dem Einfluß einer verdorbenen und parteiſüchtigen Publicität hingegeben, haben wir den parteiiſchen Berichten aufmerkſames Gehör gegeben, und immer bereit uns mit dem Zeitalter der Vernunft und der Aufklärung in Oppoſition zu ſetzen, haben wir den weſentlichen Umſtand überſehen, daß alle jene ſo greulich geſchilderten Dinge blos die Reaction ungeheurer Mißbräuche waren, und daß die Wurzel aller dieſer Uebel weit tiefer liege, als alle die ekelhaften Exceſſe, die man ſo eifrig bemüht war, unſern ſtaunenden Blicken mit den grellſten Farben zur Schau zu ſtellen. Ich kann von vergangenen Ereigniſſen nichts weiter berichten, als was ich davon gehört habe; aber Männer von den edelſten Geſinnungen haben mich verſichert, daß ſie die innige Ueberzeugung hätten, daß eben die Machinationen ihrer Feinde die Haupttriebfedern geweſen ſeien, die in den Gang der Revolution die abſcheulichſten Greuelthaten verwebt hätten. Keiner von ihnen hat jemals geleugnet, daß es natürlich ſei, daß diejenigen, welche unter unmenſchlichem Drucke geſeufzet hatten, in gewaltthätige

Handlungen ausbrechen mußten, als ſie ſich plötzlich frei von ihren Banden fühlten, aber ſie ſind auch davon überzeugt, daß man Leute gedungen hat, um die Leidenſchaften bis zur Wuth zu ſteigern; und als die privilegirten Klaſſen hier die Unmöglichkeit fühlten, dem Strom der Revolution den gehofften Widerſtand leiſten zu können, ſo änderten ſie ihre Plane dahin ab, die Revolution in böſen Ruf zu bringen, indem ſie die Maſſe des Volks zu Handlungen aufwiegelten, welche alles menſchliche Gefühl empören mußten.

Eine Anekdote, welche mir von General Lafayette perſönlich mitgetheilt worden iſt, iſt mir ſo merkwürdig geweſen, daß ich ſie hier mittheilen will, doch indem ich Anfangsbuchſtaben benutze, die den Namen, die wirklich genannt wurden, nicht entſprechen, weil manche dabei intereſſirte Perſonen noch am Leben ſind. Ich wähle unter hunderten, die ich anführen könnte, gerade dieſe Anekdote aus, weil ich bei dieſer von der Reinheit der Quelle durchaus überzeugt bin, und ſie daher mit der Gewißheit wieder erzählen kann, daß hier keinerlei Uebertreibung, keine Ausſchmückung ſtatt fand, und weil ich überdies glücklicherweiſe die erforderlichen Beweiſe in Händen habe, daß ich ſie vom General Lafayette faſt in denſelben Worten erzählen hörte, mit welchen ich ſie hier mittheile:

Es war die Rede davon, ob wirklich die Monarchen und Ariſtokraten Europa's ſich geheimer Agenten bedient haben könnten, um die Greuel der franzöſiſchen Revolution recht in Gang zu bringen. Da ſagte unſer ehrwürdiger Freund: „Graf N — — befand ſich während

des Friedens von Amiens in England, und ſpeiſte unter andern bei Lord G — —, einem aus Pitt's Cabinet. Beide ſtanden grade an einem Fenſter eines nicht weit von ihnen entfernten Hauſes, indem jener ſagte: „Das iſt das Fenſter des Zimmers, welches F — — bewohnte, als er noch in England ſich aufhielt." — „F — — !" rief der Graf N — — verwundert aus; „wie wäre es möglich, daß Sie, Mylord, einen Menſchen, wie F — — gekannt hätten?" Der engliſche Miniſter aber lächlte bedeutſam und erwiederte: „Warum nicht? wir haben ihn ja nach Frankreich geſchickt."

Wenn Sie, ſtatt: „Graf N — —" den Namen eines Franzoſen ſetzen, der faſt unter jeder Regierung während der letzten vierzig Jahre Miniſter geweſen iſt, und deſſen Privatleben wie deſſen öffentliche Wirkſamkeit ihn den ausgezeichnetſten Männern Frankreichs zugeſellt, und eben ſo, ſtatt Lord G — —, den Namen eines bekannten engliſchen Staatsmannes ſetzen wollen, und unter F — — ſich eins der ärgſten Ungeheuer vorſtellen, welche je die Schreckensregierung hervorbrachte, ſo haben Sie dieſe Geſchichte faſt in den nämlichen Worten, wie mir General Lafayette dieſelbe mittheilte und mir dabei ſagte, er habe ſie vom Grafen N — — ſelbſt gehört.

Wenn dieſe Anekdote in einem der müſſigen Zeitungsberichte mitgetheilt worden wäre, wie ſie täglich uns zu Geſicht kommen, ſo würde ich ſie gar keiner Erwähnung werth gehalten haben; doch da ſie von einem ausgezeichneten Franzoſen herrührt, der eines beſſern und verdienteren Rufs ſich erfreut, als die meiſten Politiker ſeiner Zeit, und von einem Mann wie Lafayette erzählt worden

iſt, der ſo vollkommen frei von dem Gebrechen iſt, ſelbſt ſeinen Feinden niedrige Abſichten zuzutrauen, und zwar in einer freien geſelligen Unterredung, wo gar kein Grund zur Entſtellung von Thatſachen vorlag, ſo muß ich bekennen, daß ſie mir einer mehr als gewöhnlichen Aufmerkſamkeit werth geſchienen hat.

Bedenken wir, wie natürlich es iſt, daß man ſich der bereitwilligſten Leute zu Unterhändlern bedient, um irgend ein Geſchäft abzumachen, ſo darf es uns nicht wundern, daß die Maßregel, die Leidenſchaften der Maſſe auf's Aeußerſte zu treiben, ſich in ſolchem Falle als die wirkſamſte darbieten mußte, und bedenken wir, daß da, wo feſte Grundſätze keinen Einhalt gebieten, die Menſchen ſo ſehr geneigt ſind, ihre theilweiſe Verantwortlichkeit von ihren eigenen Schultern auf andere zu wälzen, und eben ſo geneigt ſind, in Zeiten auf ihre mögliche Rechtfertigung zu denken, und daß in der Politik ein gemachter Fehler weit unverzeihlicher als ein wirkliches Verbrechen erſcheint, ſo halte ich die Geſchichte für wahr, wenn auch die Moralität mancher Betheiligten durch dieſelbe in ſchlimmen Verdacht kommen muß. Man könnte einigermaßen über ein ſolches Bekenntniß erſtaunen; doch dergleichen Dinge gelten in der Politik nicht anders, als wie, wenn zwei alte Krieger ſich über Kriegsliſten unterhalten, die ſie in ihren früheren Feldzügen ausübten, und auf dieſe Weiſe kommen bisweilen wirklich erſtaunliche Dinge ans Licht.

Mr. Huskiſſon ſtudierte die Heilkunde in Paris, als die franzöſiſche Revolution ausbrach. Die Franzoſen beſchuldigen ihn öffentlich, er habe die rothe Mütze getragen und zu den übertriebenſten Jacobinern gehört. Sie ſagen,

Digitized by Google

plötzlich ſei er verſchwunden geweſen, und dann hätte man erſt wieder Etwas von ihm gehört, als er in Dienſten der engliſchen Regierung aufgetreten ſei. Das kann Alles ſeine Richtigkeit haben und dennoch nichts weiter als Folge jugendlicher Uebereilung und Unerfahrenheit geweſen ſein. Wenn Mr. Huskiſſon weniger zweideutig in ſeiner kaufmänniſchen Moral geweſen, und in den von ihm ſelbſt aufgeſtellten Grundſätzen feſt geblieben wäre, ſo würde ich auf jene Nachrede gar kein Gewicht legen; denn nichts iſt natürlicher, als daß ein Jüngling ſich von Gefühlen, die etwas Großartiges enthalten, zu Unbeſonnenheiten hinreißen läßt. Dagegen halte ich es für eine feſte Regel, den, welchen ich bei Einem Faktum auf jeſuitiſchen Wegen ertappe, auch in andern Dingen mißtrauen zu dürfen. Daß Mr. Huskiſſon ſich ſelbſt widerſpricht und unredlich zu Werke ging in ſeinen Declamationen über die Handelsfreiheit, liegt ſo klar vor Augen, als irgend eine mir bekannte Wahrheit.

Doch zugegeben, dieſe beiden Fälle ſeien erdichtet, ſo wäre es doch thörigt, wenn ein Amerikaner ſeine geiſtigen Augen vor der Zuverſichtlichkeit verſchließen wollte, mit der ſelbſt Frauen hier in London von der bevorſtehenden Auflöſung unſerer Union ſprechen. Das iſt der Punkt, worauf unſere Feinde ihre Machinationen hinlenken; und wenn wir die Wichtigkeit dieſes Umſtandes für uns gehörig würdigen wollen, gleichſam „den Werth deſſelben calculiren,“ dann haben wir blos nöthig, zuzuſehen, welche Wichtigkeit unſere Feinde auf denſelben legen. Stellen Sie ſich mein Erſtaunen vor, als ein junges Mädchen unter zwanzig Jahren mir zur Erwiederung

auf einige Scherze, die bei einer Unterredung über die Macht der Nation vorfielen, ganz treuherzig in's Geſicht ſagte: „Nun, ihre Union wird doch bald aufgelöſt werden!“

Mr. Cobbett, nichts weniger als ein ſicherer Gewährsmann, wo es Thatſachen gilt, dazu ein ſcharfer Denker und gewandt in der Schätzung der den einzelnen Mächten zu Gebote ſtehenden Wege und Mittel, hat eben erſt in ſeinem Blatte erklärt, daß: „wenn die Vereinigten Staaten ihre abwehrende Politik nicht aufgeben wollten, ſo werde England ſeine wahre Macht zeigen und *ihre geprieſene Union nach allen Windgegenden zerſtieben.*“ Hier haben wir eine Probe von der Moral und dem Mittel zum Zweck, deren ſich die Politiker zu bedienen keinen Anſtand nehmen. Sobald wir alſo eine gerechte Politik, die wir zu befolgen geſonnen ſind, nicht aufgeben wollen, ſo ſoll die Fackel des bürgerlichen Kriegs bei uns entzündet werden. Dies hat wirklich etwas Aehnliches von den Grundſätzen, welche die Anekdote des General Lafayette andeutet. Doch muß man zugeben, daß eigentlich Mr. Cobbett gar keine Auctorität zu nennen iſt. Andere Journale haben dagegen im Weſentlichen daſſelbe behauptet; und ich meine, daß die meiſten Politiker hier in dieſen Ton einſtimmen.

Ich ſagte vorhin: wir überſchätzten die Sicherheit unſerer Lage. Ein Volk, das ſich ſo viel in ſeinen Meinungen nach den Meinungen eines andern Volks bequemt, wie unſer Volk, kann nicht anders als einigermaßen von der Gnade oder Ungnade desjenigen Volks abhängig ſein, deſſen Einfluß es ſich freiwillig hingibt. Niemand wird leugnen, daß wir von England mit vielen Dingen verſe-

hen werden, welche ausgezeichnet gut und nützlich ſind; es gehört aber an ſich zur Geſchicklichkeit derer, die zu unſerm offenbaren Nachtheil ihren Einfluß bei uns durchſetzen wollen, daß ſie ihr Gift recht künſtlich mit geſunder Nahrung durchkneten, damit wir beides mit einander deſto bereitwilliger verſchlucken. Neben den aufgeblaſenen Lobeserhebungen der amerikaniſchen Literatur in den Journalen ſehen wir wiederholte Berichte, wie dieſes oder jenes Werk nochmals in England erſchienen ſei, oder daß es dort bereits eine zweite Auflage erlebt habe, welches alsdann das höchſte Lob iſt, das man unſern Schriftſtellern geben kann. Daher zeigen unſere meiſten Schriftſteller noch immer eine große Abhängigkeit von den Meinungen der Engländer, eine große Angſt vor ihrer Kritik und ein Verlangen, die engliſche Kritik auf eine Weiſe zu beſtechen, welche nicht leicht mißverſtanden werden kann. Wir wollen hoffen, daß keiner ſich zu niedrigen Verläumdungen herablaſſen wird, welche ſowohl die Unkunde als die Gemeinheit ihrer Urheber verrathen! Aber peinlich iſt es zu ſehen, in welcher auffallenden Weiſe man die Schmeichelei und Huldigung England's in ſo manchen unſerer Werke verwebt findet, wie deutlich die Abſicht durchleuchtet, den Beifall eines Volks zu erlangen, welches ſich nicht im Geringſten ſcheut, uns mit offenbarer Verachtung zu begegnen. Was mich ſelbſt betrifft, ſo hatte ich oft die Gelegenheit, den Einfluß dieſes Geiſtes zu bemerken, indem man mir höhnend in's Geſicht geſagt hat, dieſe oder jene Herabſetzung ſei in einem engliſchen Journale erſchienen — oder auch ſchmeichelhaft dieſes oder jenes belobenden Berichtes erwähnte. In dieſem Augenblick

Digitized by Google

gibt es keinen amerikaniſchen Schriftſteller, der nicht von der Gnade oder Ungnade der engliſchen Kritik abhinge, ſobald er derſelben irgend beachtungswerth erſcheint; und alle Anzeigen ſind vorhanden, daß England mit Ernſt daran denkt, wenn es nicht ſchon ſeit langer Zeit daran gedacht hat, auch auf unſere Staatsbeamten Einfluß zu gewinnen. Daß ſie ſelbſt dieſe Meinung von ihrer Macht hegen, iſt hinreichend klar; denn ſie rühmen ſich deſſen öffentlich in den Zeitungen. Offenbar hat man auch Verſuche gemacht, auf die öffentliche Meinung in Frankreich einzuwirken, in einem Lande, welches vorzüglich taub gegen fremde Einflüſterungen iſt; und wenn ſie in Frankreich einen beſonderen Ton anzuregen im Stande ſind, ſo ſind ſie noch vielmehr im Stande, in Amerika Unordnungen zu erregen.

Wenn man dieſen Gegenſtand genauer betrachten will, ſo muß man die Anſichten und Neigungen der Nation ſelbſt weniger betrachten; denn die menſchlichen Beweggründe der Maſſe der Nation ſind von keinem Belang, wo es ſich von ſolchen beſonderen Intereſſen handelt. Diejenigen, welche das Räderwerk in Gang bringen, halten ſich hinter der Scene verborgen, und auf die Maſſe des Volks wird in England wie in Amerika auf eine Weiſe eingewirkt welche nur äußerſt wachſamen und ſcharfbeobachtenden Blicken nicht entgehen kann. Unter dieſen Umſtänden iſt es ein deſto entwürdigenderes Benehmen, daß die Engländer ſich ihres Einfluſſes bewußt ſind und uns, während ſie denſelben fortwährend ausüben, überdies eben deßhalb verhöhnen.

Manche phyſiſche Urſachen tragen dazu bei, daß die Fremden ihre Herrſchaft über die Anſichten der Amerikaner

immer fort behalten. Unſere Bevölkerung iſt ſo ſehr zerſtreut, daß, außer in Fällen, welche ein Lokalintereſſe beſonders in Anſpruch nehmen, bei uns keine Meinung mit gehörigem Nachdruck auftreten kann, um derjenigen mit überwiegender Feſtigkeit zu begegnen, welche ſich in den größeren Städten bildet; und dieſe Städte, und zwar die am meiſten einflußreichen Städte ſind faſt eben ſo ſehr von Fremden als von Eingeborenen beſetzt. Eine große Anzahl unſerer öffentlichen Blätter in den großen Seeſtädten ſteht ſogar unter der unmittelbaren Leitung von Männern, die geborene britiſche Unterthanen waren, und es iſt eine Eigenheit dieſer Leute, daß ſie kaum vergeſſen können, daß ſie keine Engländer mehr ſind. In dieſen Dingen ſind die Amerikaner öfter ſo ſehr mit Blindheit geſchlagen, daß Derjenige, welcher dieſem Treiben aus der Ferne zuſieht, ſolches kaum zu glauben ſich getraut. Wenn wir aber alle dieſe Urſachen in der Nähe betrachten, ſo kann es uns gar nicht mehr verwundern, daß die Nation ſich faſt mehr noch um den Beifall der Ausländer als ihrer Mitbürger bekümmert, daß unſere Diplomaten unſern Feinden, ſtatt ihren eignen Landsleuten, Vorſchub leiſten, und daß die öffentliche Meinung bei uns mehr dem Intereſſe des Auslandes als des eignen Vaterlandes gemäß ſich ausſpricht.

Was aus dieſem Allen noch werden wird, das ſteht in Gottes Hand! Es iſt möglich, daß wir noch aus dieſem kränkelnden Zuſtande herauswachſen, wie Kinder aus der Knochenverkrümmung (Rickets, engliſche Krankheit) ſich bisweilen mit graden Gliedern entwickeln, oder wir können auch der Krankheit unterliegen, wie ſolche Kinder, die oft ſchon früh daran ſterben. Aber es kann nur wenig

Digitized by Google

nützen, dies Uebel mit übermäßiger Schonung zu behandeln; denn eben die Sentimentalität iſt es, die durch Verzärtelung das Uebel bis zu ſeiner jetzigen Höhe geſteigert hat, und nichts kann dies Uebel mit ſo viel Erfolg heilen, als die Zeit und außerdem ein ſchicklich angewandtes ätzendes Mittel (causticum). Ich weiß wohl, daß man geſagt hat, der Krieg von 1812 habe die Vorſtellungen der Amerikaner von ihrem alten Knechtſinn befreit, und eine Zeitlang mag dies wahr geweſen ſein; dieſelbe Wirkung hatte der Revolutionskrieg auch gehabt; aber kaum war in beiden Fällen wieder Alles in den früheren ruhigen Gang gekommen, ſo ſtellten ſich die gewohnten Vorſtellungen wieder ein. Etwas ſind wir ohne Zweifel weiter gekommen. Niemand glaubt jetzt mehr daran, daß eine britiſche Fregatte einer amerikaniſchen blos die Zähne zu zeigen brauche, damit die letztere die Flagge ſtreiche; aber ſelbſt das männliche Benehmen im Felde kann dieſe Tendenz bezeichnen, immer wieder in die alte Denkweiſe zu verfallen; denn, aller im Jahr 1776 gemachten Erfahrungen ungeachtet, ſo glaubten doch Tauſende und Zehntauſende, wir ſeien unvermögend, weder zu Waſſer noch zu Lande den Engländern die Spitze zu bieten, als der Krieg von 1812 erklärt war! Ich glaube zwar nicht, daß man damals meinte, die amerikaniſche Macht könne der engliſchen Macht nicht widerſtehen, ſondern man glaubte vielmehr, daß der einzelne Amerikaner nicht im Stande ſei, gegen den einzelnen Engländer, Mann gegen Mann, zu kämpfen; denn ſo weit hatte die ununterbrochene Leſerei der von den Engländern ſich ſelbſt gehaltenen Lobreden die öffentliche Meinung überwältigt. Da nun

Digitized by Google

keine Nation einen ſo trefflichen kriegeriſchen Geiſt gezeigt hat, als man ihren Dienſt im Felde wirklich in Anſpruch nahm, ſo frage ich, ob nicht der Muth eine ganz convenientielle Sache iſt, und ob es nicht nothwendig iſt, ſich vor einſchüchternden Meinungen zu bewahren?

Es gibt eine Art engliſcher Eiferſucht, die mir beſonders auffiel. Jedermann urtheilt hier ſo, als ob man in beſtändiger Beſorgniß vor unſerer Regierung ſchweben müſſe, ſie werde vermöge der zügelloſen demokratiſchen Leidenſchaften zu Kriegen gereizt werden! Ich möchte wohl ſagen, daß dieſe Vorſtellung gleich einem Geſpenſte die Einbildungskraft der Engländer plagt, wiewohl ſie vergeblich nach einem triftigen Grund ſuchen würden, um die Furcht vor einem Krieg von Seiten der amerikaniſchen Regierung zu rechtfertigen. Der Krieg von 1812 kam vermuthlich unſern Feinden unerwartet; aber es geſchah nicht, weil das Volk von Amerika ſich übereilter Weiſe in einen Krieg geſtürzt hätte; ſondern weil ſie vielmehr ſo lange Alles geduldig ertragen hatten, daß jede Beſorgniß vor einem bewaffneten Auftreten völlig grundlos erſcheinen mußte. Man hegt beſonders gegen den General Jackſon ein ſolches Mißtrauen. Sie denken, oder ſtellen ſich ſo, als dächten ſie, weil er Soldat ſei, ſo werde er im Sinne der Freiſtaaten des Alterthums, deſto leichter auf einen Eroberungskrieg ſinnen, in der Ausſicht, ſeine Ruhmſucht und ſeine kriegeriſchen Neigungen befriedigen zu können. Manche gehen ſogar ſo weit, zu ſagen, es gelüſte ihm nach einer Krone, wie Napoleon! *)

*) Als General Jackſon noch allein Mr. Adams gegenüber ſtand, da zeigte ſich in England, vermöge der oben berührten Vor-

Achtundzwanzigſter Brief.

Phyſiſcher Unterſchied zwiſchen den Engländern und Amerikanern. — Moraliſche Unterſchiede. — Auflehnung gegen das Geſetz. — Engliſcher und Amerikaniſcher Stolz. — Empfindlichkeit gegen Tadel. — Statiſtiſche Facta. — Eigenthümlichkeiten von Nordamerika. — Amerikaniſche Civiliſation. — Das Amerikaniſche Syſtem. — Engliſche Selbſtſtändigkeit — Ungeſellige Gewohnheiten. — Engliſcher Geſchmack. — Mrs. Butler und Mrs. Trollope. — Engliſche Intelligenz.

An Herrn Richard Cooper in Cooperstown.

Wohl möchte es eine intereſſante Beſchäftigung ſein, die moraliſchen und phyſiſchen Veränderungen zu unterſuchen, welche Zeit, Klima und verſchiedne Inſtitutionen zwiſchen dem Volk von England und Amerika bewirkt haben.

---

ausſetzungen und vermuthlich auch wegen noch nicht vergeſſener Dinge aus früherer Zeit, eine ſtarke Abneigung gegen den Erfolg ſeiner Bewerbung. Doch war man gegen Mr. Adams eingenommen, weil man vermuthete, er ſei den engliſchen Intereſſen feindlich geſinnt und werde ſich dem Syſtem der Beſchützung des amerikaniſchen Handels zuwenden. Und plötzlich änderte daher die engliſche Preſſe ihre Sprache in Beziehung auf erſteren, und ſtatt ihrer gewöhnlichen Spottſucht den Zügel ſchießen zu laſſen, fing ſie an, mit Achtung von ihm zu ſprechen. Man ſagt, daß damals die engliſchen Agenten an ihre Regierung geſchrieben hätten, man ſtreite ſich bei uns über Brod und Butter, und darauf ſei jene veränderte Politik ins Werk geſetzt worden. Aus dergleichen kleinen Begebenheiten können die Amerikaner lernen, wie ſie Lob und Tadel, die aus ſolcher käuflichen Quelle kommen, zu beurtheilen haben. Mr. Adams verſtand wahrſcheinlich die wahre auswärtige Politik unſerer Regierung weit beſſer, als irgend einer, der ſeit der Zeit von Mr. Jefferſon an der

Digitized by Google

Ich glaube nicht, daß zwiſchen beiden ein beſonders auffallender phyſiſcher Unterſchied ſich entwickelt hat, wie man ſich es gewöhnlich vorſtellt. Die Kleidung trägt viel zum verſchiednen Aeußern bei, und ich finde, daß die Amerikaner, ſo wie ſie den engliſchen Schneidern in die Hände gerathen, ſich nicht auffallend von Engländern unterſcheiden laſſen. Die Hauptverſchiedenheiten ſcheinen mir dieſe zu ſein: Wir ſind ſchlanker und weniger fleiſchig, unſere Haltung iſt etwas mehr nach vorn geneigt, unſre Züge ſind ſchärfer ausgedrückt und unſre Geſichter weniger völlig; unſre Geſichtsfarbe ſpielt aus dem Weißen weniger ins Röthliche, eher ins Gelbbräunliche, unſre Hände und Füße ſind kleiner, ſo antidemocratiſch dies auch ſein mag, und unſer Gang iſt mehr ſchlendernd. Natürlich gibt es unzählige Ausnahmen; doch dürften die

---

Spitze ſtand. Das protektive Syſtem, der Congreß von Panama, obſchon durch feindlichen Einfluß geſtört, und der Proteſt gegen die Adminiſtration von Mr. Monroe, welcher, wie man weiß, urſprünglich von Mr. Adams ausging, ſind die drei ehrenvollſten, am richtigſten berechneten und ſtaatskundigen Blick am meiſten bekundenden Maßregeln, welche Amerika jemals ergriffen hat. Und wie wohl die Engländer den erſtern durch ihren Einfluß verdrängt haben, ſo kann es doch leicht der Fall ſein, daß binnen der nächſten fünfundzwanzig Jahre ſelbſt diejenigen Staaten, die jetzt gegen ihn ſind, ſich für ihn erklären. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Conſtitution ein Amendement erfahren wird, blos um hierin ſicherer zum Ziel zu gelangen, und daß die Baumwolle bauenden Staaten ſich in dieſer Sache am meiſten regen werden.. Was aber das ehrenhafte Benehmen des Präſidenten betrifft, daß er dem Congreß empfahl, gegen Frankreich Repreſalien zu ergreifen, darüber kann der Verfaſſer, ſofern er damals näher von dieſer Sache unterrichtet war, ſo viel ſagen, daß der

Digitized by Google

eben erwähnten als Nationalverſchiedenheiten gelten. Doch iſt ein durch den Anzug europaiſirter Amerikaner in der That von dem, wie er zu Hauſe erſcheint, ſo durchaus animaliſch verſchieden, daß man auf jene oben angeführten Unterſchiede nicht zu viel Gewicht legen darf. Weil übrigens die große Ausdehnung unſeres Gebiets in unſerer eignen Bevölkerung wiederum manche Abweichungen hervorbringt, ſo unterliegen begreiflicher Weiſe alle Vergleichungen der Art außerordentlich vielen Qualificationen.

Was Wuchs und Leibesſtärke betrifft, ſo ſehe ich nicht, daß unſre animaliſche Natur in Amerika ſich verſchlimmert hätte. Zwiſchen England und den alten Atlantiſchen Staaten iſt der Unterſchied nicht auffallend, wenn man dort auf die ungleich vertheilte Bevölkerung und auf die hier dicht gedrängte Volksmaſſe achtet, wo das Auge

---

Charakter der Nation im Auslande während der Adminiſtration von Mr. Adams weit weniger im Auslande gering geſchätzt wurde, als während der Adminiſtration ſeines Nachfolgers, obſchon die politiſche Haltung und der Ton unſerer Diplomaten während keiner von beiden von der Art war, wie ſie hätte ſein ſollen. Wir legen etwas zu viel Gewicht auf die Gewandtheit, mit welcher unſere Nation ſich in einem ſchwierigen Fall benommen, während wir den Hauptmiſsgriff überſehen, ohne den ſie nicht in denſelben hätte kommen können. Statt daß man den rohen Geiſt der Demokratie anklagt, er nöthige unſere Regierung zu unbeſonnenen Kriegen, ſollte man vielmehr den habſüchtigen und zögernden Handelsgeiſt beklagen, dies einzige concentrirte Intereſſe einer in ſonſtigen Fällen nichtswürdigen Geldmacht, durch welche unſere Regierung abgehalten worden iſt, für die wahren Intereſſen des Landes mit Nachdruck aufzutreten, obſchon ſich wohl ein Dutzend gute Gelegenheiten zur Behauptung derſelben während der letzten zwanzig Jahre darboten.

Digitized by Google

mühſam nach Ausnahmen ſpäht; doch möchte ich der Meinung mich hinneigen, das unſre ſüdweſtliche Bevölkerung durch Größe und Stärke vorzüglich ausgezeichnet iſt; es ſcheint, daß die Stammväter in jenen Landſtrichen weit größere und kräftigere Menſchen waren, als die Vorfahren der nördlichen Anſiedler.

Unter den Engländern ſelbſt gibt es auffallende Verſchiedenheiten. In einer Grafſchaft, ſagt man, ſehe man unverhältnißmäßig viele Rothköpfe, in einer andern faſt nur langgewachſene Leute, in einer dritten ſeien ſie faſt durchgängig klein von Wuchs, ſo daß ſich bei Allen die Spuren ihrer frühern Abſtammung noch jetzt zeigen. Wahrſcheinlich ſind manche von dieſen Eigenthümlichkeiten auch auf uns übergegangen, obſchon ſie durch die ungewöhnliche Durchkreuzung der aus allen möglichen Gegenden geſchehenen Einwanderungen weit gemiſchter und daher weniger kenntlich erſcheinen.

In moraliſcher Beziehung leben wir unter dem Einfluß einander ſo völlig entgegengeſetzten Einrichtungen, daß es ſehr zu verwundern iſt, daß beide Völker einander in ſo vielen Dingen noch immer ähnlich ſind. Die unmittelbare Tendenz des engliſchen Syſtems iſt, die äußerſte Ehrerbietung aller untergeordneten Klaſſen der Geſellſchaft vor den ihnen übergeordneten auf jede mögliche Weiſe zu unterhalten und zu befeſtigen; während das amerikaniſche Syſtem grade dem Gegentheil am förderlichſten iſt. Die Wirkung beider Tendenzen machen ſich ebenfalls bemerklich, doch auf verſchiedene Weiſe, bei uns nämlich weniger als bei den Engländern. Zu Originalitäten gibt es hier weit mehr Gelegenheit als bei uns.

Digitized by Google

In England findet man, daß die mit der Regierung Unzufriedenen gerade diejenigen ſind, welche in Amerika wirklich die größte Stütze der Regierung ſind, und die in Amerika Unzufriedenen — wenn überhaupt ein ſolcher Ausdruck bei den eingebornen Amerikanern nicht zu ſtark iſt — gehören dagegen einer Klaſſe an, deren Intereſſe es iſt, die Regierung von England zu unterſtützen *). Dieſe Facta reichen hin, die ſocialen Verhaltniſſe in beiden Ländern ganz verſchieden zu modificiren.

Als ich neulich durch Regent-ſtreet ging, war ich Zeuge, wie Polizeibeamte einige Miethkutſcher zwingen wollten, ihre Sitze

*) Als der Vf. nach Europa reiſ'te, war es ganz ungewöhnlich, etwas wider die Verfaſſung von Amerika äußern zu hören, ſo daß man hätte ſagen mögen, alle Unzufriedenheit ſei gänzlich erloſchen geweſen. Doch als der Vf. nach einer Abweſenheit von kaum acht Jahren wieder heimkehrte, erſtaunte er über die öffentliche Aeußerung monarchiſcher Grundſätze; auch glaubt er, daß Jedermann zugeben müſſe, daß ſolche Aeußerungen jetzt weit offener und dazu öfterer gehört werden, als dies zu irgend einer Zeit im jetzigen Jahrhundert geſchah. Hier iſt der Ort nicht, die Urſachen dieſer auffallenden Erſcheinung zu beſprechen; aber dieſe Erklärung war der Vf. ſich ſelbſt ſchuldig, damit nicht eine bei andern Leuten ſtattfindende Sinnesänderung etwa ihm ſelbſt zur Laſt gelegt werde. Niemand braucht ſich deſſen zu ſchämen, der in redlicher Abſicht ſeine früheren Anſichten ändert, wenn er ehrliche Gründe dafür angeben kann, und ſeine Sinnesänderung demnach die Frucht reiferer Ueberlegung iſt; — doch ſeit der Druck dieſer Briefe begonnen hat, iſt der Vf. öffentlich beſchuldigt worden, er habe ſeine Meinung in Dingen geändert, von denen es Thatſache iſt, daß dieſer Vorwurf ganz andere Leute betrifft. Bei einer andern Gelegenheit wird der Vf. ausführlich darüber reden.

Digitized by Google

zu verlaſſen und mit ihnen ſich zu einer obrigkeitlichen Perſon zu begeben. Sogleich verſammelte ſich ein Haufe von etwa tauſend Menſchen, und ihre Gemüther ſchienen offenbar wider die Diener des Geſetzes eingenommen, und zwar in ſolchem Grade, daß ich faſt zweifelte, ob man nicht vielleicht gar die Kutſcher, deren Vergehen offenbar war, den Händen der Obrigkeit mit Gewalt entreißen wollte. In Amerika würde, wie ich überzeugt bin, die Stimmung eines Volkshaufens ſich gerade im entgegengeſetzten Sinne geäußert haben. Es würde ſich bei uns vielmehr eine Bereitwilligkeit gezeigt haben, den öffentlichen Beamten Beiſtand zu leiſten, anſtatt ſich denſelben zu widerſetzen. Dies war, wie ich Sie bitte zu bemerken, nicht etwa ein Volksauflauf, in welchem die Leidenſchaft über die Vernunft ſiegte, ſondern ein gewöhnliches Begebniß, wo die Polizei irgend thätig einſchreitet. Dergleichen Beiſpiele könnte ich in Menge anführen, welche beweiſen, wie beide Völker nach einander ſchnurſtracks entgegenſtehenden Beweggründen zu handeln pflegen.

Dagegen ſind die Engländer in den höhern Ständen ſehr anhänglich an ihr Syſtem, ſie fühlen die Vorzüge deſſelben wie deſſen Fehler gleich ſtark, und ſind immer bereit, es zu vertheidigen, wenn es angegriffen wird, wenige Ausnahmen abgerechnet, welche aber blos auf politiſche Parteiungen ſich beziehen. Die Amerikaner in den höheren Ständen verlachen die demokratiſchen Grundſätze, ſpotten über die Vorzüge derſelben, und entſtellen oder übertreiben die Fehler, welche ſie darin zu entdecken wähnen. Letzteres rührt meiſtens von dem Umſtande

her, daß alle Vorzüge einer Verfaſſung nur durch die Vergleichung mit andern recht erkannt und richtig beurtheilt werden können, und daß unſere Landsleute wenig oder gar keine Gelegenheit hatten, ſolche Vergleichungen aus eigener Erfahrung anſtellen zu können. Dazu iſt es natürlich, daß man dem widerſtrebt, was uns am meiſten hinderlich ſcheint, ſo wenig die Annahme eines andern, als des beſtehenden Syſtems, dazu beitragen würde, uns völlig zufrieden zu ſtellen. Im Ganzen aber möchte wohl die allgemeinere Tendenz des ariſtokratiſchen Syſtems einerſeits und des demokratiſchen andererſeits den großen Unterſchied der Geſinnung in den verſchiedenen Klaſſen des Zuſammenlebens an ſich ſelbſt hervorbringen.

Sowohl die Engländer, als die Amerikaner, werden beſchuldigt, beide äußerten ſich in ihrem Nationalhochmuth auf eine beleidigende Weiſe, und beide ſeien nur zu ſehr geneigt, bei Vergleichungen mit andern Nationen ſich ſelbſt alle möglichen Vorzüge zuzueignen. Ich bin aber noch in keinem Lande geweſen, wo ich nicht eine ähnliche Neigung angetroffen hätte, und da alle menſchlichen Vereine eine größere oder geringere Anzahl von Menſchen umfaſſen, ſo meine ich, daß die Neigungen der verſchiedenen Völker, ihre eigenen Vorzüge beſonders hoch zu ſtellen, nichts weiter iſt, als eine Ausdehnung des allgemeinen Grundübels, der individuellen Eitelkeit, auf die Geſammtheit aller Einzelnen. Die Engländer, ſowie wir ebenfalls, unterſcheiden ſich vielleicht, oder vielmehr, wir beide unterſcheiden uns wahrſcheinlich in dieſer Beziehung von andern Nationen in einem weſentlichen Umſtande.

Digitized by Google

Die Maſſe iſt in beiden Völkern weit mehr gebildet, ſie zählt mehr, als bei andern, wo ſie faſt gar nicht beachtet wird; ihre Anſichten bilden einen Theil der öffentlichen Stimmung, während ſie bei andern Völkern faſt gar keine Meinung hat. Wo aber der ungebildete Theil irgend eines Publikums ſich vernehmen läßt, da darf nicht jene zarte, ſchonende Berückſichtigung anderer Menſchen, jene beſcheidene Anſpruchloſigkeit gebildeter Menſchen erwartet werden. Ich halte die Engländer für eine nicht eitlere Nation, als die Franzoſen, obſchon man im gewöhnlichen Verkehr ſowohl bei den Engländern als, bei uns mehr Selbſtlob antrifft.

Die Engländer ſind darin von den Amerikanern ganz beſonders unterſchieden, daß ſie ein eingebildetes Volk ſind. Stolz iſt eine bisweilen zuträgliche, ja ſogar veredelnde Eigenſchaft, wenn er auf etwas Faktiſches gegründet iſt, aber hochfahrendes Benehmen kann ein Volk überall unbehaglich machen, wenn der Ruhm, auf den ſie ſich etwas einbilden, nicht mehr beſteht. Uns fehlt es faſt durchaus an Nationalſtolz, dagegen plagt uns öfters eine empfindliche Eitelkeit, die bis zum Stolz geſteigert werden könnte, wenn wir größeres Vertrauen auf unſere Angelegenheiten haben wollten. Die meiſten verſtändigen Engländer geſtehen bereitwillig die offenbaren Unannehmlichkeiten ihres Klima's, ja ſelbſt die Fehler ihres geſelligen Zuſtandes ein; aber es muß ein ganz ungewöhnlicher Amerikaner ſein, der irgend ein materielles Gebrechen der Art eingeſteht, es mögte denn Etwas ſein, was der Demokratie zur Laſt gelegt werden kann. Wir haben die Empfindlichkeit von Provinzbewohnern.

Digitized by Google

welche von dem Bewußtſein noch vermehrt wird, daß wir allerdings unſere Sporen noch verdienen müſſen in allen Dingen, welche uns das Lob der Zeitgenoſſen und den Ruhm der Nachwelt erwerben ſollen, und deßhalb erheben wir eiferſüchtig in Ermangelung beſſerer Dinge die Vorzüge unſerer Katzen und Hunde. Es iſt auch kein ſonderliches Kompliment gegen menſchliche Schwachheit, wenn ich hinzufüge, daß dieſelben Leute, welche die Spöttereien von Fremden über unſere Inſtitutionen und ſelbſt über unſere Nation geduldig, und ich möchte faſt ſagen, einfältig mit anhören, jedoch ſich ſelbſt und ihres Gleichen als Ausnahme gelten laſſend, wie dieſe nämlichen Menſchen ſo ganz in Feuer und Flammen gerathen, wenn man auch nur auf entfernte Weiſe ihr Rindfleiſch zu tadeln wagt, oder in ihrer Gegenwart behauptet, der viertauſend Fuß hohe Round-Peak komme der dreizehntauſend Fuß hohen Jungfrau nicht gleich. Von dieſer Schwäche ſind die Engländer ziemlich frei, und durch ihre öfteren Reiſen nimmt ihre liberale Denkart in dieſer Hinſicht wenigſtens immer mehr zu. Ich glaube, daß eben der Umſtand, daß England als Inſel und unſer Land, wegen ſeiner Entlegenheit, mit der übrigen civiliſirten Welt weniger Berührungen geſtattet, viel zu dieſer Voreingenommenheit, für geringfügige Dinge in der Heimath beiträgt. Doch kann man annehmen, es liege in der menſchlichen Natur eine Vorliebe für das Eigene, vermöge welcher wir Alles, was uns eigenthümlich gehört, überſchätzen, und gegen alles Andere, was den Nachbaren gehört, ohne weitern Grund eingenommen ſind. Der Biſchof Heber zum Beiſpiel ſchaltet in ſeinem Brief an

Digitized by Google

Lord Grenville an der Stelle, wo er von den höchſten Spitzen der Himalayakette redet, die Worte ein: „welche, ein Entzücken erfaßt mich, daß ich es ſagen kann, völlig innerhalb der Grenzen des britiſchen Reichs ſich erheben;“ ein Gefühl, wovon ich wohl behaupten möchte, daß weder Sanct Chryſoſtomus noch Sanct Polycarp ſich völlig frei fühlen konnten.

Doch eben in Beziehung auf dieſe Empfindlichkeit gegen fremden Tadel vaterländiſcher Gewohnheiten und Neigungen, iſt weder Frankreich noch England ſo philoſophiſch und ſo gleichgültig, als man es vermuthen könnte. Man kann als Regel annehmen, wie ich glaube, daß alle Leute weit mehr ſich ärgern, wo man ihre wirklichen Fehler rügt, als wo man ihre guten Eigenſchaften bezweifelt, und wenn der gerügte Fehler gar ein ſolcher iſt, der nicht vermieden werden kann, oder über den eine freimüthige Verantwortung unmöglich iſt, ſo wird die Beleidigung doppelt ſchmerzlich empfunden, als wie, wenn ſie ein ſelbſtverſchuldetes Gebrechen betrifft. Der einzige Unterſchied der in dieſer Beziehung zwiſchen den Engländern und uns ſtatt findet, kommt daher auf Rechnung unſerer Provincialität, unſeres noch jungen Staates und unſeres Bewußtſeins, wie ſehr wir unſerm künftigen Ruhm vorgreifen müſſen, um uns andern gleichzuſtellen. Ich könnte auch ſagen, die Engländer ſeien „dünnhäutig“. Beide ärgern ſich über ehrliche, freimüthige, mannhafte Rüge mit derſelben Ungebärdigkeit, wie über Verläumdung, Herabwürdigung und Erniedrigung. Witzige und ſcherzhafte Erwiederung würde wirkſamer und verſtändiger ſein, und noch verſtändiger, ſeine Fehler einzuſehen und ſie zu beſſern.

Digitized by Google

Dieſe Eigenheiten beider Nationen kann ich mir vorzüglich dadurch erklären, indem ich annehme, daß ihre Inſtitutionen und politiſche Begebenheiten oftmals Menſchen von gemeiner Sinnesart zu größerem Einfluß verhalfen, als es ſonſt der Fall geweſen ſein würde, und daß ihr Einfluß eben es war, der eine öffentliche Meinung in Gang brachte, welche weder geläuterteten Grundſätzen noch anſtändigerem Betragen in dem Grade entſprechen konnte, als ſolches in Ländern ſtatt findet, wo die größere und weniger ausgebildete Volksmaſſe mehr zurückgeſetzt iſt. Daß die Sache ſelbſt nicht anders ſich verhält, darüber beſteht kein Zweifel.

Um die Folgen feinerer Bildung auf die engliſche Nation richtiger beurtheilen zu können, iſt es nöthig, auf einige faktiſche, ſtatiſtiſche Beſonderheiten etwas Rückſicht zu nehmen. England mit Einſchluß von Wales enthält nicht völlig 58,000 Quadratmeilen Land; dagegen das Gebiet des Staats New-York 43,000 Quadratmeilen. Erſterer Flächenraum enthält eine Bevölkerung von etwa 15 Millionen Seelen, letzterer nicht ganz 2 Millionen. Erſteres gibt ein Verhältniß von 260, letzteres von nicht ganz 40 Seelen auf die Quadratmeile *). Schon dieſe Prämiſſen allein zeigen, welch ein ungeheures Uebergewicht jedes gegebene Stück des engliſchen Gebiets über eine gleichgroße Fläche des unſrigen, in allen den Künſten und Fortſchritten, die von phyſiſcher Kraft abhängen, haben müſſe. Gegen zehn Menſchen von Erziehung, Bil-

*) Nämlich engliſche. Neun deutſche Quadratmeilen ſind 196 engliſche.

dung und Vermögen in irgend einer Grafſchaft des Staats New-York müßten in einem gleichgroßen Bezirk von England ſich deren mehr als ſechszig finden von gleichen ausgezeichneten Eigenſchaften. Bei dieſer Annahme wird weiter nichts vorausgeſetzt, als daß obige Prämiſſen nichts zu unſerm Nachtheil ſonſt enthalten, als das Verhältniß der geringeren Volkszahl auf einer gleichgroßen Bodenfläche; dagegen wird das ungleiche Verhältniß durch das größere Alterthum, die reicheren Hülfsquellen und die ältere Civiliſation, die England voraus hat, wenigſtens vervierfacht; und damit iſt das Endreſultat des Uebergewichts noch lange nicht erreicht; denn wenn England auch nur fünfzehn Millionen zählt, ſo umfaßt das Reich, über welches es gebietet, doch faſt zehnfach dieſe Volkszahl, und eine unverhältnißmäßig große Einwirkung ſo ungeheurer phyſiſcher Hülfsmittel concentriren ſich ſämmtlich in dieſem kleinen Raum.

Die nähere Betrachtung ſolcher Thatſachen leitet zu manchen wichtigen Folgerungen. Vor allen Dingen geht daraus hervor, daß, wenn auch nicht durchaus unmöglich, es dennoch höchſt unwahrſcheinlich ſei, daß die Civiliſation, die höhere Ausbildung, die fortſchreitende Intelligenz, die Wohlhabenheit, die feine Lebensart in den ausgezeichnetesten Orten von Amerika denen in England gleichkommen könne, und daß wir daher genöthigt ſind, unſern Stolz auf andere Vorzüge zu begründen. Ich habe ſchon geſagt, daß beide Länder unter einem Einfluß von ganz entgegengeſetzter Natur ſich befinden. Die Concentration der Fortſchritte in allen Gewerben, wie im Landbau, iſt hier ſo groß, daß ſelbſt die Grundlage alles ſocialen Verhältniſ-

Digitized by Google

ſes dadurch modificirt wird und daß dieſe Concentration alles menſchlichen Aufſtrebens ſich ſelbſt in den äußern Erſcheinungen offenbaren muß. Bei uns dagegen ſind dieſe beſondern Reſultate des Fortſchreitens auf eine weit größere Bodenfläche ſo ſehr zerſtreut, daß ſelbſt diejenigen, welche glücklich genug waren, ſich in den Beſitz ſolcher Vortheile zu ſetzen, auf Schwierigkeiten ſtoßen, das Erworbene zu erhalten, indem ſie die errungene Bildung vor dem Einfluß roherer Elemente ſchützen müſſen, anſtatt im Stande zu ſein, verhältnißmäßig zur Förderung des ſocialen Aufſchwungs beizutragen. Unſer Ideal in allen Dingen, ſo weit ſolche populär ſind, iſt nothwendig nichts mehr als höchſtens Mittelmäßigkeit; eine recht achtungswürdige und mit Rückſicht auf alle Umſtände eine vorzüglich rühmliche, aber doch nur Mittelmäßigkeit. Dagegen hat die verſchiedene Lage des engliſchen Volks daſſelbe in den Stand geſetzt, ein Ideal aufzuſtellen, das, obwohl es ihm an den beſſern Elementen guten Geſchmacks fehlt, doch in ausgedehnterem Sinne vor dem unſrigen in allen Dingen hervorragt, in Allem, was zur Verannehmlichung des Lebens gehört. Meiſt alle Eigenthümlichkeiten Amerika's, für welche man gewöhnlich den Grund in den Inſtitutionen nachzuweiſen geſucht hat, blos weil dieſe ebenfalls eigenthümlich ſind, — faſt alle dieſe Eigenthümlichkeiten ſind vielmehr einzig den angegebenen Urſachen zuzuſchreiben, oder in andern Worten, ſie hängen von dem Mißverhältniß der Volkszahl zur Bodenfläche, von dem Mangel an anderen als blos handeltreibenden Städten und von unſerer Entfernung von der übrigen civiliſirten Welt ab.

Digitized by Google

Jede Art geſelligen Zuſtandes hat ihre beſondern Nachtheile und Vortheile. Irgend einem geſelligen Zuſtande eine größere Vollkommenheit andichten wollen, hieße die menſchliche Natur durchaus verkennen. Ihre verſchiedenen größeren oder geringeren Vortheile laſſen ſich allein durch die Vergleichung ihrer Reſultate in größern Zeiträumen und Maſſen ausmitteln, und in dieſem Sinne ſtreite ich für den Vorzug unſeres Zuſtandes vor den Zuſtänden anderer Völker. Die Meinungen der Utilitarier, wie man ſolche in Volkseinrichtungen hat verwirklichen wollen, ſind nicht nach meinem Geſchmack; denn nach meiner Meinung liegt in der Anmuth und Annehmlichkeit des Lebens eine große Utilität, uud Niemand kann daher mehr, als ich, einem Syſtem widerſtreben, welches dieſe mir weſentlich ſcheinenden Dinge als unweſentliche verwerfen will. Daß uns beide fehlen, gebe ich bereitwillig zu; doch ich ſuche die Urſache davon ebenfalls in Umſtänden, die gar nicht mit unſern Inſtitutionen zuſammenhängen; und ich denke, es wird eine Zeit kommen, wann die Civiliſation von Amerika auf die Civiliſation irgend eines andern Gebiets dieſer Welt herabſehen wird, ſobald ſie den Zuſtand der Prüfung wird durchlebt haben, in welchem ſie immerwährend den geheimen Verbindungen alles Schlechten, das ſich zu ihrer Vernichtung verſchworen hat, Widerſtand leiſten muß, und während welcher Zeit ſie auf eigenthümliche Weiſe ſich dem Einfluß angeerbter Meinungen hingibt, die aus einem Syſtem hervorgehen, das ſo viel von den Formen, aber äußerſt wenig oder gar nichts von den Grundſätzen unſeres Syſtems in ſich faßt, ſo daß es blos unwiſſenden

Digitized by Google

und der Ueberlegung unfähigen Lenten einfallen kann, beide mit einander zu verwechſeln.

Wir überſchätzen die Wirkungen der Intelligenz bei der Vergleichung der Engländer mit uns ſelbſt. Die Maſſe von Kenntniſſen, die ſich hier in der gedrängten Bevölkerung zuſammenhäuft, überſteigt wahrſcheinlich die Maſſe der unſrigen, die überdies auf einen größern Raum vertheilt und weniger gleichförmig verbreitet iſt. In allgemeiner Verſtandesbildung, die mehr in das geſchäftige Leben eingreift, in praktiſcher Bildung kann ſich kaum irgend ein Volk mit uns meſſen. Aber in Kenntniſſen, die außer dem Nutzen auch das Angenehme bezwecken, gibt es wenige europäiſche Nationen, die uns darin nicht weit überlegen wären, vorzüglich in allen ſolchen Dingen, die recht eigentlich zur Verſchönerung des Lebens dienen. Zu dieſer Ueberlegenheit kommt noch der Vorzug hinzu, den die europäiſchen Nationen in den gebildeteren Ständen vor uns haben, daß ſie in ihrem weit freundſchaftlicherem Verkehr die Mittel beſitzen, einander einen großen Theil der gangbaren Erkenntniſſe und nützlicher Erfahrungen gegenſeitig mitzutheilen, welche den entſprechenden höhern Ständen Amerika's faſt durchaus unzugänglich ſind, oder die ſie höchſtens durch Bücher ſich zum Theil verſchaffen können. In der geſellſchaftlichen Beſprechung über ſolche Kenntniſſe und Erlebniſſe erlangen die Europäer diejenige Gewandtheit des Umgangs mit Leuten aller Art, jeden Standes, jeder Beſchäftigung, und eingeweiht in alle verſchiednen Beziehungen des Lebens verlangen ſie das, was man vorzugsweiſe Welt nennt; und der Unterſchied zwiſchen einem gebildeten Amerikaner iſt in

dieſer Hinſicht gleich dem Unterſchied eines Mannes, der ſein Leben in guter Geſellſchaft zubringt, von einem Manne, der die Welt blos aus Büchern und Schauſpielen kennt.

In der richtigern Beurtheilung der Regierungsmaßregeln und in der genauern Bekanntſchaft mit dem Gang der öffentllichen Angelegenheiten übertreffen uns die Engländer bei weitem, wir pflegen mehr die Einzelnheiten als das Allgemeinere aufzufaſſen. Die Urſache davon iſt, daß die perſönlichen Rechte der Engländer in nicht viel mehr als in bloßen Vergünſtigungen beſtehen, welche gar keine tiefen Unterſuchungen erfordern, um richtig verſtanden zu werden; während die Rechte der amerikaniſchen Bürger auf Grundſätzen beruhen, welche eine tiefere Einſicht vorausſetzen und welche beſtändig den widerſtrebenden Einwirkungen von Anſichten ausgeſetzt ſind, die ſich unter einer denſelben völlig fremden Verfaſſung entwickelt und ausgebildet haben. Denn die engliſche Monarchie iſt, wie ſie, den eigentlichen Begriffen von einer Monarchie zuwider, jetzt beſchaffen iſt, zwar eine bloße Myſtifikation, doch ſofern die Oberherrlichkeit des Parliaments nun durchaus anerkannt iſt, ſo kann die Interpretation der Principien der öffentlichen Adminiſtration keine weitere Schwierigkeit haben. Das amerikaniſche Syſtem iſt im allgemeinen verwickelter und hat ſeine zwei verſchiedenen Seiten, und die einzig wahren Whigs und Tories, welche möglicherweiſe beſtehen können, ſind es vermöge dieſes urſprünglichen Verhältniſſes. Hierzu kommt nun noch die praktiſche Eigenheit hinzu, daß der gebildete Engländer über ſeine Inſtitutionen nur als

Digitized by Google

Engländer zu urtheilen pflegt; während der Amerikaner auf ähnlicher Bildungsſtufe weit öfter über die Inſtitutionen der Republick ebenfalls wie ein Engländer, als blos wie ein Amerikaner, zu denken gewohnt iſt. Ich kann Ihnen zur Erläuterung meiner Anſicht hundert Dinge anführen, doch eins mag genug ſein.

In England iſt der Theorie gemäß die Regierung aus drei Grundlagen und einem Gipfel zuſammengeſetzt; in Amerika dagegen aus einer Grundlage und drei Gipfeln. In der erſtern wird das Beſtehen eines Gleichgewichts der Gewalten vorausgeſetzt, und da dieſes praktiſch unmöglich iſt, ſo iſt das Reſultat eine conſolidirte Auctorität geweſen, welche die Wirkung dieſer Gewalten leitet. In der letztern beſteht blos Eine Gewalt, die des geſammten Volks, und das Gleichgewicht wird durch das Vereintwirken erwählter Beamten bezweckt. Es bedarf nur weniger Aufmerkſamkeit, um einzuſehen, daß die Maximen zweier ſo verſchiedener Syſteme, wie dieſe ſelbſt, verſchieden ſein müſſen.

Die Engländer unterſcheiden ſich von den Amerikanern noch dadurch, daß ſie weit ſelbſtſtändiger und unabhängiger in ihren perſönlichen Gewohnheiten ſind. Nicht bloß unſere Verfaſſung, ſondern auch die phyſiſche Beſchaffenheit unſeres Landes führt zu dem Reſultat, uns alle auf gleicher Höhe der geſelligen Gewöhnung zu ſtellen. Die Dampfböte, die ungeheuern Gaſthäuſer, der ſpeculative Charakter der großen Unternehmungen, und die daraus hervorgehende Neigung, Alles gemeinſchaftlich zu thun, unterſtützen die in unſern Einrichtungen liegende

Tendenz zu einem ſolchen Ziel. In England iſt Jedermann für ſich allein in einem Saal, der mit ähnlichen Einſiedlern dicht angefüllt iſt; er ißt nach ſeiner Bequemlichkeit, trinkt ſeinen Wein in der Stille, lieſt ſeine Zeitung eine ganze Stunde lang, und benimmt ſich in allen Stücken auf ſeine Weiſe und richtet ſich blos in ſeine eignen Launen. Der Amerikaner ſieht ſich gezwungen, einer allgemeinen Regel nachzuleben; er ißt, wenn andere eſſen; ſchläft, wenn andere ſchlafen, und kann von Glück ſagen, wenn er ſeine Zeitung in einem Wirthshauſe leſen kann, ohne daß über jede Schulter ihm eine Fremder ins Blatt ſieht. *) Ein Engländer würde über den bloßen Vorſchlag erſtaunen, der ihn in ſeinen Gewohnheiten ſtören wollte, damit den Wünſchen einer ganzen Geſellſchaft genügt werden könne. Dagegen pflegt der Amerikaner ſich ſtillſchweigend in den allgemeinen Wunſch zu fügen, der oft weiter nichts iſt, als eine kecke Behauptung eines Einzelnen, der unter dem Vorwande, der Geſellſchaft gefällig ſein zu wollen, ſeine eignen Wünſche durchſetzt. Der Engländer beharrt ſo ſehr auf ſeine perſönliche Freiheiten auch im geſellſchaftlichem Verkehr, daß er inſtinktmäßig jeder Bemühung, dieſe anzutaſten, widerſtrebt, und Nichts kann ihn zu größerer Beharrlichkeit bei ſeiner Meinung vermögen, als daß man ihm ſagt,

---

*) So übertrieben dies lauten mag, ſo iſt es doch wahr, daß der Verfaſſer nicht weniger als eilf Mal in zwölf Monaten ſich aus Aſtorhouſe wegbegeben mußte, weil er es nicht länger ertragen konnte, wie ſich Fremde über ihn hinlehnten, wenn er eben mit Leſen der Zeitung beſchäftigt war.

die Menge denke Anders, als er; der Amerikaner iſt immer bereit, ſeine Meinung dem aufzuopfern, was ihm die Meinung des Publikums zu ſein ſcheint. Ich ſage: „zu ſein ſcheint,“ denn ſo ſteht es mit der Macht der öffentlichen Meinung bei uns, daß eines der gewöhnlichſten Hülfsmittel Aller, die auf die öffentliche Meinung zu wirken Veranlaſſung haben, in Nichts anderem beſteht, als in dem Kunſtgriff, den Leuten glauben zu machen, ſo und nicht anders denke das Publikum, und der Erfolg iſt, daß dann das Publikum wirklich ſo denkt. Wenn der Engländer oftmals durch närriſchen Eigenſinn lächerlich wird, ſo macht ſich der Amerikaner durch eine feige Nachgiebigkeit verächtlich. Ein Theil deſſen, was man wohl die „Gemeinheit“ des Charakters und Betragens im Amerika nennen könnte, rührt ohne Zweifel von den dörfiſchen Gewöhnungen her; denn es läßt ſich in einer großen Hauptſtadt weit leichter nach eigenem Gefallen leben, als in einem Dorfe; doch die Hauptſache liegt in der vorwaltenden Fügſamkeit der Einzelnen in den Willen der Geſammtheit

Man pflegt zwar das abſonderliche und ungeſellige Benehmen der Engländer einer natürlichen Diſpoſition dieſes Volks zuzuſchreiben, aber, wie ich meine, mit Unrecht. Das Klima iſt überdieß dazu geeignet, um der Meinung vieler Leute als eine Haupturſache jener Eigenheit zu gelten. Wirklich hat das Klima keinen geringen Einfluß auf alle Menſchen; jeder fühlt ſich aufgelegter und geſelliger geſtimmt bei heiterem freundlichen Wetter, als wie in beengender ſchwüler Luft; doch im Ganzen bin ich geneigt zu glauben, daß die Eigenheit

der Engländer mehr eine Folge ihrer Inſtitutionen, als irgend natürlicher Urſachen iſt.

Ich kenne keinen Gegenſtand, keine Vorſtellung, durchaus Nichts, was einen Engländer in der Regel dahin zu bringen vermöchte, alle beſſere Eigenſchaften ſeines Charakters ganz und gar zu verleugnen, worin er ſo durchaus unlenkſam und ungerecht wäre, ſo bereitwillig jeder Entſtellung von Thatſachen, jeder ſchlimmſten Auslegung Gehör zu geben, und ſo hartnäckig der Wahrheit ihr Recht verweigert — die er übrigens ſelbſt im Allgemeinen ſo wenig feſthält — als einzig und allein Alles, was ſich auf Amerika bezieht.

Als Reſultat dieſer flüchtigen und unvollſtändigen Vergleichung bekenne ich mich zu der Meinung, daß ein Nationalcharakter, der zwiſchen dem engliſchen und amerikaniſchen die Mitte hielte, ſowohl dem einen wie dem andern vorzuziehen ſein dürfte, wie jeder derſelben jetzt beſteht. Dies drückt in der That nichts weiter aus, als daß der Menſch nicht in einem vollkommenen Zuſtande lebe; doch wenn auch die Charakterunebenheiten, von welchen bisher die Rede war, bei beiden Völkern abgeſchliffen werden könnten, ſo würde ein genialer Kritiker gewiß noch manche Gebrechen bei Beiden nachweiſen können, welche an die Allgemeinheit menſchlicher Schwächen erinnern; dagegen würde er aber auch hinreichend preiswürdige Eigenſchaften an ihnen entdecken, um beide den größten Nationen der neuern, wo nicht auch der alten Zeit gleichzuſtellen.

In den meiſten Sachen des Geſchmacks übertreffen uns die Engländer ohne Zweifel, wiewohl eigentliche Geſchmacksbildung nicht die ſtärkſte Seite des engliſchen

Digitized by Google

Charakters iſt. Ueber dieſen einzigen Punkt ließ ſich ein ganzes Buch ſchreiben; doch werden Sie ſich hier mit wenigen Bemerkungen genügen laſſen. Dieſe Ueberlegenheit der Engländer zeigt ſich ganz vorzüglich in der Einfachheit, und beſonders bemerkt man dies in der Einfachheit ihrer Ausdrucksweiſe. Sie nennen die Dinge bei ihrem Namen, ohne allen Wortſchwall. Ich weiß recht gut, daß in Amerika weder Männer noch Frauen, die eine beſſere Erziehung gehabt und in den beſſern geſelligen Cirkeln ihre Bildung erlangt haben, ſich auf irgend eine Weiſe hierin von den Engländern unterſcheiden; doch auch auch in dieſem Punkte, wie in allen Dingen, wo man den nationalen Eigenheiten bei uns nachforſcht, wird der beſſere Ton in Amerika auch von der Mittelmäßigkeit verdrängt. *)

Obgleich mir die engliſche Regierung wie ein ungewöhnliches Schauſtück von Taſchenſpielerkunſt vorkommt,

---

*) Mrs. Butler hat in ihren bisweilen beißenden Bemerkungen dieſe Neigung zum Hochtrabenden bei uns nicht übel bezeichnet. Wo dieſe Frau irgend aus den ihr gebührenden oder dem Geſchlecht geziemenden Grenzen heraustritt, da haben ihre Bemerkungen das Eigene, wie man es von einer jungen Engländerin erwarten kann, die Amerika beſucht, ganz in ihren anerzogenen politiſchen Meinungen befangen, und wie es nicht anders ſein konnte, völlig unbekannt mit dem wirklichen Treiben, wie mit den geheimen Triebfedern der einzelnen Regierungen. Auch in dieſer Schriftſtellerin tritt die Hoffnung, um nicht zu ſagen die Sehnſucht, nach der baldigen Auflöſung der amerikaniſchen Union, deren oft ſchon in dieſen Blättern erwähnt worden iſt, hinreichend deutlich hervor. Eben ſo iſt ſie in den allgemeinen Irrthum hineingerathen, manche Dinge, wie etwa die affektirte Nachläſſigkeit der Handwerker und Krämer, das lärmende, kreiſchende und

Digitized by Google

in dem faſt keinerlei Maßregel eingeleitet oder durchgeführt wird, ohne daß man von den theoretiſch feſtgeſtellten Anſichten ſich entfernt oder ſolche gradezu verletzt, ſo bin ich doch überzeugt, daß man in England ſeine Meinung öffentlich weit ehrlicher herausſagt, als in Amerika. So fern bei uns zu Hauſe hierin gefehlt wird, glaube ich, daß die gemeinſchaftliche Urſache mancher anderer Uebel-

---

vorlaute Benehmen beider Geſchlechter, welches bisweilen bei uns geſelliger Ton genannt wird, unſern demokratiſchen Inſtitutionen zur Laſt zu legen; während erſteres nur der in einem beiſpiellos wohlhabenden Lande ſtattfindenden perſönlichen Unabhängigkeit und letzteres dem ſchwankendem Zuſtande der Bevölkerung der Städte, die ſich alle zwanzig Jahre und deren Wohlſtand, der ſich alle zehn Jahre verdoppelt.

Mrs. Butler hat ohne Frage manche andere Mißgriffe begangen, da ſie ſich von irrthümlichen Eindrücken auf eine auffallende Weiſe hinreißen ließ. Von dieſer Art ſind alle Bemerkungen über Sitten und Gewohnheiten, die man verkehrter Weiſe als Zeichen demokratiſcher Rohheit auslegt. Jeder, der unſere Verhältniſſe genau kennt, weiß ſehr wohl, daß wir in allen Gewohnheiten, die vor vierzig Jahren beſtanden, allmählich immermehr abgewichen ſind. So ſind Lakeien, Livreen, Wappen, Leibfarben u. ſ. w. jetzt weit weniger bei uns anzutreffen, als im Anfang des Jahrhunderts. Mrs. Butler aber verwechſelt die Abenddämmerung mit der Morgenröthe, und nimmt den Schatten des Vergangenen für die Vorbedeutung des Künftigen. Das iſt ein gewöhnlicher engliſcher Mißgriff, weil man bei ihnen die Dinge nicht ſieht, wie ſie wirklich ſind, ſondern wie ſie ſich vorſtellen, daß ſie ſein könnten.

Die Behandlung, welche dieſe Frau erfahren hat, kann nicht genug gerügt werden. Man hat ſie verſpottet, karrikirt, wenn auch nicht gradezu, doch mittelbar verläſtert, weil ſie ſich eingebildet hatte, ſie ſchildere uns ganz wahr! Aehnliche Verunglimpfung hat Mrs. Trollope erfahren; doch wenigſtens ſcheinbar verdienter Weiſe, weil Mrs. Trollope gegen ihr eignes Geſchlecht in Amerika tadelnd aufgetreten iſt! Dazu

Digitized by Google

ſtände auch hier zu Grunde liege; in Amerika äußert Unwiſſenheit und Habſucht einen thätigern und weniger gehemmten Einfluß, als ſolches in England ſtatt finden kann. In Amerika beſteht nirgends eine innige Anſchließung einer hinreichenden Anzahl höher gebildeten Männer an einander, um dieſem inneren Feind nachdrücklichen Widerſtand zu leiſten.

---

bemerkt man in der Schrift der Mrs. Trollope einigermaßen boshafte Züge und einen nicht undeutlichen Berechnungsgeiſt; während das Buch der Mrs. Butler in einem ſo redlichen als furchtloſen Styl abgefaßt iſt. Sie hat zwar manche Perſonen vielleicht etwas zu deutlich geſchildert, und ihre Bemerkungen enthalten mitunter etwas zu ſtarke Ausdrücke; aber alle dieſe Fehler laſſen ſich als argloſe Einfälle eines noch ſehr jungen Frauenzimmers entſchuldigen.

In einem Dinge hat ſich Mrs. Butler gar ſehr geirrt, indem ſie nämlich behauptet, weder die Engländer noch die Franzoſen äußerten die geringſte Empfindlichkeit in Rückſicht der Bemerkungen der Reiſenden! Die Franzoſen verſtehen gewöhnlich die Bemerkungen der Engländer nicht, und die Engländer nicht die der Franzoſen. Keine von beiden Nationen pflegt die Bemerkungen amerikaniſcher Reiſenden zu leſen, oder weiß nicht einmal, ob es deren gibt. Es iſt nichts leichter, als gegen Dinge ſich gleichgültig zu beweiſen, die man nicht kennt, oder von denen man nie etwas geſehen oder gehört hat. Was die Engländer zunächſt betrifft, ſo braucht blos Pillot d'Hauſſey und Pückler-Muskau genannt zu werden, um zu zeigen, wie ſehr ſie geneigt ſind, Schimpf und Verläſterung auf Diejenigen zu häufen, deren Aeußerungen ihnen mißfallen. Die Geſchichten, die man ſich in London unter andern von letzterem erzählt, um das Vergeltungsrecht gegen ihn wegen ſeines Buchs zu üben, kann man füglich mit den Bemerkungen der Mrs. Trollope über Amerika auf eine Lini ſtellen. Beides macht dem jetzigen Standpunkt der Civiliſation nicht viel Ehre.

Digitized by Google

Es iſt ein anſteckendes, ein entwürdigendes Gebrechen der Amerikaner, dieſe moraliſche Feigheit, mit der ſich die Menſchen dem unterwerfen, was bei ihnen die öffentliche Meinung heißt; obſchon dieſe Meinung ſo unbeſtändig ſich erweiſt, obſchon in allen Fällen, wo der Geiſt der Faktionen ſich regt, zwei öffentliche Meinungen, bisweilen auch wohl zwanzig von einander abweichende Meinungen zu gleicher Zeit beſtehen, und obgleich dieſe Meinungen ſämmtlich nichts weiter ſind, als, in neun Fällen unter zehn, erſonnene Machinationen, die von den verdorbenſten und verachtungwertheſten Menſchen der ganzen Gemeinde aus nichtswürdigen Abſichten in Bewegung geſetzt werden. In dieſer Hinſicht ſind die Engländer eine weit achtungswürdigere und ſelſtſtändigere Nation, und zwar, wie ſich denken läßt, aus dem öfter erwähnten Grunde, weil die condenſirten Maſſen von höherer Einſicht und feſteren Charakters die höheren Stände der Geſammtheit befähigen, weit mehr auf den Ton der Wenigergebildeten gemeinſchaftlich einzuwirken. Daher ſind ſie in feſtgewurzelten Vorurtheilen auch weit hartnäckiger und unzugänglicher, als wir; äber in vorübergehenden und veränderlichen Meinungen ſtehen ſie weit über uns.

Die Urſache aber, weßhalb die feſtſtehenden Vorurtheile, der höhern Bildung der einflußreichern höhern Stände ungeachtet, nicht weichen wollen, finde ich in dem Umſtand, daß dieſe Vorurtheile mit einem Syſtem in genauer Verbindung ſtehen, welches nur durch Irrthümer aufrecht gehalten werden kann, welche hinweg zuräumen, ganz und gar dem Intereſſe eben dieſer höhern Stände entgegen iſt, und welche dieſe daher bei

Digitized by Google

den Weniggebildeten und Geringern nicht zu ſchwächen, ſondern vielmehr noch zu befeſtigen ſuchen.

Neunundzwanzigſter Brief.

Das Fremden-Büreau. — Paß-Verdrießlichkeiten. — Noth um's Brod. — Einſchiffung. — Ankunft in Holland. — Holländiſche Wagen. — Abſchied von England.

An den Capt. B. Cooper auf der Flotte der Verein. Staaten.

Da ich wegen eines, längere Zeit aufgeſchobenen Geſchäfts Anfangs Juni in Amſterdam ſein mußte, ſo waren wir genöthigt, London vor Ablauf der lebhaften Jahreszeit zu verlaſſen. Ich hätte gar ſehr gewünſcht, länger verweilen zu können, aber Noth bricht Eiſen, wie man ſagt.

Das Abreiſen aus England iſt keineswegs eine ſo leichte Sache für einen Fremden, als das Abreiſen aus jedem andern europäiſchen Lande. Zuerſt mußte ich in's Fremden-Büreau (Alien-Office) nicht weit von Weſtminſterhall, und darnach in's Zollhaus, mehre Meilen davon, um die nöthige Erlaubniß einzuholen. Wenn alle dieſe Förmlichkeiten nothwendig ſind, und daß ſie es nicht ſeien, darüber darf ich mir kein Urtheil anmaßen, ſo könnte man doch den Leuten die Mühe und den Weg erſparen, wenn alles in derſelben Amtsſtube oder doch in demſelben Gebäude abgemacht würde.

Meine Bemühungen um die Erlaubniß zum Einſchiffen zu erhalten und einen Reiſepaß zu bekommen, haben mich ein Geheimniß kennen gelehrt, in Beziehung auf den Vorzug, den wir vor den Engländern im Segeln

Digitized by Google

voraus haben. Der Ueberfluß an Menſchen macht, daß alle Geſchäfte überſetzt ſind, und da jeder Angeſtellte von ſeinem Amte leben muß, ſo erhöhet er die Koſten des Geſchäftsverkehrs. Wenn ein Engländer ſich mit einer Knoblauchſchlotte und wenigen Kaſtanien begnügen könnte, ſo würde das nicht viel ausmachen; er iſt aber ein Rindfleiſch eſſendes und Bier trinkendes Geſchöpf, und kleidet ſich gern rein und anſtändig; daher muß Handel und Wandel ſchon Etwas hergeben, um die Angeſtellten zu ernähren.

Als ich an Bord des Dampfboots gegangen war, um die nöthige Ueberfahrt zu machen, war ich ebenfalls genöthigt, wieder an's Land zu gehen und einen Weg von wenigſtens einer halben Meile zu machen, um meinen Zweck zu erreichen. Der Beamte, an welchen ich gewieſen war, empfing mich recht höflich; ſo bald er aber ſein Kompliment gemacht, ſteckte er die Hände in die Taſchen und befahl zwei oder drei Schreibern, mein Geld zu empfangen, meinen Namen einzuſchreiben, und alles ſonſt Nöthige zu beſorgen. In Amerika hätte der Kapitän das alles ſelbſt gethan und hätte keine Zeit übrig gehabt, ſeine Hände in die Hoſentaſchen zu ſtecken.

Sie können ſich kaum vorſtellen, wie viele Intriguen und Betrügereien in dieſen alten Ländern vorfallen, blos wegen der Noth um's tägliche Brod. Wenige Leute von Rang verkehren ſich unmittelbar mit den Handelsleuten und Krämern, und es iſt ganz gewöhnlich, daß alle Einkäufe durch die Hände der Dienerſchaft gehen. Der Käufer bekommt gewiſſe Procente für ſeine Mühe, welche der Verkäufer auf die Waare ſchlägt. Auch aus dieſem Grunde iſt ein Bedienter eine weit wichtigere

Digitized by Google

Perſon in Europa, als bei uns, denn die Kundſchaft des Herrn erhält man nur vermittelſt der Gunſt des Bedienten. Ein ſolcher Fall kam unter meinen eignen Augen vor. Der Eigenthümer eines der berühmteſten Weinberge in Frankreich entſchloß ſich, in der Ueberzeugung, daß eine große Menge verfälſchter Weine unter dem Namen ſeiner Weinlagen verkauft würden, ſeine reinen Weine bekannter zu machen, was übrigens eine ſchwierige Sache iſt; denn wenn ſich der Gaumen an einen verdorbenen Geſchmack einmal gewöhnt hat, ſo iſt es eben ſo ſchwer, ihn wieder für das Beſſere empfänglich zu machen, als andere Verwöhnungen abzulegen. Mein guter Freund entſchloß ſich zu gleicher Zeit, ſeinen Wein auf die königliche Tafel zu bringen, als den ſicherſten Weg, ihn in Ruf zu bringen. Sie werden nun, wie ich mir vorſtelle, nicht anders denken, als daß der Mann nichts weiter zu thun hatte, als einen der Hoflieferanten zu erſuchen, er möchte erlauben, daß von ſeinem Weine dem Könige vorgeſtellt werde, und dann das Reſultat abzuwarten. So einfach war aber die Sache nicht abzumachen; man rieth ihm vielmehr, eine Dame von Rang dafür zu intereſſiren, um ſie zu bewegen, einen ihrer Bekannten, welcher nämlich einer der ausgezeichnetſten Männer war und bei dem Könige in hohen Gnaden ſtand, dazu zu vermögen, dem Könige eine Kiſte von dieſem Wein zum Geſchenk zu machen, und zwar auf eine ſo vorſichtige Weiſe, daß letzterer auch verſichert ſein könne, daß dieſer Wein wirklich vom Könige ſelbſt gekoſtet würde. Ich weiß nicht, ob das Experiment gelungen iſt, ich habe vielmehr Grund zu glauben, daß es gänzlich fehlſchlug, und höchſt wahrſcheinlich durch die Intriguen derer, welche bei

Digitized by Google

der Weinlieferung für die königliche Tafel zunächſt intereſſirt waren.

So weit ſind wir in Amerika mit unſerer Civiliſation noch nicht vorgerückt, obſchon wir in den handeltreibenden Städten einen rühmlichen Anfang gemacht haben, da ſie in ihrer Art ſo ſehr verderben, als andere Handelsſtädte irgend ſonſt verdorben ſind. So habe ich eine Menge Proben von der Hinneigung unſerer Kaufleute in fremden Ländern erlebt, ebenfalls allerlei Mittel in Bewegung zu ſetzen, um ihren Zweck zu erreichen, ohne auf Wahrheit, Redlichkeit und Gerechtigkeit Rückſicht zu nehmen, ſo daß ich fürchte, wir werden in einiger Zeit, wie in andern, ſo auch in dieſen Dingen nicht beſſer ſein, als andere Leute.

Ich habe dieß nicht deshalb angeführt, weil ich glaube England verdiene mehr als irgend ein anderes europäiſches Land die Beſchuldigung, daß man daſelbſt Nebenwege einſchlage, um irgend einen Gewinn zu erhaſchen; denn vermuthlich verdient England einer ſolchen Rüge weit weniger; gewiß nicht ſo ſehr als Frankreich; ſondern mir fiel die Sache blos bei, als ich eben von der großen Anzahl von untergeordneten Angeſtellten in allen Geſchäftszweigen ſprach.

Unſere kleinen Vorbereitungen waren bald gemacht, und am beſtimmten Tag gingen wir an Bord des Schiffes, welches nicht weit vom Zollhauſe lag. Während wir ſämmtlich auf dem Verdeck ſtanden und das Dampfboot eben ſich in Bewegung ſetzen wollte, ging der Kapitän umher, nach ihren Erlaubnißſcheinen das Land zu verlaſſen, zu befragen. „Sie brauchen keinen“, ſagte er zu mir im Vorbeigehen. „Doch, ich habe einen“, ſagte ich.

Digitized by Google

Der Mann blickte mich ſtarr an, als wünſchte er nähere Erläuterung. Ich ſagte ihm, daß ich auch ein Fremder, nämlich ein Amerikaner ſei. „Ich bin in Amerika geweſen“, ſagte er, „aber wir ſehen Ihre Landsleute nicht als Fremde an.“ Weit mehr von den Gefühlen, die bei uns gegen England herrſchen, lag in den Worten und Benehmen dieſes Mannes, als ich jemals in England gefunden habe. Er war ein ruhiger und anſtändiger Mann, und er ſchien gar nicht abgeneigt, einige unſrer beſſern Einrichtungen auch in ſeinem Boot einzuführen.

Eine Geſellſchaft von Spießbürgern befand ſich an Bord, welche des Spaſſes wegen bis nach Graveſand mitfuhren. Sie waren recht luſtig in ihrer, wie gewöhnlich, mit Bemerkungen über Brod, Käſe und Bier durchwürzten Unterhaltung, und wir wurden nicht böſe darüber, daß ſie uns bald verließen.

Das Wetter war ſchön, und die Nordſee ſo eben wie ein Tiſch. Die ganze Nacht durch plätſcherten wir immer weiter, und am andern Morgen ſah ich mich vergeblich nach Land um. Unſer Boot war ein dauerhaftes, gutes Fahrzeug aber es ging langſam; vielleicht iſt die Berückſichtigung des Ungeſtüms des Meeres in der Bauart derſelben daran Schuld, daß dieſe Dampfböte nicht ſo ſchnell gehen, als die unſrigen; obſchon diejenigen welche Point Judith umfahren und durch den Sund gehn ebenfalls ſolcher Eigenſchaften bedürfen. Mit den amerikaniſchen Dampfböten verglichen, machen dieſe Fahrzeuge zwei Schritte, während die unſrigen drei Schritte vorwärt kommen.

Endlich erhob ſich vor unſern Augen ein niedriger Sandküſtenrand; hier und da blickte ein Baum oder ein

Digitized by Google

Kirchthurm empor, gleichſam aus der Waſſerfläche herauf-ſteigend. Das war nun Holland, ein Land, das man in der Schifferſprache ein „Waſh“ (Anſchwemmung) nennen könnte. Je mehr wir uns der Küſte näherten, deſto deutlicher ſahen wir erſt die Thurmſpitzen mit den Kirchen, dann die Dächer mit den nachfolgenden Häuſern heraufſteigen, ſowie man zuerſt die Topſegel, dann die Unterſegel und endlich den Rumpf des Schiffs gewahrt. Als wir zwiſchen den Inſeln anlangten, da that ich, nachdem wir einige Schaufelumſchwünge weiter gekommen waren, einen Blick in die Weideplätze hinab, die bedeutend tiefer als die Fläche des Meeres liegen, vor deſſen Eindringen ſie durch hohe breite Dämme geſchützt werden. Das ganze Land kam mir wie ein Schiff vor, in deſſen untere Kammern man hinunterblickt.

Auch ſah ich einen Wagen über einen Dammweg hinſtolpern, ein wahres Facſimile der Wagen, die wir in New-York unter dem Namen „holländiſche Wagen“ kennen; ſelbſt die gekrümmten Seitenwände fehlten nicht. Der einzige Unterſchied, den ich an demſelben wahrnehmen konnte, war, daß ich ihn nicht rumpeln hörte! Das Land iſt ſo durchaus eben, daß das Anziehen der Zügel unnöthig wird, und eine hakenförmige Stange, durch den Fuß des Fahrenden bewegt, dient zur Lenkung des Fuhrwerks. Das iſt holländiſche Sparſamkeit, die ſich ſelbſt ſtraft; der Unterſchied der Koſten würde keinen Gulden betragen; während der Unterſchied an Sicherheit, Zeit und Bequemlichkeit wohl zwanzig Gulden werth wäre. Sie werden leicht einſehen, daß, wenn es nöthig iſt, ein ſolches Fahrzeug in ſeinem Lauf plötzlich einzuhalten, man

Digitized by Google

alsdann frühzeitig mit der Eile nachlaſſen muß, wenn nicht das Uebergewicht das ganze Fuhrwerk über die Ferſen des Geſpannes hinſtürzen ſoll.

Auf einmal ſtanden die Thürme von Rotterdam vor uns, und die Ausſicht ward durch Baumgruppen erheitert. Aber das Grün machte einen etwas grellen Eindruck; die Landſchaft hatte das Anſehen, als würde ſie durch eine grüne Brille betrachtet. Bald legte das Dampfboot am Boomkaai an, und wir mußten uns ſämmtlich ans Zollhaus begeben, um unſre Koffer durchſuchen zu laſſen. Die meinigen wurden blos auf- und wieder zugemacht. Man warf einen Blick in den Paß, und ſo entließ man uns ins Gaſthaus. Ehe wir letzteres betraten, hatte ich Zeit, mich ein wenig umzuſehen, und da erblickte ich denn hundertlei Dinge, die mich an Albany und New-York erinnerten, wie ſie in ihrem frühern ächtholländiſchen Aeußern ſich ausnahmen.

Und hier nehmen wir alſo für eine Zeitlang Abſchied von England; England, ein Land, das mir außerordentlich gefallen könnte, deſſen Vorurtheil und Widerwillen gegen unſere Nation aber meine Anhänglichkeit erkalten macht; ein Land, welches ohne Frage in tauſend Dingen oben an ſteht durch ſeine überwiegende Civiliſation, aber ganz vorzüglich die von uns alle anerkannte Wahrheit beweiſt, wie viel leichter es ſei, große, nützliche und ſelbſt edle Eigenſchaften zu beſitzen, als diejenigen Eigenſchaften auszubilden, wodurch man ſich Freunde macht und erhält; ein Land, welches Alle hochachten, aber Wenige lieben.

Inhalt des zweiten Theils.

Seite.

Vierzehnter Brief. Sir Thomas Lawrence. — Mr. Leslie. — Mr. Newton. — Diner bei Mr. Rogers. — Die Prinzeſſin von Wales und Sir Walter Scott. — Mr. „Converſation“-Sharp. — Engliſche Geſellſchaften. — Mrs. Siddons. — Mrs. Lockhard. — Sir Walter Scott und Lady Scott. — Mr. Rogers 5

Fünfzehnter Brief. Umgebung von London. — Engliſche Landſchaften. — Parks. — Richmond Hill. — Twickenham. — Strawberry Hill. — Windſor-Caſtle. — Saint Georgs-Kapelle . . . 21

Sechzehnter Brief. Tänze. — Engländerinnen. — Bälle. — Geſchloſſene Geſellſchaft. — Amerikaniſche Schmeichler. — Spitzfindige Unterſcheidung. — Sir James Scarlett. — Lächerlicher Irrthum. — Beſuch bei einem Kaufmann. — Honourables und Right-Honourables. — Engliſche Tänze. — Ein junges amerikaniſches Mädchen. — Beſuch bei einem Patricier. — Engliſche Mädchen. — Unweibliches Benehmen. — Engliſche Damen und Herren 38

Siebzehnter Brief. Die Themſe. — Die Brücke. — Der Eberkopf. — Erſter Beſuch in London. — Die beiden Ciceroni. — Ein amerikaniſcher Matroſe im Weſt-End. — Freiheits-Anſichten. — Rundel und Bridge. — Juwelen. — Engliſches Silberzeug.

Digitized by Google

Seite

Ein königlicher Kredenzteller. — Anekdote von Georg dem Vierten 65

Achtzehnter Brief. Lügenverkäufer. — Periodiſche Preſſe. — Einfluß der Ariſtokratie. — Perſönliche Beleidigungen gegen Amerika. — Engliſche Kritiken. — Amerikaniſcher Unternehmungsgeiſt. — Einfluß der Mittelmäßigkeit. — Literariſche Aufſchneiderei. — Literariſche Betrügerei. — Parteilügen bei Wahlen. — Preßmißbräuche. — Die Preſſe in England und in Amerika 84

Neunzehnter Brief. Mein Empfang in England. — Engliſche Unwiſſenheit. — Eine Putznärrin. — Eine Entdeckung. — Die Eier. — Demokratie und Trunk. — Unterredung mit Mr. Brougham. — Faſhionable Novellen. — Vornehme Kinder. — Verehrung für höhern Rang 119

Zwanzigſter Brief. Der Tower. — Alte Waffenrüſtungen im Waffenſaal. — Engliſche Unhöflichkeit und franzöſiſche Höflichkeit. — Regeln des Vortritts. — Amerikaniſche Ausſprache. — Nationaleigenthümlichkeit. — Das Recht des Matroſenpreſſens. — Erfolg eines Winkes. — Anekdote 136

Zweiundzwanzigſter Brief. Engliſche Vorurtheile. — Entſtellung von Thatſachen. — Entwürdigung der Nation. — Eiferſucht auf Amerika. — Unfreundliche Geſinnung. — Engliſche Loyalität. — Steife Förmlichkeiten. — Engliſche und franzöſiſche Dienſtboten. — Engliſche und franzöſiſche Seeleute. — Subordination. — Sociale Stufenleiter. —

Digitized by Google

Seite

Kriegserklärung. — Staatsreligion. — Geiſtlicher Zweikampf. — Der junge Napoleon. — Sonderbare Meinung. — Gemeine Vorurtheile. — Ungereimte Beſchuldigung. — Volksbegriffe. — Benehmen des Congreſſes. — Vorurtheil wider Amerika. — Literariſcher Empirismus. — Volkseigenthümlichkeiten 150

Dreiundzwanzigſter Brief. Mr. Mac Adam. — Engliſche Landſtraßen. — Das Kornmagazin (Rye-Houſe). — Amerikaniſche Auswanderer. — Parteilichkeit. — Einfall in England. — Roydonhouſe. — London's Wachsthum. — Engliſche Kolonien. — Macht der Vereinigten Staaten. — Canada's Unabhängigkeit. — Englands Kolonialſyſtem. — Auswärtige Politik. — Populäre Anſichten. — Einfluß der Stadt London 191

Vierundzwanzigſter Brief. Mr. Coleridge. — Sonderbare Anekdote. — Phrenologie. — Joanna Baillie. — Fauſtkampf. — Vorurtheile der Engländer wider Amerika. — Ungeheure Größe von London. — Mangel einer Hauptſtadt 211

Fünfundzwanzigſter Brief. London's Durchgänge. — Nationaltheater. — Kapitain Hall. — Amerikaniſche Geſellſchaft und Ausſprache. — Des Königs Geburtsfeſt. — Die Garde zu Pferd. — Amerikaniſche Großſprecherei. — Prachtvolles Schauſpiel. — Zug von Kutſchen. — Weibliche Schönheit. — Kutſcher. — Königliche Prinzeſſin. — Zeitungsberichte 223

Digitized by Google

Seite

Sechsundzwanzigſter Brief. Dle Armen in England. — Die unterſte Dienſtbotenklaſſe. — Dienſtboten auf dem Feſtlande. — Amerikaniſche Sclaven. — Armuth in England. — Menſchliches Glück. — Gewinnſucht. — Unzufriedenheit. — Muſik in England. — Straßenmuſik 241

Siebenundzwanzigſter Brief. Beſorgniß vor Rußland. — Anglomanie. — Auswärtige Politik. — Recoloniſaiions-Projekt der Demagogen. — Anekdote. — Mr. Huskiſſon. — Mr. Cobbett. — Engliſche Kritik und Engliſcher Einfluß. — Schwächen der Nation. — Engliſche Eiferſucht. — Adminiſtration von Mr. Adams 259

Achtundzwanzigſter Brief. Phyſiſcher Unterſchied zwiſchen den Engländern und Amerikanern. — Moraliſche Unterſchiede. — Auflehnung gegen das Geſetz. — Engliſcher und Amerikaniſcher Stolz. — Empfindlichkeit gegen Tadel. — Statiſtiſche Facta. — Eigenthümlichkeiten von Nordamerika. — Amerikaniſche Civiliſation. — Das amerikaniſche Syſtem. — Engliſche Selbſtſtändigkeit. — Ungeſellige Gewohnheiten. — Engliſcher Geſchmack. — Mrs. Butler und Mrs. Trollope. — Engliſche Intelligenz . . 276

Neunundzwanzigſter Brief. Das Fremden-Büreau. — Paß-Verdrießlichkeiten. — Noth um's Brod. — Einſchiffung. — Ankunft in Holland. — — Holländiſche Wagen. — Abſchied von England . 300

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Digitized by Google

In demſelben Verlage ſind folgende

empfehlenswerthe Schriften

erſchienen

und um beigeſetzte Preiſe durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Victor Hugo's

ſämmtliche Werke.

Deutſch

von

Adrian, Beurmann, G. Büchner, E. Duller, H. Fournier, F. Freiligrath, Ph. H. Külb, H. Laube, A. Lewald, W. Wagner, O. L. B. Wolff und Andern.

Nebſt einleitender Biographie und Charakteriſtik

von

Dr. Adrian.

Mit dem Bildniß des Verfaſſers.

Wohlfeile Taſchenausgabe in 16 Bänden. — Subſcriptionspreis Rthlr. 6. fl. 9. 36 kr. Rhein. fl. 9. C. M

Die deutſche Sprache ſoll einen neuen Triumph feiern! Weltbezwingend, univerſell ſind die Werke des Genies; das Vaterland hat den Stolz eines ſolchen Beſitzthumes, aber den Gewinn der Ideen, die Kunſt und das Unvergängliche theilen alle Nationen. Shakspeare, Calderon, Byron ſind durch klaſſiſche Uebertragungen in Deutſchland eingebürgert. Noch aber entbehren wir eines Denkmals, das aus Frankreich zu uns herüberverpflanzt, ſich jenen Meiſterwerken an die Seite ſtellen darf. Wer verdiente mehr, als Victor Hugo, in deutſchen Metalllauten dem Gedächtniſſe der Nachwelt überliefert zu werden? Dieſer junge Titan hat den Perückenparnaß der ältern

Digitized by Google

franzöſiſchen Literatur erſtürmt. Er hat ſeiner Nation gezeigt, daß nichts ſo ſchön iſt, als die Natur, und nichts ſo erhaben, als die Leidenſchaft. Schöpferiſch formt er das zähe Material ſeiner Mutterſprache in unſterbliche Geſtalten, welche neu gedacht mit gleich kühner Neuerung von ihm belebt wurden. Gothiſchen Domen gleichen ſeine Romane, Laokoonsgruppen ſeine Dramen, öſtlichen Nächten mit Sterngeflimmer, Palmenſäuſeln und den tauſend Zaubern der Wüſte ſeine lyriſchen Ergüſſe. Nach Göthe und Byron iſt Victor Hugo der einzige jetzt lebende Dichter, der Europäiſche Anerkennung hat.

Schon lange unſer Unternehmen im Stillen vorbereitend, treten wir jetzt damit freudig an das Licht; wir geben keine improviſirte Arbeit der Induſtrie, ſondern das Erzeugniß heiliger Weiheſtunden.

Victor Hugo ſelbſt hat unſerm Unternehmen ſeine Theilnahme zugeſagt; ein koſtbarer Stahlſtich bringt den Dichter phyſiognomiſch, Adrian's Einleitung, ſein Leben und den Geiſt ſeiner Schriften biographiſch-kritiſch zur Anſchauung. Nichts iſt von uns übergangen worden, um das Ganze in einem geſchmackvollen Gewande erſcheinen zu laſſen.

Zum Schluß erwähnen wir noch, daß wir Victor Hugo's ſämmtliche Werke geben, und ſchon deßhalb mit den in Stuttgart erſcheinenden ausgewählten Schriften in keinerlei Verwechſelung gerathen dürfen, da dieſe Ausgabe nicht nur in der äußeren Ausſtattung der unſrigen nachſteht, ſondern auch in den bereits ausgegebenen Bändchen ſowohl einzelne Stellen, als auch ganze Seiten, ja ſogar ganze Kapitel des Originals ausgelaſſen ſind.

Washington Irving's
ſämmtliche Werke.

Aus dem Engliſchen überſetzt.

74 Bändchen. Geheftet.

Auf Velinpapier Rthlr. 13. 2 gr. fl. 21. 24 kr. rhein. fl. 19. 38 kr. C. M. Auf Druckpapier Rthlr. 9. fl. 15. 6 kr. rhein. fl. 13. 30 kr. C. M.

Dieſelben enthalten: Das Skizzenbuch. — Erzählungen eines Reiſenden. — Bracebridge-Hall. — Eingemachtes. — Die Geſchichte des Lebens und der Reiſen Chriſtoph's Columbus. — Die Eroberung von Granada. — Humoriſtiſche Geſchichte von New-York. — Reiſen der Gefährten des Columbus. — Die Alhambra, oder das neue Skizzenbuch. — Die Reiſe auf den Prairien. — Abbotsford und Newſtead-Abtey. — Erzählungen von der Eroberung Spaniens. — Aſtoria. — Abentheuer des Capitain Bonneville.

Digitized by Google

Digitized by Google